

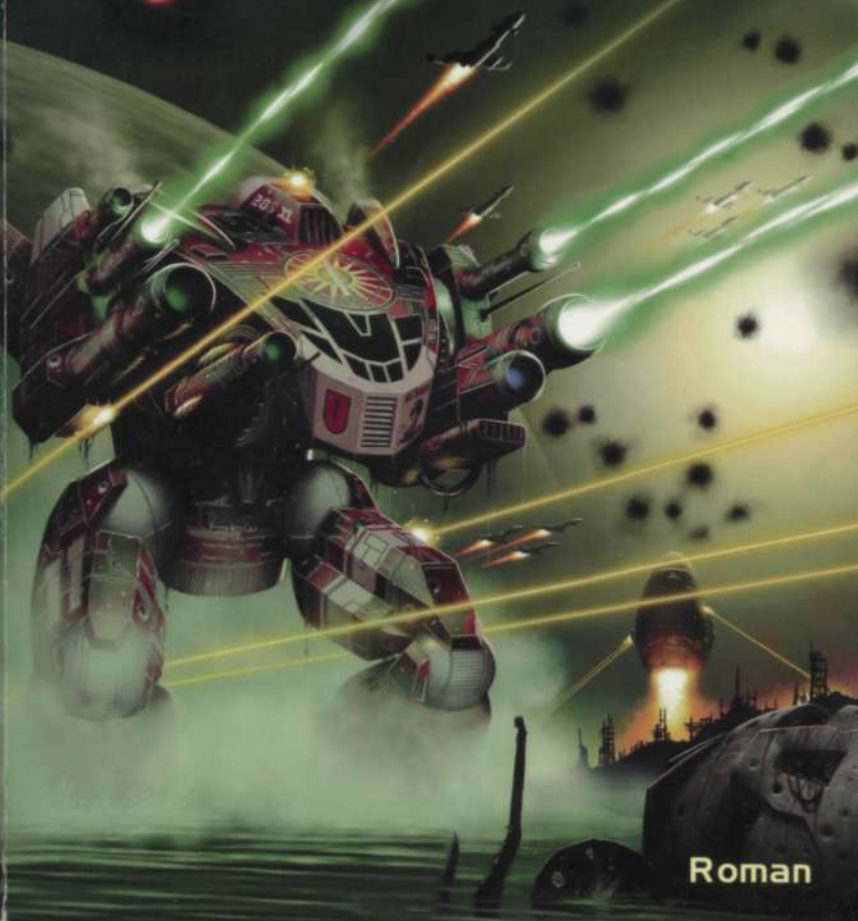
HEYNE <

61

BATTLETECH®

Loren Coleman

Finale



Roman

KARTE DER INNEREN SPHÄRE UND PERIPHERIESTAATEN



- 1 • Jedefalken-Besatzungszone, 2 • Wolfscian-Besatzungszone,
- 3 • Geisterbaren-Dominium, 4 • Arc-Royal-Defensivkordon,
- 5 • Draconis-Kombinat, 6 • Lyransische Allianz,
- 7 • Freie Republik Rasalhaag, 8 • Außenweltallianz,
- 9 • Chaos-Marken, 10 • Liga Freier Welten,
- 11 • Konföderation Capella, 12 • Vereinigte Sonnen,
- 13 • Magistrat Canopus, 14 • Tauruskonkordat

Karte erstellt durch COMSTAR,
nach Informationen des COMSTAR-EXPLORERDIENSTES
und des STERNENBUNDARCHIVS, Tukayyid

ROCHADE

So viele Wege führten in diesen Bürgerkrieg. So viele Fehlentscheidungen und Verzweiflungstaten auf beiden Seiten - in dem Spiel von Beschwichtigung und Eskalation zwischen meiner Schwester und mir. Sie schien bereit, jede Maßnahme zu ergreifen, solange sie ihre Macht erhielt. Ich brauchte Zeit und hoffte weiter auf Frieden. Ich glaubte, mit den Beweisen für ihre Mitschuld an der Ermordung unserer Mutter könnte ich ihre Tyrannei irgendwann beenden, ohne zu Krieg und Blutvergießen greifen zu müssen.

Jetzt nicht mehr.

Inzwischen glaube ich nicht mehr, dass das je im Bereich des Möglichen lag.

- Aus Prinz Victor Ian Steiner-Davions Tagebuch,
Nachdruck in *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press, New Avalon, 3067

Christoffer Pierce. Ich kannte den Mann flüchtig, will sagen, ich erinnerte mich an den Namen. Seine Dienstakte führt die gescheiterte Verteidigung Sahlat als letzten Beitrag zum Bürgerkrieg auf. Doch er spielte noch einmal eine Rolle, später.

*- Aus Ursache und Wirkung,
Avalon Press, New Avalon, 3067*

1

Sahlat, Tikonov Achernar-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen

28. Juni 3065

Sergeant Christoffer Pierce steuerte den siebzig Tonnen schweren JM7-F *JägerMech* die Kowloonallee der Einkaufsmeile von Sahlat entlang und suchte die düsteren Straßenschluchten ab. Die dicken Regentropfen, die wie tausend winzige Hämmer auf die Panzerung des Kampfkolosses schlugen, hüllten die Straßenlaternen ein und verschleierten ihr Licht. Die Straßenabschnitte waren schwarze Fluchten, durchbrochen nur von winzigen, glänzenden Abschnitten, wo das gedämpfte Licht auf den Asphalt fiel und wie eine Spiegelung nicht vorhandener Sterne zu ihm auffunkelte.

Das endlose Hämmern des Regens, der wogende Gang des BattleMechs ... zu jeder anderen Zeit hätte Pierce dies als einschläfernd empfunden, aber nicht heute. Ständiges Plappern auf den Kommkanälen verhinderte das, ein ununterbrochener Strom von Warnungen, durchsetzt von Befehlen und Kampfberichten. Die 15. Leichte Deneb-Kavallerie war in einen weiteren Sektor der Stadt vorgedrungen.

»... sie nicht gesehen. Bei diesem Wolkenbruch versagt die Infrarot-Ortung.«

»Zwei Raupen, ein Schweber und ein *Lichtbringer*. Südwestquadrant, Meldung von Di-san und Huar. Ecke Neumann und Blumen.«

»Brauchen Unterstützung im Industriegebiet.«

»... werden zurückgedrängt ...«

»Feuert mit allem, was ihr habt, auf diesen verdammten *Taifun!*«

Und die Schlacht um Tikonov tobte weiter.

Christoffer gehörte zur 3. Kompanie der 6. Crucis-Lanciers, Colonel Victoria Vinemans Tsamma-Lanciers - einem Regiment unter vielen, das versuchte, die Kontrolle über den Planeten Tikonov zu gewinnen, sei es im Namen Prinz Victor Steiner-Davions oder seiner Schwester Katherine. Drei Monate zuvor war dies noch *die* Schlacht des Bürgerkriegs gewesen. Prinz Victor war persönlich auf Tikonov gewesen und das Dreifache an Truppen war auf beiden Seiten in die Schlacht marschiert. Es hatte die große Offensive des Prinzen werden sollen, der Sprung aus den heftig umkämpften Raumsektoren der Lyranischen Allianz in die Vereinigten Sonnen, um seinen Truppen eine sichere Operationsbasis zu verschaffen. Der Anfang vom Ende, hatte Colonel Vineman versprochen. Ein willkommener Gedanke nach zweieinhalb Jahren erbitterter, verzweifelter Kämpfe.

Dann war der Prinz abgeflogen, hatte Tikonov aufgegeben und sich wieder in den lyranischen Raum zurückgezogen. Laut Gerüchteküche zur Erholung. Man erzählte, der Tod Omi Kuritas habe Victor Steiner-Davion so schwer getroffen, dass er den Kampfwillen verloren hatte. Das wollte Pierce nicht glauben. Er konnte es nicht glauben, und einer ganze Reihe anderer Krieger ging es sichtlich genauso. Sie wussten, dass Tikonov ein wichtiger Planet war, doch vor dem Hintergrund des Bürgerkriegs nicht mehr als ein möglicher Zwischenstopp auf dem Weg nach New Avalon,

Zentralwelt der Vereinigten Sonnen und Katherines Machtbasis. Welchen Sinn hätte es gehabt, in Prinz Victors Namen hier zu kämpfen, falls er nicht zurückkäme?

Sahlat war nur das letzte Schlachtfeld, das diese Überzeugung auf die Probe stellte. Die Stadt lag mitten auf einer wichtigen Verkehrsroute und war einer von mehreren Dominosteinen, die kippen mussten, wollten Katherines Loyalisten in einer Großoffensive die BattleMechfabriken an der Aranobucht zurückerobern. Der 3. Kompanie standen gerade genug Mittel zur Verfügung, um Sahlats Fall zu verzögern, allerdings reichten sie nicht aus, um die Stadt dauerhaft zu halten. Sie war nicht mehr als eine Hinhalteereinheit, mit der Aufgabe, den Vormarsch von Katherines Loyalisten aufzuhalten, damit die übrigen Kräfte Victors weiter hinten eine stärkere Verteidigung aufbauen konnten. Eine Ablenkung. Verzichtbar.

Pierce schüttelte den Kopf. Seine Muskeln protestierten, wo der schwere Neurohelm auf den gepolsterten Schultern der Kühlweste auflag. Er klammerte sich verzweifelt an die Steuerknüppel. Die Finger taten weh. Er hielt die Feuerknöpfe bis knapp vor den Kontakt gedrückt.

Sein Blick suchte nach dem Feind, zuckte von der Sichtprojektion zur Hilfsmonitoranzeige der Thermalortung und zurück zu dem von Regentropfen verzerrten Bild des Sichtschirms. Irgendwo da draußen lauerte die 15. Deneb, über die ganze Stadt verteilt und von den Tsamma-Lanciers zurückgedrängt. Als hätte er weitere Beweise gebraucht, blitzten plötzlich neutral blaue Symbole auf der Sichtprojektion auf. Eine MedTechkompanie der Landers bog hinter ihm in die Kowloonallee ein. Sie war mit weiteren Verwundeten auf dem Rückzug zum südlichen Stadtrand. An den äußeren Rändern des Sichtschirms, der eine 360°-Rund-

umsieht auf den 160°-Panoramaschirm komprimierte, sah er die lange Kolonne aus Rettungsfahrzeugen und Transportern. Vermutlich beförderten sie die Überreste der Infanteriekompanie, die beim Sturm der 15. Deneb auf Sahlats östlichen Grüngürtel zerschlagen worden war. Und der Rest der 15. konnte sich nicht weit dahinter befinden.

An der nächsten Ecke erregte ein Schemen vor dem dunklen Hintergrund der Straße seine Aufmerksamkeit. Die IR-Anzeige war bei diesem Dauerregen ziemlich wertlos. Der Wolkenbruch reduzierte alle Temperaturunterschiede auf leichte Farbtonschwankungen. In einer Stadt voller Eisenträger und Stahlbeton war die Magnetortung allerdings noch wertloser. Immerhin genügte sie ihm, das Fahrzeug als Hwnter-Raketenpanzer zu erkennen. Er zog das Fadenkreuz über den Schatten, dann riss er es wieder zurück, als das Zielsymbol die Farbe von Tiefschwarz zu einem warnenden Rot änderte. Die Sichtprojektion hatte den Panzer als Lancier-Einheit identifiziert, eine seiner eigenen Hilfseinheiten.

Die Identifikation war gerade rechtzeitig gekommen, um ihn vor einem furchtbaren Fehler zu bewahren, doch den *Hunter* rettete sie nicht. Eine feindliche Gausskugel prallte vom Straßenbelag ab und in die rechte Flanke des Panzers. Eine der Antriebsketten riss und stoppte ihn mitten auf der Kreuzung. Von der anderen Seite der Ecke kamen zwei blutrote Lanzen aus gebündeltem Licht herab und stießen durch die zertrümmerte Panzerung. Sie weideten den *Hunter* in nicht einmal einer Sekunde aus, äscherten die Panzerbesatzung ein und jagten die Munitionslager in die Luft. Die Oberseite des Fahrzeugs brach auf wie eine Erbsenschote und wütendes Feuer spie hinaus auf die Kreuzung. Schrapnellsplitter prasselten gegen die Beine des *JägerMech*. Pierce zog den Fahrthebel zurück,

legte beide Multi-Autokanonen auf den Hauptfeuerknopf und bewegte das Fadenkreuz hinüber zur Straßenecke, gerade als ein feindlicher *Cestus* auf die Kreuzung trat. Wie der *JägerMech* hatte auch der *Cestus* eine entfernt humanoide Form mit wuchtigem Rumpf und hochgezogenen Schultern. Er trat das brennende Wrack des *Hunter* beiseite und stampfte drohend auf die Kreuzung heraus. Die rechte Seite des khakilaackierten Mechs war bereits von Treffern beschädigt. Vorsichtig, um einen Fehlschuss in die Gebäude hinter dem Mech zu vermeiden, brachte Pierce das Fadenkreuz über die angeschlagene Rumpfseite.

Das Fadenkreuz leuchtete kräftig goldgelb auf und er drückte ab. Beide Multi-AKs spien einige Hundert Granaten aus, deren Spitzen aus abgereichertem Uran hergestellt waren, um die für den Kampf gegen solche Metallgiganten nötige Durchschlagskraft zu erreichen. Trotz seiner Bemühungen donnerte die Salve der linken Autokanone weit vorbei und zertrümmerte die Ziegelfassade eines verwaisten Baumarkts. Doch das Geschütz im rechten Arm des *JägerMech* setzte ein vernichtendes Metallgewitter voll ins Ziel. Panzerbruchstücke regneten auf die Straße, wo sie sich in den Regenpfützen mit Glasscherben und Steinbrocken vermischten.

Der *Cestus* war jedoch nicht so schwer beschädigt, wie Pierce es sich gewünscht hätte. Er hielt dem wilden Angriff stand, auch wenn er auf das linke Bein zurückgeworfen wurde. Dann richtete sich der Mech wieder auf und schlug mit aller Macht zurück. Seine schweren Lichtkanonen zogen breite Schmelzspuren an der linken Seite des *JägerMech* hinab, und das Gaussgeschütz feuerte eine Nickелеisenkugel ab, die eine tiefe Delle in der Rumpfpanzerung hinterließ. Kurzlebige Lichtlanzen der mittelschweren Laser kosteten Pierce zusätzliche Panzerung vom linken Mecharm,

die zischend auf die regennasse Straße hinabtropfte. Der *JägerMech* stolperte nach rechts, der linke Fuß schwang zu weit aufwärts, und er duckte die Maschine mit übertrieben vorgebeugtem Torso um die nächste Hausecke. Der schwere Neurohelm übertrug die Nervenimpulse seines Gleichgewichtssinns an den Kreiselstabilisator des BattleMechs. Ein lautes Aufheulen drang an sein Ohr, als das Gyroskop darum rang, den schweren Kampfkoloss in Balance zu halten. Der Mech blieb auf den Beinen, Pierce nahm Fahrt weg und zog sich rückwärts die Straße hinab zurück. »Pierce auf Kowloon«, meldete er. Das sprachaktivierte Helm-mikro fing seine Stimme auf und das Kommsystem strahlte die Meldung über die allgemeine Frequenz ab. »Ein *Hunter* verloren. Stehe in Gefecht mit *Cestus*.« Er erhielt keine Antwort, nur die bruchstückhaften Fragmente anderer Kämpfe.

Wieder schüttelte sich der *JägerMech*, als der *Cestus* der Kavallerie ihn mit den Lasern unter Beschuss nahm und bis auf eine dünne Metallschicht die verbliebene Panzerung von den linken Gliedmaßen schälte. Pierce' Feuerleitcomputer gelang es nicht, die beschädigte Rumpfseite des Metallriesen sicher zu erfassen. Das Fadenkreuz blinkte schwarz-gold, um die teilweise Zielerfassung anzuzeigen. Er gab extralange Feuerstöße aus den Multi-Autokanonen ab und verschleuderte die Munition in Großhandelsmengen. Die Granaten fraßen Panzerung vom linken Knie des *Cestus* bis zu rechten Schulter und von der linken Hüfte bis hinauf zum glockenförmigen Kopf.

Pierce hatte erhebliche Zweifel, ob das ausreichte, um den *Cestus* dauerhaft auszuschalten. Vorerst aber schien das Stakkato dieses Bombardements seinen Zweck erfüllt zu haben. Der Loyalisten-Pilot verlor die Kontrolle über den fünfundsechzig Tonnen schweren Koloss. Der Mech kippte nach hinten, dann

warf er sich zum Ausgleich wieder heftig nach vorne und trat versehentlich einen abgestellten PKW zu Klump, als der rechte Mechfuß abrutschte. Seine Schulter knickte eine Straßenlaterne um, die der riesige gepanzerte Rumpf der Kampfmaschine kurz darauf völlig unter sich begrub, als er vornüber auf die Straße stürzte. Inzwischen aber hatte bereits eine neue Bedrohung Christoffers Aufmerksamkeit gefesselt.

Ein anderer BattleMech stampfte die Kowloonallee herab auf ihn zu - ein wuchtiger Schatten, der die ganze Straßenschlucht füllte. Ob der *Cestus* ihn verdeckt hatte oder ob er gerade erst aus einer Seitenstraße auf die Allee getreten war, spielte eigentlich keine Rolle. Jedenfalls nicht im Vergleich zu der Information, die neben dem Gefahrensymbol der Sichtprojektion prangte. Pierces Mund trocknete aus, er schmeckte den metallischen Geschmack der Angst, als er die Kennung las. BNC-6S.

Eine *Banshee*.

»BefehlsMech«, rief er, noch während er den Ladevorgang der Autokanonen abbrach und den Auslöser drückte. Zu schnell und zu schwer belastet, blockierte die Waffe im rechten Mecharm. Aus der Linken spie eine lange Flammenzunge und ein Strom von Kaliber-80-mm-Granaten donnerte in den Rumpf der gegnerischen Maschine. »*Banshee*, 6S. Auf Kow...« Das schwere Gaussgeschütz der *Banshee* blitzte auf, als die Magnetspulen ihre Energie abstrahlten, zweihundertfünfzig Kilogramm Nickeisen auf Überschallgeschwindigkeit beschleunigten und geradewegs in die rechte Flanke des *JägerMech* schleuderten.

Selbst in fabrikneuem Zustand war sein Schutzpanzer solchen Treffern nicht gewachsen. Ganze Metallkeramikplatten barsten unter dem Aufprall und regneten in großen Brocken und als rasiermesserscharfe Splitter auf den Asphalt der Straße. Stützstreben aus ge-

Loyalisten aufflammen sah. Leuchtspurmunition brannte eine Bahn durch den Wolkenbruch und zeichnete eine Linie aus weißem Feuer in den Regen, die beide Kriegsmaschinen verband.

Die erste Leuchtspurkugel prallte in einem weißen Feuerball vom Panzerglas des Kanzeldachs ab, Pierce hätte beinahe aufgelacht. Aber dann hämmerte die volle Gewalt der Kaliber-10-cm-Autokanone hinterher und schlug eine Spur weit ausladender sternförmiger Risse in das Cockpitdach, als der *Banshee-Pilot* die Salve über den Kopf des *JägerMech* zog. Es war schlimmer als je zuvor, und die Kanzel erbebt unter dem mörderischen Beschuss, während das Granatenbombardement in ohrenbetäubender Lautstärke das Prasseln des Regens imitierte. Pierce wurde in die Gurte geschleudert und verlor fast das Bewusstsein, als ein Hammerschlag die Seite des Neurohelms traf. Doch die Schmerzen, die seinen gefolterten Leib durchzuckten, rissen ihn zurück in den Wachzustand. In einem Augenblick absoluter Klarheit starrte er auf die Löcher im Kanzeldach und beobachtete, wie sich das eindringende Regenwasser vermischt mit Blut auf dem Cockpitboden sammelte.

Zuerst fühlte er den beißenden Schmerz im rechten Knie, dann am Arm, in der Schulter. Seine Hand war vom Steuerknüppel gerutscht. Er schaute hinunter und sah, dass sie in Gelenknähe halb abgerissen war. Blut schoss in warmen Fontänen aus der Wunde auf den nackten Oberschenkel, die Liege, die zertrümmerte Kontrollkonsole. Pierce hob den Blick zurück zum Kanzeldach und starrte durch den Regen hinaus auf den hünenhaften Schatten der *Banshee*, die langsam näher wuchte. Im Schein einer Straßenlaterne konnte er gerade das Einheitsabzeichen der 15. Deneb erkennen, die Läuferfigur eines Schachspiels. Er runzelte die Stirn. »Das ist nicht mal eine Steiner-Einheit.« Er ver-

suchte sich zu erinnern, warum die Tsamma-Lanciers gegen eine Einheit kämpften, die genau wie sie aus den Vereinigten Sonnen stammte, und fand keine Antwort.

Dann schnitt das schwere Gaussgeschütz der *Banshee* das beschädigte Bein unter dem Rumpf des *Jäger-Mech* ab. Der unvermittelte Sturz und der harte Aufprall verdrängten alle anderen Gedanken.

Als Katherine endlich zum Militär griff, um ihrer Probleme Herr zu werden, dachten wir, sie hätte den entscheidenden Fehler begangen. Doch sie gab nicht auf. Möglicherweise ist das ein weiterer Beweis der alten Binsenweisheit: »Letztlich ist alles Politik« .

*- Aus Ursache und Wirkung,
Avalon Press, New Avalon, 3067*

2

AVS-Wachturm, Avalon City, New Avalon Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

21. Juli 3065

Bruchstücke mehrerer, gleichzeitig geführter Gespräche drangen durch den Türspalt aus dem abhörsicheren Raum und machten schnell respektvollem Schweigen Platz, als sich die Tür ganz öffnete. Obwohl ihr Champion und ihr Marshal of the Armies ihr vorausgingen, bemerkte Katrina Steiner-Davion, dass die zwölf übrigen Mitglieder des AVS-Oberkommandos erst Haltung annahmen, als sie den Besprechungsraum betrat. Sie hatten also gewusst, dass die Archon-Prinzessin sie heute besuchen würde. Sie warf schnell einen Blick zu Jackson Davion hinüber, der schon fast eine Anschuldigung enthielt, aber der Marshal war viel zu selbstzufrieden, um sich von einem so gedämpften Zeichen ihres Missfallens stören zu lassen. Wäre ihr Cousin nicht so knöchern ehrenhaft gewesen, hätte Katrina ihn möglicherweise als Bedrohung für ihre Herrschaft über die Vereinigten Sonnen betrachtet.

Jackson wartete unmittelbar neben dem Eingang. Nachdem sie eingetreten war, schloss er die Tür und schaltete den White-Noise-Generator ein. Katrina sam-

melte derweil Informationen über die restlichen Anwesenden, während sie zu ihrem Platz am vordersten der in Hufeisenform angeordneten Tische ging. Die schlanke Nadel des Wachturms war die Ecke des Militärs in ihrem Königlichen Hof auf New Avalon, und sie hatte die Kommandeure aller wichtigen militärischen Abteilungen der Armee der Vereinigten Sonnen hier zusammengerufen, ebenso wie Repräsentanten der drei für die Marken verantwortlichen Field Marshals. Diejenigen, die geradezu auf die Füße hechteten, merkte sie sich als unehrlich. Die meisten standen mit beiläufigem Respekt und stolzer Haltung auf. Das schien sicherer. Dann gab es noch zwei oder drei, die sich nur langsam und mit berechnetem Trotz erhoben. Eine davon war eine Generalin, die Duke James Sandoval vertrat, den Field Marshal der Mark Draconis, und Katrina stufte sie sofort als heimliche Anhängerin seines aufrührerischen Sohnes Tancred ein. Die Offizierin musste man im Auge behalten.

»Guten Tag«, begrüßte Katrina sie alle und nahm zwischen ihren beiden ranghöchsten Offizieren am mittleren Tisch des Stirnendes Platz.

Dies war eines der größeren Besprechungszimmer des Wachturms. Ein beeindruckender Flachbildschirm nahm eine ganze Wand ein, die drei anderen waren in hellgelbem Holz getäfelt. An den Seitenwänden ragten Fahnenstangen mit den Flaggen aller Distriktzentralwelten der Vereinigten Sonnen und Lyranischen Allianz auf. Neben dem Eingang hing ein Porträt Katrinas zwischen den Fahnen von New Avalon und Tharkad, den Zentralwelten der beiden Sternenreiche unter ihrer Herrschaft. Der Raum roch nach Zigarren und billigem Rasierwasser, ein Geruch, den Katrina trotz der Anwesenheit von vier Frauen im Oberkommando als absolut *männlich* empfand. Ein Grund unter vielen, warum sie dem Wachturm nur selten einen Besuch ab-

stattete. Er war viel zu erfüllt von martialischer Präzision und berechnender Aggression, als dass sie sich hier hätte wohl fühlen können. Außerdem besaß sie als Archon-Prinzessin genug Sicherheitsberater, Geheimdienstadjutanten und Generäle, die ihr im Prinzenpalais regelmäßig Bericht erstatteten.

Sie nickte, und alle Anwesenden setzten sich mit eingübt wirkender Präzision. Da sie einen Großteil des Tages in der Gesellschaft uniformierter Offiziere zubringen musste, hatte Katrina sich heute für einen schlichten Hosenanzug von paramilitärischem Schnitt entschieden. Er war elfenbeinweiß mit goldenen Knöpfen und einem Gürtel derselben Farbe. Die zweireihige Jacke ähnelte einer Fechtjacke, und der knielange Rock schmeichelte ihrer schlanken Figur. Sie trug Handschuhe - für eine gewisse weiche Note -, hatte das goldene Haar jedoch zu einem strengen Zopf zurückgebunden, wie er bei Karriereoffizierinnen beliebt war.

Streng, aber nicht herrisch.

»Heute«, rief Katrina den Raum zur Ruhe, »heute Morgen, um genau zu sein, erschien der *New Avalon Daily* mit einer Schlagzeile, die man mit Sicherheit auf anderen Welten aufgreifen wird: >Wo ist Victor?< Das ist eine Frage, die ich mir seit einigen Monaten selbst stelle, nämlich seit Generalleutnant McDonald meinen Bruder gezwungen hat, Tikonov aufzugeben und sich wieder in die Lyranische Allianz zurückzuziehen.«

Auf halber Höhe der linken Tischreihe beugte sich Field Marshal Stephanie Day vor, die Kommandeurin des Militärischen Informationsdienstes. »Hoheit, der MI arbeitet daran, aber zur Zeit ist dies eine Frage von geringerer Wichtigkeit.«

Katrina legte die Hände flach auf die Tischplatte. Ihre elfenbeinfarbenen Handschuhe schienen über dem dunklen Walnussholz zu schweben. »Würden Sie das bitte erläutern?«

»Auf über vierzig Welten toben Kämpfe, auf hundert weiteren herrschen Spannungen, die jederzeit zu Kampfhandlungen eskalieren können. Seit dem Vierten Nachfolgekrieg war der MI nicht mehr so überlastet. Euer Geheimdienstministerium arbeitet mit uns zusammen, wie schon damals, und hat sich bereit erklärt, die Hauptlast der Suche nach Eurem Bruder zu übernehmen, da er derzeit ... nicht an den Kämpfen teilnimmt.«

Days Pause sprach Bände, zumindest für Katrina. Das Attentat auf Omi Kurita war kurz nach ihrer erfreulichen Gelegenheit, Victor von dieser Tatsache zu informieren, Allgemeinwissen geworden. Niemand hatte irgendeinen Zweifel daran, dass die Nachricht vom Ende seiner >Lotusblume< ihren Bruder schwer getroffen hatte. Sämtliche Berichte lauteten in diesem Punkt praktisch gleich.

»Er hört nicht auf, ein Volksfeind zu sein, nur weil er nicht in einem BattleMech sitzt und kämpft.«

Jackson Davion nahm den Fehdehandschuh auf, wie Katrina es erwartet hatte. »Hoheit, dieser Bürgerkrieg ist mehr als ein persönlicher Zwist zwischen Euch und Eurem Bruder.« Er gehörte zu den wenigen Menschen, denen sie gestattete, ihr vor anderen so offen zu widersprechen. Dies war seine Art, und sie brauchte ihn mehr, als seine Widerborstigkeit sie störte. Er war nicht nur ihr Marshal of the Armies, sondern auch ein Davion - und besaß somit eine gewisse Ausstrahlung. Mit dem rötlich-weißen Haar und den tiefblauen Augen, die Katrina - und ohne Zweifel auch alle anderen - unwillkürlich an ihren Vater erinnerten, konnte Jacksons Unterstützung ihre Legitimität nur unterstreichen. »Falls ihr Euch erinnert, begann er ohne irgendwelche Hilfe seinerseits. Ein Dutzend Systeme standen in offener Rebellion, bevor Victor öffentlich zum Widerstand gegen Euch aufrief. Er war zu diesem Zeitpunkt noch bei ComStar.«

Sie nickte. »Als Präsentor Martialum.« Selbst im Exil war Victor nicht in der Lage gewesen, das Kriegshandwerk aufzugeben. Hätte er sich nur herausgehalten, wären diese Revolten sicher kurzlebig gewesen und hätten sich nie zu einem richtigen Bürgerkrieg aufgebaut. Davon war sie überzeugt. »Wollen Sie damit etwa sagen, es wäre nicht mein Bruder, der den Widerstand gegen mich anführt?«

Simon Gallagher, ihr Champion, warf die Brille mit den quadratisch eingefassten Gläsern vor sich auf den Tisch und strich die Haarsträhnen glatt, die er über die deutlich sichtbare Glatze kämmte. »Am leichtesten wird man als Anführer akzeptiert, wenn man erkennt, in welche Richtung der Mob marschiert und sich an die Spitze setzt.« Was seinen eigenen Aufstieg innerhalb der AVS ziemlich genau beschrieb. »Euer Bruder mag den Anschein des Anführers erwecken, doch auch ohne ihn würden wir in gut fünfzig Systemen kämpfen.«

»Aber wie viele dieser Kämpfe sind wirklich wichtig?«, fragte Katrina. Sie sah Jackson die Stirn runzeln und kannte seine Antwort, bevor er den Mund öffnete.

»Jeder Widerstand gegen Eure rechtmäßige Regierung ist wichtig, Hoheit, ich verstehe aber, was Ihr meint.« Er hob einen kleinen Griffel und tippte auf die Ecke des Glaseinsatzes in der Tischplatte. Der Sensorbildschirm leuchtete auf und präsentierte ein Optionenmenü, aus dem Jackson mit ein paar schnellen Bewegungen eine einfache Karte der Inneren Sphäre auswählte, die auf dem Wandbildschirm sichtbar wurde. Die Reiche der Häuser Kurita, Marik und Liao waren ebenso wie die von den Clans besetzten Gebiete als einfarbige Blöcke dargestellt, die sich als Rahmen um die beiden Hälften des Vereinigten Commonwealth legten, das durch die Heirat von Katrinas Eltern geschaffene Großreich. Es erstreckte sich quer über die

Innere Sphäre wie eine Sanduhr in Schräglage. Die Lyranische Allianz war das obere Glas, die Vereinigten Sonnen das untere. Zwischen ihnen lag ein kurzes Stück neutraler Systeme, der so genannte Terranische Korridor.

Die Karte hielt zwar keinem Vergleich zu einer Hologrammkarte stand, allein schon durch die rein zweidimensionale Darstellung, doch für die Zwecke der hier Anwesenden genügte sie. Jackson lud die neuesten Daten herunter und die Lichtpunkte der verschiedenen Systeme leuchteten in unterschiedlichen Farben auf. So konnte man den Stand des Bürgerkriegs mit einem Blick erfassen. Die Victor unterstützenden Systeme glänzten gelb, die Katrinas in ruhigem Blau. Rot markierte Welten, auf denen gekämpft wurde oder zumindest schwere politische Unruhe herrschte. Jackson Davion nickte ihr zu. »Die Bürgerkriegssituation stellt sich so dar, Hoheit, dass Ihr als Archon-Prinzessin derzeit mehr Welten kontrolliert als Euer Bruder. Es befinden sich jedoch noch mehr Systeme im Aufstand, als Ihr oder er direkt kontrolliert, und viele dieser Welten haben eine beträchtliche Bedeutung für den Bürgerkrieg. Eine dieser Welten ist Kathil mit seinen Raumwerften, und bis jetzt habt sowohl Ihr als auch Victor einige Regimenter bei dem Versuch verheizt, sie zu halten.«

Katrina wollte nicht an Kathil erinnert werden. Der Planet war ein riesiger Fleischwolf, der jede Einheit zerfetzte, die sie oder Victor einsetzten. Dasselbe galt für Tikonov, zumindest bis jetzt, und für Dalkeith in der Lyranischen Allianz. »Aber es muss hundert Welten geben«, wandte sie ein, »die keine direkte Auswirkung auf den Bürgerkrieg haben.«

»Definiert >direkte Auswirkung<, Hoheit«, antwortete Jackson. »Politische Unterstützung, Truppen, Material ... jede Welt hat Teil am Bürgerkrieg und irgend-

etwas anzubieten.« Er zeichnete mit dem Griffel einen Pfeil auf die Karte. Er setzte weit entfernt auf Mogyorod an, am äußeren Rand der Lyranischen Allianz, zog von dort erst kurz aufwärts nach Newtown Square und dann in einer weiten Querbewegung nach Winter. »Das war Victors Kurs in der Anfangsphase der Kämpfe. Von Mogyorod aus hat er auf Newtown Square die 39. Avalon-Husaren abgeholt und danach auf Winter die 7. Crucis-Lanciers auf seine Seite geholt.« Jackson zeichnete weitere Pfeile, während er sprach. Einer davon drang bis fast ins Zentrum der Allianz vor. »Von hier aus hat sich seine Streitmacht aufgeteilt. Die Lanciers sicherten die nahen Fabriken auf Inarcs, während Victor sich schließlich nach Coventry vorarbeitete. Ein wichtiges Produktionszentrum, auf dem er sich Truppen und Material beschaffte.«

Von Coventry aus zeichnete er einen neuen Pfeil, der zunächst nach Alarion führte und dann aus der Lyranischen Allianz in die Vereinigten Sonnen und nach Tikonov ragte. »Das war die dritte Angriffswelle, in der Victor mindestens zwei weitere Regimenter - von denen wir wissen - auf ihren Garnisonswelten unter seine Fahne geholt hat. Auf Tikonov haben wir seinen Vormarsch gestoppt, und am Ende der vierten Welle ist er aus den Vereinigten Sonnen geflohen, um seine Kräfte neu zu gruppieren. Damals nahmen wir an, er befände sich auf Thorin.« Während er sprach, kehrte Jackson die Richtung des Pfeils durch den Terranischen Korridor wieder um, bis er zwischen den beiden gelben Welten Thorin und Murphrid endete.

»Warum Thorin?«, fragte Field Marshal Angela Kouranth. Als Chefin der Abteilung für Militärerziehung war sie in strategischer Planung nicht so firm. »Er hätte auch einfach seitwärts nach Algol ausweichen und in den Vereinigten Sonnen bleiben können.«

Simon Gallagher, allzeit bemüht, sich von Jackson Davion nicht ausstechen zu lassen, übernahm die Antwort. »Die Bevölkerung Thorins und Murphrids im Nachbarsystem steht fest hinter Victor. Außerdem hat er sein Logistiknetz über diese beiden Systeme organisiert.« Gallaghers Hauptanspruch auf militärischen Ruhm beruhte auf seiner Erfahrung im Nachschubwesen. »Und mit der Provinz Skye im Rücken«, fügte er mit einem zögernden Blick auf Katrina hinzu, »hatte Victor einen Schutz gegen größere Offensiven unsererseits. Zumindest bis vor kurzem.«

Katrina nickte zur Bestätigung des versteckten Hinweises auf die jüngste Revolte der Bewegung Freies Skye. »Skye war bereits zur Regierungszeit meiner Mutter eine tickende Zeitbombe. Wir haben schon '56 nur knapp eine Rebellion verhindern können.« Mit *wir* meinte sie in diesem Fall Victor, doch sie weigerte sich, ihren Bruder als ehemaligen Herrscher des Vereinigten Commonwealth anzuerkennen, bevor es wieder in die Lyranische Allianz und die Vereinigten Sonnen zerfallen war. »Es hat des mysteriösen Todes von Ryan Steiner bedurft, die damaligen Unruhen zu beenden, dann ist jedoch sein Sohn Robert in die Fußstapfen des Vaters getreten. Roberts Eskapaden haben uns *viel* zu lange daran gehindert, größere Truppenverbände durch Skye zu bewegen.« Natürlich bedeutete der Sieg über die Rebellen auf Hesperus II - drei Tage zuvor - , dass Katrina beinahe in der Lage war, weitere Drohungen aus dieser Richtung zu ignorieren. Und der Preis ...

Sie schüttelte verwundert den Kopf. »Wer hätte gedacht, dass die Gray Death Legion so schnell untergeht? Aber zumindest hat sie das System gehalten und Roberts Kräfte entscheidend geschwächt, bevor sie zerbrach. Was nur noch einen wunden Punkt übrig lässt.«

»New Syrtis«, kam Gallagher Jackson Davion erneut zuvor. »Ihr glaubt immer noch, Duke George Hasek wird sich auf Victors Seite schlagen?«

Katrina verschränkte die Finger und legte die Hände vor sich auf den Tisch. Ihre eisblauen Augen suchten und fanden die von General Franklin Harris, des Analytikers, der in ihrem Auftrag alle Aktionen des capellanischen Markherzogs überwachte. Er nickte als stumme Antwort auf ihre Frage. »Nein. Er wird sich aber weiter weigern, mich zu unterstützen, was auf dasselbe hinausläuft, Simon. Duke Hasek hat deutlich genug zum Ausdruck gebracht, dass er mich nicht länger als Souveränin *seines* Volkes betrachtet.« Die Erinnerung an Haseks unverschämten Auftritt auf der Sternenbundkonferenz im Jahr zuvor wurmte sie noch immer. »Er ist Nummer Zwei auf meiner Liste, gleich hinter Victor. Was mich zu meiner anfänglichen Frage zurückbringt: Wo ist Victor?«

»Auf Thorin, scheint es«, erklärte Gallagher.

»So scheint es.« Katrina spießte ihren Champion mit einem Blick auf, der eine vorschnelle Antwort erstickte. »Aber Jackson ist nicht mehr dieser Ansicht.« Sie nickte einmal königlich. »Herein mit ihm«, befahl sie, und Jackson gab über eine nahe Signalanlage ein Zeichen ins Nebenzimmer.

Hinter der Fahne Woodbines öffnete sich eine Geheimtür, und ein älterer Mann betrat das Besprechungszimmer. Er bewegte sich ohne fremde Hilfe, aber mit der Vorsicht eines alten Menschen an die Stirnseite des Raumes, wo er neben Jackson Davion stehen blieb. Das weiße Haar war seit dem letzten Besuch auf New Avalon dünner geworden, doch die blauen Augen glänzten so diamanten wie immer. Er verneigte sich respektvoll vor Katrina und nickte den wenigen anderen im Raum zu, auf deren Gesichtern sich Erkennen spiegelte.

»Für diejenigen von Ihnen, die ihm nie begegnet sind«, stellte Katrina ihn vor, »das ist Quintus Allard. Er war der Geheimdienstminister meines Vaters und hat an einigen unserer größten Erfolge im Vierten Nachfolgekrieg mitgewirkt, bevor er seinem Sohn den Posten übergab. Ich habe Quintus eigens für diese Frage gebeten, seinen Ruhestand zu unterbrechen.« Sie lächelte. »Willkommen daheim, Quintus.«

Er lächelte onkelhaft zurück. »Danke, Katherine. Die Einladung ließ sich kaum abschlagen.«

Sie hielt ihre Gefühle im Zaum und verzichtete auf eine sofortige Entgegnung. Quintus' Aussagen waren meistens mehrdeutig, aber das war nur eines der Probleme, die Katrina in der Gesellschaft des alten Mannes hatte. Noch ärgerlicher war sein stures Beharren auf ihrem Geburtsnamen. Die Änderung zu Katrina, dem Namen ihrer Großmutter, einem der stärksten Archonten, die je über das Lyranische Commonwealth geherrscht hatten, war ihr eine große Hilfe beim Aufbau ihrer frühen Machtbasis gewesen. Quintus' Weigerung, sie Katrina zu nennen, ließ sich als alte Angewohnheit eines Freundes der Familie erklären. Auch wenn sie an dieser Erklärung zweifelte. Katrina sah sich gezwungen, die familiäre Zuneigung zu dem alten Geheimdienstler gegen den Verdacht abzuwägen, dass er heimlich ihre Autorität untergrub - wo immer er konnte.

»Du hast eigene Ansichten über den Aufenthaltsort meines Bruders?«

Quintus nickte. »Victor Steiner-Davion ist nicht auf Thorin.« Seine Stimme klang papierdünn, doch sein Tonfall ließ keinen Zweifel zu.

Field Marshal Day fletschte wütend die Zähne. Trotz ihrer Behauptung von der Zusammenarbeit mit dem MGUO war sich Katrina der jahrhundertealten Riva-

lität zwischen dem zivilen und militärischen Geheimdienst bewusst. »Wie können Sie da so sicher sein?«, fragte Day.

»So dumm ist Morgan Kell nicht«, erwiderte er. Erzherzog Kell vom Arc-Royal-Defensivkordon war vermutlich Victors wichtigste Stütze in der Lyranischen Allianz. »Des Prinzen Mannen, Tiaret Nevversan, die Auslandslegion ... alle wurden auf Thorin gesichtet. Es gibt zu viele Hinweise auf diese Welt.«

»Möglicherweise will Kell, dass Sie genau das denken.«

Quintus zuckte die Achseln. »In diesem Fall würde ich erwarten, dass er noch offensichtlicher vorgehe. Morgan Kell ist ein guter Kommandeur und Menschenführer, aber er ist *kein* ausgebildeter Geheimdienstler. Diese Form der Subtilität ist ihm fremd.«

Katrina unterbrach den sich anbahnenden Streit, bevor er ausuferte. Außerdem konnte sie darauf verzichten, dass Quintus Morgan Keils Qualitäten pries. »Und wo ist Victor dann?«

»Ich zögere, Vermutungen zu äußern, Hoheit.«

»Dann zögere nicht länger. Ich habe dich extra hierher kommen lassen, damit du sie äusserst.«

Er zuckte nicht mit der Wimper. »Die offensichtlichen Alternativen sind Murphrid, Arc-Royal und Alarion. Murphrid als Nachbarsystem Thorins, Arc-Royal, weil Morgan Kell den Planeten mit den meisten Truppen beschützen kann. Alarion aus demselben Grund unter Verwendung der zu Victor stehenden Einheiten. Da sie alle drei offensichtlich sind, bezweifle ich, dass irgendjemand in der Lage wäre, eine begründete Wahl zwischen ihnen zu treffen.«

»Und was die nicht offensichtlichen Welten betrifft«, fragte Katrina, »könnten wir ebenso gut blind einen Pfeil auf die Karte werfen?«

»Bei allen bis auf eine«, stellte Allard fest. Seine

Stimme war leise und vermutend. »Es gibt eine Welt, die beinahe zu leicht auszuschließen ist.«

»New Avalon?«, warf Stephanie Day in übertrieben ernstem Ton ein, der den alten Analytiker verspottete.

Quintus übergang die Beleidigung und schüttelte den Kopf. »Tikonov. Woher wissen wir, dass Victor tatsächlich abgereist ist?«

Eine interessante Theorie, fand Katrina. Das tiefe Stirnrunzeln bei der Hälfte ihres Oberkommandos zeigte, dass Quintus den Offizieren gerade einiges zu denken gegeben hatte, was eine Entscheidung weiter hinauszögerte. Allmählich kam sie zu dem Schluss, der alte Mann würde zwar genug beitragen, um zu beweisen, dass er keine Bedrohung darstellte, aber nicht genug, um ihr wirklich nützlich zu sein.

Sie nickte. »Danke, Quintus. Wir wissen deine Ansichten zu schätzen.«

»Meine Familie war Haus Davion immer zu Diensten«, stellte er mit einer weiteren Verbeugung fest. Dann zog er sich mit derselben betont vorsichtigen Bewegungsweise zurück, mit der er den Raum betreten hatte.

Katrina wartete, bis sich die schwere Tür hinter ihm geschlossen hatte. »So, und wie viel von dem, was er sagt, glauben wir?« Sie achtete darauf, in ihrer Stimme keinen Verfolgungswahn mitschwingen zu lassen, nur die gebotene Vorsicht vor nicht verifizierten Informationen.

Jackson Davion tippte mit dem Griffel auf das dunkle Holz der Tischplatte. »Euer Vater vertraute Quintus bedingungslos. Gibt es irgendeinen Grund für uns, das nicht zu tun?«

»Der Mann hat das Misstrauen mit der Muttermilch eingesogen und kann in der Zeit drei Lügen erfinden, in der andere einmal einatmen«, schnappte Katrina.

»Warum habt Ihr ihn dann überhaupt hergeholt?«, wollte Field Marshal Kouranth wissen.

»Weil ich Quintus Allard da haben will, *wo* ich ihn im Auge behalten kann. Seine Familie könnte uns zu viele Probleme bereiten, aber sie wird es sich zweimal überlegen, solange er sich auf New Avalon befindet.«

Das ließ Jackson Davion überrascht zusammenzucken, doch Katrina schenkte dem keine Beachtung. Sie stand auf, stemmte die Arme auf den Tisch und sah sich unter ihren Stabsoffizieren um. Zufällig - *was sonst* - endete ihr Blick bei General Tahmezed aus der Mark Draconis. »Es wird Zeit, diejenigen in den Griff zu bekommen, die meinen Bruder unterstützen könnten.« Sie schaute General Harris an. »Oder die, die sich zum eigenen Nutzen gegen mich wenden könnten.«

»Sind wir wieder bei New Syrtis?«, fragte Jackson und kam mit leicht verärgelter Stimme Gallagher zuvor.

»Sie haben den größten Teil der letzten Woche damit zugebracht, mir zu erklären, wie Victor neutralisiert worden ist, Jackson. Sehen Sie die Lage immer noch so?« Katrina war klar, dass jeder hier im Raum seine eigenen Ziele verfolgte. Sie selbst auch. Indem sie Jacksons Neigung zu Analyse und Kompromiss ansprach, hatte sie ihn genau da, wo sie ihn haben wollte. Zur Antwort nickte er, wenn auch zögernd.

»Dann ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, sich drängenderen Problemen zuzuwenden. Ja, Quintus ist eine Geisel, die zur Sicherstellung des Wohlverhaltens seiner Familie dient. Das braucht Ihnen nicht zu gefallen, doch Sie wissen selbst, dass es notwendig ist. Seine Familie könnte sich hinter Victor oder George Hasek stellen. Beides wäre unannehmbar.«

Jackson beugte sich vor. »Ihr wollt also eine Konfrontation mit den Allards wie auch den Haseks?«

»Die Allards sind kaltgestellt«, erklärte sie. »Und

George Hasek hat mir die Konfrontation aufgezwungen. Glücklicherweise verfügen wir über einen ausgearbeiteten militärischen Plan für die Befriedung der Mark Capeila. Ist er ausgereift?»

Er nickte steif. »Er ist seit Monaten ausgereift. Allerdings beruht er auf der Annahme, dass Hasek mindestens eines seiner Regimenter auf New Syrtis zu einem Angriff auf Euch benutzt.«

»Dann locken wir eine Einheit fort.«

»Oder holen sie auf unsere Seite«, warf Gallagher wie aufs Stichwort ein und sicherte sich augenblicklich die Aufmerksamkeit aller Offiziere im Raum. Er lächelte dünn. »Die Vanguard Legion auf New Syrtis ist ein Söldnerregiment unter dem Befehl von Duke Hasek, aber unter Kontrakt mit der AVS. Die Einheit ist traditionell steinerfeindlich, doch sie hat einen neuen Kommandeur. Ich würde sagen, der Zeitpunkt ist perfekt, seine Loyalitäten auf die Probe zu stellen.«

»Dann kaufen wir sie«, nickte Field Marshal Carlos Post von der Abteilung Söldnerbeziehungen langsam. »Wir können ein paar sehr ... zuvorkommende ... Bedingungen in den Kontrakt aufnehmen. Falls Colonel Dean mit sich reden lässt.«

Gallagher stand auf. »Darum kümmere ich mich, Hoheit. Ich habe noch keinen Söldner getroffen, der für Mechersatzteile nicht bereit gewesen wäre, den eigenen Bruder zu verkaufen.«

»Ich schon«, antwortete Katrina, und dachte dabei vor allem an Morgan Kell. Außerdem sah sie keinen Grund, Gallagher zu deutlich zuzustimmen.

»Ja, wir werden ihnen neue Bauteile und Vorräte anbieten«, sprach er weiter. »Und neue Mechs, einen angenehmen Dienst, doppelte Gefechtszulage - was immer nötig ist, um uns den Schlüssel zu New Syrtis zu erkaufen. Ich Sorge dafür, Hoheit.«

Katrina sah von Jackson Davion, dem diese Strategie

sichtlich missfiel, zu Simon Gallagher, der Feuer und Flamme dafür war. Aus genau diesem Grund hatte sie Simon zu ihrem Champion ernannt. Als diplomatische Möglichkeit, Jackson zu umgehen, wenn es nötig wurde.

»Kümmern Sie sich darum, Simon. Bringen Sie mir George Hasek. Das gibt Jackson die Freiheit, meinen Bruder zu besiegen und diesen Bürgerkrieg endlich zu beenden.« Katrina lächelte still. Jeder sollte so eingesetzt werden, wie es seinen Stärken entsprach. Genau so hatte sie es von Anfang an geplant.

Sie setzte sich wieder hin, lehnte sich zurück und schaute ihren Offiziersstab an. »Was steht sonst noch an?«

Ich entsinne mich nicht allzu genau an die Schlachten auf Murphrid oder irgendwo sonst während der Zeit meines inneren Exils. Ich habe die Berichte gelesen und erinnere mich auch, über Morgan Antworten abgeschickt zu haben, aber ich weiß keine Einzelheiten mehr. Ich bin nicht sicher, ob ich das als Folge des Schocks oder als Erfolg werten soll.

*- Aus Ursache und Wirkung,
Avalon Press. New Avalon, 3067*

Hawkinsgut, Murphrid Freedom-Theater, Lyranische Allianz

28. Juli 3065

Unter starkem Seitenstechen und mit vor Anstrengung heftig protestierenden Beinen mühte sich Victor Steiner-Davion ab, einen gleichmäßigen Rhythmus beizubehalten, als der Winzerpfad eine sanfte Böschung hinaufführte. Er atmete im Rhythmus der Laufschritte und sog literweise süße Morgenluft an den unsichtbaren Stahlringen vorbei, die seine Brust einschnürten. Lose Reben peitschten ihm gegen die bloßen Arme, wenn er vom Pfad abwich, aber weit ging das ohnehin nicht. Wie die Wände eines Labyrinths schlossen ihn die hohen, von Wein überwucherten Spaliere ein.

Es war natürlich ein recht einfaches Labyrinth. Die Weinberge des Hawkinsguts, des größten Winzerguts auf Murphrid, erstreckten sich über einige Dutzend Quadratkilometer, aber die Reben wuchsen auf Stahlgittern, die in langen, parallelen Reihen angeordnet waren. Victor konnte eine Reihe hinauf und dann die nächste hinab laufen. Kein sehr abwechslungsreicher Weg, doch er suchte auch nicht nach Herausforderun-

gen. Genau genommen suchte er nach gar nichts. Er »ersuchte nur, mit Kai mitzuhalten.

Kai Allard-Liao, Victors langjähriger Freund und Thronerbe der Kommunalität St.Ives, lief in der benachbarten Zeile gleichauf mit dem Prinzen und nickte ihm bei jeder Lücke im Spaliersystem aufmunternd zu. Auf dem Rest der Strecke war von Kai wenig mehr als ein Aufblitzen des Trainingsanzugs in Elfenbein und Gold zwischen den von der Lese ausgedünnten Reben zu sehen. Die morgendlichen Läufe waren Kais Idee gewesen, um Victor wieder in Form zu bringen. Die Weinberge waren ein ausgezeichnete Ort dafür. Nach der Abreise der Erntehelfer bestand kaum Bedarf für Schutzvorkehrungen. Die vom Wein überwachsenen Spaliere waren hoch genug, beide Läufer zu verbergen, und ein paar an den Eingängen postierte Sicherheitsleute garantierten ihre Privatsphäre.

Victor strengte sich an, die Schritte zu verlängern und einen langen, gleitenden Laufstil zu erreichen, der Boden verschlang. Allmählich erinnerte sich sein Körper: die Füße flach überm Boden lassen und leicht auf der Ferse aufsetzen, um den Schwung zu halten. Die Arme locker. Kein Grund, mit übertriebenem Pumpen oder verkrampft geballten Fäusten unnötig Energie zu verschwenden. Linker Fuß, rechter Fuß, ein Schritt folgt auf den nächsten. Er brauchte nicht über die Bewegungen nachzudenken, tat es aber trotzdem. Es war besser als die Alternative: an etwas anderes zu denken.

Das Laufen schien sicherer. Laufen war weiter nichts als Technik und Ausdauer. Es hatte keine politischen Konsequenzen, wenn er den Weg nicht einhielt. Kein Leben hing davon ab, dass er einem knappen Zeitplan entsprach. Es gab keine Logistikprobleme über Munition und Panzerung oder Transportmöglichkeiten für ein Infanterieregiment. Dachte er an den Bürgerkrieg,

musste er sich dem Problem stellen, dass auf Thorin und einem Dutzend anderer Welten der Lyranischen Allianz und Vereinigten Sonnen seine Truppen schwachmatt gesetzt waren. Er musste sich an Tikonov erinnern, seine erzwungene Abreise und, schlimmer noch, den Grund dafür. Er musste sich an Katherines oh so unschuldige Miene erinnern, als sie ihm ihr Bedauern über Omis Tod ausgesprochen hatte ...

Er stolperte und schlug fast lang hin. Ein paar Sekunden fiel er mehr als er lief, dann fand er sein Gleichgewicht wieder.

»Alles in ... Ordnung da ... drüben?«, fragte Kai im Rhythmus seines gleichmäßigen Atems.

»Bestens.« Völlig außer Form hatte Victor Mühe, unter den heftigen Seitenstichen wieder gleichmäßig voranzukommen. *Omi* ... »Einfach großartig«, murmelte er mehr bei sich.

»Gut«, antwortete Kai. Durch eine Lücke im Spalier sah er zu Victor hinüber. »Wer zuerst ... am Ziel ist.«

Beinahe hätte Victor die Herausforderung nicht angenommen. Kai würde ihn locker besiegen. Er war besser in Form und hatte die längeren Beine. Doch der gleichmäßige Trott verführte zu unerwünschten Gedanken, unerwünschten Erinnerungen. Er entschied sich für das Wettrennen, mobilisierte seine Reserven und konzentrierte sich auf die nächste Lücke, an der sich mehrere Wege zu einer Lichtung anboten. Sie schien sehr weit entfernt. Jetzt pumpte Victor heftig mit den Armen und trieb sich an. Sein Atem ging flach und schnell, als er den Hang hinaufrannte. Er konnte Kai zwischen den Spalierstäben nicht sehen. Er musste wohl schon weit voraus sein. Es machte Victor nichts aus, zu verlieren, doch tief in ihm glühte Widerstand auf - gegen den Gedanken, einen Wettkampf zu verlieren, ohne sein Bestes gegeben zu haben.

Er lief schneller.

Die Lichtung war ein kleiner freier Bereich, der bei Murphrids Frühlese als Arbeitszentrum gedient hatte. Hierhin hatten die Erntehelfer die Trauben gebracht, bevor die auf Paletten gestapelten Kiepen von einem kleinen Gabelstapler zum Weingut gebracht wurden. Dort stand eine Holzbank für Ruhepausen und ein mit dem Bewässerungssystem verbundenes Standrohr endete in einem Trinkwasserhahn. Victor spurtete auf die Lichtung und bremste stolpernd ab. Sein Schwung trug ihn über den freien Bereich in den nächsten Spalierweg. Mit rudernden Armen kam er zum Stehen. Er ging zurück und sah Kai, der gerade in lockerem Lauf ankam.

»Du ... bist ... gar nicht... gelaufen«, keuchte Victor und stützte sich mit beiden Händen auf den Knien ab.

Kai grinste, und seine asiatischen Gesichtszüge wirkten für einen Moment beinahe teuflisch. »Sieht aus, als hättest du gewonnen«, stellte er mit weit leichterem Atmung als sein Freund fest. Er schlenderte ein paar Mal um die Lichtung, um sich abzukühlen.

Victor ließ sich hart auf die Bank fallen. »Gemein, Kai. Das war wirklich gemein.«

Er sog in langen Zügen die Luft ein, um das Brennen in der Brust zu lindern, und hielt sich mit einer Hand die Seite. Die Luft hier schmeckte nach warmen Weintrauben, unter den Füßen der Erntearbeiter sah man zerquetschte Früchte, die in der Sonne liegen geblieben waren. Der harte Boden war von einem rotvioletten Fleckenmuster bedeckt. Ein paar spätherbstliche Wespen summten auf der Suche nach Nahrung vorbei.

Kai blieb stehen, zuckte mit den Schultern und begann mit Dehnübungen. »Du hast dich heute gut gehalten, soweit ich das sehen konnte.« Wenn auch sicherlich nicht, soweit er gehört hatte. »Wir dürften etwa drei Kilometer gelaufen sein.«

»So schwer ist das nicht«, stellte Victor fest, der end-

lieh wieder bei Atem war. »Man braucht nur einen Fuß vor den anderen zu setzen.«

Sein Freund nickte. Durch das Laufen war Kais Haut noch etwas dunkler als sonst und hob sich deutlich von dem fast weißen Trainingsanzug ab. Er hatte die grauen Mandelaugen seiner Mutter geerbt, aber die schlaksige Statur und das lockere Lächeln waren ein unübersehbares Vermächtnis seines Vaters. Victor erinnerte sich an Justin Allard. Ein entschiedener, jedoch freundlicher Mann voller Hingabe für seine Nation und Familie.

»Vermisst du deinen Vater?«, fragte er plötzlich.

Kai blinzelte überrascht. »Was ist denn das für eine Frage?« Er nickte trotzdem. »Jeden Tag«, gab er zu. »An manchen Tagen mehr als an anderen.« Victor wäre damit zufrieden gewesen, aber Kai sprach weiter. »Du denkst an Omi, nicht wahr?« Die Worte kamen zögernd, sanft. »Ich habe meinen Vater sehr geliebt, doch ich glaube, zwischen einem Mann und einer Frau ist das etwas anderes.«

»Omi und ich haben kaum Zeit miteinander verbracht«, antwortete Victor, zog die dünne Jacke aus und warf sie neben sich.

»Das spielt keine Rolle.« Kai machte den Oberkörper frei und bereitete sich mit ein paar letzten Dehnungen auf den Sparringskampf vor. »Omi Kurita war das Beste, was dir je passiert ist, und erzähl mir nicht, ihr zwei hättet nie über eine gemeinsame Zukunft gesprochen. So leichthin investiert man solche Gefühle nicht in jemanden.«

Wohl wahr. Victor schnitt eine Grimasse, als die Wunde wieder aufriß und frischer Schmerz in ihm aufwallte. Er und Omi hatten sich auf Outreach kennen gelernt, während die Innere Sphäre versucht hatte, eine Verteidigungsstrategie gegen die Clan-Invasion zu finden. Vom ersten Augenblick an hatte er eine

enorme Anziehung gespürt, doch ihrer beider Herkunft hatte die Beziehung extrem belastet. Ein Steiner-Davion und eine Kurita? Freundschaft war schon problematisch genug, weil sich beide Familien entschieden gegen eine Annäherung zwischen den beiden jungen Menschen aussprachen. Dass sie es geschafft hatten, trotz aller Opposition ihre Freundschaft zu etwas zu entwickeln, das über diesen Begriff weit hinausging, hatten sie beide als Beweis dafür betrachtet, dass sie eine Zukunft hatten. Und die hatten sie wirklich gehabt, bis ein Attentäter ihm Omis Hand für immer geraubt hatte.

Natürlich steckte Katherine dahinter, und es war nicht das erste Mal, dass sie sich für ihre Zwecke eines Meuchelmörders bedient hatte. Zum ersten Mal - so weit Victor davon wusste - war das geschehen, als sie seine und ihre Mutter hatte umbringen lassen. Möglicherweise hatte sie sogar denselben Mann eingesetzt, um ihren Bruder Arthur aus dem Weg zu räumen. Allerdings gestand Victor sich ein, dass zumindest dies reine Spekulation war. Aber durchaus denkbar. Arthur war viel zu beliebt geworden, um Katherines Eifersucht zu entgehen.

Und Omi? Omis Tod war nichts weiter als kleinliche Rache. Eine Möglichkeit, Victor schlimmer zu treffen als irgendwie sonst. Theodore Kurita, Omis Vater und der Koordinator des Draconis-Kombinats, hatte die Nachricht ein halbes Jahr geheim gehalten. Doch Katherine hatte davon gewusst. Sie hatte die Information für sich behalten und ihr Wissen ohne Zweifel genossen, bis sie den größtmöglichen Schaden damit anrichten konnte. All das war Victor bewusst, aber das änderte nichts an der Wirkung. Omis Tod hatte ihn so schwer getroffen, dass seine Offiziere auf Tikonov schließlich gezwungen gewesen waren, einzuschreiten und ihn in Sicherheit zu schaffen.

Dabei bedeutete >in Sicherheit< Victor vom größten Teil seiner persönlichen Eskorte zu trennen und auf Murphrid einzuquartieren, im Nachbarsystem Thorins. Ein einzelnes Bataillon der 23. Arkturusgarde war seine Leibwache - und war vollauf damit beschäftigt, ein ganzes Regiment von Katherines Loyalisten in die Wildnis der Großen Tundra zu locken. Ein paar Sicherheitsleute und Kau waren alles, was Victor wirklich beschützte. Sich in voller Sicht verstecken, so hatte Morgan Kell es genannt. Bis jetzt funktionierte es. Der Bürgerkrieg hatte Murphrid kaum berührt, und fast hätte man glauben können, die Kämpfe seien eine Erfindung der Medien.

Fast.

Als Victor sich schließlich von der Bank stemmte, beendete Kai seine Dehnübungen. Er stellte sich Victor gegenüber und verbeugte sich, dann nahm er Kampfhaltung an. Victor machte es ihm nach, ohne den Blickkontakt auch nur einen Sekundenbruchteil aufzugeben. Auf den zufälligen Beobachter hätte das Paar einen unausgewogenen Eindruck gemacht, denn Kai war acht Zentimeter größer als der eher kleinwüchsige Prinz. Mit einem Nicken zeigte Victor, dass er bereit war, und Kai griff an. Ohne Matten und Schutzvorrichtungen beschränkte sich der Zweikampf auf leichten Kontakt und beide verließen sich für die Wertung auf das Ehrgefühl des Gegners. Der erste halbe Punkt war eindeutig. Kai sprang geduckt vor, täuschte einen Rückhand-Fausthieb auf Victors Kopf an und erwischte ihn mit einem seitlichen Tritt an der Hüfte.

»Du bist nicht bei der Sache«, bemerkte er und kehrte an den Ausgangspunkt zurück. »Meine Mutter könnte dich besiegen.« Wieder nickten sie einander zu. Diesmal griff Victor halbherzig an.

»Deine Mutter trainiert seit dreißig Jahren Tai Chi

Chu'an«, erwiderte er und stolperte nach hinten, als Kais Fuß unmittelbar vor seinem Gesicht vorbeizuckte. Er gab seinem Freund den Punkt, dann trat er zurück, um sich wieder vorzubereiten. »Ich habe einfach viel um die Ohren.«

Diesmal versuchte Kai einen Schwinger, den Victor abging. Er warf den Freund zur Seite. Sie drängten einander hin und her, über die Kreuzung. Kai hatte den Vorteil der größeren Reichweite, während Victor versuchte, ihn mit schnellen, kurzen Attacken zu überwältigen.

»In einer Woche kommt Isis«, erinnerte ihn Kai. »Vielleicht hat sie ein paar Neuigkeiten für dich.« Isis Marik war auf Luthien Omis Gast gewesen. Die Tochter vom Generalhauptmann der Liga Freier Welten, Thomas Marik, war wie Kai und Victor Mitglied des Hochadels der Inneren Sphäre und mit ihnen befreundet. Victor schüttelte den Kopf. »Sie sollte besser nicht hierher kommen.« Er hechtete vor und stoppte die Gerade, als sie Kais Brustkorb berührte.

Der trat einen Schritt zurück. »Warum nicht? Wir können ihre Sicherheit gewährleisten.«

»Das ist es nicht.« Victor atmete tief ein und ließ die Luft in einem langen Seufzer wieder entweichen. »Ich bin sicher, sie hat Informationen über Omis Tod, Kai. Ich weiß nur nicht, ob ich schon so weit bin, sie zu hören.«

»Hast du Cranston ... Cox, meine ich! ... deshalb nach Luthien geschickt? Weil du *nichts* weiter davon hören willst?«

Victor grinste, weil Kai über Galen Cox' Namen stolperte. Nachdem er fast zu einem Opfer der Pläne Katherines geworden war, hatte sein Adjutant sich über Jahre hinter einem falschen Namen verstecken müssen. Erst auf der letzten Sternenbund-Konferenz hatten sie die Tarnung aufgedeckt. Victor selbst verwechselte

von Zeit zu Zeit die Namen, so lange hatte er Galen als Jerrard Cranston gekannt.

»Ich habe Galen nach Luthien geschickt, um bei den Nachforschungen zu helfen. Damals glaubte ich, eine Erleuchtung zu haben, wo der Attentäter sich verstecken könnte.« Victor erinnerte sich noch gut daran, wie absolut sicher er sich plötzlich gewesen war, dass der Attentäter auf Luthien untergetaucht war. »Ich habe mich wohl schuldig gefühlt und wollte mir selbst beweisen, dass ich etwas beitragen konnte. Irgendetwas.«

Kai hatte schon zum nächsten Angriff angesetzt, nun aber stockte er. »Schuldig? Warum solltest du Schuldgefühle haben, Victor?«

»Es ist derselbe Attentäter, Kai. Der, den meine Leute nach dem Tod meiner Mutter auf Solaris VII gefangen hatten. Derselbe, den wir eingesetzt haben, um an Ryan Steiner Vergeltung zu üben. Unmittelbar danach ist er uns entkommen. Wir wissen, dass er in der '57er-Offensive im Widerstand auf Zürich aktiv war. Das ist der Mann, der Omi auf Mogyorod angegriffen hat. Hätte ich es für möglich gehalten, dass er jemals wieder nahe genug an Omi herankommen könnte, um ihr ein Leid zu tun, ich hätte sie niemals zur Sicherheit nach Tukayyid und weiter nach Hause geschickt.«

»Tukayyid und Luthien sind zwei der sichersten Orte, die ich mir für Omi vorstellen konnte. Was hättest du mehr tun können?«

»Ich hätte den Hurensohn umbringen können, als ich die Gelegenheit dazu hatte!« Victor ballte in ohnmächtiger Wut die Fäuste. »Ich hätte es tun können. Niemand hätte mich daran gehindert.«

»Glaubst du ernsthaft, das hätte Katherine aufhalten können?«, fragte Kai leise. »Glaubst du wirklich, er wäre der einzige käufliche Mörder, den es gibt?«

Victors Zorn verflog so schnell, wie er gekommen

war, und ließ eine gährende Leere zurück. »Ich weiß es nicht, Kai.« Selbst für seine eigenen Ohren klangen die Worte unsicher, hohl. »Möglicherweise hätte es nicht den geringsten Unterschied gemacht. Vielleicht würde Omi auch heute noch leben. Ich weiß es nicht.« Er ging zum Rand der Lichtung. Momentan war er nicht mehr in der Lage weiterzukämpfen.

Kai schnappte sich Hemd und Trainingsjacke, warf sie sich über die Schulter und schlug den Weg zurück zum Gutshaus ein. »Keiner von uns weiß wirklich irgendetwas, Victor. Uns bleibt nur, irgendwie damit fertig zu werden, was das Leben uns in den Weg stellt. Aus persönlicher Erfahrung kann ich dir aber eines sagen: Wenn du dich nicht gehörig vorsiehst, können dich diese Spekulationen, was hätte sein können, umbringen. Wenn du es nicht schaffst, genügend Abstand zu gewinnen, holen sie dich ein und werfen dich um. Und dagegen ist ein *Atlas* ein Fliegengewicht.«

Victor nickte. Das war eine ziemlich treffende Beschreibung seines Gemütszustands. Am Boden. »Ich versuche, Abstand zu gewinnen, Kai. Ich versuche es wirklich.« Er holte sich seine Jacke. »Ich weiß nur nicht, wie. Noch nicht.«

Kai verschwand hinter dem von Weinreben überwucherten Spalier und ließ Victor allein auf der Lichtung zurück.

»Das ist kein großes Geheimnis, Victor«, rief er gerade laut genug, dass sein Freund ihn hörte. »Du machst einfach einen Schritt nach dem anderen.«

ALL THE KING'S MEN

Das Gottesgnadentum der Könige wurde ursprünglich auf Terra entwickelt, um die antiken Monarchien zu stärken, die sich von religiösen Extremisten bedroht sahen. Von Gott zum Herrscher gesalbt, sicherten die Monarchen ihren Erben die Thronfolge und forderten den fraglosen Gehorsam ihrer Untertanen ein. Auf diese Weise erwarben die Herrscher ein Mandat vom Volke, ohne jemals eingestehen zu müssen, es zu brauchen. Damit aber sind sie auf halbem Wege stehen geblieben, und genau deshalb sind all diese Herrscherhäuser irgendwann untergegangen. Wenn er versucht, den Willen des Volkes zu kontrollieren, regiert der Fürst schließlich nur noch dank der Duldung oder Unwissenheit seiner Untertanen. Das kann nicht von Dauer sein, und wenn das Ende kommt, ist es häufig gewaltsam.

- Aus dem Tagebuch Prinz Victor Ian Steiner-Davions,
Nachdruck in *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press, New Avalon, 3067

Wenn man Blakes Wort als die Essenz der schlimmsten Aspekte in der alten Struktur Comstars beschreibt, dann sind des Prinzen Mannen die Essenz der besten Eigenschaften des Ordens. Hingabe, Integrität und die nötige Weitsicht, nicht vorherzusagen, was die Zukunft bringt, sondern zu tun, was hier und heute notwendig ist, um eine Zukunft herbeizuführen, in der es sich zu leben lohnt.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

4

Kalakospass, Olympusberge, Thorin Freedom-Theater, Lyranische Allianz

11. August 3065

Diesen Augenblick würde Demipräsidentor Rudolf Schakow nie vergessen.

Auf die Pilotenliege seines fünfundsechzig Tonnen schweren *Exterminator* geschnallt, stürmte er an der Spitze des Sturmtrupps den von niedrigem Gebüsch bewachsenen Hang des Kalakospasses hinauf und forderte die Luft/Raumpiloten der 11. Arkturgarde geradezu heraus, ihn anzugreifen. Der eine Jäger, der es bereits versucht hatte, lag jetzt als qualmendes Trümmerfeld über mehrere hundert Meter Felshang verstreut, ein Opfer der gnadenlosen Durchschlagskraft, mit der Schakows *Partisan*-Flakpanzer zugeschlagen hatten. Er hätte nichts dagegen gehabt, den Piloten eine zweite Lektion dieser Art in den Rachen zu stopfen.

Noch zwei *Luzifer* stürzten herab, drehten jedoch ab, als die *Partisanen* die Luft mit sich überlappenden Autokanonensalven füllten. Die Piloten zogen wieder hoch und kehrten in den chaotischen Luftkampf zu-

rück, der über den Pässen und Gipfeln des Olympus' tobte und überließen den Bodenkampf den fähigen Händen der BattleMech-Piloten. Die gepanzerten Riesen standen sich trotzig zu beiden Seiten des Passes gegenüber. Ein paar Maschinen spurteten herausfordernd über das freie Gelände oder kämpften sich die Abhänge hoch.

Die Hochgebirgsluft schimmerte im bunten Licht der Lasersalven. Künstliche Blitzschläge krachten aus den Läufen der Partikelprojektorkanonen und züngelten hangabwärts, wo Metallkeramikpanzerung in großen Schmelzklumpen zu Boden regnete. Alarmsignale heulten protestierend auf und meldeten anfliegende Raketen, und das Rakabwehrsystem in der rechten Brustpartie des *Exterminator* verschlang Unmengen Munition, um die Geschosse aus der Luft zu fegen, bevor sie einschlagen konnten. Ein unvergesslicher Augenblick. Jede Einzelheit brannte sich in Schakows Hirnwindungen. Wo er war und was er tat, als sein Kommandeur fiel.

Die 244. ComGuard-Division hatte reichlich Erfahrung mit diesem Bürgerkrieg. Die Einheit hatte sich den Beinamen >Des Prinzen Mannen< gegeben, kurz nachdem Victor Steiner-Davion neuer Präsentor Martialum von ComStar geworden war, und hatte beinahe vom ersten Schuss des Feldzugs an auf seiner Seite gekämpft. Sie hatten ComStar den Rücken gekehrt, um Victor zu folgen, sie hatten dem Prinzen auf Newtown Square das Leben gerettet und waren ihm danach kaum von der Seite gewichen. Aus Sicherheitserwägungen hatte Morgan Kell die 244. nach dem Rückzug von Tikonov dauerhaft aus Victors Eskorte entfernt. Präsentor Ireton, der Kommandeur der Mannen, war darüber alles andere als erfreut gewesen, doch schließlich war ihm nichts anderes übrig geblieben, als sich damit abzufinden.

Was ihn selbst betraf, war sich Schakow nicht so sicher. Doch er und die anderen Offiziere würden ihre Befehle befolgen, zumindest so weit es Prinz Victors Sicherheit betraf. Außerdem wussten sie alle, dass es kein Zurück zu ComStar für sie gab. Victor war in der Lage gewesen, seine Position >ruhen< zu lassen und einen zeitweiligen Stellvertreter zu ernennen, doch Des Prinzen Mannen hatten den Befehl verweigert, um ihm zu folgen. Verlorene Mechs konnte man nur mit Material reparieren, das sie aus lyranischen oder crucischen Maschinen ausbauten. Für gefallene Krieger gab es keinen Ersatz. Langsam zehrte der Bürgerkrieg die Division auf und schränkte die Missionen immer weiter ein, zu denen sie noch fähig waren. Seit Wochen gab sie Nachschubkonvois Geleitschutz. Der einzige Grund, warum sie heute den Kalakospass verteidigten, war, dass niemand sonst verfügbar war, um ein Bataillon der 11. Arkturgarde daran zu hindern, ein Basislager der Victor-Anhänger zu überrennen.

In der Hoffnung, das Unvermeidliche hinauszögern zu können, zwang Schakow den *Exterminator* den Geröllhang hinauf. Eine Artillerielanze der 11. Arkturus stand bereits in erhöhter Position. Hunderte Raketen fielen auf die Befestigungen der ComGuards herab und drohten, sie aus dem Pass zu treiben.

Schakows Aufgabe war es, die Raketenmechs zum Schweigen zu bringen. Die LSR-Lafette des *Exterminator* spie ihrerseits eine Salve und erregte die Aufmerksamkeit einer *Königskobra*, während er auf Schussweite der Lichtwerfer vorrückte. Das bläulich weiße Gleißern eines PPK-Schusses zuckte an ihm vorbei und bohrte sich in einen arkturischen *Whitzvorth*. Von den lyranischen Stellungen schlug ein Orkan aus Laserfeuer und hämmernden Autokanonensalven den Berg herab. Die smaragdgrünen Pfeile eines Impulslasers fraßen sich in Schakows linkes Mecknie und der Kampfkoloss er-

zitterte. Just in diesem Moment erreichte ihn der Funk-spruch.

»Mech am Boden!«, rief Adept Kevin Bills. »Es ist ... Blake, es ist ...« Er hätte unmittelbar neben Schakow im Cockpit sitzen können, so laut und klar drangen die Worte aus den Helmlautsprechern. Das ComGuards-Kommunikatorsystem, das beste in der ganzen Inneren Sphäre, machte den Schock in seiner Stimme un-überhörbar.

»Irelon«, vervollständigte eine andere Stimme den Satz. »Der Präzentor ist ...« Schakow erwartete ein »un-ten«, die Meldung, dass Raymond Iretons *Excalibur* kampfunfähig geschossen war. Ein Bein verloren viel-leicht. Das Gyroskop zerstört. Alles, nur nicht: »... tot.«

Wie betäubt weigerte er sich zu glauben, was er da hörte. Er nahm Fahrt zurück, ließ den Angriff auslau-fen. Seine Augen zuckten zur oberen linken Ecke der Neurohelmsichtscheibe, um die neue Optiksteuerung zu aktivieren, dann blinzelte er sich durch die vorein-gestellten Frequenzen auf den Privatkanal zu seinen Offizieren. Die erst kürzlich von ComStar entwickel-te Technologie ermöglichte eine Freihandkommunika-tion. Der durch Augenbewegung aktivierte Sensor zählte einfach die Lidschläge.

»Kevin, Meldung! Bestätigung, dass Irelon gefallen ist.«

»Bestätigt, Demi Schakow.« Bills klang erschüttert und äußerst angespannt. »Eine Gausskugel ist ins Cock-pit eingeschlagen.«

Der Staucheffect am seitlichen Rand des Sicht-schirms, der den Pass hinter dem *Exterminator* zeigte, war zu groß, um Einzelheiten zu erkennen, und Scha-kow war nicht so dumm, den Loyalistenstellungen den Rücken zuzukehren, während er die Schlacht un-ter sich genauer in Augenschein nahm. Er atmete tief durch, um die Nerven zu beruhigen, und zog das Fa-

denkreuz über die *Königskobra*. Das ruhige goldene Leuchten der Grafik meldete eine sichere Zielerfassung, und er feuerte eine weitere Raketensalve ab. »Wie sieht es an unseren Linien aus?«

»DeLuca und ich halten die Mitte«, antwortete Bills. DeLuca war sein Truppenführer. »Wer auch immer die Garde kommandiert, es sieht nicht aus, als wäre ihnen klar, wen sie ... wen sie umgebracht haben.«

Das lag allein daran, dass Generalleutnant Linda McDonald diesen Vorstoß nicht persönlich anführte. McDonald war die Kommandeurin der 11. Arkturgarde und hatte schon auf Tikonov gegen Des Prinzen Mannen gekämpft. Sie wusste sehr genau, welche Maschinen die ComGuard-Offiziere steuerten.

»Wir werden ihnen keine Gelegenheit geben, es herauszufinden«, erklärte Schakow und blinzelte sich auf eine kompanieweite Frequenz. »Brevet-Demi Bills«, beförderte er den Mann an Ort und Stelle, in der Hoffnung, ihn damit aus dem Schock zu reißen. »Du übernimmst den Befehl über den unteren Kampf. Formier die Truppen für einen Angriff auf die arkturische Linie. Mechs in der Mitte, Kröten und Panzer an die Flanken, um zu verhindern, dass gegnerische Einheiten in unseren Rücken vorstoßen.«

Schakow war der ranghöchste verbliebene Offizier der Division, aber zu weit außerhalb der Formation, um selbst die Führung zu übernehmen. Er hoffte darauf, dass Bills' Feldbeförderung dem Rest der Einheit genug Zutrauen gab, ihm zu folgen. Kevin Bills war noch ein junger Offizier, der aber rasant Karriere machte, weil Des Prinzen Mannen auf den Schlachtfeldern des Bürgerkriegs immer mehr hohe Ränge verloren. Außerdem behandelte er Befehle wie persönliche Offenbarungen Jerome Blakes, und momentan war es vor allem das, was Schakow brauchte.

»Wenn wir jetzt vorrücken, wird das ein Spießruten-

lauf durch das Bombardement der Artilleriemechs werden.« Bills' Stimme hatte den blechernen Ton einer Privatverbindung. Schakow stellte erleichtert fest, dass er vernünftig genug gewesen war, für seinen Einwand die Frequenz zu wechseln. »Das wird teuer.«

Schakow stieß den Fahrhebel vor und stürmte mit dem *Exterminator* den Hang hinauf. Die lyranischen Stellungen kamen in Reichweite der Laser, und er legte sie auf den Hauptfeuerknopf. »Die spielen bald keine Rolle mehr«, erklärte er kalt und gerade laut genug, um das Helmmikro zu aktivieren.

Die *Königskobra* schob sich ein paar Meter den Hang herab. Der Pilot stellte sich schützend zwischen die anstürmenden ComGuards und den Rest der Lanze. Eine schlechte Wahl. Der *Nachtschatten* mit dem potenziell tödlichen Beil oder selbst das *Katapult* mit der andert-halbfachen Panzerung der *Königskobra* wären dafür besser geeignet gewesen. Weil sie jedoch das neueste Modell war, hielt der Lanzenführer sie wohl auch für die in allen Lagen beste Maschine.

Das war ein Irrtum. Schakows Extremreichweiten-Laser bohrten sich mit blutroten Dolchen in den Mech. Panzerung spritzte in die Risse und Spalten des Felsbodens, und ein *Lancelot* setzte mit Lasern und einer PPK nach, um die Schutzpanzerung der Gardemaschine noch weiter zu reduzieren. Die *Königskobra* wankte unter dem Beschuss und fiel auf ein Knie, um die Stellung halten zu können. Der größte Teil ihres Antwortfeuers aus breit gefächerten Raketensalven verfehlte über die für die LSR-Lafetten zu kurze Distanz das Ziel. Die wenigen Raketen, die Schakows Mech auch nur nahe kamen, wurden mit den letzten Munitionsvorräten der Rakabwehr ausgeschaltet. Währenddessen spaltete sich der ComGuard-Sturmtrupp. Ein *Lindwurm* und Adeptin Marrits *Raijin* setzten die Sprungdüsen ein und erhoben sich in die Lüfte. Sie se-

gelten auf langen Feuerzungen aus superheißem Plasma über die arkturischen Stellungen hinweg und setzten ein gutes Stück hangaufwärts hockend auf.

Der Pilot des *Nachtschatten*, das Beil drohend zu einer Enthauptung erhoben, reagierte schneller, zündete die eigenen Sprungdüsen und segelte auf den *Exterminator* zu. Adeptin Marrit war allerdings nicht bereit, ihren Kommandeur einer solchen Gefahr auszusetzen, ohne einzugreifen. Ihre PPK schlug in den Rücken des *Nachtschatten*, riss die Reaktorverkleidung auf und schleuderte geschmolzenes Titan auf den wirbelnden Kreiselstabilisator. Doch der Angriff wurde erst wirklich vernichtend, als auch der *Lancelot* seine Feuerkraft einsetzte. Der *Nachtschatten* schaffte nur einen halbherzigen Hieb auf Schakows Mechschulter, dann fiel der komplette Beilarm sich überschlagend den Berg hinab, von der zweiten Salve des *Lancelot* sauber an der Schulter abgetrennt.

Der Rest des Mechs folgte eine Sekunde später, als *Lancelot* und *Raijin* ihn gemeinsam ein Bein und das Gyroskop kosteten.

Schakow für seinen Teil konzentrierte sich weiter auf die *Königskobra*. Das *Katapult* konnte mit der Arrow-IV-Raketenartillerie den Truppen unten im Pass erheblich stärker zusetzen, der *Lindwurm* aber bedrängte es hart genug, um den Piloten an weiteren Salven zu hindern. Außerdem gehörte die *Königskobra* ohne Zweifel dem Lanzenkommandeur der Garde. Schakow war sich nicht zu schade, Vergeltung für Ire-Ion zu suchen, und er brauchte auch nicht lange, bis er sie bekam. Mit vier Lichtkanonen, die den Mech aus nächster Nähe beharkten, konnte er seinen Gegner zu Boden schicken und dort halten. Eine Energiesalve sprengte einen der Oberschenkelaktivatoren. Eine andere zerschmolz den linken Arm zu rußgeschwärzten Metallstreben und einer zertrümmerten Raketenlafette.

Der Fusionsreaktor des *Exterminator* leistete Schwerstarbeit, um den Energiebedarf der Waffen zu befriedigen. Hitze schlug durch das Cockpit und Schweißbäche rannen durch Schakows dunklen Kinnbart und über den Hals. Der Saunageruch des heißen Schweißes warnte ihn, dass die Kanzeltemperatur zu hoch stieg, doch er ließ nicht locker und feuerte die Laser weiterhin so schnell sie wieder aufluden.

Die vierte Breitseite endlich bohrte sich tief in den Torso der *Königskobra*, schnitt das Munitionslager auf und schleuderte megajouleweise Energie auf die Gefechtsköpfe. Ein leuchtend orangeroter Feuerball brach aus dem Herzen des Mechs und wich schnell dem goldenen Feuerschein eines Reaktorbruchs. Die *Königskobra* löste sich einfach auf, verschwand in einem sich ausdehnenden Ball schillernden atomaren Feuers, der Schakows *Exterminator* packte, den Berghang hinabschleuderte und auf dem Rücken hinunter zum Pass rutschen ließ. Schakow ließ die Steuerknüppel los und klammerte sich mit aller Kraft an die Armstützen der Pilotenliege. Er wurde in die Gurte geschleudert und fühlte sich wie im Innern einer den Hang hinabpolternden Blechtonne.

Dann sah und hörte er einen Moment lang gar nichts mehr.

»... brennt.« Adeptin Marrits Stimme, die über die allgemeine Frequenz Gefechtsberichte durchgab, hielt ihn eben noch auf dieser Seite einer Ohnmacht. »Der *Katapult* ebenso. Der *Whitworth* flieht zu den eigenen Linien.«

»Demi Schakow?« Das war Kevin Bills, der nach einer Auskunft über Schakows Zustand fragte. Allerdings schien er das Schlimmste zu befürchten, wenn er Marrit gezielt fragte.

»Demi Schakow ist noch immer am Boden«, antwortete sie.

»Am Boden«, krächzte er, mit geschwollener und schmerzender Zunge. Er hatte sich mehrfach darauf gebissen. »Am Boden ..., aber noch am Leben.« Hatte er das Bewusstsein verloren? Es sah nicht danach aus, obwohl der tiefe Sturz den Hang hinab ihn durchaus für einen Augenblick ausgeschaltet haben konnte. »Ich habe eine Abkürzung genommen.« Beinahe dieselbe wie Präzentor Irelon, geradewegs zur anderen Seite.

Der Gedanke ernüchterte ihn und holte ihn zurück in die Gegenwart. Er wälzte den *Exterminator* auf die Frontseite und ließ den Mech wieder auf die Beine krabbeln. »Bericht«, verlangte er und versuchte, sich nach dem plötzlichen Ortswechsel am Boden des Passes neu zu orientieren. Breite Ausfall-Linien auf dem Sichtschirm, wo ein Teil der Kameras für die Rundumsicht ausgefallen war, halfen dabei nicht gerade, aber die einzigen Kämpfe schienen am entfernten Ende des Passes stattzufinden, und ein paar Nachzüglerfahrzeuge, unter anderem seine *Partisan-Panzer*, waren mit Vollgas dorthin unterwegs.

»Die 11. Garde zieht sich zurück«, informierte Bills ihn hörbar erleichtert. »Wir haben das Zentrum ihrer Linie aufgebrochen, gerade als sie die Raketenunterstützung verloren. Moment ...« Eine Pause, während er eine private Meldung bekam. »Unsere *Kangas* haben gerade den *Whitworth* abgefangen, der euch auf dem Berg entwischt ist. Er wird den Kampf nicht wieder aufnehmen. Aber einer unserer Panzer brennt.«

Drei Mann Besatzung, vermutlich tot, zählte Schakow mit. Des Prinzen Mannen konnten sich nicht mehr viele derartige Siege leisten. Sie drohten auszubluten, bevor den Loyalisten die Mechs ausgingen. »Ziehen sie sich nun zum Sammeln zurück oder ziehen sie ab?«, fragte er scharf.

»Sie ziehen ab. Sie haben den Pass aufgegeben, Demi Schakow.«

»Setz ihnen bis zum Grand Ronde nach, dann komm zurück. Jenseits des Flusses können wir sie mit Erkundungsflügen im Auge behalten.«

Bills bestätigte, und Schakow setzte den *Exterminator* für den langen Marsch durch den Pass in Bewegung. Hinter ihm bewegten sich der *Lindwurm* und der *Raijin* auf Flammenzungen vom Berghang. Der *Lancelot* hatte es nicht eilig und wählte den sichereren Abstieg, indem er in Serpentinaen herabmarschierte. Schakow zögerte, dann drehte er sich zur ursprünglichen Linie der ComGuards um. Anderthalb Kilometer südlich konnte er noch immer eine dunkle Silhouette erkennen. Das musste Präsentor Iretons *Excalibur* sein. Das Gesicht des Präsentors trat vor seine Augen und musterte ihn mit strenger Miene, das eisengraue Haar zu einem Zopf geflochten, der über der Schulter lag.

»Was auch geschieht«, hörte er Ireton in der Erinnerung sagen, »wir bringen den Prinzen nach New Avalon.«

Das war Raymond Iretons Ziel gewesen. Jetzt wurde es zu seinem Vermächtnis.

Also würden sie es für ihn durchziehen. Was auch geschah, schwor Schakow, Des Prinzen Mannen würden auf New Avalon landen, um an der Seite des Prinzen und Präsentors Martialum zu kämpfen. Vorausgesetzt, sie fanden wieder zusammen.

»Victor«, hauchte er vorsichtig, um das stimmmaktivierte Mikrophon nicht einzuschalten. »Victor, wo steckst du?«

In Auburns Adelskalender findet sich der folgende Eintrag zu Isis Marik: »Tochter des derzeitigen Generalhauptmanns, als Thronerin der Liga Freier Welten jedoch übergangen. Die neunjährige Verlobung mit Kanzler Sun-Tzu Liao wurde von diesem vor kurzem gelöst. Nach so vielen Rückschlägen ist es als unwahrscheinlich anzusehen, dass Isis auf die politischen Entwicklungen der nächsten Zukunft großen Einfluss haben wird.« Dies ist ganz sicher das erste Mal, dass sich Misha Auburn meines Wissens hundertprozentig geirrt hat.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

5

Hawkinsgut, Murphrid Freedom-Theater, Lyransische Allianz

23. August 3065

Isis Marik traf gegen Abend unangekündigt auf dem Hawkinsgut ein. Shelley Hawkins brachte sie persönlich zum Salon und fand wie immer reichlich Stoff für eine belanglose Plauderei. Unterwegs kamen sie an einer Hologalerie vorbei, in der Isis einen kurzen Blick auf Familienmitglieder in der Gesellschaft von Holo-stars, Baronen und einem örtlichen Herzog erhaschte. Das schien nicht die Gesellschaft zu sein, die bei Weinhändlern üblich war, zumindest nicht in ihrer Heimat, der Liga Freier Welten. Offenbar war in der Lyransischen Allianz auch der soziale Status eine Handelsware. Sie konnte nur hoffen, dass dies für die Loyalität der Hawkins' zu Victor nicht ebenfalls galt.

Sie fand Kai im Salon, wo er auf das Abendessen wartete und dabei in einem Bücherregal voller signierter Ausgaben stöberte. Er lächelte und begrüßte sie

freundlich, indem er sie an beiden Händen fasste. Da sie Kai vor allem durch den Ruf kannte, den er sich während der Clan-Invasion und als großer Sieger von Solaris VII erworben hatte, war Kai Allard-Liao für Isis immer eine überlebensgroße Persönlichkeit gewesen. Sun-Tzu hatte zwar einmal die meisten seiner Leistungen mit einem abfälligen Handwedeln abgetan, doch sie erinnerte sich an die Besorgnis, die sie damals im Blick ihres Ex-Verlobten bemerkt hatte. Es hatte nicht viel dazu gehört, zu erkennen, dass selbst der Kanzler der Konföderation Capeila Angst vor diesem Mann hatte. Erst seit kurzem hatte sie Gelegenheit gefunden, Kai persönlich kennen zu lernen. Sie hatte einen Freund in ihm gefunden, der sich um Victors Wohlergehen ebenso sorgte wie sie. Die beiden setzten sich auf ein Ledersofa, dessen Polster leise knirschten. Sie zupfte nervös am Kragen ihrer violetten Bluse und entschied, Kai ihre Sorgen anzuvertrauen. »Warum weicht mir Victor aus?«, fragte sie ihn leise.

Kai riss überrascht die Augen auf. »Isis, du hast diese Woche fast täglich mit ihm gesprochen. Ich würde das nicht gerade Ausweichen nennen.« Doch ein wissendes Funkeln in den grauen Augen deutete an, dass er sehr wohl verstand, worauf sie hinauswollte.

»Er hat Omi nicht ein einziges Mal erwähnt.« Sie bemerkte den besorgten Blick und schüttelte auf die unausgesprochene Frage hin den Kopf. »Ich habe das Thema auch nicht angeschnitten, sondern darauf gewartet, dass er es anspricht, wie du vorgeschlagen hast.«

»Victor steckt in einem Heilungsprozess, Isis. Wir müssen ihm die Zeit lassen, die er braucht. Morgan und ich sind uns einig, dass er auf dem richtigen Weg ist. Mir müssen nur die nötige Geduld aufbringen, ihn diesen bis zu Ende gehen zu lassen.«

»Was nützt es, auf dem richtigen Weg zu sein, wenn man nicht ab und zu den Blick zum Horizont hebt, um zu sehen, wohin man überhaupt geht?« Isis zog ein Bein unter den Körper und drehte sich zu Kai um. »Er starrt die ganze Zeit nur auf den Boden, als hätte er Angst, wieder zu stolpern.«

Mit einem Seufzen ließ sich Kai in die Polster sinken. »Ich versuche ihn anzutreiben, wenn sich die Gelegenheit ergibt.« Er schaute sie an und lächelte beinahe scheu. »Wenn er mich lässt. Victor kennt mich viel zu gut.«

Das deckte sich mit Isis' Sicht der Dinge. Victor war zu geschickt darin, Kais Sorgen auszunutzen und seinen Freund zum Abwarten zu überreden. »Na, mich kennt er nicht so gut. Noch nicht.« Sie stand auf. »Wenn du mich entschuldigst.«

Kai erhob sich ebenfalls. »Was hast du vor, Isis?«

Er schien auf dem Sprung, ihr zu folgen, doch sie bremste ihn mit einem strengen Blick. »Was ich schon längst hätte tun sollen«, antwortete sie. »Ich werde Victor die Gegend zeigen.«

* * *

Victor saß am Schreibtisch seiner Suite und lehnte sich auf dem Drehsessel zurück, so weit er konnte, ohne ihn zu kippen. Er drehte sich langsam um die eigene Achse, schaute zur Decke und zählte die trägen Drehungen, als wäre dies eine sinnvolle Beschäftigung. Als er Neunundneunzig erreichte, änderte er die Richtung und zählte rückwärts.

Auf dem Schreibtisch lagen Berichte von Kathil. Die letzten Verlustzahlen und Schätzungen über die zerstörte Militärtechnologie. Er hatte die Zahlen bereits auf dem Lesegerät aufgerufen. Außerdem wartete ein Brief seiner Schwester Yvonne auf ihn, die Tancred

Sandoval heim nach Robinson begleitete. Nach der Ankunft der beiden auf der Zentralwelt der Mark Draconis würde sich die Spannung entladen, und Victor war klar, dass er deswegen etwas unternehmen sollte. Er konnte die 10. Lyranische Garde, seine Leibeinheit, zurückbeordern und sie wieder nach Robinson schicken, damit sie Tancred gegen dessen Vater unterstützen. Er konnte auch ein neues Schreiben an Duke James Sandoval aufsetzen und noch einmal versuchen, den Herzog von Katherines Lager auf seine Seite zu ziehen.

Jetzt und hier schien es allerdings sehr viel bequemer, sich auf dem Sessel zu drehen und an der Zimmerdecke Umkreisungen zu zählen.

»Essen«, erklärte Isis von der offenen Tür aus.

Victor hielt an und schaute hinüber. »Ich komme gleich. Sie können ruhig schon ohne mich anfangen.«

»Nein«, stellte Isis entschieden fest und trat ins Zimmer. »Ich meine damit, Sie führen mich zum Essen aus.« Sie schaute sich um und deutete mit einer Kopfbewegung zu den offenen Vorhängen, die das Tageslicht ins Zimmer ließen. »Das ist schon besser. Sie haben sich viel zu sehr eingegelt. Und Sie arbeiten?«

»Ich versuche es. Die Nachrichten von Kathil sind ziemlich deprimierend. Ich überlege auch, ob ich die Davion Assault Guards oder meine Untoten zurück nach Robinson schicken soll, um Tancred gegebenenfalls zu unterstützen.«

»Wie lange arbeiten Sie schon daran?«

»Etwa hundertachtzehn Drehungen«, antwortete er, was ihr völlig unverständlich schien. »Weshalb führe ich Sie zum Essen aus?«

»Weil Sie es mir schulden, Victor Steiner-Davion. Ich bin hier, um die Schulden einzufordern, die Sie von Mogyorod bei mir haben.«

Ein kalter Schauer durchlief Victor. Mogyorod. Isis

hatte ihn und Omi dort besucht, kurz bevor der Attentäter zum ersten Mal versucht hatte, Omi umzubringen. Der Attentäter war durch das Haus geschlichen und hatte die Tür des Schlafzimmers aufgetreten, das er und Omi teilten. Zum Glück hatte er Omi an diesem Abend von Tiaret Nevversan nach Hause bringen lassen. Isis war von dem Feuergefecht alarmiert worden und hatte dem Attentäter einen Brieföffner in die Brust gestoßen. Diese Heldentat hatte ihr einen Schlüsselbeinbruch und mehrere Tage Krankenhausaufenthalt beschert. Victor hatte ihr versprochen ...

»Was immer ich will«, erinnerte sie ihn. »Sie haben erklärt, ich brauchte es nur zu sagen. Also, ich sage es. Ich will ein Essen. Heute Abend.«

Victor suchte nach einer Entschuldigung, um sich zumindest noch einen Tag lang davor zu drücken. Was auch immer Isis plante, er war nicht darauf vorbereitet. Doch der strenge Blick ihrer braunen Augen machte ihm klar, dass sie keinen Aufschub duldete.

»Jetzt«, unterstrich sie mit einem knappen Nicken.

Es blieb ihre einzige richtige Forderung. Sie beschwerte sich weder darüber, wie lange er zum Fertigmachen brauchte, noch nahm sie ihm das Versprechen ab, sich zu amüsieren. Ihr Wagen wartete vor dem Haus, um sie zu >Anthonys Seehafen< zu bringen, einem Restaurant in der Stadt, und er ging davon aus, dass sie ihr Vorhaben mit den Sicherheitsleuten abgesprochen hatte, die Morgan Kell zurückgelassen hatte. Bei ihrer Ankunft waren mehr Gäste anwesend, als er erwartet hatte, aber das war für eine Weile der letzte Gedanke, den er sich über die Leute an den anderen Tischen machte.

Isis bestellte gerösteten Lachs auf einer Holzplatte und Garnelen im Kokosmantel. Victor konnte sich nicht entscheiden, und sie bestellte Fettucini Frutti di Mare für ihn. Richtig hungrig war er nicht, doch als

das Essen eintraf, waren die Muscheln fleischig und die Garnelen köstlich und zart, ganz abgesehen von den Nudeln in der duftenden Knoblauch-Sahne-Soße. Während des Essens nippte er an einem Weißwein, der natürlich vom Hawkinsgut stammte. Isis ließ ihn bis zum Nachtsch in Ruhe. Dann beobachtete sie, wie er in der Creme Brule stocherte. Er wusste noch nicht so recht, ob ihm die karamalisierte Sahnespeise schmeckte oder nicht, als sie aus dem Hinterhalt zuschlug.

»Ich war da.«

Er starrte auf den Teller, weigerte sich, sie anzusehen. »Wo?«

»Im Palast der Stillen Zuflucht, an dem Tag, als Omi starb.«

Die Creme Brule auf Victor Zunge wurde bitter und der Klob in seiner Kehle erschwerte es, sie zu schlucken. »Ich weiß.« Plötzlich lag ihm das Essen wie ein Stein im Magen.

»Zuerst hat man mich nicht zu ihr gelassen. Dann zog ein 05S-Initiat mich an den Wachen vorbei. Ich habe in den letzten Minuten ihre Hand gehalten.« Ihre Stimme drang aus weiter Entfernung zu ihm, den ganzen Weg vom fernen Luthien.

»Victor, warum haben Sie mich nie nach Omi gefragt?«

Er atmete langsam aus. »Es ist nicht, dass ich Ihre Gedanken nicht hören möchte, Isis. Wirklich nicht.« Er stockte, dachte kurz nach. »Ich habe aus demselben Grund nicht gefragt, aus dem ich Jerry nach Luthien geschickt habe, statt selbst loszustürmen. Ich drücke mich davor, die Einzelheiten der letzten Sekunden Omis zu erfahren. Ich will es eigentlich nicht wissen.«

Isis nickte, akzeptierte die Erklärung, verstand sie aber nicht. »Darf ich fragen, warum nicht?«

Victor saß stocksteif auf dem Stuhl und fühlte sich

etwa so beweglich wie ein Standbild. Der Vergleich erinnerte ihn daran, dass Omi in ihrem Garten gestorben war, und das rief ihm ihr Gesicht vor Augen. Sie wirkte so verloren, starrte in die Ferne und flüsterte: »Victor ...«

Er zuckte bei dem Anblick zusammen, der vermutlich von einer ihrer letzten Begegnungen herrührte. Die unwillkürliche Bewegung brach den Bann. »Ich frage wegen meiner Mutter nicht«, erklärte er. »Nach ihrem Tod habe ich mich auf das Attentat gestürzt. Ich habe mir die Aufzeichnung wieder und wieder angesehen, alle Berichte verschlungen. Ich habe mich damit ganz sicher zu einem Narren erster Güte gemacht, doch ich hatte einfach das Gefühl, ich müsste es tun, um bei den Nachforschungen zu helfen. Das Problem war: Jahre später noch habe ich, wenn ich mich an sie erinnerte, immer vor mir gesehen, wie sie von der Bombe zerfetzt wurde - statt die lebenslustige, liebevolle Mutter vor Augen zu haben, die sie bis zu diesem Moment gewesen war.«

»Sie wollen sich nicht auf diese Weise an Omi erinnern«, stellte Isis mit sanfter Stimme fest. »Sie wollen die letzten Erinnerungen von Mogyorod nicht verlieren.«

Er nickte, und sie nippte an ihrem Wein, der nur ein Lippenbefeuchter war. »Victor, Sie hätten trotzdem nach der Zeit fragen können, die ich vor diesem Tag mit ihr verbracht habe. Oder wir hätten uns gemeinsam an die kurzen Wochen erinnern können, die wir auf Mogyorod geteilt haben. Aber Sie wollten überhaupt nicht reden.«

»Wir haben geredet«, wehrte Victor ab, doch selbst in den eigenen Ohren klang es verteidigend.

»Über den Bürgerkrieg, ja, darüber haben wir gesprochen, allerdings eher, wie über etwas, das uns persönlich nicht betrifft. Ich finde, es wird Zeit, dass Sie

aufhören, über ihn zu reden. Stattdessen sollten Sie ihn wieder führen.«

Das rührte etwas in Victor an, das ihn an Wut oder möglicherweise auch an Scham erinnerte. »Ach ja, finden Sie das?«

Sie nickte. »Wir alle finden das, Victor. Sie verkriechen sich in Ihrer Trauer oder verbringen die wenige Zeit, die Ihnen bleibt, mit Gefechtsberichten über andere Welten als die, um die es Ihnen gehen müsste. Ich bin, ehrlich gesagt, überrascht, dass Sie noch die Kraft haben, sich morgens anzuziehen.«

»Ich glaube, Omi würde mir verzeihen, dass ich mir die Zeit nehme, um sie zu trauern«, feuerte er noch immer verletzt zurück. »Auch wenn manch anderer das nicht tut.«

»Wirklich? Dann verraten Sie mir, warum sie Sie nicht daran gehindert hat, sie für diesen Bürgerkrieg zu verlassen. Und erzählen Sie mir, warum Sie nicht mit ihr nach Tukayyid zurückgekehrt sind.«

Isis' Tonfall war neutral, doch die Worte trafen Victor wie kalter Stahl. Er stand langsam auf, beugte sich über den Tisch und starrte mit wütender Miene auf sie herab. »Was gibt Ihnen das Recht, Omi derart gegen mich zu verwenden?«

»Nicht *was*, Victor. Wer.« Sie schaute zur Seite. »Die Menschen.«

Victor folgte ihrem Blick zu dem Paar am Nebentisch, das eine eigene Unterhaltung vortäuschte. Viel von dem, was er und Isis gesagt hatten, konnten sie nicht gehört haben, doch es war unübersehbar, dass sie jede Geste und jeden Wortfetzen, den sie aufschnappten, gebannt verfolgten. Die Familie zwei Tische weiter unternahm nicht einmal den Versuch, ihr Interesse zu verhehlen. Der Mann nickte, seine Frau lächelte schüchtern. Die Kinder starrten Victor mit großen Augen und einem an Heldenverehrung grenzen-

den Gesichtsausdruck an. Tatsächlich schien das ganze Restaurant - oder zumindest der sichtbare Teil des Restaurants - in Erwartung seiner nächsten Worte den Atem anzuhalten.

Victor fragte sich, ob sich so ein Alkoholiker fühlte, wenn er sich endlich eingestand, >ein Problem< zu haben. »Lassen Sie das, Isis.«

»Nein.« Sie schüttelte den Kopf. »Sie brauchen das.« Irgendwo zwischen Sorge und Ermutigung blitzte ein Lächeln durch. »Sprechen Sie zu ihnen, Victor. Es ist Ihr Volk.«

Von dieser Wahrheit überrumpelt, konnte Victor den Erwachsenen nur stumm zunicken. Er lächelte die Bonder an, dann setzte er sich langsam. »Ich weiß nicht, was ich sagen soll«, erklärte er Isis.

Sie lächelte. »Das ist verständlich, aber Sie lassen sich besser bald etwas einfallen. Lange können Sie Ihre Gegenwart hier nicht mehr vor Katherines Loyalisten geheim halten. Schon gar nicht nach diesem kleinen Ausflug«, fügte sie mit leichter Entschuldigung hinzu. Was bedeutete, dass sie nichts mit Morgan oder dem Sicherheitsdienst abgesprochen hatte. »Früher oder später, Victor, werden die Menschen eine Antwort von Ihnen verlangen.« Sie sah sich um und bemerkte das erwartungsvolle Interesse im Raum. »Und ich würde auf früher tippen.«

»Sie lassen mir keine große Wahl, oder?«

»Victor, seit Sie Katherine auf Mogyorod den Krieg erklärt haben, haben Sie auch keine Wahl mehr. Das wissen Sie. Ganz egal, was Ihre Schwester Ihnen antut, ganz egal, wer in diesem Kampf noch sein Leben verliert, Sie können nicht mehr zurück.«

Nein, das konnte er nicht. Victor wusste das ebenso gut wie sie, auch wenn er sich seit Monaten dagegen gewehrt hatte. Er hatte diese Zeit benötigt, um sein Gleichgewicht wiederzufinden, doch nun hatte er es

zurück, und das einzige Problem war dieser erste, ängstliche Schritt. Noch immer plagten ihn Zweifel, nagten an seiner Zuversicht. Was, wenn er sich wieder in den Kampf warf und zu spät feststellte, dass er doch noch nicht so weit war? Aber Isis hatte in der erlöschenden Glut eine Flamme entfacht, und plötzlich sorgte er sich mehr darum, was geschehen würde, wenn er zu spät oder gar nicht handelte. Es war ein kaltes Feuer, ähnlich dem Gefühl, das ihn überhaupt erst veranlasst hatte, Katherines Tyrannei den Kampf anzusagen.

Die Zeit war reif.

»Falls Sie mich kurz entschuldigen«, stellte er fest, schob den Stuhl zurück und drehte sich halb auf seinem Platz. »Ich sollte ein paar Worte an unsere Zuschauer richten.«

Isis betrachtete die aufmerksam wartenden Gesichter. »Was wollen Sie sagen?«

»Ich werde wohl mit einem einfachen ›Auf Wiedersehen anfangen.« Victor hielt die Stimme leise und bestimmt. »Schließlich werden wir Murphrid jetzt verlassen.« Er blickte über den Tisch zurück. »Aber mehr als das, ich werde Omi verlassen. Noch einmal.« Er schloss die Augen und bat ihr Andenken um Vergabung. »Jedenfalls so weit ich das kann. Ich kann es mir nicht leisten, sie mitzunehmen, ebenso wenig wie zuvor.«

»Sie würde es verstehen, Victor.« Isis schaute auf ihre Hände. »Sie hat Sie zu sehr geliebt, um es nicht zu verstehen.«

»Ich weiß«, bestätigte Victor mehr sich selbst als Isis »Und genau das macht es so schwer.«

Wir haben einige unserer besten Leute auf ihn angesetzt, und sie haben die neuesten und wirkungsvollsten Techniken angewandt, und trotzdem haben wir manches nie herausbekommen. Zum Beispiel wer er war oder woher er ursprünglich stammte. Entweder wusste er es selbst nicht oder er hatte schon vor langer Zeit den Kern an Menschlichkeit verzehrt, den er bei der Geburt mitbekommen hatte.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

6

Imperial City, Luthien Präfektur Kagoshima, Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

8. September 3065

Nach acht Stunden Fußmarsch durch die Straßen Imperial Citys auf Luthien war der Mann, der Naga Oranos Leben gestohlen hatte, geradezu froh über den Anblick seines bescheidenen Zuhauses. Genau genommen die Hälfte eines Doppelhauses, das er mit einem Mann teilte, der vermutlich für die Yakuza arbeitete. Naga achtete sorgsam darauf, es nie wirklich herauszufinden, schaute ab und zu beiseite und wusste das gelegentliche Geschenk zu schätzen, das er auf der Türschwelle fand oder mit einem Händedruck und freundlichem Lächeln ausgehändigt bekam. Und falls sich dieser Händedruck wegen der zwei fehlenden Glieder am rechten kleinen Finger etwas seltsam anfühlte, gab Naga Acht, das nicht zu bemerken. Er war nur ein einfacher Beamter der Nachbarschaftswacht. Für die Aktivitäten des organisierten Verbrechens war er nicht zuständig. In der draconischen Gesellschaft, die auf der alten terranisch-japanischen Tradition der

respektvollen Höflichkeit aufbaute, wusste man gar nicht, was man nicht sicher wusste. Alles in allem war es eine sehr hilfreiche Philosophie.

Was Naga hier und jetzt sicher wusste, war, dass ihm die Füße weh taten und dass er sich auf den verdienten Feierabend freute. Die braune Uniform klebte ihm in der Spätsommerschwüle an der Haut, und sein Knie schmerzte, wo ihm ein Ladendieb am Morgen einen Tritt versetzt hatte. Straßenstaub lag ihm auf der Zunge und kratzte im Hals. Er brauchte eine heiße Dusche und etwas Kaltes zu trinken. Fürs Erste sollte das schon reichen.

Das Haus hatte einen schmalen Vorgarten, und als Naga von der Straße einbog, sah er, dass sein Nachbar wieder darin gearbeitet hatte. Ein neuer weißer Kiespfad wand sich um den Jasminstrauch und reichte tatsächlich ein Stück hinüber auf seine Seite, wo er eine letzte Kurve um einen faustgroßen Stein herum beschrieb. Ein sehr vertraut wirkender Stein. Adern aus rötlichblauem Quarz glitzerten im Sonnenlicht und weckten seine Aufmerksamkeit. Die Oberseite des Steins wirkte wie von einem grünlichen Schatten überzogen. Hätte Naga ihn aufgehoben, hätte er erwartet, eine interessante Spur kristalliner Einsprengsel auf der Unterseite zu finden, ähnlich einem Gartenpfad aus winzigen Glassteinen. Der Stein hätte von überall kommen können. Er hätte alles Mögliche bedeuten können.

Hier und jetzt bedeutete er nur eines: Er war nicht länger Naga Orano. Er war der Attentäter, der Omi Kurita getötet hatte.

Mit dem Schlüssel öffnete er die Tür. Er warf die Mütze auf einen nahen Stuhl und ging sofort zu einem an der Wand lehrenden Shojiwandschirm. Das Reisepapier im Holzrahmen zeigte einen Drachen, der sich unter einem roten Felsen versteckte, während ein klei-

ner gelber Vogel am Himmel seine Kreise zog. Der Attentäter hatte es als amüsanten Zufall betrachtet, dass der echte Naga Orano ein solches Möbelstück besessen hatte. In der draconischen Überlieferung war der gelbe Vögel der einzige Feind des Drachen.

Hinter dem Schirm befand sich eine Verbindungstür zur Haushälfte seines Nachbarn. In den anderthalb Jahren, die er hier wohnte, hatte es der Attentäter noch nie für nötig befunden, sie zu öffnen. Einen Schlüssel dazu hatte er nicht gefunden, ihn aber schnell genug selbst hergestellt. Jetzt zog er ihn aus der Tasche und benutzte ihn, um seine letzte Identität abzustreifen. In der Wohnung des Nachbarn verriegelte er wieder die Tür, dann trat er ins Schlafzimmer, um die Uniform auszuziehen und sich aus dem Kleiderschrank zu bedienen. Er behielt nur Nagas Nachbarschaftswachtmarke, die er tief in eine Tasche stopfte. Ein kurzer Abstecher ins Badezimmer, wo er die falschen Brandnarben abzog, die eine Hälfte des Gesichts entstellt hatten, und mit ein wenig Eisengrau das schwarze Haar an beiden Schläfen färbte.

Es war nicht seine beste Verkleidung, doch im Augenblick schien Geschwindigkeit wichtiger als Perfektion. Der Attentäter verließ das Haus durch die Vordertür und hielt kurz an, um noch einmal einen Blick auf den Stein zu werfen, während er vorgab, einen Schnürsenkel zu binden. Aus diesem Winkel wirkte er beinahe unschuldig. Dann ging er schnell den Weg hinab und bog auf die Straße zum Geschäftsviertel ein.

Es war ein zu großer Zufall, dass so ein Stein vor seinem Haus auf Luthien auftauchte. Dieser Stein - oder ein anderer, der ihm sehr ähnlich sah - hatte die Hauptrolle bei seinem Anschlag auf Omi Kurita gespielt. Zwei Jahre hatte er dieses Attentat vorbereitet. Er hatte eine Möglichkeit gefunden, sich im Palast der Stillen Zuflucht einzuschleichen, vorbei an den Agen-

ten des Ordens der Fünf Säulen, die ihn verwalteten und ihre Büros im Palast hatten. Der 05S hatte jahrhundertlang lückenlose Sicherheit garantiert, bis Koordinator Theodore Kuritas Reformen eine bessere Zusammenarbeit zwischen 05S und seiner Internen Sicherheitsagentur eingefordert hatten. Mehrere Dutzend ISA-Agenten hatten Unterkünfte im Palast bezogen. Die vom ersten Augenblick an bestehende Rivalität führte zu endlosen Reibereien, und nach einem Grundprinzip der Physik erzeugt Reibung Abnutzung. In diesem Fall nutzte sich die Sicherheit ab. Die ISA störte regelmäßig die Ruhe des Ordens und meist verhielten 05S-Agenten sich, als wäre die ISA entweder gar nicht vorhanden oder unfähig. Wo die ISA einen Agenten postierte, postierte der 05S einen zweiten. Sie teilten sich ein Palast-Dojo, doch die Agenten der beiden Dienste trainierten nie gleichzeitig. Dieses gegenseitige Übersehen wurde auch auf neue Agenten angewandt, und so konnte sich der Attentäter in einer der waghalsigsten Verkleidungen seiner Laufbahn in den Palast schmuggeln.

Einmal im Palast hatte er Omi Kuritas Tagesablauf beobachtet und mehrere mögliche Attentate ausgearbeitet, von denen aber nur eines nahezu hundertprozentig Erfolg versprechend gewesen war. Ein einfacher Stein in ihrem Garten war der Schlüssel. Die Geschichte war unter den Bewohnern des Palastes wohl bekannt und wurde nur im Flüsterton weitererzählt, um Lady Omi jede Peinlichkeit zu ersparen. Sie hatte den Stein Victor Davion geschenkt, der ihm einen Namen gegeben hatte. Später hatte er sie gebeten, ihn in ihren Palastgarten zu setzen, zwischen die Rosen und die Kapuzinerkresse, um die er sich während seines Aufenthalts auf Luthien gekümmert hatte. Niemand durfte den Stein berühren, der den Namen *I will fight no more, forever* trug. Omi besuchte ihn regelmäßig.

Indem er den Stein um einen Hauch verrückt hatte, hatte er sich Omi Kuritas Aufmerksamkeit gesichert. Sie hatte sich über das Beet gebeugt, um ihn zurechtzurücken, ihre Berührung hatte den von ihm sorgsam versteckten Mechanismus ausgelöst und mehrere Giftpfeile abgefeuert. Nur ein einziger hätte die Haut durchdringen müssen, um zum Tod zu führen. Omi Kurita war von zweien getroffen worden. Die lähmende Wirkung hatte auf der Stelle eingesetzt und binnen kürzester Zeit zu Herzversagen und Tod geführt.

Bei jedem anderen Attentat wäre er bereits im All und halbwegs in Sicherheit gewesen, während Omi Kurita den letzten Atemzug tat. Im Draconis-Kombinat gab es dafür keine Fluchtroute. Er hatte richtig vorausgesehen, dass Theodore Kurita auf der Stelle die Grenzen schließen und seine Nation praktisch stilllegen würde, um die Nachricht zurückzuhalten und den Mörder seiner Tochter zu finden. Doch der Attentäter war doppelt im Vorteil. Erstens kam es sofort zu einem versteckten Krieg zwischen dem O5S und der ISA, der die Nachforschungen beider Organisationen behinderte. Zweitens wusste er nur zu gut, dass sich Beute durch Bewegung verrät: Also dachte er gar nicht daran, sich zu bewegen. Er hatte seine nächste Identität bereits ausgesucht: ein Nachbarschaftswachtmann, der im Krankenhaus lag, nachdem er bei einem Hausbrand verletzt worden war.

Die extravagante Summe, die Katrina Steiner-Davion für diesen Auftrag versprochen und bezahlt hatte und der erfolgreiche Abschluss einer so schwierigen Mission, wahrlich die Krönung seiner Laufbahn, war ihm zwei ruhige Jahre auf Luthien unter der Nase seiner Jäger wert. Er nahm an Besprechungen teil, auf denen Bilder mit seinem alten Aussehen herumgingen, und vor drei Wochen hatte er sogar dem Gaijin, den

Victor Davion ins Kombinat geschickt hatte, damit er bei der Suche half, die Hand geschüttelt. Der Mann hatte geradewegs durch ihn hindurch gesehen, trotz Erklärungen, er sei sicher, der Attentäter befände sich noch auf Luthien. Dieser Galen Cox strengte sich bei der Suche nicht besonders an. Tatsächlich deutete alles darauf hin, dass der Koordinator ihn mit Vorträgen und Schreibtischanalysen beschäftigt hielt und ihm keine Gelegenheit gab, sich tatsächlich auf die Suche zu begeben.

All diese Fehler halfen dem Attentäter jetzt. Wie er es in seinem ausgeklügelten Fluchtplan vorgesehen hatte, betrat er einen Nudelimbiss, um sich sehen zu lassen. Der Raum roch nach altem Fett und scharfen Gewürzen. Er bestellte Bento mit extra Soße. Während seine Bestellung in eine Pappschale gefüllt wurde, rief er von einem Münzfernsprecher ein Taxi zu einer Adresse, die sich eine Straße weiter befand. Er grub Nagas Marke aus der Tasche, zeigte sie der Frau hinter der Theke und verließ den Imbiss, die Schale in der Hand, durch die Küche und zur Hintertür.

Die Tür führte in eine durch ein Tor gesicherte Gasse, wo er die Mahlzeit in die nächste Mülltonne warf und sich nach Kameras oder Beobachtern umschaute. Er konnte nichts dergleichen entdecken. Auf der anderen Seite der Gasse betrat er ein anderes Restaurant durch die Hintertür und schickte das Küchenpersonal durch ein Zücken der Marke zurück an die Arbeit. Am Vordereingang des Lokals sah er das bestellte Taxi zwei Türen weiter links vor einer kleinen Pension auf ihn warten. Der Attentäter bog nach rechts ab und winkte einer vorbeifahrenden Riksha. Der Fahrer war ein Könner seines Fachs und bremste den Motorroller gerade weit genug ab, um dem Fahrgast das Einsteigen zu ermöglichen, ohne das Gefährt ganz ausrollen lassen zu müssen.

»Museum für Industriekunst«, sagte der Attentäter. Der Fahrer nickte und gab Gas, während er sich in den Verkehr einfädelt.

Er war so nahe daran gewesen. Noch sechs Monate, und Naga Orano hätte genug von seinem Gehalt gespart, um sich einen Urlaub auf einer anderen Welt leisten zu können. Während der Reise hätte der Attentäter jederzeit verschwinden können. Diese Möglichkeit hatte er jetzt nicht mehr. Ob Zufall oder Absicht, jedenfalls war er gezwungen, früher als beabsichtigt die Flucht zu ergreifen. Er wollte vom Museum in den Park und in eine neue Verkleidung, dann in ein anderes Restaurant und schließlich zum Raumhafen. Von dort aus war es nur ein Katzensprung von Imperial City zu den Städten Shunaris oder Hokados. Erst dann, wenn alles sicher aussah und sich sicher *anfühlte*, wollte er erneut Gesicht und Leben wechseln und einen Versuch unternehmen, Luthien auf einem ins All startenden Landungsschiff zu verlassen.

Eine Flucht war immer ein Problem. Jetzt zu fliehen schien gefährlich, doch andererseits war er ein sehr gefährlicher Mann. Der Attentäter ließ sich in die Polster der Rikscha sinken und beobachtete die vorbeigleitende Menge.

Jeder, der ihm zu nahe kam, sollte Gelegenheit bekommen, das herauszufinden.

Es gibt keine >beste< Kriegsführung, es sei denn, einen >Krieg<, bei dem niemand verletzt wird und Streitigkeiten gewaltlos beigelegt werden. Manche nennen ihn Frieden. Ein Bürgerkrieg ist im Gegensatz dazu sicher die schlimmste Form des Krieges - ein vernichtender Flächenbrand, der den Staat verzehrt, der Bruder gegen Schwester und Vater gegen Sohn kehrt.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

7

Castle Sandoval, Granite Falls, Robinson Robinson-PDZ, Mark Draconis, Vereinigte Sonnen

7. Oktober 3065

Die Stretch-Limousine glitt die lange Straße zum Sitz der Sandovals hinauf und näherte sich dem grauen Steingebäude auf einem kurvenreichen Umweg, nur dafür geschaffen, die ausgedehnten Ländereien zu präsentieren. Der frühe Herbst Robinsons hatte den Alleebäumen schon fast alle Blätter geraubt. Totes Laub wirbelte im Fahrtwind des Wagens auf und tanzte gespenstisch. Tancred Sandoval beachtete die Burg nicht und starrte durch das Heckfenster auf das rostrote Laub, schaute den Blättern zu, wie sie einander jagten und schließlich zur Ruhe kamen. Das konnte kein angenehmer Besuch werden.

Als hätte sie seine Gedanken gelesen, legte ihm Yvonne Steiner-Davion die Hand aufs Knie und drückte gerade fest genug, um ihn zu erinnern, dass er nicht allein war. Er legte seine Hand auf ihre und drehte sich auf dem Sitz, um wieder nach vorne zu schauen. Seine jüngere Cousine, Dorann Sandoval, saß auf einem der nach hinten gedrehten Sitze des Wagens und schaute durch das Schiebedach.

»Das wird Mai sein«, bemerkte sie mit einer Kopfbewegung auf den Hubschrauber, der über sie hinwegdonnerte.

Ein *Turmfalke*, vermutete Tancred, war sich aber nicht ganz sicher. Durch das Skelettgitter der nackten Baumwipfel gesehen war die Maschine nur ein dunkler Schemen, und die meisten Hubschrauber ähnelten sich vom Boden aus gesehen enorm. Sein Blick wanderte zurück zum Seitenfenster, gerade als die Limousine um die letzte Kurve bog und die prächtige Burg in Sicht kam, die seit fünfzehn Generationen der Familiensitz der Sandovals auf Robinson war. Sie wirkte düster. Bedrohlich. Tancred rutschte unbehaglich hin und her. Er war es in Gedanken sicher hundert Mal durchgegangen, seit ihn die Aufforderung seiner Tante erreicht hatte, in Castle Sandoval zu erscheinen, doch jetzt, da er sich tatsächlich hier befand, ging alles zu schnell.

Bei seiner Rückkehr von dieser Reise hatte ihn keine Parade auf dem Raumhafen erwartet. Es hatte keinen Empfang gegeben, um ihn als Thronfolger Robinsons und der Mark Draconis zu präsentieren. Das Landungsschiff hatte unbeachtet aufgesetzt und nur seine Cousine hatte ihn und Yvonne mit der Limousine abgeholt. Die Familienähnlichkeit zwischen Tancred und Dorann Sandoval war unverkennbar. Sie hatten denselben porzellanblassen Teint und dasselbe öligschwarze Haar, auch wenn Dorann ihres lang und zu Zöpfen geflochten trug, während Tancred es entsprechend der Mode Robinsons bis auf einen Dutt hoch am Hinterkopf rasiert hatte. Beide waren groß und schlank von Statur, und Außenstehende, die sich mit den Details der ausgedehnten Sandovaldynastie nicht auskannten, hätten sie leicht für Geschwister halten können.

Dorann hatte Tancred auf die Wange geküsst und umarmt, aber sie wirkte müde. Ihre Begrüßung für

Yvonne war förmlich und ernst ausgefallen. »Großmutter erwartet euch auf der Burg«, war ihr einziger Kommentar gewesen.

Damit bezog sie sich natürlich auf Countess Jessica Sandoval-Gröll, ihre Großmutter und Tancreds Tante. Dass sie es war, die Yvonne und ihn erwartete, und nicht sein Vater, der Herzog von Robinson, sprach Bände.

»Der Rest der Familie?«, hatte er gefragt.

»Die meisten werden da sein«, hatte Dorann mit einem leichten Nicken versprochen. »Genug.« Eine kurze, vorsichtige Pause. »Mai Fortuna ist auch auf Robinson. Sie wohnt im Befehlsstand der Rangers und hat versprochen, dich morgen zu treffen.«

»Das reicht nicht«, hatte Tancred geantwortet und zum Vidphon der Limousine hingnickt. »Ruf in der Burg an und sorg dafür, dass Mai da ist, *bevor* wir eintreffen.«

Die Forderung schien gewirkt zu haben. Der Hubschrauber setzte auf dem dafür vorgesehenen Dachlandefeld der Burg auf, bevor die Limousine in der Mitte des großen Burghofs zum Stehen kam. Sobald der Chauffeur den Schlag öffnete, stieg Tancred mit einem Blick in den grauen, zugezogenen Himmel aus, der wie ein schlechtes Omen über seinem Geburtshaus hing. Er strich die Uniform glatt, dann drehte er sich um und half erst Yvonne, und danach Dorann aus dem Wagen. Sie schritten die Marmorstufen zur Burg hinauf, Yvannes Hand lag locker auf Tancreds rechtem Arm, während seine Cousine hinter ihnen folgte. Bis auf das rote Haar ähnelte Yvonne ihrer Mutter so sehr, dass man sie für Melissa Steiner-Davions Doppelgängerin hätte halten können. Weit mehr noch als Katherine, die diese Ähnlichkeit nach Kräften betonte, im Gegensatz zu Yvonne. Das war eine Eigenschaft, die Tancred immer an ihr gefallen hatte.

»Na dann«, stellte er in deutlich hörbarem Flüsterton fest, als sie durch die Empfangshalle gingen. Augenblicklich fühlte er, wie ihn die Blicke der Dienstboten und Berater aus Dutzenden versteckter Beobachtungsposten durchbohrten.

Seine Verwandten warteten im Salon: Ritter und Ladys des Reiches, ein Baron samt Baronin und die Countess. Acht Adlige, was in der Dynastie der Sandovals zu einem Quorum genügte. Weder ein herzliches Willkommen noch freundliche Glückwünsche begrüßten ihn. Alle behandelten die Angelegenheit mit dem gebotenen Ernst.

Jessica Sandoval-Gröll kam als Einzige auf Tancred zu. Sie nahm ihn mit beiden Händen bei den Oberarmen und er drückte ihr pflichtbewusst einen Kuss auf die Wange.

»Wo ist er?«, fragte er leise.

Die schiefergrauen Augen der Gräfin waren trotz des hohen Alters sehr lebendig. Ihr Blick zuckte zur geschlossenen Tür der Bibliothek. »Du hast noch Verpflichtungen, bevor du mit deinem Vater sprichst«, erinnerte sie ihn.

Er schüttelte den Kopf. »Er bleibt der Herzog von Robinson. Ich werde ihm das nicht antun, ohne mich selbst zu überzeugen.« Yvonne fiel einen Schritt zurück. Tancred legte sich die Hand seiner Tante auf den Unterarm und führte sie durch den Salon. Die anderen folgten in ihrem Fahrwasser wie das im Wind tanzende Laub auf der Straße.

Die Bibliothek war verlassen, auf der anderen Seite aber stand die Tür zum Arbeitszimmer seines Vaters offen. Er hatte es in eine Gefechtszentrale verwandelt. General Mai Fortuna, eine entfernte Cousine und Kommandeurin der Robinson Rangers, stand respektvoll neben dem Eingang. Tancred beachtete sie zunächst nicht. Seine Aufmerksamkeit galt dem Mann

im Rollstuhl, seinem Vater. Duke James Dassert Sandoval. Der Herzog der Mark Draconis hatte sich halb aus dem Stuhl erhoben, um eine Sternenkarte näher in Augenschein zu nehmen. Stahlgraues Haar lag wie ein Kranz um eine Mittelglatze. Abgesehen von den bernsteingelben Augen, die sie teilten, war es das Einzige, was Tancred an seinem Vater wiedererkannte. Verschwunden waren die kraftvolle Ausstrahlung, die laute Stimme und die Überzeugung, die selbst in den schlimmsten Zeiten auf seinen Zügen geleuchtet hatte. James Sandoval wirkte alt und verbraucht, der Körper nur noch ein siechender Schatten alter Größe. Als Tancred das Zimmer betrat, brauchte der Duke einen Moment, die Augen auf seinen einzigen Sohn scharf zu stellen, und als sich endlich Erkennen auf dem Gesicht des alten Mannes ausbreitete, war es mit Sorge durchsetzt.

»Tancred. Bringst du Nachrichten von Ashio? Haben wir das Kombinat zurückgetrieben?«

Es war schlimmer, als er trotz des warnenden Briefes seiner Tante befürchtet hatte. »Die 1. Robinson Rangers haben Ashio schon letztes Jahr aufgegeben, Vater.« Tancred Stimme klang leise, doch ohne Mitleid. »Mai hat sie nach Mallory's World zurückgezogen. Wir halten nur noch Proserpina.«

Der Duke schüttelte den Kopf. »Ein Trick«, erklärte er entschieden, und ein Hauch alter Durchsetzungskraft färbte seine Züge. »Nichts als ein Schlangentrick.«

Es war kein Trick, das wusste Tancred. Es war ein Vergeltungsschlag. Er stand neben seinem Vater und schaute auf die Karte, sah die Marschrouten, die aus dem Kombinarsraum zurück in die Mark Draconis der Vereinigten Sonnen führten. Er erinnerte sich an den Tag vor kaum drei Jahren, Arthur Steiner-Davion war kurz nach dem Abschluss seiner Ausbildung an

der Militäarakademie Robinson Opfer eines Attentats geworden. Arthurs Tod hatte Victor endlich von der Notwendigkeit des Bürgerkriegs gegen seine Schwester Katherine überzeugt, auch wenn Tancreds Vater die Schuld sofort bei Haus Kurita gesucht hatte. Ob er ernsthaft an draconische Drahtzieher hinter dem Anschlag geglaubt hatte oder nicht, auf jeden Fall hatte er ihn zum Anlass genommen, Truppen an mehreren Stellen über die Grenze zu schicken. Bald darauf hatten die Einheiten der Mark sieben wichtige draconische Systeme erobert oder waren im Begriff gewesen, dies zu tun. Diese Anfangserfolge hatten die Sandovals, seit Jahrhunderten Herren der Mark Draconis, berauscht. Dann aber hatte der Drache seinen Blick auf die Grenze gerichtet, und die Rückschläge hatten ihre Truppen schwer mitgenommen. Inzwischen befand sich als einzige draconische Welt nur noch Proserpina in den Händen Sandovals, während der Gegenangriff des Kombinati mindestens vier Systeme der Vereinigten Sonnen besetzt hatte: Cassias, Addicks, Breed und Kasai.

An diesem Fehlschlag seines Privatfeldzugs gegen Haus Kurita war James Sandoval schließlich zerbrochen, auch wenn Tancred sich unwillkürlich fragte, wie viel seine Desertion zum Zustand des Vaters beigetragen hatte. Wäre er an seiner Seite geblieben, um einen Teil der Verantwortung aufzufangen, statt die Belastung noch zu vergrößern, unter der sein Vater litt...

Er riss sich zusammen. Solche Überlegungen konnte er sich nicht leisten. Außerdem hätte er alles ganz genauso gemacht, hätte er die Gelegenheit erhalten.

Und nun? »Ich bin zurück, Vater. Wie ich es versprochen hatte.« Es lag keine Gnade in seiner Stimme, erst recht nicht, weil er sich an die letzte Begegnung erinnerte, bei der sein Vater ihn praktisch offen herausgefordert hatte.

»Gut, Junge. Gut. Sehr gut. Ich sollte dich wahrscheinlich über den aktuellen Stand der Kämpfe und unser geplantes Vorgehen unterrichten.«

Tancred schüttelte entschieden den Kopf. »Darum kümmere ich mich schon. Mai wird mir helfen.« Er erinnerte seinen Vater an die Anwesenheit der Generalin, die noch immer in Hab-Acht-Stellung an der Tür wartete. »Du solltest dich ausruhen.«

James Sandoval schaute an Tancred und Mai vorbei auf die versammelte Familie am anderen Ende des Raums. Zweifel verdüsterten die einst energischen Züge, doch er nickte. »Ja. Ja, ich werde mich etwas ausruhen.« Er ließ sich zurück in den Rollstuhl sinken. »Es tut gut, dich wieder daheim zu haben, Tancred. Es gibt viel zu tun, viel zu tun.«

Dorann schob sich ungebeten vor. »Ich helfe dir, Onkel.« Sie packte die Griffe des Rollstuhls, aber in erster Linie, um ihn zu steuern. James Sandoval war stark genug, ihn noch aus eigener Kraft zu bewegen.

Kraft besitzt er noch genug, aber er kann sie nicht mehr lenken, dachte Tancred. Seine Tante Jessica nickte langsam. »Für das Wohl der Mark Draconis, Tancred.«

Tancred erwiderte die Geste, dann reichte er Yvonne den Arm und führte sie im Zimmer herum. Sie hatte angeboten, auf dem Landungsschiff zu warten, doch Tancred wollte keine Illusionen hinsichtlich seiner Rückkehr zulassen.

Yvannes Gegenwart würde beim Rest der Familie alle Zweifel beseitigen, wo seine Loyalitäten lagen. Sie standen in deutlichem Kontrast zur Unterstützung Katherines durch seinen Vater. Alle acht Verwandten nickten ihm zu, sobald er an ihnen vorbeikam, sprachen ihm mit dieser Geste die Herrschaft über die Mark Draconis zu und bestätigten damit durch Yvonne auch ihre Unterstützung für Victor.

Das war das Erste an diesem Tag, was dem neuen Duke of Robinson ganz und gar behagte. Victor hatte die Vereinigten Sonnen verloren, als Katherine sie seiner Regentin Yvonne stahl.

Es war nur recht und billig, dass sie half, das Reich zurück in die Hände ihres Bruders zu führen.

Zuletzt erreichte er Mai Fortuna, die ihn stolz und kerzengerade erwartete. Tancred erwartete keine Entschuldigung für das, was sie getan hatte, und er wusste: Sie erwartete ihrerseits keine Gnade. »Dorann hat mir mitgeteilt, Sie sind mit den 2. Robinson Rangers gekommen«, stellte er fest.

Nachdem er das Gespräch eröffnet hatte, verlor die Generalin keine Zeit, Bericht zu erstatten. »Die 1. Rangers sind nicht in der Verfassung, Mallory's World zu verlassen, und das Akademiekader der Robinson-Akademie wurde auf Ashio zerschlagen.« Tancred wusste, der Verlust so vieler guter Soldaten schmerzte sie ebenso wie ihn. Mai war mit Leib und Seele Offizier und hatte die Befehle ihres Herzogs ausgeführt, aber Tancred hatte ihr das Scheitern der Invasion prophezeit und sie vor den Konsequenzen gewarnt. »Ich erwarte Euer Urteil, Duke Sandoval.«

Er lächelte traurig, als sie ihn mit dem Titel seines Vaters ansprach. So hatte er nicht erwartet, an die Macht zu kommen. Er hatte es nie gewollt, aber die Umstände hatten ihm keinen anderen Weg gelassen. Und dasselbe galt für seine Entscheidung bezüglich Mai Fortuna.

»Ich befördere Sie«, erklärte er, doch der Ton, in dem er es sagte, zerschlug jede mögliche Illusion, dass es sich dabei um eine Belohnung handeln könnte. »Ich mag jetzt Duke of Robinson sein, aber Sie bleiben die bessere Generalin, Mai. Die Mark braucht momentan die beste Führung, die sie bekommen kann, und möglicherweise wird sich daran auf Jahre hinaus nichts än-

dem. Als Marshal der Mark Draconis sind Sie nur mir persönlich verantwortlich. Sie werden meine Planungs- und Logistikzentrale leiten.«

»Planung und ...« Die Stimme versagte Fortuna, als ihr die volle Bedeutung dieser Worte klar wurde.

Tancred nickte. »Planung und Unterstützung. Nach dem, was Sie den Rangers angetan haben, kann ich Ihnen nie wieder gestatten, Truppen in die Schlacht zu führen. Sie haben ihre Position in der Befehlskette verloren, Mai. Es ist keine unehrenhafte Entlassung, aber Sie sind entrechtet.«

Ihr Kopf flog nach hinten, als hätte sie das Wort mit der Wucht eines Faustschlags getroffen. Das Recht zu verlieren, einen BattleMech zu steuern, war der schlimmste Albtraum der meisten MechKrieger. Ohne Zweifel hatte sie eine vorzeitige Pensionierung erwartet. Sie im aktiven Dienst zu behalten, aber aus den Kampfeinheiten abziehen, war möglicherweise eine noch härtere Strafe. Tancred sah, wie sie mit sich kämpfte. Sie schien sichtlich versucht, ihren Abschied einzureichen. Doch dann brachte sein Hinweis auf die Erfordernisse der Mark sie zurück auf seine Seite, wie er es nicht anders erwartet hatte. Sie nickte, dann verbeugte sie sich leicht vor Yvonne. »Ich werde tun, was ich kann, solange ich es kann.« Sie stockte und blickte von Yvonne zu Tancred. »Victor könnte meinen Kopf als Opfer für Theodore fordern.«

»Er wird ihn nicht bekommen«, erwiderte Tancred.

»Ihr habt mir einmal erklärt: Wer immer den Bürgerkrieg gewinnt - gleichgültig ob Katherine oder Victor -, der wird von jemandem Rechenschaft für den unerlaubten Angriff auf Haus Kurita fordern. Wen wollt Ihr opfern?«

»Niemanden. Ich werde mit Theodore Kurita Frieden schließen, wie auch immer es notwendig ist.« Er streckte die Hand aus und legte sie ihr auf den Arm.

»Wenn Victor Forderungen hat, muss er sich etwas anderes als meine Familie aussuchen.«

»Was werdet Ihr ihm sonst geben?«

Tancred hob einen Stift auf und drehte sich zu der Raumkarte um, an der sein Vater gearbeitet hatte. Langsam und präzise zog er eine Linie von Robinson abwärts nach Nueva Valencia und weiter nach New Avalon. Er schaute zu seiner Cousine und obersten Heerführerin auf und sah, dass sie genau verstand, was er vorhatte.

»Was immer er braucht«, versprach er.

Ich hatte nie irgendwelche Zweifel daran, dass wir eines Tages die nötigen Beweise finden würden, um Katherine zur Rechenschaft ziehen zu können. Ich hatte gute Leute darauf angesetzt, die Risiken über das normale Maß hinaus eingingen, um dieses Ziel zu erreichen. Wir brauchten nur Zeit und eine Gelegenheit. Letztere haben wir selbst geschaffen. Erstere lief uns davon.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

8

Prinzenpalais, Avalon City, New Avalon Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

20. November 3065

Katrina empfing ihren Geheimdienstoffizier im Büro der Ersten Prinzessin. Sie ließ ihn vor dem Schreibtisch warten, während sie die Berichte über die finanziellen Kosten des Bürgerkriegs las. Im offenen Kamin loderten Gasflammen über Holzscheiten aus Keramik und sorgten für Wärme. Draußen wehte stürmischer Wind, trieb prasselnd den Schneeregen gegen das Panzerglasfenster, eine Erinnerung, dass der Winter mit der Südhalbkugel New Avalons noch nicht fertig war. Dieses Jahr ließ der Frühling auf sich warten. Für Katrina konnte er nicht früh genug kommen.

Sie hakte die gelesenen Dateien mit einem Griffel auf dem Comblock ab. »Die Kämpfe auf Tikonov allein haben mehr als zwei Milliarden Kronen direkte Schäden und Produktionsausfall verursacht«, stellte sie laut fest, weil sie die Zahl selbst kaum glauben konnte.

Die Bemerkung war nicht als Gesprächseröffnung

beabsichtigt, Richard Dehaver fasste sie aber so auf. »Das ist sicher nicht der schlimmste Schaden.«

Sie fand den schlimmsten Eintrag und schüttelte den Kopf. »Es wird kaum gelingen, Kathil zu überbieten. Bis jetzt drei Regimenter und eine komplette RKG vernichtet. Produktionsausfälle in den Mechfabriken. Zivile Verluste.« Sie stieß mit dem Griffel auf den Sensorschirm und löschte einen Eintrag. »Und ein Kreuzer der *Avalon-Klasse* zerstört. Ein Kriegsschiff!« Die *Robert Davion* war nicht das einzige Kriegsschiff, das bei den Kämpfen zerstört worden war, bisher aber das neueste und teuerste.

Katrina lehnte sich zurück und rieb sich für einen Augenblick mit den Handballen die Schläfen. Dann gab sie es als vergebene Liebesmüh auf, ließ die Hände zurück auf den Schreibtisch sinken und spielte nachdenklich mit dem goldenem Armband am rechten Handgelenk. »Haben Sie Nachrichten von New Syrtis?«, fragte sie schließlich und blickte zu dem Geheimdienstmann auf.

Richard Dehaver stand in entspannter Haltung vor ihr. Der Freizeitanzug lag maßgeschneidert um die breiten Schultern. Rote Haare und eine von Sommersprossen überzogene Nase verliehen seinem Gesicht ein jugenhaftes Aussehen, solange man ihm nicht in die Augen schaute. Sie waren von einem schmutzigen Grün, leer und leblos, als blicke man in einen Tümpel ohne Grund. Es waren Augen, die in den Jahren beim Geheimdienst viel gesehen hatten und zahllose Geheimnisse verbargen. »Ich habe Neuigkeiten über New Syrtis«, antwortete Dehaver vorsichtig. »Aber ich wollte es Simon Gallagher überlassen, Euch darüber zu informieren.«

Was bedeutete, dass die Neuigkeiten Katrina nicht gefallen würden, ganz gleich, von wem sie sie hörte. »Wie schlimm?«, fragte sie.

»Die Kämpfe auf New Syrtis sind heftig, aber George Hasek ist im Vorteil. Gallaghers Plan, die Vanguard Legion auf unsere Seite zu ziehen, hat sich als zu optimistisch herausgestellt. Sie ... haben sich geweigert.«

Offenbar mit deutlichen Worten. Sie schob die Wut und den verletzten Stolz beiseite. Die Söldner waren für das große Bild ohne Belang. »Noch etwas?«

Dehaver nickte. »Euer Agent der Tollwütigen Füchse ist gescheitert. Als er ins Büro des Dukes stürmte, traf er auf eine zu starke, bewaffnete Gegenwehr.«

Katrina zog warnend eine Augenbraue hoch. Sie hatte Dehaver nichts von dem Befehl an die Tollwütigen Füchse erzählt. Sie hatte gehofft, George Hasek schnell und leise aus dem Weg zu räumen. Doch Dehaver hatte ein besonderes Talent, Dinge in Erfahrung zu bringen, von denen sie nicht wollte, dass er davon erfuhr. Hätte er es nur geschafft, Victor auf Murphrid ausfindig zu machen, *bevor* ihr Bruder aus dem Versteck gekommen war und den Planeten freiwillig verlassen hatte. Dann hätten sie ein Gesprächsthema gehabt. »Für jemanden, der aus anderem Grund hier ist, sind Sie bemerkenswert gut informiert.«

Dehavers Miene blieb ausdruckslos. »Alles Teil meiner Arbeit, Hoheit.«

Sie lehnte sich vor, die Hände auf dem Schreibtisch verschränkt. »Weshalb sind Sie hier, Richard?«

»Reg Starling.«

Katrina starrte ihn an. Dehaver war einer der ganz wenigen Menschen, die wussten, dass Reg Starling eine Deckidentität war, die Sven Newmark angenommen hatte, ein alter Geschäftspartner, der auch auf der Gehaltsliste ihres Veters Ryan Steiner gestanden hatte. Victor hatte Ryans Tod angeordnet, nachdem er von dessen Verwicklung in den Tod ihrer Mutter erfahren hatte. Falls es aber irgendwelche greifbaren Beweise

für den Kontrakt gegen sie gab, waren die zusammen mit Newmark verschwunden. Sven Newmark hatte sich später als Reg Starling ein neues Leben aufgebaut und als einer der umstrittensten Maler der Lyranschen Allianz Bekanntheit erlangt. All das war natürlich geschehen, bevor Katrina auf den Thron gestiegen war, und sie hatte sich nicht weiter um Newmark alias Starling gekümmert. Erst recht nicht, nachdem ein Bericht auf ihrem Schreibtisch gelandet war, demzufolge Starling wegen subversiver Aktionen neutralisiert worden war.

Bis zu seiner Auferstehung.

Im Mai des vergangenen Jahres hatte Dehaver ihr mitgeteilt, der Künstler habe eine neue, regelmäßig erweiterte Serie von Gemälden vorgestellt. Die Serie trug den Titel >Blutprinzessin< und stellte Katrina selbst als Objekt einiger kontroverser Kompositionen dar. Was eine höfliche Umschreibung dafür war, dass Starling sie als blutgierige Tyrannin porträtierte. Dann hatte er vor sechs Monaten eine Kopie des letzten Bildes der Serie ins Palais geschickt. An der Leinwand war ein Erpresserbrief befestigt, in dem er zehn Million Kronen für sein Schweigen und fortgesetztes Verschwinden verlangt hatte. Katrina hatte das Bild in ihrem Büro unter Verschluss. Sie brauchte es sich nicht anzusehen. Es hatte sich ihr in allen Einzelheiten ins Gedächtnis gebrannt.

Das Bild zeigte sie als verhärmte Vettel, die versuchte, zwei überladene Kronen gleichzeitig zu tragen, und mit schwarzen Stummeln an Stelle ihrer perfekten weißen Zähne. Mit einer Krallenhand presste sie Blut aus einer sterbenden Welt, mit der anderen führte sie die Fäden einer Marionette. Die Marionette konnte nur Reg Starling selbst darstellen, der einen Spatel voller roter Farbe hielt und mit einem Messer an den Fäden sägte, die ihn an seine böse Herrin fesselten. Und er

wurde nicht aus einer Schachtel gezogen, sondern aus einem Sarg, der neben einem offenen Grab stand. Der Grabstein im Hintergrund war ein Fleck leere Leinwand, auf dem mit grauer Tinte sehr sorgfältig »Sven Newmark, 12. März '36 bis ???< stand.

Katrina zwang sich, betont gelassen zu antworten. »Sie haben mir vor einiger Zeit erklärt, sicher zu sein, dass Starling noch lebe. Darf ich daraus, dass Sie ihn jetzt wieder ansprechen, schließen, dass Sie sich entweder geirrt haben oder sich Reg Starling in Gewissam befindet?«

»Weder noch, Hoheit. Allerdings nicht aus mangelndem Bemühen. Ihr werdet Euch erinnern, dass der Mann, wenn er nicht gefunden werden will, ein besonderes Talent dafür hat, zu verschwinden.«

»Warum sollte ich mich an irgendetwas bezüglich Starling oder Newmark erinnern?«, fragte Katrina wütend. »Ich würde es vorziehen, seine Existenz vollständig zu vergessen. Und was *haben* Sie getan, um mir dabei zu helfen?«

Dehaver blieb unbeeindruckt. »Ich habe die Umstände des Attentats auf Eure Mutter untersucht«, erklärte er locker.

Katrina musterte ihn kalt. »Aus welchem Anlass, Richard?«

»Falls Reg Starling Sven Newmark *ist*, war er mit Sicherheit beteiligt. Jetzt versucht er, Euch zu belasten. Es wäre nützlich zu wissen, welche Indizien eine solche Behauptung stützen, falls es denn welche gibt.«

Katrina nahm zur Kenntnis, dass Dehaver nach Indizien suchte, nicht nach der Wahrheit. »Und?«, fragte sie ruhig. »Was haben Sie gefunden?«

»Ich habe einen betrügerischen Landverkauf gefunden, der jemandem - ungefähr zum Zeitpunkt von Melissa Steiners Tod - zwanzig Millionen Kronen verschafft hat.«

Katrina blieb die Luft weg. »Sie haben ... was?«

»Im Todesjahr Eurer Mutter hat das Vereinigte Commonwealth einem Konzern zwanzig Million Kronen Steuern erlassen. Das entspricht der Summe, die Reg Starling als Preis für den Attentäter angibt. Die Einzelheiten des Steuernachlasses sind aktenkundig. Der betreffende Konzern kaufte für zwanzig Millionen Kronen von > unbekannter Hand< so gut wie wertloses Sumpfland, das er anschließend für den Aufbau eines Naturschutzgebietes dem Commonwealth stiftete. Der volle Betrag konnte steuerlich geltend gemacht werden.«

Katrina nickte. »Das ist eine ausgezeichnete Argumentation gegen den betreffenden Konzern, Richard, - aber nicht gegen mich.«

»Nur wurde dessen Direktor später auf Eure Empfehlung in den Adelsstand erhoben und mit einem Landgut bedacht. Das könnte man als Gegenleistung für erwiesene Gefälligkeiten auslegen.«

Katrina erinnerte sich. Sie winkte ab. »Das war eine Öffentlichkeitsmaßnahme.«

»Es ist verdächtig, Hoheit.«

»Aber es ist kein Beweis. Nicht, solange keine Verbindung der > unbekannten Hand< zum Attentat auf meine Mutter nachgewiesen ist.«

»Diese Unterlagen sind verloren gegangen, Hoheit. Sehr gezielt und sorgfältig verloren gegangen.«

»Sie machen sich Sorgen, Reg Starling könnte diese Unterlagen besitzen, und sie könnten Ihre Theorie stützen? Was auch immer Reg Starling in seinem Besitz hat, ich bin sicher, es ist gefälscht. Und *falls* es jemals ans Tageslicht kommt, werden wir das beweisen.«

»Natürlich, Hoheit.« Dehaver wartete und beobachtete Katrina genau. Er wartete auf Anweisungen.

Stattdessen stellte sie ihm eine Frage. »Welche Fort-

schritte haben Sie bei der Suche nach Reg Starling gemacht?«

»Er befindet sich auf New Avalon. Das wissen wir von dem Künstler, den er die Kopie seiner letzten Arbeit anfertigen ließ.«

»Das vermuten wir schon seit April. Vielleicht war es eine falsche Spur, um uns zu täuschen.«

»Nein«, stritt Dehaver schnell ab. »Ich vermute, wir sollen wissen, dass er hier ist. Und uns beobachtet.« Er machte eine Pause. »Es ist so lange her, seit er sich mit uns in Verbindung gesetzt hat, dass ich mich allmählich frage, ob die Erpressung nicht nur als Tarnung für ein tödlicheres Vorhaben dienen soll. Ich verschärfe Eure Sicherheitsmaßnahmen, Hoheit. Keine Öffentlichkeitsauftritte mehr bis zu seiner Festnahme.«

Katrina unterdrückte die Wut und fragte sich, wie weit sie diesem Erpresser entgegenkommen sollte, der *behauptete*, handfeste Beweise gegen sie zu besitzen. Möglicherweise hatte er tatsächlich etwas konstruiert, das einer oberflächlichen Überprüfung standhielt. Sven Newmark besaß verborgene Talente. »Starling könnte etwas haben, das nützlich für uns sein mag. So gefährlich und fehlgeleitet er auch ist, ich darf die Möglichkeit nicht übersehen, dass er in der Lage sein könnte, neues Licht auf das Attentat an meiner Mutter zu werfen.« Sie traf eine Entscheidung: »Besorgen Sie das Geld, Richard. Wenn es sein muss, werden wir ihn damit aus dem Versteck locken. Holen wir ihn ans Licht. Wir wollen sehen, was er zu wissen glaubt.«

* * *

Auf der anderen Seite des Planeten schlenderte Francesca Jenkins mit ihrem schweigsamen Begleiter durch die Provost-Galerie und täuschte Interesse an den Arbeiten neoklassizistischer Maler vor. Sie hatten eine

ganze Stunde gewartet, ohne irgendetwas von Bedeutung zu besprechen, um ganz sicherzugehen, dass ihnen niemand gefolgt war. Seit dem Tag, an dem sie auf New Avalon eingetroffen waren, hatten sie sich mehr oder weniger an diesen Ablauf gehalten. Gelegentlich fragte sich Francesca, ob sie je wieder in ein halbwegs normales Leben zurückfinden konnte, in dem sie sich nicht bei jedem interessierten Blick eines Mannes unwillkürlich fragen musste, ob er in der nächsten Sekunde eine Waffe zog und versuchte sie umzubringen.

»Ich mache mir Sorgen«, stellte sie schließlich fest und schmiegte sich in die Arme von Agent Curaitis, während sie vorgaben, eine verzerrte Darstellung von Sun-Tzu Liaos Palast des Himmels zu bewundern. Curaitis, zwanzig Zentimeter größer als sie, hatte das Kinn auf ihren Kopf gelegt und bot das Bilderbuchbeispiel eines liebenden Freundes, Ehemanns oder Geliebten, während er sich umschaute. Nur das Fehlen echter Wärme in den Armen, die unbehagliche Art, mit der er sie hielt, ließ erkennen, dass nichts weiter zwischen ihnen war als ein paar Jahre sexueller Spannung durch ständige körperliche Nähe und mehr als einen gemeinsamen Adrenalinstoß.

»Es funktioniert«, versprach er.

»Sie haben das auch noch nicht öfter gemacht als ich«, erinnerte sie ihn.

Um genau zu sein, hatten die beiden sich erst bei diesem Auftrag kennen gelernt und waren ein Team geworden. Beide arbeiteten für Victor Steiner-Davion daran, Beweise gegen seine Schwester zu sammeln. Francesca war auf Reg Starling angesetzt gewesen und hatte versucht, ihm seine Geheimnisse zu entlocken. Er hatte sie ihr auch verraten, allerdings erst nach seinem Tod durch Katherines Agenten. Das Päckchen, das Starling ihr hinterlassen hatte, hatte Victor die ersten handfesten Beweise gegen Katherine geliefert. Falls

es ihnen gelang, deren Herkunft zu bestätigen. Sie mussten nachweisen, woher die Dokumente stammten, und Newmark alias Starling reichte dafür nicht. Jedenfalls nicht allein.

Reg Starling auferstehen zu lassen, war eine schwierige Aufgabe gewesen, doch mit der Hilfe eines Meisterfälschers und Curaitis' Trickkiste hatten sie es geschafft. Zwei Jahre hatten sie das Spiel gespielt, immer ängstlich darauf bedacht, nicht durch zu hastiges Vorgehen Verdacht zu erwecken. Jetzt endlich verstärkten sie mit dem Erpressungsversuch bewusst Katherines Verfolgungswahn. Je mehr direkte Beweise sie für ihre Versuche sammeln konnten, Starlings Beweise zu unterdrücken, oder noch besser, ihn auszuzahlen, desto schwerer wogen ihre Indizien gegen sie. Mit etwas Glück würde Katherine durch ihr Verhalten selbst die gegen sie gesammelten Beweise bestätigen.

Francesca zog Curaitis zum nächsten Bild weiter. »Wir haben vorher nie Zeichnungen veröffentlicht. Das passt nicht. Reg hat seine Studien immer zerstört.«

»Symons hat letztes Jahr auf Upano ein paar verkauft. Das ist unser Präzedenzfall.«

»Aber kein besonders guter.« Bei dieser Erinnerung verzog sie das Gesicht. Valerie Symons war der Fälscher, den sie für die >Blutprinzessin<-Serie bezahlt hatten. Momentan machte er unter der Aufsicht Heimdalls >Urlaub<. »Seine Habgier hätte alles zerstören können.«

»Und Sie können sicher sein, dass Katherines Leuten nicht entgangen ist, wie ungewöhnlich das war.« Curaitis drückte ihre Hand und spendete ihr damit begrenzten Trost. »Indem wir es wiederholen, gelingt uns zweierlei. Erstens zeigen wir ihnen, dass das erste Mal kein Fehler war, sondern bewusstes Handeln mit dem Ziel, der >Blutprinzessin<-Serie zusätzliche Aufmerksamkeit zu verschaffen. Erfolgreich.«

»Dem Himmel sei Dank, dass der *große* Valerius gute Arbeit leistet«, bestätigte sie.

»Zweitens erhöht es hier und jetzt den Druck auf Katherine. Sobald die Möglichkeit einer Verbindung zwischen ihr, Starling und Newmark bekannt wird, werden Skandalvids und Gerüchteküche den Rest übernehmen.«

Francesca blieb vor dem nächsten Ausstellungsstück stehen, einem neuen Bild von S. Lewis, und nutzte die Gelegenheit, zu Curaitis hochzuschauen. Seine dunklen Augen fixierten das Bild, ein abstoßend hässlich verzerrtes Sprungschiff vor einem nicht minder verzogenen Weltraum. Er blickte nicht einmal zu ihr herab. »Wann machen wir unseren letzten Zug, wenn wir das jetzt durchziehen?«, fragte sie.

»In sechs Monaten«, antwortete er. »Vielleicht später. Katherines Agenten geben das Tempo vor.«

Francesca schnitt bei dem Gedanken an die gnadenlos verrinnende Zeit eine angewiderte Grimasse. Ein anderer Besucher der Galerie schaute herüber und nickte zustimmend. Das Bild *war* abscheulich schlecht. Sie gingen weiter zu dem Bild, das sie beide an der Galeriewand hängen sehen wollten: eine Kopie von Reg Starlings >Blutprinzessin VII<. Das letzte Bild hatte bei Francesca beinahe einen Brechreiz ausgelöst, dieses drohte den Betrachter jedoch in den Wahnsinn zu treiben. Es zeigte eine verzerrte Karikatur Katherines, die sich die eigenen Augen aus den Höhlen krallte und zerquetschte, um mit dem Blut einen Blumentopf zu gießen. Die Blumen waren Mycosia Pseudoflora, Melissa Steiner-Davions Lieblingsblumen, in denen die Bombe versteckt gewesen war, die sie zerrissen hatte. Es half Francesca, ihre Entschlossenheit zu festigen, wenn sie das Ziel all der Mühen ab und zu zumindest bildlich vor Augen sah und sich daran erinnerte, dass es den hohen Einsatz wert war.

»Es wird wohl so sein«, stellte sie leise fest und legte den Kopf zurück an Curaitis' Brust - wie eine liebende Frau. »Wenn es wenigstens eine gewisse Aufmerksamkeit erregt, erschwert es ihnen zu behaupten, nichts von der Situation oder ihrer Tragweite gewusst zu haben.«

»Potentielles juristisches Gewicht«, stellte Curaitis fest, und für einen flüchtigen Moment suchte sein Blick den ihren. Verunsichert schaute er wieder fort. »Das ist ein dritter Grund. Tun wir es?«

Sie taten nichts, ohne sich vorher zu einigen - einer der Gründe für den Erfolg ihrer Partnerschaft. Sie nickte, ohne sich von ihm zu lösen. »Wir tun es. Starten wir den Countdown. Wir wollen hoffen, dass das nächste Jahr auch das letzte von Katherines Herrschaft wird.«

Ganz gleich, was der Volksmund sagt, Loyalität lässt sich weder gewinnen noch verlieren. Man bekommt genau das zurück, was man einsetzt. Und wenn sie unsere menschlichen Schwächen gelegentlich übersieht - nun, häufig sind das die Momente, wenn sie besonders gebraucht wird.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

9

Flecksandplateau, Thorin Freedom-Theater, Provinz Skye, Lyranische Allianz

24. Januar 3066

Nachdem er einen halben Tag vor den 1. Alarion-Jägern davongelaufen war, war es für Brevet-Präzentor Schakow unerfindlich, warum Morgan Kell Des Prinzen Mannen jetzt befahl, das Flecksandplateau zu halten. Eine trostlosere Ecke Thorins hatte er noch nicht gesehen. Das Plateau war weit und eben, was der größeren Streitmacht einen erheblichen Vorteil verschaffte. Und diese Ehre gebührte mit zwei komplett aufmarschierten Mechbataillonen den Jägern. Die 244. Division setzte Beweglichkeit, überlegene Koordination und nicht zuletzt Bluff dagegen, und immer wieder gelang es Schakows Leuten, den Loyalisten eine blutige Nase zu verpassen, bevor sie wieder verschwanden. Diese Erfahrung hatte die Lyraner übervorsichtig werden lassen, und nur deswegen war dieser Kampf noch nicht vorbei. Keine der beiden Seiten wollte sich eine Blöße geben, weil sie beide wussten, dass dies die Entscheidung bringen konnte.

Schakow dachte nicht daran, diesen Fehler zu begehen. Nachdem er bereits auf York und auf Tikonov

gegen die Jäger gekämpft hatte, wusste er, dass deren bevorzugte Strategie darin bestand, den Gegner durch rasanten Einsatz von Panzern und Kröten zu binden. Sobald ihnen das gelungen war, zogen sie schwere Mechtruppen in die Flanke oder den Rücken des Feindes - und es war vorbei. Heute erteilte Schakow der Kommandeurin der Jäger, Oberst Hoffman, eine Lektion in Sachen Wert einer hochbeweglichen Abschirmeinheit. Er nutzte die offene Ebene dazu, eine schnelle Panzerkompanie als Flankenschutz einzusetzen und alle Versuche abzuwehren, seine Linien zu umgehen.

»Neuer Kontakt, östliche Linie«, meldete einer der Panzerkommandeure. »Vier schwere Mechs, Kurs West-südwest.«

Schakow tauschte Langstreckenfeuer mit einem lyranischen *Lichtbringer*. Die schweren Laser des Loyalistenmechs hinterließen bei ihm mehr Schaden, als er selbst beim Gegner anrichten konnte. Ein blutroter Energiestrahл peitschte nur einen halben Meter am Kanzeldach vorbei und bohrte sich in die linke Mechschulter. Er löste eine neue Raketensalve aus, deren schmutziggraue Rauchspuren links davonzogen. Dann drehte er mit dem *Exterminator* ab und befahl zwei *Burke-Panzern*, sich um den *Lichtbringer* zu kümmern.

»Kevin, halt den *Lichtbringer* auf, falls die *Burkes* es nicht schaffen. Halte die Stellung für mich.«

Schakow wendete den Mech und rannte hinter seiner Partnerin über das Schlachtfeld. Er beobachtete Tiarets elegante Sprünge, mit denen die Elementarin bei jedem entschlossenen Satz Dutzende Meter zurücklegte, und fragte sich, wie irgendjemand auf den Gedanken gekommen war, für die Elementare der Clans den Begriff »Kröten« zu prägen.

Demi Bills rannte mit seinem reparierten *Raijin* in

die Lücke. »Beeil dich, Präsentor Schakow. Die Jäger ziehen sich zu einem neuen Angriff zusammen.«

Oder sie wollten, dass Des Prinzen Mannen das glaubten. Schakow blinzelte sich durch die voreingestellten Funkfrequenzen und nahm Kontakt mit Demi-präsentor Dutchell auf, der die östlichen Panzertruppen befehligte. »Dutchell, mach einen großen Bogen um die Lanze und lass sie vorbei. Findet jemand anderen, der euch ein paar Minuten beschäftigt. Diesmal lassen wir ihren Plan aufgehen!«

Dutchell bestätigte den Befehl und steuerte seinen Schweber in den Kampf mit einer Panzergrenadierkompanie der Jäger. Schakow wollte sie gerade lange genug aufhalten, um die Mechs auf Schussweite heranzulassen. Dann wollte er die Panzer zurückrufen, um sie von hinten auf dem Amboss seines Teams zu zertrümmern. Ein schneller, sauberer Plan, dem nur die drei Fenris-Kröten im Weg standen, die sich plötzlich auf Demi Dutchell und seine Panzer stürzten. Einen Moment lang sah es ganz danach aus, als ginge die Strategie der Loyalisten auf und die gepanzerte Infanterie hielte die schnellen Panzer auf, während eine zweite Mechlanze in die Flanke der ComGuards vorstieß.

»Blake«, fluchte Schakow. »Was tun wir hier eigentlich?« Er wendete die Lanze auf die Jäger zu und trieb sie zurück gegen die Ostflanke, bevor die Lyraner dasselbe mit ihnen taten. »Verschafft ihnen Zeit«, rief er über den allgemeinen Kanal.

Zwei neue *Stilette* wagten sich zu weit vor und Schakow legte Laser und Raketen auf den Hauptfeuerknopf. Das Bombardement hämmerte sich durch die linke Seitenpanzerung eines der leichten Kampfkolosse, dann hüpfte einer seiner seltenen *Kanga*-Sprungpanzer heran und brach das Raketenlager des lyranischen Mechs auf. Die Energiewelle der Mu-

nitionsexplosion fraß sich seitlich durch den Rumpf der Maschine und brach in einem gewaltigen Feuerball aus deren Rücken, als das zellulare Lagersystem die Druckwelle vom Fusionsreaktor fort leitete. Eine derartige Gewalt hinterließ jedoch immer ihre Spuren. Der Pilot verlor die Kontrolle über die Maschine, die sich in einer schnellen Pirouette um die eigene Achse drehte, bevor sie vornüber auf den steinharten Boden des Plateaus krachte. Zwei Com-Guard-*Zephyre* glitten mit feuernden Lasern und Kurzstreckenraketen heran und sausten geradewegs an dem gestürzten Mech vorbei. Der stand nicht mehr auf.

»Wir sind wieder frei«, rief Durcheil. »Acht Maschinen stehen bereit, dir einen Tritt in die Flanke zu verpassen, Präzentor.«

Schakow nickte. »Zu viele, als dass wir uns um sie kümmern *und* die Linie halten könnten. Rückzug auf die folgenden Koordinaten vorbereiten.« Wieder fluchte er, diesmal verhalten. »Morgan Kell muss einen Grund gehabt haben, warum er uns hier angehalten hat. Hat irgendwer eine Idee, was das sein könnte?« Mehrere Sekunden lang antwortete ihm nur Schweigen.

Dann sagte eine neue Stimme: »Ich hätte möglicherweise eine.«

Schakow hatte eigentlich gar keine Antwort erwartet. Erst recht nicht von *dieser* Stimme. An der Stärke der Übertragung - kräftig genug, ein Knistern in der Leitung zu erzeugen - erkannte er, dass es keine direkte Mechfunkverbindung sein konnte, jedenfalls nicht mit ComStar-Ausrüstung. Das Signal musste von einem Satelliten kommen. Oder von einem Landungsschiff.

»Augen auf«, rief er in plötzlichem Enthusiasmus und trieb den *Exterminator* mit der Höchstgeschwin-

digkeit von fast einhundert Stundenkilometern vorwärts. »Wir bekommen Gesellschaft.«

Tiaret hing bereits an der Schulter des zweiten *Stilett* und grub sich wie eine schwarze Zecke auf einem großen, grauen Hund durch dessen Panzerung. Schakow hetzte ihnen nach, folgte dem *Stilett* zurück zu den Jäger-Linien, und eine komplette Truppe aus Mechs und Panzern folgte ihm. Niemand feuerte auf den leichten Mech. Der gehörte der Elementarin. Ein Sturm aus Energiebahnen schlug zischend und gleißend in den *Exterminator* ein. Schakow erwiderte das Feuer mit wilder Treffsicherheit. Zwei seiner mittelschweren Laser bohrten sich in den Kopf eines nahen *Falkner* und ließen die fünfundsiebzig Tonnen schwere Maschine wanken. Sie drehte auf dem linken Absatz um und stolperte davon. Der Pilot war sichtlich erschüttert.

Jetzt ergab Morgans Wahl des Plateaus einen Sinn. Es war aus der Umlaufbahn leicht zu finden und stellte ein natürliches Landefeld dar. Schakow blickte durch das Panzerglas des Kanzeldachs und sah zwei strahlende Lichtpunkte geradewegs auf die Alarion-Jäger hinabstürzen. Mit einem Bremsschub von sicher drei g dauerte es nur Sekunden, bis sich die erste Sternschnuppe als Triebwerksfeuer unter einem Landungsschiff der *Overlord-Klasse* entpuppte. »Ihr würdet uns noch willkommener sein, wenn Ihr auf der richtigen Seite der Schlacht landetet«, erklärte Schakow, der sich an eine ähnliche Situation ganz am Anfang des Bürgerkriegs erinnerte. Nur war damals er an Bord des Landungsschiffs gewesen. »Das ist die Jäger-Seite.«

Victor Steiner-Davion erinnerte sich offenbar auch. »Entschuldigung. Wir sind davon ausgegangen, dass ihr auf der Gewinnerseite steht.«

Nahezu dieselben Worte, mit denen Schakow sich

bei Prinz Victor gemeldet hatte, als Des Prinzen Mannen zu Beginn des Krieges auf Newtown Square eingetroffen waren. Eines der riesigen Hangartore des Landungsschiffs öffnete sich, und noch bevor die Schottflügel ganz zurückgeglitten waren, war bereits ein *Centurion* aus dem herabsinkenden Schiff gesprungen und flog mit Hilfe der Sprungdüsen zu Boden. Drei weitere BattleMechs folgten ihm, einer nach dem anderen, alle in derselben Bemalung: Elfenbein und Gold. Die Geschütze des *Overlord* schleuderten ihnen Feuer und Vernichtung hinterher und bombardierten die Stellungen der Alarion-Jäger. »Aber wir bleiben, wo wir sind«, fuhr Victor fort. »Wir sind der Amboss, ihr der Hammer.«

Schakow war so begeistert, dass er die optische Einstellmöglichkeit des Kanals völlig vergaß und auf den Schalter schlug, der sein Funksystem auf die Allgemeine Frequenz der Division einstellte. Diese Nachricht war zu gut, um sie für sich zu behalten.

»Für den Fall, dass jemand nicht aufgepasst hat«, rief er seinen Leuten zu, »Prinz Victor ist soeben eingetroffen. Räumt das Landefeld, und zwar zack-zack!«

* * *

Angesichts von zwei hinter ihnen zur Landung ansetzenden *Overlords* und einem Sturmangriff durch Des Prinzen Mannen, der vor ihnen stattfand, waren die Alarion-Jäger nicht bereit, sich einzugraben und einem Kreuzfeuer auszusetzen. Victor beobachtete über den Sichtschirm der Brücke, wie Kai Allard-Liao mit einer Lanze der St.-Ives-Lanciers im Rücken der Loyalisten absprang. Aber die Mechs beschränkten sich darauf, sein Eintreffen anzukündigen und wechselten auf große Entfernung ein paar Laserschüsse und Autokanonensalven mit den Jägern, bevor diese

Richtung Nordwesten den Rückzug antraten und das Feld aufgaben.

Kai blieb auf Streife und übernahm den Befehl über den Sicherheitskordon um Victors einstweilige Operationsbasis. Der Prinz verließ sich auf das »Alles klar« seines Freundes und nahm den Aufzug hinunter in den Haupthangar des *Overlord*. Inzwischen stand nur noch ein einziger Mech in der riesigen Halle. *Prometheus*, Victors *Daishi*, ragte im Wartungskokon auf. Die einhundert Tonnen schwere Kampfmaschine war so kampfklares, wie sie nach sechsmonatiger Generalüberholung nur sein konnte. Voll gepanzert und bewaffnet. Mit der neuesten Kommunikationstechnologie ausgerüstet. Frisch lackiert in Blau und Weiß, mit silbernen Effekten, trug der Kampfkoloss wieder die Farben der 10. Lyranischen Garde, seiner >Untoten<. Ihr Wappen, ein Skelettkrieger vor einem einschlagenden Blitz, hatte die Maschine nicht mehr geziert, seit Victor den Posten des Präsentors Martialum ComStars angenommen hatte.

»Bald«, murmelte Victor leise, und es galt ihm selbst ebenso wie dem Mech. Er wusste, falls alles wie geplant lief, würde *Prometheus* keinen Fuß auf den Boden Thorins setzen, doch es würde noch andere Kämpfe geben. Victor war gekommen, um wieder in den Krieg einzugreifen, so oder so.

Falls man ihn ließ.

Als er am Kopf der ausgefahrenen Rampe ankam, konnte er diese Sorge begraben. Tiaret Nevversan erwartete ihn in voller Rüstung. Der Gefechtspanzer der Elementarin überragte ihn fast um seine ganze Körpergröße. Victors ehemalige Leibwächterin war trotz Kais Versicherungen offenbar nicht bereit, irgendein Risiko einzugehen, was seine Sicherheit betraf. Ihre bullige Gestalt versperrte ihm für mehrere Schritte den Blick auf die Rampe, dann trat sie beiseite und gab den Aus-

blick auf die Paradeformation frei, die Des Prinzen Mannen hastig eingenommen hatten. Auf beiden Seiten der Rampe warteten Infanteristen, die Waffen zur Inspektion bereit. An ihrem Fuß stand Rudolf Schakows *Exterminator* zwei Challenger-X-Kampfpanzern gegenüber. Hinter ihm wechselten sich in beiden Linien jeweils ein Mech und zwei Fahrzeuge ab, einen halben Kilometer die Ebene hinab.

»Zeit, Ihre Truppen zu inspizieren«, stellte Isis Marik leise fest und trat neben ihn. Sie trug einen Overall im Violett und Gold der Liga Freier Welten Haus Mariks und hatte das kastanienbraune Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden.

»Haben Sie das arrangiert?«, fragte Victor und bemerkte Schakow, der am Fuß der Rampe wartete.

»Nein. Aber ich halte es für ein gutes Omen.«

Victor nickte. »Wir werden sehen.« Isis war keine MechKriegerin und besaß auch sonst keine Ausbildung, die den Härten des Kriegshandwerks im einunddreißigsten Jahrhundert entsprach. Sie wusste nicht, dass diese Formation auf den Paradeplatz gehörte, für hochrangige Besucher, nicht für einen Gefechtskommandeur. Schakow hatte es zweifelsohne als Respektbezeugung gedacht, doch zugleich zeigte es seine Vorsicht.

Victor und Isis gingen zusammen die Rampe hinab und warteten kurz hinter deren Ende auf Schakow. Er trug noch immer MechKriegermontur, Shorts und Kühlweste, die sich besser fürs Cockpit eigneten als für die kalte Bergluft. Er hatte beim Salutieren eine Gänsehaut an Armen und Beinen.

»Brevet-Präsentor Rudolf Schakow heißt den Prinzen auf Thorin willkommen.«

Prinz. Nicht >Martialum< oder auch nur >General<. Victor erwiderte den Salut, dann fasste er Schakows Hand fest und hielt sie einen Moment lang. »Es tut mir

sehr Leid wegen Präsentor Ireton«, stellte er als Erstes fest. »Raymond war ein guter Mann - und ein Freund.«

»Und er hatte nie einen Zweifel an Eurer Rückkehr«, antwortete Schakow leise. Der Blick seiner dunklen Augen wurde warm. Dann trat er zurück und nahm starre Haltung an. »Bereit zur Ablösung«, erklärte er förmlich.

»Ablösung?« Victor war verwirrt, und das Wort war heraus, noch bevor ihm klar wurde, was Schakow gesagt hatte. Das hier war keine Parade. Es war eine Befehlsübergabe! Ohne irgendwelche Fragen oder Zweifel. Schakow hatte Des Prinzen Mannen Aufstellung nehmen lassen, um sie Victors unmittelbarem Befehl wieder zu unterstellen. Ihm wurde warm ums Herz, warm genug, die Kälte des Hochplateaus zu vertreiben und seine Stimmung deutlich zu heben. Wie hatte er sich jemals die Treue solcher Männer verdient?

Zum ersten Mal, seit Isis ihn herausgefordert hatte, in den Krieg zurückzukehren, lächelte Victor und schüttelte kurz und schnell den Kopf. »So leicht kommst du nicht davon, *Präsentor*.« Er sprach laut genug, dass die Soldaten in der Nähe ihn verstanden, und bestätigte damit Schakows Feldbeförderung. »Du hast hier gute Arbeit geleistet, und die ist noch nicht getan. *Und* du stehst weiter unter dem Befehl Morgan Keils. Ich habe ihn hier auf Thorin nicht abgelöst. Noch nicht.«

Schakow runzelte die Stirn. »Ihr werdet den Abschluss der fünften Angriffswelle nicht persönlich kommandieren?«

»Nein«, antwortete der Prinz. »Aber nur deshalb nicht, weil die fünfte Welle vorzeitig endet. Nächsten Monat, um genau zu sein. Der Kampf wird eine neue Richtung bekommen - und weit größere Bedeutung.

Ich bin zurückgekommen, um Katherine die Rechnung für ihre Politik zu präsentieren.«

Dies brachte ein Lächeln auf Schakows Züge. »Das klingt nach dem Kommandeur, den ich kenne. Dann übernehmt Ihr für Welle Sechs den Befehl über Des Prinzen Mannen?«

Das Schweigen zog sich in die Länge. Victor holte für das, was er als Nächstes sagen musste, tief Luft. Die 244. ComGuards-Division war für ihn desertiert und hatte ihm damit auf Newtown Square das Leben gerettet. Die Entscheidung, seinen Kampf gegen Katherine zu unterstützen, hatte die Einheit ihre Position im ComStar-Militär gekostet, ihren Kommandeur und viel zu viele Leben, um dieses Opfer leichtfertig abzutun. Sie hatte schon so viel für ihn getan, dass es ihm schwer fiel, Schakow seine Entscheidung mitzuteilen. Aber Des Prinzen Mannen verdienten die Wahrheit, und zwar aus seinem Mund.

»Ich kann dir nicht sagen, wie stolz es mich gemacht hat, an der Seite der 244. zu kämpfen, Rudolf.« Victor warf einen Blick auf die Infanteristen. »Doch auch wenn sie dem Besten, was die Vereinigten Sonnen oder die Lyranische Allianz anzubieten hat, ebenbürtig sind, kann ich nicht an ihrer Spitze gegen New Avalon ziehen. Die 10. Lyranische Garde ist unterwegs, und ich werde meine Untoten von hier aus in den Kampf führen.« Er hielt inne, während Schakow sich nachdenklich über den Kinnbart strich. »Es ist anders nicht möglich. Dies ist jetzt deine Einheit. Es sind deine Leute. Du wirst sie führen.«

Mehrere quälende Pulsschläge herrschte Schweigen, und Victor verlagerte unbehaglich das Gewicht von einem Fuß auf den anderen. »Falls du etwas sagen willst, ist jetzt der Zeitpunkt dafür«, setzte er hinzu.

Schakow ließ sich weder Bedauern noch Enttäu-

schung anmerken, auch wenn Victor sich sicher war, dass er beides empfand. Er trat vor, streckte den Arm aus und schüttelte ihm ebenso locker die Hand, wie er Victors Entscheidung hingenommen hatte.

»Ich möchte sagen: Willkommen zurück, Hoheit«, erklärte er begeistert.

Die meisten Menschen, die Figuren für eine Schachpartie aufstellen, spielen sie aus der Sicht des Königs. Er repräsentiert sie auf dem Brett. Im Bürgerkrieg sahen Katherines Anhänger sie ganz sicher als den einen König, was mich zum anderen machte. Das war eine Möglichkeit, die Lage zu betrachten ...

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

10

Festung Laiacona, Ecol City, Thorin Freedom-Theater, Provinz Skye, Lyranische Allianz

22. März 3066

Über acht Monate lang hatten Victors Leute durch harte Kämpfe Ecol City - und mit der Stadt auch die Festung Laiacona - gehalten. Ganz Thorin war stolz auf den in den südlichen Vororten aufragenden Granitbau. Die mehr als dreihundert Jahre alte Festung stellte ein echtes Relikt des Ersten Sternenbundes dar. Sie war zwar im Ersten Nachfolgekrieg zerstört worden, doch man hatte sie später als Mahnmal wieder aufgebaut, und mit der Wiedergeburt des Sternenbundes war sie als Garnisonsposten erneut in Dienst gestellt worden. Sie war zwar an Sternenbundmaßstäben gemessen recht klein, bot aber Platz für ein ganzes Bataillon und diente als Befestigung in der Nähe des größten planetaren Raumhafens und der Hauptstadt Thorins, Ecol City.

An der Wand gegenüber dem großen Doppelportal des Konferenzraums hing ein schwarzes Banner mit dem weißen Cameronstern des Sternenbundes. Victor brachte es nicht über sich, die Fahne des Sternenbundes abnehmen zu lassen, und ließ sie an ihrem Platz,

als Ermahnung für seine Leute, sich an den höchsten Standards zu messen, ganz gleich, was Katherine auch tat. Zusätzlich ließ er die Banner der Lyranischen Allianz und der Vereinigten Sonnen in den Raum bringen und einander gegenüber aufhängen. Das Sonnenschwert Haus Davions starrte über den dunklen Kirschholztisch die gepanzerte Faust Haus Steiners an.

Gleichwertig, aber auf ewig getrennt.

Victor erinnerte sich an den letzten Kriegsrat, den er in Festung Laiacona abgehalten hatte. Damals hatte es nur Stehplätze gegeben. Die Kommandeure und stellvertretenden Kommandeure von vier verschiedenen Einheiten und eine Handvoll einheimischer Adliger hatte sich um den langen Tisch gedrängt. Damals war er ein anderer Mensch gewesen, hatte weit mehr Zuversicht versprüht und sich bewusst bemüht, Gemeinsamkeiten aufzubauen. Heute verfügten sie über wesentlich mehr Platz, denn er hatte nur Morgan Kell, Kai und Rudolf Schakow als militärische Berater zusammengerufen. Diese drei waren es, die ihm Kraft leihen würden, wenn seine eigene nicht reichte. Außerdem war seine kurz zuvor aus der Mark Draconis eingetroffene Schwester Yvonne noch dabei, die neben sich selbst auch Tancred Sandoval vertrat.

Die fünf drängten sich an dem Ende der Tafel, das nah beim Eingang gelegen war und warteten, während die Techs ein letztes Mal nach Abhörgeräten suchten und den Raum dann verließen. Tiaret Nevversan schloss die Türen hinter ihnen und nahm ihre Position im Türrahmen ein, den sie mit zweihundert Kilo Muskeln ganz ausfüllte. Die dunkelhäutige Elementarin war unangemeldet aufgetaucht und hatte selbstverständlich ihre Pflichten als Victors Leibwächterin wieder aufgenommen. Der Prinz achtete sorgfältig darauf, sich seine Dankbarkeit nicht anmerken zu lassen. Er wusste, für Tiaret gab es seine >Abwesenheit< nicht.

Hätte er sie wieder an seiner Seite begrüßt, hätte er sie damit beleidigt, auch wenn er ihre beeindruckende und unerschütterliche Präsenz sehr vermisst hatte.

»Wir nennen es unsere sechste Angriffswelle«, stellte Victor fest und rutschte auf dem Sessel vor, als sich alle Augen erwartungsvoll zu ihm umwandten, »aber nicht, weil wir weitere Systeme erobern wollen. Um ehrlich zu sein, können wir kaum mehr als Welten verstärken, die wir an Katherines Loyalisten zu verlieren drohen.« Er schaute zu Morgan Kell. »Es sei denn, dir ist in den letzten paar Tagen etwas eingefallen?«

Morgan zupfte sich mit der Linken am grauen Bart und schüttelte den Kopf. »Der größte Teil der Kämpfe geht inzwischen ans Eingemachte. Wir müssen unsere nächsten Maßnahmen sorgfältig abwägen.« Er lieh sich Schakows Compblock und tippte mit der linken Hand blitzschnell auf der winzigen Tastatur. Morgans rechter Jackenärmel war an die Schulter geheftet. Er hatte den Arm in derselben Explosion verloren, die Victors Mutter und Morgans Gattin das Leben gekostet hatte. Seine Gründe für den Widerstand gegen Katherine reichten genauso tief wie die Victors, und er war gerade rechtzeitig eingesprungen, als die Nachricht von Omi Kuritas Tod Victor gelähmt hatte. Genau genommen führte er hier auf Thorin noch immer den Befehl. Victor hatte sich geweigert, ihn abzulösen, um sich noch eine gewisse Übergangsfrist zu gönnen.

»Wernke-Talon können wir abschreiben«, erklärte Morgan. »Marlette ebenfalls, es sei denn, wir finden einen Weg, das System rechtzeitig zu erreichen. Cavanaugh II, Dalkeith, Tikonov, Kathil ... da ist noch alles offen.« Morgan gab Schakow das Gerät zurück. »Es toben noch auf rund dreißig anderen Welten Kämpfe, aber die haben keine Bedeutung für den Ausgang dieses Bürgerkriegs. Der hängt von zwei Welten ganz allein ab: Tharkad und New Avalon.«

»Was ist mit New Syrtis?«, fragte Schakow. »Sie halten es nicht für relevant, ob Katherine George Hasek vernichtet oder nicht?«

Kai übernahm die Antwort auf diese Frage. Trotz der erzwungenen Rückkehr in die Konföderation Capella hatten die Allard-Liaos noch eine gute Beziehung zur Mark Capella und nach New Syrtis. »George Hasek wird die Mark Capella nicht aufgeben, solange auch nur noch auf einem ihrer Planeten gekämpft wird. Er gibt Victor die Schuld dafür, dass New Avalon und die Vereinigten Sonnen überhaupt in Katherines Hand fallen konnten.« Er schaute sich zu Victor um. »Auch wenn du den Sternenbund gegen dein eigenes Reich hättest in den Krieg schicken müssen, um es zu verhindern.« Dann drehte er sich wieder zu Schakow um. »Ich bezweifle, dass wir Hasek oder irgendwelche seiner loyalen Truppen auf New Avalon sehen werden.«

Victor nickte. »Ardan Sortek befindet sich auf New Syrtis, doch es ist ihm offenbar nicht gelungen, George Hasek auf unsere Seite zu ziehen.« Er machte eine Pause und dachte nach. »Gibt es sonst irgendjemanden, den wir nach New Syrtis schicken könnten, um Hasek zu überzeugen?«

»Die 2. Ceti-Husaren stehen auf Taygeta«, bemerkte Morgan zögernd. »Bis jetzt bestehen sie auf ihrer Neutralität, es könnte uns aber gelingen, sie umzustimmen. Es ist bekannt, wie Katherines bevorzugte Behandlung >neutraler< Einheiten aussieht.«

»Ich werde sie bearbeiten«, versprach Victor und ließ etwas von dem alten Optimismus aufblitzen. »Vielleicht können wir da etwas ausrichten.«

»Ganz gleich, wie wir uns entscheiden«, erinnerte Morgan alle Anwesenden, »viel Zeit haben wir nicht. Die Skye-Rebellion hat uns hier auf Thorin bis jetzt vor Katherines ungezügelterm Zorn beschützt, besonders

seit Generalleutnant Esteban zu Freies Skye übergelaufen ist. Inzwischen hat sie Freedom verlassen und führt einen erneuten Angriff auf Hesperus II an, doch selbst ohne den Widerstand der Gray Death Legion bezweifle ich, dass sie den Planeten einnehmen und *halten* kann. Falls es Katherines Loyalisten in der Zwischenzeit gelingt, Skye zu nehmen, hätten sie freie Bahn für einen vernichtenden Gegenangriff.«

»Falls ich das alles richtig verstanden habe«, warf Yvonne ein, »müssen wir schnell handeln, aber präzise, was bedeutet: Die sechste Welle wird unsere Truppen auf wichtige Welten konzentrieren, um die bereits gekämpft wird. Welten, die wir brauchen, um diesen Bürgerkrieg zu beenden. Korrekt?«

Victor streckte die Hand aus und legte sie auf die Linke seiner Schwester. Sie war warm, besonders im Vergleich zur kühlen Holzplatte des Tisches. Er wagte ein Lächeln und seine Schwester erwiderte es. Yvonne hatte sich entwickelt. Sie war nicht länger die schüchterne, unsichere junge Frau, die er als Regentin in den Vereinigten Sonnen zurückgelassen hatte, um den Krieg zu den Clan-Heimatwelten zu tragen. Sie war auch nicht mehr die schuldbewusste Schwester, die ihm die Nachricht überbracht hatte, dass sie während seiner Abwesenheit das Reich verloren hatte. In manchen brachten die Härten des Bürgerkriegs das Schlimmste zum Vorschein, in anderen aber auch das Beste. »Gut zusammengefasst, Yvonne. Und mit Tancred auf Nueva Valencia, um Katherines 1. Chisholm's Raiders zu zerschlagen, ist er in der perfekten Position, um unseren Vorstoß nach New Avalon zu unterstützen.«

»Nicht nur das«, erinnerte sie ihn. »Vergiss nicht, dass Tancred eine Offensive aus dem Woodbine-Operationsgebiet gestartet hat. Die Einsatzgruppe hat bei der Befriedung Tsammas geholfen und befand sich vor ein

paar Monaten auf Meinrad. Wenn sie in der Zeit bleibt und sich an den Plan hält, müsste sie in ein paar Wochen Galax erreichen.« Die Freude in ihrer Stimme, als sie von Tancred Sandoval sprach, war unüberhörbar.

Kai blickte Victor fragend an. »Galax?«

Victor lächelte und freute sich, wie gut es sich anfühlte. »Unmittelbar vor Ausbruch des Bürgerkriegs hat Katherine die Davion Heavy Guards nach Galax verlegt, vorgeblich zum Schutz der Raumwerft. Sie hat sie dort ohne Transportmöglichkeit versauern lassen, um ihr Eingreifen in die Kämpfe zu verhindern. Sie haben vor zwei Jahren schon sämtliche Bodeneinrichtungen und die planetare Hauptstadt erobert, doch wir konnten keine Transportschiffe freistellen, um sie von dort abzuholen.«

Yvonne nickte begeistert. »Die Einsatzgruppe verfügt auf jeden Fall über genug freie Kapazität für die Mechs und Luft/Raumjäger der Heavy Guards. Möglicherweise kann sie sogar einen Teil der Panzer und Infanterie mitnehmen. Sie können von Galax aus zuschlagen, während Tancred von Nueva Valencia aus vorstößt.«

»Es sei denn, Tancred Sandoval ist gezwungen, in seine Mark zurückzukehren«, stellte Tiaret von der Tür her fest und alle drehten sich zu ihr um. Bis jetzt hatte sie stumm und reglos wie ein Berg Wache gestanden. Jetzt wachte der Berg auf, ihre tiefe Stimme dröhnte durch den Raum. »Es finden Kämpfe in seinem Rücken statt, richtig?«

Morgan nickte. »Sie hat Recht. Das Draconis-Kombinat hat Addicks unter Druck der Davion Assault Guards aufgegeben, aber Theodores Truppen stehen noch immer auf Cassias, Breed und Kesai IV. Falls sich die Kämpfe ausweiten, während Tancred abgelenkt ist, wird die ganze Mark Draconis von einer Invasion bedroht.«

»Die Kämpfe werden sich nicht ausweiten«, versprach Victor ruhig. »Sie sind vorbei.« Er sah die überraschten Blicke von Morgan und Schakow. Kai blieb gelassen. Er hatte an diesem Morgen von seinem Freund erfahren, welchen Preis Tancred im Namen des Prinzen für den Frieden bezahlt hatte.

Victors Schwester bestätigte es. »Die 8. Crucis-Lanciers auf Proserpina wurden vor zehn Tagen vernichtet«, erklärte sie. Proserpina war das letzte draconische System gewesen, das die eigenmächtig angreifenden Einheiten der Mark Draconis besetzt gehalten hatten. »Wir halten es geheim, damit Katherine es nicht gegen uns verwenden kann. Tancred hat eine Vereinbarung mit Theodore Kurita geschlossen. Falls Katherine zu früh davon erfährt, könnte sie einen Aufstand in der Mark anzetteln. Die Vereinbarung gestattet die Rückführung von Überlebenden aller Davion-Einheiten auf allen umkämpften Planeten in die Vereinigten Sonnen. Im Gegenzug für das Ende der Kampfhandlungen hat Tancred ...« Yvonne atmete tief durch. »... jeden Anspruch auf Kasai und Breed aufzugeben.«

Schakow war wie vom Donner gerührt, doch Morgan quittierte die Nachricht mit einem entschiedenen Nicken. »Gib dem Drachen zu fressen und er schläft weiter.«

Victor sah sich nach Tiaret um, denn für die Clanvorstellung von Ehre erschien dieses Geschäft möglicherweise als ihres Kommandeurs unwürdig. »Wir haben zwei Welten weggeboten, um New Avalon angreifen zu können«, erklärte er in Begriffen, die für eine ClanKriegerin verständlicher waren. Er hatte das Gefühl, unter ihrem strengen Blick zu schrumpfen, was sein Selbstbewusstsein nicht gerade stärkte.

»Das ist nicht das Einzige, was Sie weggeboten haben, richtig?«, fragte die Elementarin.

Er schüttelte den Kopf. »Nein, nicht das Einzige.« Er

schaute hinüber zu Schakow, auf dessen Gesicht sofort düsteres Misstrauen aufzog. »Es tut mir Leid, Rudolf. Ich weiß, was Sie geleistet haben - was es Des Prinzen Mannen gekostet hat -, um diese Welt zu halten, aber wir geben sie auf. Thorin und Murphrid sind für uns nur wichtig, solange wir uns hier aufhalten. Sollen Katherines Loyalisten sie besetzen. Wir stoßen wieder in die Vereinigten Sonnen vor und diesmal brechen wir die Brücken hinter uns ab. Diesmal gibt es kein Zurück.«

Victor hatte nie irgendwelche Zweifel an der Loyalität des ComGuardisten gehegt. Die hatte er im Verlauf des Bürgerkriegs schon zu oft unter Beweis gestellt. Trotzdem staunte er über das Ausmaß dieser Loyalität, als Schakow die Welt, für die sein früherer Kommandeur gefallen war, ohne Zögern abschrieb und sich den aktuellen Problemen stellte. »Was wird aus unserem Nachschubnetz?«, fragte er.

»Das lösen wir ebenfalls auf. Es ist ohnehin bis an die Grenzen des Möglichen belastet. Wir brauchen eine solide Operationsbasis in den Vereinigten Sonnen, komplett mit neuen Nachschubquellen und Infrastruktur.«

»Tikonov«, nickte Schakow, der sofort begriff, was das bedeutete. »Wir kehren nach Tikonov zurück.«

»Und Kathil«, erklärte Victor. »Wir brauchen beide, wenn wir New Avalon angreifen wollen, und wir werden sie uns holen. Ich habe vor, alles andere aufzugeben und mit ausreichend Truppen zuzuschlagen, um beide Systeme schnell zu erobern. Das sind unsere einzigen Ziele in Welle Sechs.«

»Nur vergesst Ihr dabei eines«, warf Schakow mit besorgtem Stirnrunzeln ein. »Wenn wir Thorin verlassen und in die Vereinigten Sonnen fliegen, steht den Loyalisten das Äquivalent von drei Regimentskampfgruppen zur Verfügung, mit denen sie uns nachset-

zen können. Was soll sie daran hindern, uns zu verfolgen?»

Morgan Kell stand auf und stützte sich mit der linken Hand auf den Tisch. »Überlassen Sie das mir«, antwortete er. »Ich werde den ARD mobilisieren und der Lyranischen Allianz solche Schwierigkeiten machen, dass Katherine sich wehmütig an die Skye-Rebellion erinnern und wünschen wird, das wäre ihre einzige Sorge geblieben.« Er bemerkte Victors Überraschung. »Falls wir diese Angelegenheit beenden wollen, Victor, dürfen wir Tharkad nicht übersehen. Wenn du Nondi Steiner als Regentin in der Allianz lässt, während du Katherine stürzt, dann marschierst du aus dem Bürgerkrieg geradewegs in den Fünften Nachfolgekrieg, da geb ich dir Brief und Siegel drauf.«

Victor nickte zweifelnd. »Warst du nicht derjenige, der Phelan den Unterschied zwischen kalkulierbarem Risiko und Glücksspiel erklärt hat?»

Morgans Antwortlächeln wirkte dünn und kalt. »Ich erzähle meinem Sohn nicht alles, Victor. Und dir auch nicht. Ich habe, was nötig ist, um dieses Glücksspiel in ein kalkulierbares Risiko zu verwandeln, und ein akzeptables dazu, was das betrifft. Vertrau mir, Victor.«

»Mit meinem Leben, Morgan«, nickte der Prinz. »Mit meinem Leben.« Dann blickte er sich am Konferenztisch um, schaute von einem zum anderen. Alle nickten entschlossen. Selbst Tiaret Nevversan, die sich aus derartigen Abstimmungen normalerweise heraushielt.

Trotzdem konnte Victor ein leichtes Unbehagen darüber nicht unterdrücken, wie leicht Morgan bereit war, ihn sich selbst zu überlassen. Victor war in diesem Krieg schon einmal gestrauchelt und das mit erheblichen Folgen. Fast wäre der Bürgerkrieg dadurch verloren gewesen, all die Toten hätten ihr Leben umsonst gelassen. Er war entschlossen, sich mit jeder

Faser seines Wesens gegen eine Wiederholung dieses Versagens zu sträuben. Doch die Sorge blieb. Es wäre nicht das erste Mal ...

Und falls es ein zweites Mal geschah, wer würde zur Stelle sein, um die Scherben aufzulesen?

* * *

Das war die andere Möglichkeit, das Brett zu betrachten, sollte Victor später in sein Tagebuch schreiben. Für ihn waren Tharkad und New Avalon die Könige der Partie, und er versuchte aus der Mitte, beide zu erobern.

Gelegentlich erscheint es mir wie eine Ironie des Schicksals, dass ich ausgerechnet bei ComStar gelandet bin und als Präsentor Martialum die Com-Guards befehle. ComStar-Akoluthen, -Adepten und -Präsentoren haben meiner Familie und mir im Laufe der Jahre so viele entmutigende - gelegentlich sogar entsetzliche - Nachrichten persönlich überbracht, dass ich ihr bloßes Erscheinen eine Weile wie das Krächzen eines Raben empfunden habe. Als böses Omen.

*- Aus Ursache und Wirkung,
Avalon Press. New Avalon, 3067*

11

ComStar-Station VII-Rho, Hoodsport, Branton Präfektur Xin Yang, Militärdistrikt Benjamin, Draconis-Kombinat

4. April 3066

Der Attentäter betrat Hoodsports ComStar-Station mit einem Lächeln und besonders federndem Schritt. Er wusste, David Lo wäre über das Abenteuer begeistert gewesen, das ihm bevorstand. Selbst die kalte, spartanisch geschäftsmäßige Einrichtung der Nachrichtenstation konnte seinem Enthusiasmus nichts anhaben. Als Buchhalter auf Branton, gefangen in den Büros einer von Hunderten kleiner Firmen, deren Interessen sich auf diese draconische Agrarwelt bezogen, hatte sich sein angebliches Leben bisher um das Aufaddieren langer Zahlenkolonnen und die Berechnung der Abschreibungsraten von Agrarmaschinen gedreht. Selbst nach den hiesigen Begriffen ein langweiliges Dasein.

»Vier Wochen auf Solaris VII«, erklärte er dem ComStar-Akoluthen auf der anderen Seite des Schalters, dessen Desinteresse greifbar war. »Genau das, was ich

jetzt nötig habe.« Eine Reise zur Spielwelt, um die Arenakämpfe der Mechgladiatoren zu sehen, dies war der Urlaub, von dem viele Menschen ihr Leben lang träumten. Dann setzte er mit der sicheren Gewissheit eines Mannes, der sein ganzes Leben mit Zahlen verbrachte, hinzu: »Ich werde das Wettsystem knacken wie einen armseligen Davi.«

Auf einer neuen Welt und drei neue Identitäten später fühlte sich der Attentäter endlich etwas ... sicherer. Nicht ganz und gar sicher - das würde sich erst nach der Überquerung der Grenze einstellen, wenn er im lyranischen Raum angekommen war - aber sicherer. Er hatte es geschafft, Luthien zu verlassen und die Kontrolle über sein Leben zurückzuerlangen. Das flößte ihm neue Zuversicht ein. David Lo war eine von einem Dutzend sicherer Identitäten, die er über das ganze Draconis-Kombinat verstreut aufgebaut hatte, bevor er auch nur den ersten Versuch unternommen hatte, an Omi Kurita heranzukommen. Bis er sie benötigte, hatten sie nur auf dem Papier oder in den Bits und Bytes eines Computerspeichers existiert.

Nach der Ankunft auf Braunton hatte er nicht mehr als zwei Wochen gebraucht, um sich in der neuen Rolle einzuleben und den langsamen Prozess der Urlaubsvorbereitungen anlaufen zu lassen. Er hatte sich in den örtlichen Reisebüros das beste Angebot gesucht, die nötigen Buchungen vorgenommen und einen Zwingerplatz für den Hund besorgt, den er am Tag zuvor in einer anderen Stadt gekauft hatte. Er würde Dritter Klasse reisen, um so viel seines Ersparten wie möglich für Solaris VII aufzuheben. Er hatte ein Hotelzimmer und Eintrittskarten für mehrere BattleMechkämpfe, unter anderem das Teamturnier dieses Sommers. Die Ironie war, dass erst die Reformen Theodore Kuritas das ewig misstrauische Draconis-Kombinat dazu gebracht hatten, die Grenzen für freies Reisen zu öffnen.

Ohne diese Entspannung wäre es beinahe unmöglich gewesen, Luthien auch nur zu erreichen, geschweige denn, nach dem Tod der Tochter des Koordinators von dort zu entkommen. Das war eben Fortschritt.

Abgesehen vom Ausfüllen des Nachrichtenformulars und dem Kassieren der Übertragungsgebühr zeigte der weiß gekleidete Akoluth kein spürbares Interesse an Lo. Service hatte keinen hohen Stellenwert in einer Organisation, die praktisch ein Monopol auf die interstellare Nachrichtenübermittlung besaß. Jahrhundertlang war das HPG-Netz das unerschütterliche Fundament für die Stärke ComStars gewesen, und zumindest im Kombinat hatte auch das Schisma, das zur Gründung von Blakes Wort geführt hatte, nichts daran geändert. Ein Akoluth konnte davon ausgehen, vom Tag der Geburt an durch lebenslange Arbeit innerhalb des Ordens bis zum Tod keine Veränderung in diesem Status Quo zu erleben. Nach ein paar Minuten gab der Attentäter die Versuche auf, den Mann in ein Gespräch zu verwickeln und ließ seine Begeisterung noch eine Spur weiter abflachen, als dieser ihm die Rechnung reichte. Die Interstellare Nachrichtenübermittlung war alles andere als billig, und der Buchhalter ging vermutlich in Gedanken die mindestens zwölf verschiedenen Methoden durch, mit denen ComStar seine Kunden für diese konkurrenzlose Dienstleistung über-vorteilte.

Doch sein Lächeln kehrte zurück, denn der Akoluth versprach, dass David Los Nachricht am selben Nachmittag verschickt werden würde, und diesmal brauchte er sich nicht zu verstellen. Der Text war eine einfache Nachricht an Los Freunde auf Solaris, in denen er ihnen seinen Besuch ankündigte. Tatsächlich würde er in einem Briefkasten für Agenten auf der Gehaltsliste des Attentäters landen und neue Pläne in Gang setzen, um den Grenzübertritt zu sichern.

Die Welt des Attentäters war in bester Ordnung, bis der Akoluth David Los Namen in den Computer eingab und ihm mitteilte, dass eine Nachricht auf ihn wartete.

Die Augen des Attentäters verengten sich zu drohenden Schlitzern, seine Maske verrutschte für einen Moment. »Das ist unmöglich«, sagte er.

Zum Glück für sein Überleben hatte der Akoluth nur Augen für den Computerschirm. »David Lo«, las er vor. »Postlagernd, Hoodsport. Offenbar möchte Ihnen ein Freund auf Avon gute Reise wünschen.«

Avon war das System, über das er von Luthien nach Branton gereist war. Mit frisch geschürtem Misstrauen kehrte der Attentäter in seine Rolle zurück. »Avon? Wirklich?« Er lachte. »Wer da?«

Der Akoluth druckte die kurze Nachricht aus, faltete sie mit geübten Handgriffen zweimal und verschloss sie mit einer offiziellen ComStar-Hologramm-Marke. »Noble Thayer«, sagte er und schob sie über den Schalter.

Es kostete den Attentäter seine ganze Selbstbeherrschung, David Lo nicht zum Fenster hinauszuerwerfen und dem Akoluthen den Hals umzudrehen. Sämtliche inneren Alarmglocken schrillten mit höchster Lautstärke. Seine Muskeln verkrampften sich, seine Eingeweide führten einen wilden Tanz auf. Das Einzige, was dem Mann auf der anderen Seite des Tresens das Leben rettete, war dessen offensichtliche Unwissenheit. Es bestand kein Grund, den Boten zu töten.

»Danke«, sagte er und nahm die Botschaft mit der gewissenhaften Sorgfalt eines Bombenentschärfers entgegen, dem ein Päckchen unbekannten Inhalts ausgehändigt wurde. Er hörte den falschen Klang selbst und entschied sich gegen den Versuch, sich weiter als David Lo auszugeben. Er drehte sich abrupt um und musterte die Gesichter aller hinter ihm in der Reihe

wartenden Kunden, während er sich zurück zur Straße und in die schwüle Hitze der Stadt begab.

Alle Blicke, die ihn trafen, gehörten potenziellen Agenten. In der Nähe abgestellte Fahrzeuge - die beiden dort drüben mit den verspiegelten Fenstern - konnten Beobachtungsposten sein. Er wollte die Straße überqueren, dann erinnerte er sich. Nur ein einziges Mal war er bisher gefangen worden, und dabei hatten Victor Steiner-Davions Leute ihn bei einem erstklassig eingefädelten Verkehrsunfall angefahren und ihm das Bein gebrochen. Der Attentäter drehte sich stattdessen um und ging den Bürgersteig hinab, vorbei an der ComStar-Station und mehreren anderen Geschäftsbauten.

Gejagt ... gehetzt ... ein Mann gegen die Welt. Der Attentäter erinnerte sich an Zürich und seinen Aufenthalt auf dieser Tropenwelt während der Marik-Liao-Offensive des Jahres '57. Dort hatte er eine wunderbare Frau kennen gelernt, Cathy Hanney. Er verdrängte ihr Bild rüde aus seinen Gedanken. Er hatte sie von der Hand eines Folterknechts sterben lassen. Und er hatte beim Aufbau einer Untergrundbewegung geholfen und die von Haus Liao geschickte Besatzungsarmee gestürzt. Genau genommen hatte er Cathy geopfert, um die provisorische planetare Regierung zu stürzen.

Sein Name damals war Noble Thayer gewesen - besser bekannt als der Tanzende Joker.

Irgendjemand spielte mit ihm. Ein gefährliches Spiel. Der Attentäter wusste nicht, wer es war, aber Haus Kurita kam bei seinen Überlegungen eine tragende Rolle zu. Es war jemand mit den Mitteln, seine Identität aufzudecken, der zudem von vielen anderen Rollen wusste, die er gespielt hatte. Wussten sie sicher, wer er war, oder hatten sie ähnliche Nachrichten auf andere Welten geschickt? Versuchten sie ihn in

Deckung zu zwingen oder zur Flucht? Zu viele Fragen. Der Attentäter konnte sich nur auf seinen Instinkt verlassen. Und sein Instinkt riet ihm, David Lo so weit wie möglich hinter sich zu lassen.

Er dachte auch nicht daran, den Brief länger bei sich zu tragen. Radioaktive Signalspuren in der Tinte? Ein Mikrosender im Hologramm? Doch er musste den Text der Nachricht lesen, für den Fall, dass er einen Hinweis auf den Absender lieferte. Er ging nur unwesentlich langsamer, während er das Siegel aufbrach und schnell die beiden Textzeilen überflog.

*David,
viel Vergnügen auf Deiner Reise.
Sie wird bald vorbei sein.*

- Noble Thayer

Es musste jemand sein, der Kontakt zu Victor Steiner-Davion hatte, möglicherweise einer seiner Leute. Sie hatten die umfangreichsten Akten über ihn. Dieser Jemand wollte, dass er wusste, er wurde gejagt, und er versprach ihm ein schnelles Ende. Nun, beides arbeitete jetzt gegen seinen Gegner. Der Attentäter war gewarnt, seine Sinne registrierten jeden Aspekt der Umgebung und er hatte eine Vorstellung davon, welche Möglichkeiten gegen ihn aufgefahren wurden. Der Feind hatte ihn wissen lassen, dass er in der Lage war, eine langsam und methodisch aufgebaute Fährte zu verfolgen.

Jetzt wollte der Attentäter überprüfen, wie sich sein Gegner auf einer schnellen Jagd verhielt.

* * *

Nueva Valencia

Gefechtsregion Marlette, Mark Cruris,

Vereinigte Sonnen

Tancred Sandoval hatte alle außer sich und Mai Fortuna aus dem Landungsschiffshangar geschickt, als der ComStar-Präzentor ihn endlich gefunden hatte. Jetzt überlegte er, dass es vermutlich einfacher gewesen wäre, sich in einen der vielen Besprechungsräume der *March Hare* zurückzuziehen. Doch im Grunde spielte es keine Rolle. Der Kampf um Nueva Valencia war vorbei, und er hatte keine wirklich wichtigen Arbeiten unterbrochen. Es waren nur ein paar Techs dabei gewesen, neue Panzerung an ein Bein seines *Nachtsstern* zu schweißen. Andere hatten den Bestand der Munitionslager überprüft.

Und um ehrlich zu sein, ihn hatte eine gewisse Nervosität beim Anblick des rot berobten Präzentors erfasst, der an Stelle eines Akoluthen im dritten Jahr mit den letzten Nachrichten hier erschienen war. Außerdem wusste Tancred durchaus, die Ranginsignien des Ordens zu lesen. Die Schnalle am Hals des Präzentors verriet ihn als Alpha XXI. In ComStar-Begriffen bezeichnete das eine Position im HPG-Betriebsbereich mit einundzwanzig Dienstjahren als Präzentor. Das machte ihn mit ziemlicher Sicherheit zum ranghöchsten ComStar-Mitglied des Planeten, falls sich kein Mitglied des Ersten Bereichs auf Nueva Valencia aufhielt. ComStar schickte seine hohen Funktionsträger nicht ohne guten Grund auf Botengänge, und dieser Grund war in den seltensten Fällen erfreulich.

Also warteten Tancred und Mai nervös darauf, dass der Mann ihnen den Grund für sein Erscheinen mitteilte, während der beißende Geruch heißen Metalls in der Hangarluft hing und die Luken sich knallend schlossen.

»Präzentor Joren Thelps«, stellte sich der ältere Mann vor. »Verzeihen Sie, falls mein Erscheinen eine Störung verursacht hat. Erlauben Sie mir, Ihnen zu versichern, dass es Ihrer Familie, soweit mir das bekannt ist, gut geht, und dass es keinen ernsthaften Rückschlag im Verlauf des Bürgerkriegs gegeben hat.« Er lächelte dünn. »Jedenfalls nicht auf Ihrer Seite.« Anscheinend wussten auch die Ordensmitglieder um ihr gelegentlich unheilvolles Image.

Tancred spürte, wie die Erleichterung seine Schultermuskulatur löste. »Der Gedanke ist uns gar nicht gekommen, Präzentor Thelps.«

Der Präzentor quittierte die höfliche Lüge mit einem Nicken.

»Und was führt Sie hierher?«, fragte Tancred.

Thelps zog einen Comblock unter der Robe hervor. Das Gerät war mit einem Verigraphleser gekoppelt, die höchste Sicherheitsstufe, die es für ComStar-Übertragungen gab. »Wenn bei uns mehrere Verigraphnachrichten von Yvonne und Victor Steiner-Davion an den neuen Duke of Robinson eingehen, zieht ComStar es vor, diese mit aller gebotenen Eile zuzustellen.« Er übergab das Lesegerät. »Mit besten Empfehlungen von Präzentor Martialum Gavin Dow«, setzte er hinzu, dann verbeugte er sich und zog sich zurück.

»Okay ...« Mai Fortuna dehnte die letzte Silbe zu einer Frage. »Was sollte das jetzt?«

Tancred starrte dem Präzentor hinterher. »Ich vermute, Dow hat seine Haltung geändert. Bis jetzt befand er sich auf Katherines Seite des Zauns, doch jetzt hat er sich wohl in eine bequemere Haltung rittlings gezogen. Er versucht, Brücken zu bauen, für den Fall, dass Victor den Krieg gewinnt.«

»In *dem* Fall ist etwas vorgefallen.« Mai zupfte an ihren rötlich grauen Locken. »Könnte Victor auf Kurs nach Tikonov sein?«

»Wir werden es gleich wissen.«

Tancred hatte den Daumen schon auf dem Sensorfeld des Verigraphlesers, damit die Maschine eine DNS-Probe mit dem Codeschlüssel der Nachricht vergleichen konnte. Mit Hilfe der Probe konnte der Compblock alle Mitteilungen entschlüsseln, die speziell auf seine DNS kodiert waren. Vermutlich hätte auch Mai einen Teil davon öffnen können, für den Fall, dass Tancred nicht verfügbar oder tot war. Der winzige Computer brauchte keine Minute, sie alle freizuschalten.

»Zwei private Nachrichten von Yvonne, eine offizielle Mitteilung von Victor.« Seine Augen weiteten sich, als er weiterlas. »Präzentor Thelps war außerdem höflich genug, nicht zu erwähnen, dass er auch einen Befehl von Katherine überbringt.« Er öffnete diese Nachricht zuerst und überflog sie. »Sie befiehlt mir, nach Robinson zurückzukehren, allerdings diesmal in höflicherem Ton. Katherine würde sich >nur äußerst ungern gezwungen sehen, mir Amt und Würden zu entziehen und die Mark Draconis an einen neuen Regenten zu übergeben.«

Mai Fortuna lachte. »Kann sie das überhaupt?«

»Glauben Sie mir, wenn sie es könnte, hätte sie es längst getan.« Er stockte, dann entschied er sich für eine vorsichtigeren Antwort. »Nun, sie *könnte* mir den Titel und meine Verantwortung für die Mark entziehen, und falls sie den Krieg gewinnt, wird sie es mit Sicherheit tun. Aber wenn sie das jetzt versuchte, stieße sie die Freunde, die sie in der Mark noch hat, vor den Kopf, und wir wissen beide, dass sie nicht über die nötigen Truppen verfügt, um die ganze Mark Draconis unter Kriegsrecht zu stellen.«

»Sie braucht nicht die ganze Mark«, erinnerte ihn Mai. »Robinson würde genügen, und der Planet ist praktisch wehrlos.«

Tancred wischte den Gedanken mit einer entschiedenen Kopfbewegung vom Tisch. »Soll sie es ruhig versuchen. Ich bin ziemlich sicher, dass Jackson Davion dies ohnehin nicht zuließe. Von diesem Feldzug gibt es kein Zurück für uns. Er wird das wissen, selbst wenn sie es nicht weiß. Wir kommen nur zurück, wenn wir gewinnen.« Er löschte Katherines Botschaft und öffnete Victors. Die nächsten Minuten verbrachte er damit, den Text sorgfältig durchzulesen. Die Nachricht hatte auch einen Bild-und-Ton-Teil, aber fürs Erste genügte der Text. »Er hat es getan, Mai. Victors Eskorte hat Thorin aufgegeben, und er ist auf dem Weg zu seinen nächsten Zielen.«

»Und die sind?«

»In Yvones Privatnachrichten versteckt«, antwortete er mit liebevollem Lächeln. »Es mag unmöglich sein, etwas vor ComStar geheim zu halten, aber Victor will es zumindest versuchen.« Er schaltete das Gerät aus. »Doch ich kenne die Situation auch so, und Katherines Ratgeber ebenfalls. Es muss Tikonov oder Kathil sein. Er braucht mindestens eines dieser Systeme, um New Avalon angreifen zu können. Damit stellt sich für uns die Frage, was wir tun können, um ihm zu helfen.«

Mai verschränkte die Hände auf dem Rücken und wanderte mit langsamen Schritten rund um den Hangar, während sie in Gedanken beide Ziele wälzte. Einmal blieb sie stehen und starrte zu Tancreds *Nachtstern* hoch. Ohne Zweifel erinnerte sie sich, was eine überhastete Entscheidung sie schon gekostet hatte. Wieder bei ihm angelangt, zeigte das Feuer in ihrem Blick, dass sie zu einer Entscheidung gekommen war.

»Wir wissen, was Katherine auf New Avalon stehen hat. Sie hat die Garnison im letzten halben Jahr verdoppelt, indem sie die 5. Donegal Guards und die 19. Arkturusgarde geholt hat, und weitere Regimenter

sind auf dem Marsch. So wie ich das sehe, kann sie die entweder auf New Avalon zusammenziehen, um ihre Abwehr zu stärken, *oder* sie gegen Victor einsetzen, wo immer er landet. Unser bester Angriffsplan bestünde darin, ihre strategischen Möglichkeiten zu beschneiden.«

Tancred nickte. »Wir müssen sie zwingen, sich für die eine oder andere Option zu entscheiden, also auf unser Vorgehen zu reagieren.« Und wenn er dieser Logik konsequent folgte, erwartete ihn das rotgoldene Gleißn einer Sonnenscheibe. »Tikonov oder Kathil sind nur Stufen auf dem Weg. Victor wird sich nicht festbeißen wollen. Dieser Krieg ist erst vorbei, wenn er auf New Avalon ankommt und den Planeten erobert. Und genau dorthin sind wir unterwegs«, verkündete er. »Wir werden ihm den Weg bereiten.«

Hinterzimmergeschäfte sind ein notwendiges Übel der Politik. Ich habe auch meinen Teil davon abgeschlossen, ich gebe es zu, aber immer mit dem Gefühl, dass man sie so weit wie irgend möglich vermeiden sollte.

Katherine dagegen ... Ehrlich gesagt glaube ich, sie hat Gefallen daran.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

12

Prinzenpalais, Avalon City, New Avalon Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

19. April 3066

Die Hologrammuhr zeigte bei Katrina Steiner-Davions Eintreffen in der Kommzentrale des Palais' 22:10. Die roten Leuchtziffern hingen in der Mitte des Raumes in der Luft, wo sie von allen Stationen aus zu sehen waren. Es war mehr als eine einfache Uhr, es war die offizielle Zeitangabe, die an jede ausgehende und eintreffende Nachricht angehängt wurde. Sie wurde vier Mal pro Minute mit der planetaren Zeit New Avalons abgeglichen und ging auf eine Zehntausendstel Sekunde genau. ComStar war so pedantisch, dass diese Genauigkeit der Ausrüstung nur ein Teil der Bedingungen war, die der Orden gestellt hatte, bevor er die Erlaubnis erteilt hatte, vom Palais aus den lokalen Hyperpulsgenerator fernzusteuern.

Ein ComStar-Präsentor arbeitete mit Katrinas zwei Dienst habenden KommTech-Offizieren am Aufbau der Echtzeitverbindung. Er unterbrach seine Tätigkeit gerade lange genug, um sich respektvoll vor der Ar-

chon-Prinzessin zu verbeugen und sie über den Status der Arbeit zu unterrichten.

»Wir sind fast so weit, Hoheit. Die HPG-Zentren auf Freedom wurden wegen der nahen Kampfhandlungen fixiert. Die Schüsseln müssten aber gleich fertig justiert sein.«

Katrina nickte knapp. Eine Erinnerung an die Kämpfe in der Provinz Skye war nicht geeignet, ihre Stimmung zu verbessern, und für die bevorstehende Unterredung brauchte sie einen klaren Kopf. Sie fragte sich kurz, ob vielleicht Gavin Dow diese Erinnerung arrangiert hatte, um ihre Konzentration zu stören, befand das aber für unwahrscheinlich. Freedom war der Planet, auf dem ComStar einen Ableger nach Tukayyid angebaut hatte, und zwar an die HPG-Befehlsstrecke zwischen Tharkad und New Avalon, die sie finanziert hatte. Sie tat es als Zufall ohne machtpolitischen Hintergrund ab.

Jedoch ein sehr entgegenkommender Zufall, erinnerte sie sich. Es war unklug, Gavin Dow oder ComStar für ihr Handeln allzu schnell selbstlose Motive zuzugestehen. Kurz nachdem sie Yvones Thron angenommen hatte, hatte Katrina sich dem logistischen Albtraum gegenübergesehen, zwei Sternenreiche von einer Hauptstadt aus lenken zu müssen. Ihre Lösung hatte darin bestanden, Milliarden Kronen zu investieren, um diese Befehlsstrecke mit ComStars Hilfe aufzubauen. Hyperpulsgeneratoren überbrückten den Abgrund von Raum und Zeit und gestatteten die Übetragung von Nachrichten zwischen bis zu fünfzig Lichtjahren entfernten Welten ohne messbaren Zeitverlust. Natürlich brauchten beide Welten dazu eine HPG-Station als Sender beziehungsweise Empfänger, und zu diesem Zweck mussten die Anlagen ihre riesigen Antennenschüsseln entsprechend justieren. Um die empfangene Nachricht dann über das nächste

Stück einer Strecke zu versenden, richtete die Station die Antenne neu aus, um die aufgelaufenen Daten an den nächsten Empfänger weiterzureichen. Dieses Staffettensystem konnte selbst für Nachrichten höchster Priorität eine Laufzeit von mehreren Tagen erzwingen, da eine Übertragung nur möglich war, wenn die beiden Schüsseln der kommunizierenden Station aufeinander ausgerichtet werden konnten. Durch die Tatsache, dass beide Planeten sich sowohl um ihre Sonne als auch um die eigene Achse drehten, war das keineswegs immer möglich. Durch den Bau zweiter HPG-Stationen auf ausgewählten Welten zwischen New Avalon und Tharkad bestanden jedoch inzwischen die Voraussetzungen, eine Echtzeitverbindung zwischen den beiden Zentralwelten aufzubauen, deren Verzögerung sich auf Millisekunden beschränkte - die Zeit, die nötig war, um das Signal vor Ort von der Empfangs- zur Sendestation zu übermitteln.

»Verbindung steht«, erklärte ein Offizier. »Signalstärke gut. Verschlüsselung aktiv. Bild und Ton stehen auf Alphaband.« Er betätigte einen Schalter, und auf einem großen Wandschirm formte sich das Bild eines Mannes in ComStar-Uniform.

»Raus hier«, befahl Katrina und wartete, bis alle drei Techs die Zentrale verlassen hatten, bevor sie sich wieder dem Monitor zuwandte.

Der wartende Offizier hatte silbernes, an den Seiten kurz geschorenes Haar und gelblich grüne Augen, die Katrina an eine Raubkatze erinnerten. Er trug eine pulverblaue Jacke und Hose mit goldenen Litzen an Beinen und Ärmeln und breiten goldenen Manschetten. Über der Jacke hing ihm der Umhang des Ordens, die Kapuze aber war zurückgeschlagen, und er verzichtete auf die flache Mütze. Das einzige Rangabzeichen war die Schnalle, die den Umhang am

Hals schloss, ein reingoldenes ComStar-Abzeichen, das nur der Präsentor Martialum des Ordens tragen durfte.

»Archon-Prinzessin«, begrüßte er sie förmlich und machte eine leichte Verbeugung vor der Kamera.

»Präsentor Martialum.« Der Ton ihrer Entgegnung war erheblich kälter und ihr Nicken kaum wahrnehmbar. Dows rechter Mundwinkel bog sich sehr leicht zu einem spöttischen Lächeln aufwärts, das sie ihm am liebsten mit einem riesigen Stein aus dem Gesicht geschlagen hätte.

Als er ComStar den Rücken gekehrt hatte, um seinen Krieg zu führen, hatte Victor Gavin Dow zu seinem Stellvertreter als einstweiligen Präsentor Martialum bestimmt. Sie gab es zwar nur äußerst ungern zu, doch das war ein geschickter politischer Schachzug ihres Bruders gewesen. Dow war zugleich Präsentor Tharkad, das für ComStars Aktivitäten in der Lyranischen Allianz verantwortliche Mitglied im Ersten Bereich des Ordens. Da er keineswegs zu Victors Anhängern gehörte, konnte niemand ComStar vorwerfen, in diesem Krieg eine Seite zu bevorzugen. Falls überhaupt, so hatte Gavin Dow Katrina bereits mehr geholfen, als man vertretbar hätte nennen können.

»Ich werde nicht lange herumreden, Gavin.« Katrina verschränkte trotzig und befehlend die Arme vor der Brust. »Meine Quellen teilen mir mit, dass Victors Truppen Thorin aufgegeben haben und Victor möglicherweise wieder selbst in den Krieg eingreift. Ich erwarte, dass er den Terranischen Korridor durchquert, um in die Vereinigten Sonnen vorzustößen.«

Gavon Dows schmales Gesicht verriet keinen Gedanken. »Meine Quellen berichten dasselbe«, bestätigte er. »Ich glaube allerdings, Ihr habt mit Eurer Einschätzung der Ziele Victors nur zur Hälfte Recht.«

Das war typisch *ComStar*. Der Orden war so lange der Hüter der interstellaren Kommunikationswege und Hochtechnologien gewesen, dass viele seiner Mitglieder sich bis heute ein Vergnügen daraus machten, geheimnisvoll zu tun. »Falls Sie etwas wissen, dann heraus damit«, zischte sie. »Ich habe keine Zeit für Ratespielchen.«

»Archon Katrina«, erwiderte er, und verschluckte das »Prinzessin«, um ihre stärkeren lyranischen Beziehungen zu betonen. »Ich habe von Beginn an betont, dass wir bessere Verbündete als Gegner sind. Ich hätte gedacht, mit dem, was ich Euch letztes Jahr auf Marik gebracht habe, wäre das bewiesen.«

Die Erinnerung hätte sie nicht nötig gehabt. Wie hätte sie vergessen können, dass es Dow gewesen war, der den Mantel des Schweigens durchbrochen hatte, der über dem Draconis-Kombinat lag und ihr die Nachricht vom Tod Omi Kuritas durch die Hand eines Attentäters gebracht hatte. Die Hand *ihrer* Attentäters, doch das war ein Detail, das niemand je erfahren würde. »Sie haben mir nützliche Informationen gebracht, Dow, und ich habe sie mit politischer Münze vergütet. Auf der nächsten Whitting-Konferenz wird ComStar volles Stimmrecht genießen. Falls Sie heute wieder etwas für mich haben, werden Sie in Zukunft vielleicht erneut Gelegenheit bekommen, von meiner Großzügigkeit zu profitieren.«

Dow nickte und verschränkte militärisch entspannt die Hände auf dem Rücken. »Ich kann Ihnen mitteilen, dass Morgan Kell verschlüsselte Nachrichten an seinen Sohn Phelan und an Dan Allard geschickt hat.« Phelan, Khan der ins Exil geflüchteten Krieger des Wolfsclans, und Allard, der Kommandeur der Kell Hounds, stellten den harten Kern von Morgans Truppen im Arc-Royal-Defensivkordon. »Ich habe Beweise vorliegen, dass ein halbes Dutzend Einheiten im ARD mobil

machen, einschließlich eines Regiments der Kell Hounds und der Galaxis Alpha der Exilwölfe.«

»Tharkad!« Den Namen brachte Katrina in einem erregten Aufschrei heraus. Sie zwang sich zur Ruhe. »Wagt er das? Morgan war bisher sehr vorsichtig, sich das lyranische Volk nicht zum Feind zu machen, und hat immer wieder erklärt, der ARD sei zum Besten der Allianz errichtet worden und notwendig, um die Clangrenze zu sichern. Wenn er gegen Tharkad marschiert, selbst in Victors Namen, ruiniert er dieses Image.« Sie schüttelte den Kopf. »Entweder uns entgeht ein wichtiges Stück dieses Puzzles, oder Morgan hebt die Truppen aus, um Victor im Gebiet der Sonnen zu unterstützen.«

»Wie Ihr meint, Archon. Ich kann Euch nur sagen, dass Kell nicht in den ARD unterwegs ist. Von Thorin aus ist er nach Milton geflogen und befindet sich momentan auf dem Weg nach Zaniah.«

»Zaniah?« Das Kloster? Morgan hatte einige Jahre der Kontemplation im dort ansässigen MechKriegerkloster verbracht und war erst bei Ausbruch des Vierten Nachfolgekrieges in die Innere Sphäre zurückgekehrt. Suchte er geistigen Beistand? Katrina riss sich zusammen und kehrte zu ihrem ursprünglichen Plan zurück. »Wenn er beten will, werden wir ihm Grund zum Beten geben. Meine loyalen Truppen auf und um Thorin können nicht rechtzeitig eingreifen, um Victor aufzuhalten, aber Sie haben vier Divisionen im Teranischen Korridor, die ihn ein für allemal stoppen könnten.«

Dow schüttelte den Kopf. »Darüber haben wir uns bereits unterhalten, Katrina.« Die Verwendung ihres Vornamens war ein deutlicher Tadel. »Der Erste Bereich wird kein *direktes* Eingreifen in Euren Bürgerkrieg genehmigen.«

Unter den verschränkten Armen versteckt, ballte sie

die Fäuste so fest, dass sich die Fingernägel schmerzhaft in die Handfläche gruben. Hätte sie etwas zur Hand gehabt, das sie auf den Wandschirm hätte schleudern können, hätte sie es vermutlich getan. »Ihre Ausflüchte ermüden mich, Gavin, und ich bin es satt, zuzuhören, wie Sie einer Katze gleich um den heißen Brei schleichen. Sagen Sie mir gefälligst gerade heraus, was Sie tun können.«

Er zögerte und überdachte seine Antwort. Katrina suchte nach einem Anzeichen von Nachgiebigkeit, und das harte Glänzen in Dows Blick zeigte ihr, dass er bereit war, ihr fast so weit entgegenzukommen, wie sie es wollte. »Ich kann nur bestehende Vereinbarungen zwischen ComStar und Euren Nationen strikter auslegen als bisher. Um genau zu sein, ich rede dabei von den Beistandsvereinbarungen. Falls Victors Einheiten Welten bedrohen, auf denen ComGuards stationiert sind, habt Ihr die Erlaubnis, diese Einheiten für Eure Bedürfnisse heranzuziehen.« Er lächelte dünn. »Falls es nicht mehr bringt, wird das zumindest die Verteidigung Tharkads und New Avalons erleichtern.«

Katrina gab sich keine Mühe, ihr Stirnrunzeln zu verbergen. »Viel ist das nicht.«

Er zuckte die Achseln, eine Geste, deren Beiläufigkeit im Widerspruch zum berechnenden Funkeln seiner Katzenaugen stand. »Es wird genügen müssen, Archon. Ich bin so weit gegangen, wie ich momentan zu gehen bereit bin.« Eine knappe Handbewegung, dann trat ganze drei Sekunden das ComStar-Symbol an die Stelle seines Bildes. Anschließend füllte Rauschen den Schirm, als die HPG-Befehlsstrecke zusammenbrach und die Stationen entlang der Route den Alltagsbetrieb wieder aufnahmen.

Dieser selbstgefällige, intrigante Bastard, dachte Katrina. Sie öffnete mit kontrollierter Langsamkeit die Arme

und starrte auf das Schneegestöber des Wandschirms, während sie ihr weiteres Vorgehen überdachte.

Sie hatte gewusst, dass die Chancen, sich Dows Unterstützung zu sichern, gering gewesen waren. Das bedeutete keineswegs, dass Katrina sie nicht trotzdem wollte - sie war nur noch nicht bereit, den mit Sicherheit exorbitanten Preis zu bezahlen, den Dow dafür fordern würde. Prinzgemahl? Vielleicht war es das, worauf er aus war, falls er ComStar nach Ende des Krieges den Rücken kehren wollte. Primus? Er konnte kaum von ihr erwarten, dass sie ihm das ermöglichte. Was auch immer sein Ziel war, es durfte kein Zweifel daran bestehen, dass er äußerst ambitioniert war. Doch das galt natürlich ebenso für sie selbst. Katrina war aus dem Nichts zur Macht aufgestiegen, von klein auf zum Herrschen erzogen und doch durch ihren älteren Bruder davon ausgeschlossen. Was für eine altertümliche Methode der Thronfolge. Sie hatte so viel von ihrem Vater und ihrer Mutter darüber gelernt, wie man Macht ansammelte und behielt, weit mehr als Victor jemals erfahren hatte. Er war viel zu beschäftigt damit gewesen, Soldat zu spielen, sich in seinen Träumen von Ehre und Ruhm zu verlieren. Ob er sich wohl gelegentlich fragte, wie sie es geschafft hatte, an die Macht zu kommen, ohne jemals auch nur eine Battle-Mechkompanie oder ein Infanterieregiment zu benötigen? Aber jetzt brauchte sie sie, jetzt, da ihr Bruder Krieg gegen sie führte, und zwar brauchte sie mehr, als sie zur Verfügung hatte. Falls sie die nötigen Truppen nicht von der zunächst gewünschten Quelle erhalten konnte, gelang es vielleicht mittels einer anderen.

Katrina zog den Datenkristall aus der Tasche und wog ihn in der rechten Hand. Das goldene Armband funkelte sanft glänzend am Handgelenk. Sie hatte sich die Nachricht bereits einmal angesehen, vor Wochen, aber noch keine Entscheidung getroffen. Sie vergewis-

serte sich, dass die Tür noch immer sicher verschlossen war, dann schob sie den Kristall in ein Wiedergabegerät. Katrina kannte sich nicht mit den komplexen Details eines so aufwendigen Kommunikationssystems aus, doch sie wusste genug, um eine Aufzeichnung abzuspielen und sicherzustellen, dass nichts von dem, was über den Bildschirm lief, automatisch aufgezeichnet wurde. Die automatische Sicherung war für das Gespräch mit Dow ohnehin abgeschaltet worden. Sie vergewisserte sich jedoch noch einmal, um ganz sicher zu gehen.

Der Wandschirm wurde augenblicklich tiefschwarz, dann zeigte er das Portrait eines Mannes, der die Nachricht Hunderte Lichtjahre entfernt aufgezeichnet hatte. Wie Dow war auch er von bemerkenswertem Äußeren. Ein spitz zulaufender Haaransatz ragte über scharfen Gesichtszügen herab. In den braunen Augen lag der hungrige Blick eines Raubtiers, und eine Narbe, die sich halbrund von einem Punkt über dem linken Auge bis zum Kinn zog, kündete von seiner kämpferischen Vergangenheit. Im Gegensatz zum Präzessor Martialum hatte sie an den harten Zügen dieses Mannes ein *persönliches* Interesse.

Vladimir Ward, Khan des Wolfsc clans, war erst der zweite Mann in ihrem Leben, der das für sich in Anspruch nehmen konnte. »Katrina Steiner-Davion.« Er begrüßte sie mit einem hart erkämpften Lächeln. Er verzichtete auf Titel oder Formalitäten. Vlad hatte ihr bereits die höchste mögliche Ehre erwiesen, indem er ihren Nachnamen benutzte. Bei den Clans trugen nur Krieger Nachnamen, und sie waren mit einer langen, ehrenvollen Geschichte verwoben.

»Ich muss dir mitteilen, dass mich dieser endlose Krieg zwischen dir und deinem Bruder abstößt und ich ihn als weiteren Beweis dafür betrachte, dass euer neu erstandener Sternenbund nichts weiter als ein po-

litisches Manöver in der Auseinandersetzung gegen die Clans ist. Es wäre Victor besser bekommen, er hätte mehr von uns gelernt. Unsere Kriege sind niemals so ziellos ... so *verschwenderisch*. Ich gestehe dir zu, dass er die Bedingungen dieses Tests festgelegt hat, nicht du, aber das hätte mich nicht daran gehindert, den Sternenbund augenblicklich zur Farce zu erklären und mir Terra zu holen.« Er machte eine Pause.

»Aus zwei Gründen habe ich das nicht getan. Erstens und vor allem betrachtet sich Clan Wolf weiterhin als an den Waffenstillstand von Tukayyid gebunden. Das ist ein schwer wiegendes Argument, auch wenn dies für die Innere Sphäre möglicherweise unverständlich ist. Wir dürfen nicht weiter auf Terra vorrücken, ohne unsere Ehre einzubüßen, bis die Vereinbarung mit ComStar ausläuft. Trotzdem glaube ich, dass ich diese schwierige Zeit deinetwegen abgewartet hätte. Seit unserer ersten Begegnung im System Kiambas, als du nach den Pardern gesucht und stattdessen die Wölfe gefunden hast, warte ich auf die Gelegenheit zu sehen, wie du dich in einem Test schlägst.« Er hob beschwichtigend die Hand. »Missverstehe mich nicht. Ich weiß, du bist eine Führernatur und eine Frau, die ich in jeder Hinsicht - außer dem Kampf - als mir ebenbürtig anerkenne. Was wir während deines kurzen Aufenthalts bei uns geteilt haben, hätte ich nie zu finden erwartet.«

Sie hielt die Aufzeichnung an. Vlads grobes Auftreten hatte sich gemildert, gerade weit genug, um Katrina die Andeutung einer möglichen Verletzlichkeit ahnen zu lassen. Das erregte sie und sie spürte, wie ihre Wangen warm wurden. Sie spielte mit dem goldenen Armband, das Vlad ihr als symbolische Entsprechung einer Leibeigenenschnur geschenkt hatte, und erinnerte sich an ihre Begegnung: erst als seine Gefangene, dann als sein *Gast*. Ihr wurden tatsächlich die

Knie weich, eine Reaktion, von der sie bis dahin geglaubt hatte, es gäbe sie nur auf den Seiten schnulziger Liebesromane. Damals war Katrina in die Clan-Besatzungszonen aufgebrochen, um ein geheimes Bündnis mit einem Clan zu schließen. Das war ihr gelungen, und noch weit mehr. Zum zweiten Mal in ihrem Leben traten Allianzen und Sternenreiche für sie in den Hintergrund, und sie sah einen Mann, der einen Platz an ihrer Seite wert war. Und dieser hier war ein weit stärkerer Charakter als der Erste. Ein Führer, den zu beherrschen sie niemals hoffen konnte. Was ein wahrhaft einzigartiges Eingeständnis war.

Katrinas Finger tanzten über die Tastatur und sie ließ die Aufzeichnung über den nächsten Teil vorlaufen, in dem Vlags Botschaft persönlicher wurde. Jetzt war nicht die Zeit für Erinnerungen, sondern für Taten. Sie fand die gesuchte Stelle und schaltete die Geschwindigkeit wieder auf normal.

»Ich habe deine Fortschritte in der Auseinandersetzung mit deinem Bruder aufmerksam verfolgt«, stellte Vlad fest. »Deine Kräfte haben ihm wiederholt kräftige, beachtenswerte Schläge versetzt. Wäre dem nicht so, ich könnte dir dieses Angebot nicht unterbreiten.«

Die Kamera zoomte zurück und zeigte Vlad neben einer Hologrammkarte der Lyranischen Allianz und des sie umgebenden Weltraums. Die Systeme der Clan-Besatzungszonen waren in leuchtenden Farben hervorgehoben: Grün für Clan Jädefalke, Rotbraun für die Wölfe und Blau für die Geisterbären. Die lyranischen Sterne strahlten in einfachem Weiß, bis auf einen kleinen, etwa pyramidenförmigen Raumbereich, der wie ein Geschwür in die Allianz ragte. Diese roten Systeme formten den Arc-Royal-Defensivkordon, das Territorium unter dem Befehl von Morgan Kell.

»Ich schlage dir vor, durch das Jädefalken-Territorium einen Angriff auf diesen so genannten Defensiv-

kordon zu unternehmen. Mein Ziel werden dabei die abgeschworenen ClanKrieger sein, die dort unter *Khan Phelan* im Exil leben.« Er legte so viel Spott und Verachtung in die Betonung von Phelan Keils Titel, dass in Katrina der Neid erwachte. »Ich erwarte, dass die Kell Hounds sich mit in Phelans Verteidigung stellen, und obwohl sie Söldner sind, haben sie sich als dem Wolfsclan würdige Gegner erwiesen, so dass mir auch dies willkommen wäre.«

Er wartete, während die Kamera ihn wieder in Großaufnahme erfasste. Katrina vergewisserte sich währenddessen noch einmal, dass die Tür fest verschlossen war. Das Abspielen dieser Nachricht war hart am Rande des Hochverrats. Es belustigte sie, dass Victors Feldzug zur Beendigung der Invasion unter Umständen eine offene Allianz zwischen ihrem Reich und Clan Wolf irgendwann in der Zukunft ermöglicht haben könnte.

»Der Test wäre mir willkommen«, fuhr Vlad fort, »aber ich werde ihn nicht ohne deine Erlaubnis beginnen. Dieser *Bürgerkrieg* ist dein Kampf, den du zu gewinnen oder zu verlieren hast.« Er betonte den Begriff mit noch offensichtlicherem Widerwillen, als er ihn selbst für Phelans Titel gezeigt hatte. »Und bei den Clans mischen wir uns nicht in die Kämpfe anderer. Falls du entscheidest, dass der Defensivkordon keinen direkten Anteil am Kampf zwischen dir und deinem Bruder hat, kann ich ihn angreifen, wie es mir beliebt. Beanspruchst du ihn jedoch zum Gegner, verpflichtet mich meine Ehre, auf jeden Angriff zu verzichten, es sei denn, ich werde meinerseits angegriffen.« Er nickte einmal kurz und entschieden. »So will es das Wesen der Clans.«

Die Nachricht endete abrupt. Keine Symbolschirme oder Fanfaren. Keine Zurschaustellung der eigenen Wichtigkeit.

Katrina nahm den Datenkristall aus dem Gerät. Sollte sie Vlads Angebot annehmen? Das war die Frage, die ihr momentan unter den Nägeln brannte. Vlad gewährte ihr den Status einer Gleichberechtigten, eine Ehre, von der sie sicher glaubte, dass sie unter den Khanen der Clans keineswegs üblich war und *niemals* einer Nicht-Kriegerin zugestanden wurde. Er bot ihr Hilfe an, und zwar ohne Katrinas Ehre oder Ruhm zu schmälern, als hätte ihr dies etwas bedeutet.

Sie wünschte sich, sie hätte den Rat Richard Dehavers einholen können, oder wenigstens den Simon Gallaghers, ihres Champions, aber das war unmöglich. Ihre Beziehung zu Vlad musste vor fremden Augen noch verborgen bleiben, und schon die Andeutung ihrer Existenz hätte ihrem Ansehen bei den übrigen Fürsten der Inneren Sphäre schweren Schaden zugefügt. So weit durfte es nicht kommen. In Gedanken verfluchte sie ihren Bruder. Hätte Victor nicht *schon wieder* ihren Aufstieg zur Ersten Lady des Sternenbundes verhindert, hätte die Möglichkeit einer missgünstigen Interpretation keine Rolle gespielt. Im Gegenteil, sie hätte die Verbindung zu einer wunderbaren neuen Allianz stilisieren können, die den Frieden in der Inneren Sphäre sicherte.

Also, was wollte sie? Darauf lief es letztlich hinaus, und Katrina wollte Vlad - als ebenbürtigen Partner, als Verbündeten und mehr.

»Falls ich seine Hilfe annehme«, überlegte sie laut, doch nicht zu laut, an ihrem Platz in der Mitte der leeren Zentrale, »sind wir nicht mehr ebenbürtig. Das legt den Schluss nahe, dass ich seine Hilfe brauche und meine Feinde nicht selbst besiegen kann.«

Ihre Kenntnisse der Clangesellschaft waren nicht umfassend, doch in ihren Augen ergab diese Argumentation einen Sinn. Es war etwas völlig anderes als die Forderung nach Unterstützung von Gavin Dow, den

sie niemals als ebenbürtig oder als einen vollwertigen Verbündeten betrachtet hätte. Vlads Angebot war vermutlich ein weiterer Test, ein Versuch, ihren Wert zu ergründen. Katrina dachte nicht daran, ihn zu verpatzen. Sie wollte ihre Siege allein erringen. Das würde Vlad zeigen, dass er sie ebensowenig beherrschen konnte wie sie ihn.

Sie fand einen leeren Datenkristall, schob ihn in ein Aufzeichnungsgerät und setzte ihre Antwort auf.

Wenn man nach den zehn wichtigsten Welten des Bürgerkriegs fragt, werden die Antworten, die man erhält, vermutlich ziemlich auseinander gehen, aber mit Sicherheit werden fast alle Tharkad und New Avalon nennen. Glücklicherweise gibt es mindestens einen, der auch Zaniah III erwähnt.

*- Aus Ursache und Wirkung,
Avalon Press. New Avalon, 3067*

13

Sankt-Marinus-Haus, Zaniah III Freedom-Theater, Mark Skye, Lyranische Allianz

13. Mai 3066

Der Aufzug aus dem St.-Marinus-Haus öffnete sich und gab den Weg auf einen schmalen Absatz frei, der ein halbes Stockwerk unter der verwitterten, von der Sonne verbrannten Oberfläche der Hochebene lag. Morgan Kell genoss die Hitze, die in die Kabine schlug. Sein Körper nahm den Kampf gegen die Wüstenhitze von Zaniah III auf, die Poren öffneten sich und augenblicklich legte sich eine Schweißschicht über die Haut. Die sengende Luft lag schwer in der Lunge, Morgan rang nach Atem. Er zwang sich, langsam und gleichmäßig Luft zu holen, bis sein Körper sich erinnerte und an die Bedingungen anpasste. Es war eine kleine Ewigkeit her.

Er trat aus der Kabine, dann schaute er sich mit einem Kopfnicken um, denn Bruder Phillipe machte keine Anstalten, ihm ins Freie zu folgen. Der in eine einfache Robe gekleidete Mönch verbeugte sich halb und trat weit genug vor, um die Türen am Schließen zu hindern. »Peter ist beim Gessettischrein, Herzog Kell. Ihr wisst noch, wo das ist?«

Morgan nickte. »O ja. Ich habe selbst viele Stunden dort verbracht und um Einsicht gebetet.«

»Und habt Ihr sie gefunden?« Bruder Phillipe wirkte zu gleichen Teilen hoffnungsvoll und besorgt. Ohne Zweifel hatte er selbst viel Zeit dort verbracht und es hatte ihm nichts gebracht.

»Nein«, gestand Morgan. »Ich hab nur lange genug an die Tür geklopft, so dass die Einsicht mich fand, als ich so weit war.«

Bruder Phillip es Lächeln erstarb fast im selben Moment, in dem es entstanden war. »Herzog Kell, Ihr wisst, dass Peter von Eurer Ankunft unterrichtet wurde?« Er wartete auf das Antwortnicken. »Er hatte keinen Wunsch danach, Euch zu sehen, aber da er kein Mitglied des Ordens ist, steht es uns nicht zu, ihn vor der Welt zu verbergen. Ich dachte, Ihr werdet das wissen wollen.«

Morgan rieb sich das Kinn und fühlte den Schweiß durch den Bart tropfen, während er sich diese Mitteilung durch den Kopf gehen ließ. Falls Peter Steiner-Davion nicht einmal bereit war, ihn zu sehen, würde er da bereit sein, sich einer weit größeren und schwereeren Herausforderung zu stellen? »Peter ist jetzt zehn Jahre hier, richtig?«

»Fast. Er kam im Mai 3056 zu uns. Seitdem hat er sich gewissenhaft der Meditation und dem Gebet in all seinen Formen gewidmet. Wir wussten, dass er dem Orden nie beitreten würde, doch er stand an einem Punkt seines Lebens, an dem er die Zurückgezogenheit brauchte, und wir verweigern niemandem, was er benötigt.«

Morgan dankte dem Bruder für die Hilfe, dann machte er sich an den Aufstieg die breite Rampe hinauf auf die von grellem Sonnenlicht erleuchtete, rötlich gelbe Hochebene. Das Kloster selbst befand sich unter der Oberfläche, aber die meisten Meditations-

und Gebetsbereiche waren den Elementen ausgesetzt. Wenn man schutzlos der Sonne und dem peitschenden Wind ausgesetzt war, ganz zu schweigen von den eigenen Gedanken, lernte man schnell, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Jetzt erschien Morgan das alles so fremd, obwohl er wusste, dass nur er sich verändert hatte. Das St.-Marinus-Haus war noch immer ein Refugium für MechKrieger, die sich von ihrer gewalttätigen Vergangenheit losgesagt hatten oder eine klarere Perspektive für ihr Leben suchten. Das Kloster war nach einem terranisch-römischen Märtyrer benannt, der sich geweigert hatte, sich für eine Beförderung zum Centurion von Gott loszusagen. Hier war ein Ort, an dem ein Krieger mit sich allein sein konnte, um über sich nachzudenken und mit sich ins Reine zu kommen. Alle äußeren Einflüsse ließen sich an diesem Ort abstreifen. Zumindest zeitweise.

Morgans Zeit hier war durch den Tod seines Bruders und die Rückkehr einer Bedrohung, der nur er sich entgegenstellen konnte, vorzeitig beendet worden. Er wäre damals zufrieden gewesen, für immer hier zu bleiben, obwohl er schon so weit gewesen war, sein Schicksal zu erkennen. Peter Steiner-Davion hatte diese Stufe offenbar noch nicht erreicht. Der einzige lebende Bruder von Victor und Katherine hatte sich in das Kloster zurückgezogen, nachdem er durch überhastete, egoistische Aktionen fast einen Krieg ausgelöst hatte. Seither hatte niemand mehr etwas von ihm gehört, die Innere Sphäre hatte ihn so gut wie vergessen.

Bis auf Morgan, der gekommen war, um ihn zurückzuholen.

Es war nur ein kurzer Fußmarsch zum Gessettischrein. Morgans Uniform war schweißnass und der graue Bart verklebt, bis er schließlich die richtige Klippenwand gefunden hatte. Das gleißende Sonnenlicht

tat in den Augen weh. Sein Mund war ausgedörzt. Er beachtete diese körperlichen Unbequemlichkeiten nicht, so weit das ging, obwohl er sich langsam wünschte, er hätte zur Sicherheit eine Wasserflasche mitgenommen.

Der Schrein war mitten in den Fels gehauen. Die Wände waren verwittert, aber es waren noch genügend der Details erkennbar, die Manrett Gessetti in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens aus dem Stein geschnitten hatte. Peter kniete, auf den Waden sitzend, vor dem Schrein auf dem Boden, und war nur mit dem einfachen Lendenschurz bekleidet, den die meisten Mönche an der Oberfläche trugen. Seine Haut war zu einem dunklen, sommersprossigen Bronzeton gebräunt und die Sonne hatte ihm das rötliche Haar zu einem Blondton gebleicht. Er war schlank, doch nicht abgemagert - und muskulös durch die körperliche Arbeit, die in dem von der Außenwelt unabhängigen Kloster notwendig war.

»Ich gehe nicht, Morgan Kell«, erklärte Peter, ohne sich umzudrehen.

Morgan wusste, dass er keinen Laut erzeugt hatte. Er hatte nicht einen Kiesel wegrutschen lassen. Kein Schritt hatte auf dem Sand geknirscht. Sein Schatten fiel ein paar Schritte weit links neben ihn. Peter musste eine Veränderung im Geräusch des Windes bemerkt oder seine Annäherung auf die eher mystische Weise gespürt haben, die man erreichte, wenn man ganz in der Umgebung aufging.

»Ich werde nicht versuchen, dich zu zwingen, Peter. Ich bin nur hier, um dich darum zu bitten. Du wirst gebraucht.«

Peter schüttelte den Kopf und drehte Morgan noch immer den Rücken zu. Sein langes Haar war mit einem Lederband zurückgebunden, nur einzelne freie Strähnen wehten ihm um das tief gebräunte Gesicht. »Niemand wird so gebraucht, wie du es meinst. Das

zu glauben, hat mich fast ins Unglück gestürzt und schließlich hierher geführt.« Er stand mit einer flüssigen Bewegung auf, drehte sich aber immer noch nicht um. »Wer hat mich verraten?«, fragte er.

»Dich verraten?«

»Ich habe Yvonne und Arthur geschrieben, dass ich mich aus freien Stücken von der Welt zurückziehe, aber ich habe ihnen niemals verraten, wohin. Nur Kai und Omi wussten, dass ich nach Zaniah wollte.« Peter glaubte offenbar, einer der beiden hätte sein Versprechen gebrochen, dies für sich zu behalten.

»Sie waren vielleicht die Einzigen, die wussten, dass du hierher wolltest, doch es gab andere, die wussten, dass du angekommen bist. Nicht alle im St.-Marinus-Haus bleiben ihr ganzes Leben. Ich habe es gehört, Peter, und ich habe es für mich behalten. Kai hätte es mir vermutlich gesagt«, gab Morgan zu, »und nur mir, hätte ich denn daran gedacht, ihn nach dir zu fragen.« Er zögerte, dann sagte er: »Omi hat dein Geheimnis mit ins Grab genommen.«

Das drang durch seinen Panzer, Peter zuckte zusammen. »Ich habe von ihrem Tod und der Wirkung auf Victor gehört.« Eine lange Zeit sagte er nichts weiter - und Morgan wartete. Er spürte, dass Peter noch nicht fertig war.

»Victor und ich waren uns nie sehr nahe«, stellte er fest, aber es war eben mehr eine Feststellung als ein Eingeständnis. »Wir waren nicht gerade Rivalen, aber auch nicht Brüder. Ich habe es nicht zugelassen.« Wieder eine lange Pause, in der die beiden Männer dem heißen Wind zuhörten, wie er über die Hochebene fegte. »Allerdings habe ich Victor nie - nicht ein einziges Mal - um irgendetwas beneidet, bis ich Kai und Omi kennen lernte. Ihre Treue zu Victor und ihr Respekt vor ihm haben mir geholfen zu erkennen, dass ich meinen eigenen Bruder nicht kannte.«

Morgan nickte. Er verstand zumindest einen Teil von dem, was Peter ihm sagen wollte. »Dein Bruder könnte deine Hilfe jetzt gebrauchen, Peter.« Er machte eine Pause und dachte darüber nach, was er sagen wollte. Er zählte die Schweißbäche, die über seinen Rücken liefen. »Du irrst dich, wenn du meinst, Menschen würden nicht gebraucht. Sie werden gebraucht. Problematisch wird es nur, wenn sie glauben, sie würden gebraucht, weil es für *sie* wichtig ist, nicht für andere.«

Falls Morgans Worte angekommen waren, ließ Peter es sich nicht anmerken. Schließlich sagte er: »Ich habe Omi einmal etwas versprochen. Ich habe ihr versprochen, sie mit Peter Steiner-Davion als einem Freund bekannt zu machen, wenn ich herausgefunden habe, wer er ist. Wie mache ich das jetzt, Morgan?«

»Indem du auch weiter ihr Freund bist, Peter.«

Peter drehte sich zu Morgan um. Nach zehn Jahren Blinzeln gegen Sonne und Wind zeichneten sich deutliche Krähenfüße in den Augenwinkeln ab. Er wirkte wie ein sehr gut erhaltener Vierzigjähriger, nicht wie der Einunddreißigjährige, der er tatsächlich war. »Glaubst du, Omi hätte mich gebeten, um Victors Willen zurückzukehren?«

»Ich bin sicher, sie hätte dir geraten, hier im St.-Marinus-Haus zu bleiben, bis *du* bereit bist, es zu verlassen. Genau wie ich es tue.« Morgan ließ seine Worte einen Augenblick wirken. »Der entscheidende Unterschied liegt darin, ob du *bereit* bist, es zu verlassen, oder es verlassen *willst*.«

Peter verlagerte das Gewicht nach hinten, auf die Fersen, und starrte hoch in den Himmel, atmete durch den Mund, schmeckte die warme, sandgescheuerte Luft. Schließlich flüsterte er: »Ich hasse dich, Morgan Kell.« Seine grauen Augen suchten die des älteren Mannes, hielten sie fest. »Ich war immer entschlossen,

mitzugehen, wenn Kai oder Omi gekommen wären, mich abzuholen. Als ich hörte, dass du es warst, habe ich mir gesagt, nichts, was du vorbringen kannst, könnte mich dazu bringen, von hier fortgehen zu wollen. Ich hatte Recht. Du hattest Recht. Ich will nicht weg, aber darum geht es nicht.« Er schaute sich auf der Hochebene mit trauriger Miene um. »Werde ich zurückkommen können?«

»Ich weiß es nicht, Peter. Vermutlich nicht.« Morgan sog die heiße, saubere Luft ein und dachte an sein eigenes Leben, seit er Zaniah verlassen hatte. »Nein«, erklärte er schließlich mit festerer Stimme. »Wenn du dich erst wieder auf die Innere Sphäre einlässt, nimmt sie dich gefangen, bis die Innere Sphäre irgendwann vielleicht entscheidet, dich wieder freizugeben.«

Peter nahm auch dies mit stoischer Gelassenheit hin. »Ich will nicht zurück, Morgan, aber ich gehe. Das wusstest du. Deswegen bist du gekommen, um mich zu bitten, dass ich Victor unterstütze.«

»Das ist nicht der eigentliche Grund, aus dem ich hier bin«, stellte Morgan fest.

Peter runzelte die Stirn, und zum ersten Mal seit Morgans Ankunft wirkte er irritiert. »Warum bist du dann hier?«

Wie Morgan vor dem Vierten Nachfolgekrieg hatte sich auch Peter sein eigenes Bild der Zukunft entworfen, das nicht ganz der Wahrheit entsprach. Das war das Problem, wenn man nur eingeschränkten Zugriff auf Informationen hatte. Morgan zweifelte nicht daran, dass seine nächsten Worte ein ebensolcher Schock für Peter sein würden, wie es die Nachricht vom Tod seines Bruders Patrick für ihn gewesen war.

»Ich bin gekommen, um Euch meine Unterstützung anzubieten, Archon Peter Steiner-Davion.«

Ich erinnere mich an eine Zeit, da ich es nicht erwarten konnte, ins Cockpit eines Mechs zu steigen. Und später wünschte ich mir mehr als alles andere, Truppen in die Schlacht zu führen. Ich vermute, diese Begeisterung ist sehr verbreitet unter all jenen, die in eine MechKriegerfamilie geboren werden, bevor uns eigentlich klar wird, wie viele Menschen und Maschinen wir im Laufe der Jahre zerschlagen und zerbrochen auf den Schlachtfeldern zurücklassen.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

14

Colandhöhen, Tikonov Achernar-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

5. Juni 3066

Victor Steiner-Davion führte die BefehlsLanze seiner 10. Lyranischen Garde durch Tikonovs Colandhöhen-Granitsteinbruch und sie scheuchten die doppelte Anzahl mittelschwerer und schwerer Mechs des 1. Republikanischen Heers vor sich her. Fünf Raketen schlugen in die linke Hüfte des *Daishi* ein, schüttelten die hundert Tonnen schwere Maschine durch und ließen den Hauptsteuerknüppel rucken. Victor packte den Griff fester, dann schaltete er den Kühlmittelfluss des Lebenserhaltungssystems niedriger. Einen Moment später schaltete er ihn wieder höher und schüttelte über sich selbst den Kopf. Der kalte Schweiß auf der Stirn und die nassen Handflächen hatten nichts mit der Kühlweste zu tun.

Sondern nur damit, dass er sich wieder auf der Pilotenliege eines BattleMechs befand.

In einer langen Nord-Süd-Kolonne über mehrere Kilometer verteilt, stießen Victors Untote nach Osten vor

und kämpften sich hangaufwärts zum Kamm der Colandhöhen. Luft/Raumjäger und Scouthubschrauber schwärmten zur ersten Angriffswelle aus, sicherten sich die Lufthoheit und hielten für die folgenden Bodentruppen nach dem Gegner Ausschau. BattleMechs marschierten mit riesigen, raumgreifenden Schritten vorwärts, warfen die loyalistischen Verteidiger zurück und machten den Weg für Panzer und Truppentransporter frei. Es gab keine Rückschläge und nur sehr wenige entschlossene Gegenangriffe. Kampfhubschrauber sorgten für Beschäftigung, indem sie von einem hart umkämpften Widerstandsnest zum nächsten schwirrten - wie ein wütender Schwarm riesiger Hornissen, die ein Rudel wilder Hunde verfolgten.

Der koordinierte Angriff, der Katherines Loyalisten innerhalb von zwei Monaten Tikonov entreißen sollte, war erst drei Tage her. Dies war Victors erster ernsthafter Kampfeinsatz seit über einem Jahr. Wie sich herausstellte, war das 1. Republikanische Heer dem ungebremsten Ansturm der 10. Garde nicht annähernd gewachsen, nicht, nachdem die Untoten solange hatten Däumchen drehen müssen. Nur um ganz auf Nummer Sicher zu gehen, hatte Victor auch Rudolf Schakow und die 244. Division eingesetzt. Des Prinzen Mannen zogen voraus, um den Republikanern an den Flanken zuzusetzen und den 10. Lyranern gelegentlich eine Verschnaufpause zu verschaffen. Und Victor brauchte diese Pausen. Er hatte kaum Zeit zur Planung gehabt und noch weniger zum Simulatortraining, und das merkte er an der verlangsamten Reaktionszeit und der grundsätzlichen Unsicherheit, die ihm zu schaffen machte. Zwar verzögerte sich alles nur um Sekundenbruchteile, doch in einem Feuergefecht war schon das lebensgefährlich. Dementsprechend wechselte Victor jetzt je nach Entfernung zwischen Extremreichweiten-Lasern und Impulslichtwerfern und achtete sorgfältig

auf die Wärmeentwicklung. Er hatte keine Lust, irgendwelche komplexen Manöver zu versuchen, solange er nicht wieder voll auf der Höhe des Kampfes war. Er spürte, wie *Prometheus'* gebremste Schlagkraft wie ein wilder Kampfhund an der Leine zerrte. *Langsam und vorsichtig*, ermahnte er sich. Zwischen hier und New Avalon warteten noch genug Kampfeinsätze.

Diese Vorsicht rettete ihn vor einer Falle der Republikaner. Ein *Falkner* drehte den Torso und knallte mit der blau lodernden Peitsche einer Partikelprojektor-Kanone nach ihm, doch die PPK traf nicht und schnitt stattdessen eine schwarze Brandspur in die nahe Klippenwand. Victor duckte sich trotzdem zur Seite. Er wich dem zuckenden Lichtbogen des künstlichen Blitzschlags aus und schob sich näher an die dunkle Klippe, als hinter einer nahebei aufragenden Granit-halde ein *Taifun*-Straßenkampfpanzer auftauchte. Gefahrensymbole blinkten auf der Sichtprojektion und warnten ihn, eine knappe Sekunde bevor die Autokanone des Panzers glühendes Metall ins Bein des *Daishi* hämmerte und zwei *Falkner* den OmniMech mit Gaussgeschützen und Partikelwerfern in die Zange nahmen. Beide PPKs feuerten auf den linken Arm und die Schulter und verwandelten die bis dahin makellose Panzerung in schwarze Schlacke.

Der Fünf-Punkt-Gurt hielt Victor auf der Liege, als *Prometheus* zur Seite gegen die Felswand taumelte und die rechte Schulter in den blau gesprenkelten Stein rammte. Panzerung riss in langen Streifen ab, wurde über dem Oberarmaktivator bananengleich zurückgeschält. Unter den riesigen Mechfüßen kam das Geröll bedrohlich ins Rutschen. Der hundert Tonnen schwere *Daishi* zerstampfte die meisten Felsen zu Kies und Staub, doch ein paar Steine rollten unter ihm mit. Das Fußgelenk des OmniMechs verdrehte sich und ließ

den Kampfkoloss auf eine Weise schwanken, die Victor das Gefühl gab, seekrank zu werden.

»Durchhalten, Victor.« Die Stimme von Generalleutnant Reinhard Steiner klang klar und deutlich, ein Vorteil der ComStar-Technologie, deren verbesserte Kommunikatoranlagen den Systemen der restlichen Inneren Sphäre um Jahrzehnte voraus waren. »Hilfe ist unterwegs.«

Die Hilfe traf in Gestalt des erbeuteten Clan-*Masakari* mit Reinhard darin ein. Der Fünfundachtzig-Tonnen-Omni war eine tödliche Konstruktion und bestimmt ebenso gefährlich wie Victors schwererer *Daishi*. Hinzu kam, dass Reinhard wie ein ClanKrieger kämpfte. Er stellte den Mech breitbeinig auf und nahm einen der beiden *Falkner* mit vier an den Feuerleitcomputer gekoppelten PPKs ins Visier. Die vernichtende Energiewalze schlug über die Flanke der langen Loyalistenmaschine und brannte die Panzerung ab, die sich in nutzlosen Pfützen auf dem Felsboden sammelte. Megajoules Energie bohrten sich in den Rumpf und schälten die Abschirmung vom Fusionsreaktor der Kampfmaschine, bis der Bordcomputer ihn abschaltete, um einen Zusammenbruch der Magnetflasche zu verhindern, dessen Folgen katastrophal gewesen wären.

Der Preis für eine derartige Vernichtungskraft wurde deutlich, der *Masakari* überhitzte unter der gewaltigen Beanspruchung des Reaktors. Auf Victors Thermalanzeige strahlte der Kern des OmniMechs grellweiß. Grauer Qualm von verschmorten Myomeren und verdampfter Aktivatorschmiere drang aus Rissen in der Panzerung. Der Kampfkoloss hatte sich durch den Hitzestau praktisch in eine stationäre Geschützplattform verwandelt.

Victor dachte nicht daran, seinen Cousin zur bewegungslosen Zielscheibe werden zu lassen. Er kämpfte mit der Steuerung, um *Prometheus* auf den Beinen zu

halten, dann drehte er die obere Rumpfhälfte auf der Taille, die an eine Geschützturmkupplung erinnerte und zog das Fadenkreuz über den *Taifun*. Seine eigene überschwere Autokanone spie lange Feuerzungen und die mit abgereichertem Uran gehärteten Granaten krachten in die Seite des Straßenkampfpanzers. Er setzte mit Impulslasern nach, deren smaragdgrüne Bolzen den Rest der Schutzpanzerung vom Fahrzeug schnitten. Die Wucht des Angriffs schob den Panzer seitwärts über den Steinbruchboden, reichte aber nicht ganz aus, ihn zu zerstören. Er fluchte leise, achtete jedoch wohlweislich darauf, nicht so laut zu werden, um das Helmmikro einzuschalten, während er sich auf den zweiten Angriff vorbereitete.

Einen Angriff, der nie kam, denn ein *Victor*, der Namensvetter-Mech des Prinzen, feuerte eine Gausskugel durch die rechte Seitenwand des *Taifun*. Die auf Überschallgeschwindigkeit beschleunigte Metallkugel entlud nahezu ihre gesamte kinetische Energie in der Kabine des Radpanzers und ließ ihn als leere Hülle zurück. Unmittelbar danach donnerten drei schwere *Cyrano*-Kampfhubschrauber in den Farben der Com-Guards über die Klippe und sackten in der Mitte des Steinbruchs abwärts. Ihre langen Rotoren wirbelten so dicht nebeneinander, dass Victor jeden Moment damit rechnete, sie würden sich berühren. Dann rief er Warnungen über den Kanal, als die Beaglesonden der Helikopter zwei weitere versteckte Maschinen entdeckten und die Telemetriedaten an die 10. Lyranische Garde überspielten.

Einen zweiten versteckten Straßenkampfpanzer überließen die *Cyranos* den BattleMechs, während ihre am Bug der Maschinen montierten Laser das Feuer auf einen republikanischen *Nachtschatten* konzentrierten und dessen mit einem Beil bewaffneten Nahkampfarm abtrennten. Der *Victor* und ein nagelneuer *Templer*

kombinierten ihre Salven und zerfetzten den zweiten *Taifun*.

Reinhard Steiner visierte einen 9-0 *Brandstifter* an und setzte bei den ersten zwei Salven nur jeweils ein Geschützpaar ein, um die Abwärme niedrig zu halten, bevor er wieder mit allen vier künstlichen Blitzschlägen angriff. Er schoss den *Brandstifter* zum Krüppel, indem er ihm die Panzerung abschälte und einen PPK-Schuss durch den Unterschenkelaktivator jagte. Als der Loyalistenmech am anderen Ende des Steinbruchs davonhumpelte, musste er ihn ziehen lassen, denn der Hitzestau seiner Breitseite hatte den *Masakari* erneut so aufgeheizt, dass er den Bewegungsbefehl verweigerte.

Victor hatte inzwischen die Balance zurückgewonnen und den zweiten *Falkner* gestellt. Ob der Republikanerpilot durch das Stolpern des *Daishi* mutig geworden war oder den Gewichtsunterschied zwischen seinem Fünfundsiebzigtonner und der überschweren Maschine einfach außer Acht ließ, jedenfalls griff er Victor frontal mit Feuer spuckenden Geschützen an. Der legte alle fünf Laser und die Autokanone auf einen Auslöser. Die Breitseite kostete den *Falkner* beide Beine, einen Arm und den Kreiselstabilisator.

Außerdem machte er Victor ebenso bewegungsunfähig wie seinen Vetter. Er schnappte nach Luft. Mit jedem Atemzug schien er glühende Lava einzusaugen. Die Hitzewelle schlug mit beinahe körperlicher Gewalt durch die Kanzel und sog ihm den Schweiß aus sämtlichen Poren des Körpers. Er konnte nur reglos dasitzen und auf den Sichtschirm starren, als das 1. Republikanische Heer sich um fast dreihundert Tonnen Kampfausrüstung erleichtert zum Ostrand des Steinbruchs zurückzog und eine dünne Linie Goldkiefen zwischen sich und die verfolgende überschwere Lanze brachte.

Die *Cyranos* drehten sich um die Mittelachse, um nach weiteren Überraschungen Ausschau zu halten, fanden aber keine. In perfekter Formation schwenkten die Hubschrauber nach Nordosten und donnerten aus dem Steinbruch einem sich hastig absetzenden *Kampffalke* nach. Sie verließen die Senke gerade, als zwei *Stechinsekt*-Maschinen im Blau und Weiß der Untoten ihre Position über dem Prinzen einnahmen. »Präzentor Schakow lässt Euch grüßen, Hoheit«, übermittelte eine *Cyrano*-Pilotin über die allgemeine Frequenz.

Natürlich tat er das. Victor musste sich mit Schakow über die Notwendigkeit, zugeteilte Flugkorridore einzuhalten, unterhalten. Später. Erst einmal mussten sie das 1. Republikanische aus dem Gebirge in die Ebene treiben, wo sie die Loyalisten einkesseln und unschädlich machen konnten.

Er holte *Prometheus* langsam aus der Hitzelähmung. »Genug herumgestanden, Reinhard.« Er hielt die Verbindung auf der Lanzenfrequenz offen und forderte die anderen Piloten auf, sich um seine Position zu sammeln. »Rauf und über den Kamm. Wir haben mit dieser Abkürzung Boden verloren.«

Einen halben Kilometer der taktischen Anzeige nach. Damit waren sie nicht zu weit aus der Reihe gefallen. Noch nicht.

»Verstanden, Victor.« Reinhard's Maschine bewegte sich auch nur träge. Der *Masakari* schwang herum und kam neben *Prometheus*. »Obwohl es ohne dieses 100-t-Monster, das du so liebst, weit einfacher für uns wäre, mitzuhalten.«

Victor verzog betroffen das Gesicht, denn die Bemerkung rief Omis Bild vor sein inneres Auge. Er konnte sich gut daran erinnern, gelegentlich erklärt zu haben, *Prometheus* zu lieben, wenn auch nur in der üblich beiläufigen Art, mit der man im Alltag mit diesem Begriff um sich warf. Er schob die Erinnerung vorsichtig

zurück und bezweifelte, dass er das Wort jemals wieder so gedankenlos verwenden würde.

»Wir werden sehen, was sich machen lässt«, antwortete er und stieß den Fahrhebel bis zum Anschlag vor. *Prometheus* beschleunigte zum gestreckten Galopp und erreichte über fünfzig Stundenkilometer, bis Victor an der anderen Seite des Steinbruchs ankam und durch die Bäume brach.

»Hast du es besonders eilig, irgendwohin zu kommen?«, fragte Reinhard.

In seinem Cockpit nickte Victor. »New Avalon«, flüsterte er.

Tancred Sandoval hat mir gegenüber einmal einen alten Wahlspruch seiner Familie zitiert: »Jeder militärische Sieg beruht auf Bereitschaft.« Er hat mir erklärt, dass dazu nicht nur logistische Vorbereitung gehört, sondern auch eine innere Haltung, die den Feind analysiert. Folgt man dieser Argumentation, ist ein Bürgerkrieg auf Treibsand gebaut.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

15

Gaveston's Gorge, New Avalon Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

10. Juli 3066

Das Flussbett des Gaveston wand sich breit, flach und schlammig durch eine Schlucht von spektakulärer Schönheit. Hohe Klippen bildeten die Seitenwände einer lang gestreckten Arena. Laserfeuer loderte über dem Gorge durch die Luft und Raketen glitten auf bogenförmigen Bahnen über drei Kilometer Breite. Tancred Sandoval kämpfte gegen die Strömung des Flusses und watete mit dem *Nachtstern* auf eine Landzunge aus orangerotem Lehm. Er feuerte eine Gausskugel stromabwärts, eine silberne Faust, die sich in die Eingeweide eines *Wachmann* der abziehenden 3. Robinson Rangers bohrte. Zertrümmerte Metallkeramik stürzte in den Fluss. Trotzdem war der vierzig Tonnen schwere Mech grundsätzlich in einem besseren Zustand als Tancreds kampfgezeichnete Maschine.

Auf der Schadensanzeige waren mehr als sechzig Prozent der Vektorgrafikdarstellung des *Nachtstern* durch Panzerungsverlust geschwärzt. Rote Leucht-

punkte warnten vor Problemen, die von gebohrten Wärmetauschern bis zu einem bevorstehenden Gyro-skopausfall reichten. Alarmsirenen wetteiferten um seine Aufmerksamkeit und nahmen noch an Lautstärke zu, als der Laser des *Wachmann* einen bestehenden Schaden ausnutzte und einen Armaktivator durchbohrte. Rings um ihn herum kämpften und fielen die Krieger der 2. Rangers. Tancred bekam allmählich ernste Zweifel, ob es wirklich eine so gute Idee gewesen war, direkt nach New Avalon vorzustoßen.

Die 3. Robinson Rangers hatten zwar nie große Loyalität zur Mark Draconis oder den Sandovals gezeigt, trotzdem hätte Tancred nicht erwartet, einmal gegen sie kämpfen zu müssen. Nominell unterstanden sie seinem Befehl als Duke of Robinson, nur hatte Katherine die 3. Rangers schon zu Beginn des Bürgerkriegs abgezogen und zu einer Garnisonseinheit New Avalons bestimmt. Jetzt setzte sie die Einheit im Kampf um den Kontinent Rostock gegen ihre Schwesterformation ein. Offensichtlich war die Loyalität des Regiments zu der Tyrannenprinzessin stärker als die zu ihrem neuen Herzog. Vielleicht hätte es anders ausgesehen, wenn er sich nicht gegen seinen Vater gestellt hätte oder seine Position als Markfürst gefestigt hätte, bevor er Victor zu Hilfe gekommen wäre ... Er verwarf den Gedanken. In dieser Schlacht gab es schon viel zu viele Ungewissheiten. Er konnte nicht noch mehr gebrauchen.

Als hätte er mit dem Gedanken das Zeichen gegeben, rief eine junge Stimme: »Im Anflug!« Eine erneute Serie von Detonationen krachte den Fluss und einen halben Kilometer an beiden Ufern entlang, schleuderte Fontänen braunen Wassers und schwarz verbrannter Erde auf. Ein *Centurion* Tancreds verlor im Artilleriebeschuss den linken Arm. Der Mech wurde von dem Treffer grob beiseite geschleudert, kam aber schnell

wieder hoch. Ein einzelner Pegasus-Schwebepanzer kippte zu schnell in einen frisch aufgerissenen Krater. Der gegenüberliegende Rand verhakte sich unter der Schürze, riss sie auf und das Luftkissen fiel in sich zusammen. Der Panzer schlug auf, prallte ab, dann rollte er sich überschlagend das Flussufer hinab und pflügte durch den nassen, dunklen Lehm, bis er schließlich in den Strom kippte und versank.

Tancred blinzelte sich den Schweiß aus den Augen, fasste die Steuerknüppel fester und schaltete die Partikelkanone zum verbliebenen Gaussgeschütz hinzu, bevor er erneut auf den abziehenden *Wachmann* schoss. Ein *Luchs* war zur Unterstützung seines Kameraden eingetroffen und unterstützte ihn mit frischer Panzerung und einer PPK. »Bataillon Drei«, rief Tancred über den allgemeinen Kanal, weil er zu beschäftigt war, Major Hershen direkt anzuwählen. »Graben Sie diese verdammte Artillerie aus ihren Verstecken!«

»Das entblößt unsere östliche Flanke«, antwortete Hershen. Er war ein guter Offizier, doch die Probleme, mit denen die 2. Rangers in diesem Bürgerkrieg zu kämpfen hatten, hatten ihn vorsichtig werden lassen. »Die 3. könnten uns in die Seite fallen.«

»Sollen sie.« Tancred rang mit der Steuerung, als die gleißende Energiepeitsche einer PPK sich in die Panzerung des rechten Mechbeins grub und in den Titanstahlknochen schnitt. Das Metall hielt, es war jedoch geschwächt. »Ardan Sortek ist überfällig. Wir müssen diese Artillerie irgendwie zum Schweigen bringen.«

Hershen war noch immer unschlüssig. »Colonel?«, rief er nach seinem Vorgesetzten.

Colonel Theodor Mikul griff gerade noch rechtzeitig ein, bevor Tancred Major Hershen den Befehl entzog. »Der Duke hat Ihnen eine Order erteilt, Jon! Wenn Sie seine Anweisungen noch einmal im Feld in Frage stellen, degradiere ich Sie persönlich zum Lieutenant und

versetze Sie in Field Marshal Fortunas Feldlager!« Es war kein Zufall, dass kein MechKrieger in Mai Fortunas Planungsstab mehr zum aktiven Gefechtseinsatz herangezogen wurde, und Major Hershen nahm die Drohung genauso ernst, wie Mikul sie gemeint hatte. Er führte die Befehlskompanie seines Bataillons persönlich zu einem weiträumigen Umgehungsmanöver auf die steile Klippenwand des Gorge zu, wo sich die sprungfähigen Einheiten die fünfhundert Meter hohe Felswand hinaufarbeiten konnten, um die dort positionierten feindlichen Geschütze auszuschalten.

Tancred wartete das nächste Bombardement ab. Erst nachdem der Granaten- und Raketenhagel das Schlachtfeld aufgerissen hatte, befahl er: »Mikul, ziehen Sie die Jägerdeckung zurück. Die Maschinen sollen den 3. Rangers in zwei Minuten in den Rücken fallen.« Der Colonel führte den Befehl aus, bevor er dagegen argumentierte, und als er es tat, benutzte er eine Privatverbindung mit seinem Duke. »Das wird uns teuer zu stehen kommen.«

Das wusste Tancred. Die Luftherrschaft über Rostock musste tagtäglich neu erkämpft werden, und es war höchst riskant, die Piloten abzulenken, bevor sie den Luftraum gesichert hatten. »Wenn wir Bat 3 verlieren, wird das noch teurer. Wir müssen Zeit erkaufen.«

»Glaubt Ihr wirklich, Sortek schafft es?«, fragte Mikul.

Der fünfundneunzig Tonnen schwere *Nachtstern* war in den weichen Lehm eingesunken und saß fest. Tancred wiegte den Metallgiganten vor und zurück, um ihn frei zu bekommen, dann watete er das letzte Stück durch das trübe Wasser zum Kiesufer. »Ardan war Hanse Davions Champion«, erinnerte er seinen Regimentskommandeur. »Er weiß überhaupt nicht, wie das geht: scheitern.«

»Ja, Sir«, bestätigte der Colonel gehorsam, dann unterbrach er die von einem hämmernden Rattern überdeckte Verbindung.

Tancred erkannte das Geräusch einer leichten Autokanone, die von Mikuls Cockpit gerade Panzerung scheuerte. Sein Blick zuckte in die linke Hälfte des Sichtschirms, und er sah das rot-schwarz lackierte *Kanonboot* des Colonels schwanken, aber nicht stürzen. Der überschwere Kampfkoloss stolperte an den Rand des Wassers und schleuderte eine Menge dunklen Schlamm auf, wie er inzwischen die untere Hälfte aller Mechs der 2. Rangers bedeckte.

»Ich kann nur hoffen, dass er ein Wunder in der Tasche hat, wenn er endlich auftaucht«, stellte Mikul gehetzt fest. Ein *Bushwacker* und ein *Nachtschatten* schoben sich vor und schirmten sie eine Weile gegen die 3. Rangers ab.

»Ich würde sagen, wir können mit dem zusätzlichen Bataillon zufrieden sein, das er uns versprochen hat.«

Mikul war von dem Granatenhagel des Autokanonentreffers noch immer verunsichert. »Hängt ganz davon ab, welche Einheit, oder?«

Nur zu wahr, dachte Tancred. Ardan Sortek war von New Syrtis eingetroffen, wo er die 2. Ceti-Husaren und die Überreste der Davion Light Guards für einen Vorstoß geradewegs auf New Avalon eingesammelt hatte. Er war vor drei Tagen durch die Raumblockade gebrochen, eine Woche hinter Tancreds Einsatzgruppe, und in einer kurzen, von Störungen unterbrochenen Funkmitteilung heute Morgen hatte er ein Bataillon zur Unterstützung für den Kampf in der Schlucht versprochen. Falls die Light Guards tatsächlich so schwer angeschlagen waren, wie es die Berichte behaupteten, würden sie allerdings keine nennenswerte Hilfe sein.

Er schob sich aus dem Schatten der beiden Abschirmmechs Mikuls und tauschte Langstreckenfeuer

mit zwei *Maelstrom*-BattleMechs aus. Der Schusswechsel kostete ihn weitere Panzerung und einen Impuls-laser. Es gelang ihm jedoch, eine Gausskugel in das Ellbogengelenk eines *Mahlstrom* zu rammen, das sich unter dem Einschlag in eine moderne Skulptur aus verbogenen Metallstreben und zeretzten Myomersträngen verwandelte. Der *Wachmann*, mit dem er zuvor gekämpft hatte, hatte sich hinter eine schützende Felsformation zurückgezogen, aber zwei waghalsige *Fulcrum*-Schwebepanzer scheuchten ihn schnell wieder ins Freie. Mikul bombardierte die mittelschwere Maschine mit seinen Magnetkanonen, trieb sie weiter zurück und lieferte den äußerst gefährdeten Schwebbern Deckungsfeuer. Einer der Panzer schaffte es nicht mehr zurück in die Sicherheit der eigenen Linien, schaltete aber vor dem Ende immerhin noch einen gegnerischen *Mantikor* aus. Tancred beobachtete den gemeinsamen Rückzug der *Mahlströme* und des *Luchs* und wartete auf die drohende Meldung.

»Im Anflug!«

Und wieder. Die Artilleriegeschosse regneten auf die 2. Rangers herab, füllten die Luft mit einem tödlichen Hagel aus Steinsplintern und Schrapnell. Ein Teil der rasiermesserscharfen Metallsplitter schlug in das geschwächte Bein des *Nachtstern*, zertrümmerte den Knieaktivator und ließ das Metallglied einfrieren. »Ich werde hier ganz langsam zu Tode geschunden«, beschwerte sich Tancred. »Ziehen Sie die Reserve vor, falls ich mich zurückziehen muss.« Oder falls die Geschütze der 3. Rangers ihn zu Boden schickten.

»Können vor Lachen«, antwortete Mikul und wich hastig dem Raketenhagel eines LSR-Werfers aus. »Hershens Flanke bricht zusammen und ich habe ihm die Reserve zu Hilfe geschickt.«

Tancred zählte die Symbole auf der Sichtprojektion und überprüfte die Kenndaten, um Mikuls Einschät-

zung zu überprüfen. Sie traf den Nagel auf den Kopf. Major Hershens Vorsicht war berechtigt gewesen. Die 3. Rangers rückten vor und versuchten, Tancred's Offensive zu stoppen, indem sie alle Schweber zurück auf die Südseite des Flusses zogen und mit ihnen einen Gegenschlag der Mechs unterstützten.

Tancred fluchte wie ein Rohrspatz, wenn auch leise, um das stimmmaktivierte Helmmikro nicht einzuschalten. Die meisten seiner Panzer hatten Kettenantrieb und waren nicht in der Lage, ihre Position so schnell zu ändern wie die des Gegners. Er selbst saß auf der falschen Seite des träge strömenden Gaveston fest. Er schwenkte den *Nachtstern* zurück auf die trüben Fluten zu, marschierte bis zu den Metallknöcheln in den Fluss und versuchte, den Mech in Bewegung zu halten, um nicht zu tief in Lehm und Schlamm einzusinken. Auf halbem Weg durch den Strom musste er abbremsen. Ein fabrikneu wirkender *Destruktor* bewegte sich stromaufwärts und drohte, ihn vom gegenüberliegenden Ufer abzurängen. »Lieutenant General McBride«, flüsterte er, als er die Maschine des gegnerischen Kommandeurs erkannte. »Haben Sie sich doch noch entschieden mitzuspielen?«

Wie zur Antwort griff der *Destruktor* aus maximaler Entfernung mit Extremreichweiten-PPKs an. Ein bläulich weißer Blitzschlag prallte vom Wasser ab und brach in Dutzend kleine Lichtbögen auf, die über den Fluss hüpfen und tanzten wie Wasser auf einer heißen Herdplatte, bevor sie zerplatzten. Tancred sandte eine Gausskugel in die Brustpartie der Maschine und brachte dem Mech McBrides damit den ersten erkennbaren Schaden in diesem Gefecht bei. Während er darauf wartete, dass die Magnetspulen der Kanone wieder aufgeladen wurden und der Lademechanismus eine neue Kugel in die Kammer beförderte, spürte er den Verlust des Gaussgeschützes im linken Mecharm

deutlicher als je zuvor. Er hielt den Feuerknopf so krampfhaft durchgedrückt, dass der Finger schmerzte.

Endlich fiel die frische Nickeleisenkugel aus der Zuführung, die Kondensatoren entluden sich in die Spulen entlang des Geschützlaufs und beschleunigten die massive Metallkugel auf Überschallgeschwindigkeit. Sie schoss als silberner Schemen aus der Mündung, und Tancred feuerte augenblicklich die PPK hinterher, deren künstlicher Blitzschlag der Kugel gleißend nachsetzte. Beide schlugen mit vernichtender Gewalt ins Ziel ein, zertrümmerten Metallkeramikpanzerung zu nutzlosen Scherben und schnitten eine tiefe, glühende Kerbe in eine Rumpfseite.

Ein harter Schlag, doch das Antwortfeuer des *Destruktor* war mehr, als der angeschlagene *Nachtstern* aushalten konnte. Partikelströme tanzten über den linken Mechrumpf, brannten die wenigen Kilogramm noch verbliebenen Schutzpanzers weg und zerkochten Myomer in halb zerschmolzene Seilstränge. Dann durchschlug eine Gausskugel das zertrümmerte Kniegelenk und brach das Bein wie einen morschen Ast entzwei. Eine zweite traf die untere Rumpfmittle, schlug in das bereits beschädigte Gyroskopgehäuse und verwandelte den Kreiselstabilisator in einen Schrotthaufen.

Für den überschweren Kampfkoloss gab es nur noch einen Weg: abwärts. Tancred gab die Steuerung frei und hielt sich an den Armstützen der Pilotenliege fest. Der *Nachtstern* krachte erst auf den ruinierten Stumpf des rechten Beins, was ihm half, die Wucht des Sturzes teilweise abzufangen, während er in den Fluss kippte und sich auf die rechte Seite drehte, das Cockpit halb im schmutzigbraunen Wasser. Tancreds Sicherheitsgurte hielten ihn auf dem Platz.

»Der Duke!«, rief jemand über die Hauptfrequenz.

»Der Duke liegt am Boden!«

Auf der Sichtprojektion sah Tancred, wie sich meh-

rere Piloten aus dem Kampf lösten, um ihm zu Hilfe zu kommen, dann brach mit lautem Knallen ein Funkenregen unter einer Abdeckung hervor, und sämtliche Außensensoren fielen aus. Mit einem an der Unterseite der Liege befestigten Feuerlöscher erstickte er das Feuer in der Elektrik. Er hörte Wasser plätschern, erkannte, dass das Cockpit undicht war, und sah gleich darauf an der unteren rechten Kanzelwand den Wasserspiegel steigen. Doch all das war nicht so bedrohlich wie der heranmarschierende *Destruktor*. Durch den aus dem Wasser ragenden Teil des Kanzeldachs sah Tancred Jason McBride auf sich zustampfen, am Flussufer entlangwuchten und Ausschau nach Lebenszeichen des *Nachtstern* halten. Der Kommandeur der 3. Robinson Rangers wartete mit Gaussgeschützen, die auf Tancred gerichtet waren. Gab er ihm eine Chance oder rief er einen Artillerieangriff herab?

»Mikul«, befahl er ruhig. »Halten Sie die Leute im Griff. Machen Sie es ihnen nicht zu leicht, unsere Flanke aufzurollen.«

Unerklärlicherweise geriet der Angriff der 3. Rangers plötzlich ins Stocken. Der *Destruktor* zog sich zurück, erst im Rückwärtsgang, dann drehte er um und verschwand aus Tancreds Sichtfeld. Der Duke of Robinson runzelte die Stirn. Hatte der Pilot sich von dem konzentrierten Aufmarsch der 2. Rangers einschüchtern lassen? Oder machte er das Gelände für den nächsten Artillerieschlag frei, der inzwischen überfällig war. Die Antwort auf diese Fragen erhielt er Sekunden später.

»Mechs auf dem Kamm«, meldete Hershen warnend. »Zwei Lanzen ... Eine Kompanie ... Davion Light Guards!« Die Stimme des Majors hatte noch nie so wundervoll geklungen. »Es sind unsere Leute. Da kommen sie!«

Auch ohne Sichtschirm brauchte Tancred keine Be-

stätigung zu verlangen. Durch den nicht überfluteten Teil des Kanzeldachs konnte er die leichten und mittelschweren Mechs der Light Guards entlang der Schluchtwand heranpreschen und auf den Flammenzungen der Sprungdüsen herabfliegen sehen. Mindestens zwei Kompanien stiegen in die Luft und ließen sich fünfhundert Meter tief fallen, bevor sie die Sprungdüsen wieder zündeten und den Sturz rechtzeitig abfingen.

»Wurde auch Zeit«, bemerkte Mikul.

»So läuft das eben«, erwiderte Tancred und entspannte sich, so weit man das seitlich in den Gurten hängend überhaupt konnte. »Die Kavallerie kommt immer erst in der letzten Sekunde.«

»Falls dies stimmt, was bedeutet es für die Aussicht, dass Prinz Victor kommt?«

Tancred verzog das Gesicht. Unsicherheit breitete sich wieder in ihm aus. Auf diese Frage hätte er verzichten können. Er hätte ganz wunderbar darauf verzichten können.

»Wir werden sehen«, antwortete er und bemühte sich, unbesorgt zu klingen. »Und hoffentlich hat Ardan Sortek ein paar Antworten für uns.«

* * *

Tancred traf sich im Schatten der Schluchtwand mit Ardan Sortek, durch den Schatten und die aufkommende abendliche Brise vor der schlimmsten Nachmittagsshitze geschützt. Während Colonel Mikul einen Sicherheitskordon um das Feldlager organisierte und weit reichende Streifen mit der Davion Light Guard koordinierte, wechselte er aus schweißnasser Kühlweste und Shorts in eine trockene Felduniform. Die Light Guards hatten noch eine Kompanie auf den Klippen, nicht-sprungfähige Maschinen, für die es kei-

nen sicheren Abstieg gab. Sie verteilten sich als Ausgucke über die Hochebene.

Sortek wartete in einem hastig aufgestellten Zelt. Er war ebenfalls raus aus den MechKriegerklamotten und damit beschäftigt, sich abzutrocknen. Auf einem Klapp-tisch lag ein offener Kühlbeutel mit Wasser, isoto-nischer Limonade und Fruchtsaft. »Warm«, erklärte er mit einer Kopfbewegung zu den Getränken, als Tancred ins Zelt trat. »Aber wenigstens flüssig.«

»Danke.« Tancred nahm sich einen Behälter Apfel-saft, der in der Hitze Rostocks vermutlich noch am er-träglichsten schmeckte. Außerdem brauchte sein Kör-per etwas Handfesteres als Wasser. »Und *danke*, Ardan.« Mehr würde er über die Rettung in letzter Se-kunde nicht ins Gespräch einschmuggeln können, also hielt er seinen Dank knapp und direkt.

Sortek war nahezu dreiundsiebzig, doch er hatte weder die Kraft noch die glatten Gesichtszüge verlo-ren, die Hanse Davion veranlasst hatten, ihn regel-mäßig mit freundschaftlichem Spott als Milchgesicht zu bezeichnen. Nur das kurze struppige Haar ver-riet sein Alter, denn es war inzwischen schlohweiß. Tancred konnte nur hoffen, irgendwann genau so zu altern.

»Haben Sie etwas von Victor gehört?«, fragte Sortek.

Tancred schüttelte den Kopf und ließ sich auf einen Faltstuhl fallen. »Nicht, seit wir von Nueva Valencia aufgebrochen sind. Hier auf New Avalon arbeitet Com-Star für Katherine und gestattet uns keinen Zugang zu HPG-Nachrichten.«

»Das ist nicht alles«, stellte Sortek fest. »Wir haben uns verspätet, weil wir auf eine ComGuard-Einheit ge-troffen sind. Die hier stationierte 299. Division unter-stützt sie ebenfalls.« Der ältere Krieger schaute ihn mit einem dünnen Lächeln an, das keine Sekunde die har-ten braunen Augen erreichte. »Können sie einen ge-

borgenen *Excalibur* und einen einarmigen *Husar* gebrauchen?«

»Jederzeit.« Tancred nahm einen Schluck warmen Apfelsaft. »Sie nicht?«

»Der *Excalibur* ist zu schwer für die Light Guards. Und was den *Husar* betrifft ... Wir sind momentan in der wenig beneidenswerten Lage, mehr Maschinen als Piloten zu besitzen.«

Tancred verstand, was das bedeutete. Die Light Guards hatten bei den Kämpfen auf New Syrtis schwere Verluste erlitten und eine beträchtliche Anzahl von MechKriegern verloren. »Wir werden sie einem guten Zweck zuführen. Um ehrlich zu sein, ich könnte den *Excalibur* selbst gebrauchen, nachdem ich meinen *Nachtstern* verloren habe.«

Ardan schüttelte den Kopf. »Nicht nötig. Wir haben noch ein paar Reservemaschinen, einschließlich meines Ausweichmechs. George Hasek hat uns nicht ganz mit leeren Händen abziehen lassen.« Ohne Zweifel steckte eine Geschichte hinter der leisen Verbitterung in seinen Worten. »Ich habe eine neue Variante des *Templer* entworfen und zwei Maschinen mitgebracht. Ich schätze, er wird Ihnen gefallen.«

Tancred nickte und versuchte, sich an die Spezifikationen des neuesten OmniMechs der Vereinigten Sonnen zu erinnern. »Fünfundachtzig Tonnen?«

»Und er bewegt sich und kämpft, als hätte er noch fünfzehn mehr.«

»Na, zusätzliches Gewicht können wir hier auf jeden Fall gebrauchen. Um ehrlich zu sein, Ardan, hätten Sie nicht die Light Guards und die 2. Ceti mitgebracht, wir wären hier in trauriger Verfassung.« Er stieß den Atem lautstark aus. »Die 1. Crucis haben es geschafft, die Davion Heavy Guards von Galax zu retten, und sie geben Katherine in Brunswick gut zu tun, aber selbst mit Ihren zwei Regimentern verfügen wir nicht einmal

über die Hälfte dessen, was Katherine auf diesem Kontinent unter Waffen hat.«

Ardan schaute zur Seite. »Ein Regiment«, korrigierte er Tancred leise. »Mehr habe ich nicht. Minimale Unterstützung.«

Das brachte das Gespräch für ein paar Sekunden zum Erliegen. »Aber die 2. Ceti-Husaren«, stammelte Tancred. »In Ihrer letzten Nachricht haben Sie gesagt, Sie bringen ...«

»Sie sind hier. Aber wir haben auf dem Anflug ein Drittel ihrer Mechs und den größten Teil der Panzer verloren. Die VSS *Luden Davion* hat uns eingeholt, kurz bevor wir die schützende Lufthülle erreicht hatten. Sie hat vier Landungsschiffe abgeschossen. Keine Überlebenden.«

Einfaches Nachrechnen genügte für den Rest der Geschichte. »Und die Davion Light Guards?«

»Was Sie hier gesehen haben, ist alles, was uns geblieben ist. Ein Bataillon. Begrenzte Panzer- und Infanterieunterstützung, aber gute Luft/Raumreserven. Ich habe auch einzelne Elemente der Vanguard Legion mit dabei, einer Söldnereinheit, die für New Syrtis gekämpft hat. Gute Leute, Tancred. Ich wünschte, ich hätte Platz für mehr von ihnen gehabt.«

Allmählich brauchte man eine Tabelle, um noch den Überblick über die Beteiligten zu behalten. Tancred an der Spitze der angeschlagenen 2. Robinson Rangers, der 1. Crucis-Lanciers und der Davion Heavy Guards. Ardan Sortek mit den Überresten der Davion Light Guards, einer Söldnertruppe und zwei Bataillonen der 2. Ceti-Husaren. Nicht gerade eine ebenbürtige Streitmacht, verglichen mit Katherines sechs Sollstärke-Einheiten.

Und die Probleme auf New Avalon versprochen, nur noch größer zu werden.

»Falls wir nicht mehr haben, wird das eben reichen

müssen«, stieß Tancred plötzlich entschieden aus. »In den Wildnisgebieten Rostocks können wir uns auf Dauer halten, vor allem, wenn wir einen Nachschubkorridor nach Brunswick etabliert haben. Diese Öffnung hat Katherine uns gelassen, indem sie ihre Einheiten in Albion konzentriert hat.«

»Natürlich. Sie wird alles, was sie unterbringen kann, auf der Isle of Avalon sammeln, bis wir ihr das Palais unter dem Hintern anzünden.« Ardan klang ebenso angewidert von dem Gedanken, die Isle of Avalon zu stürmen und das Davion-Erbe niederzureißen, wie Tancred sich fühlte. »Wir werden es durchziehen, Tancred, solange wir können. Aber Sie wissen selbst, dass nur eines diesen Kampf zu unseren Gunsten wenden kann.«

Das wusste Tancred allerdings. Und es war der Grund, aus dem er New Avalon so früh angegriffen hatte, ohne die Garantie irgendeiner Verstärkung.

Er lächelte traurig. »Haben Sie etwas von Victor gehört?«, wiederholte er Sorteks Frage von kurz zuvor.

Es gibt einen alten militärischen Aberglauben. Man soll niemals mitten im Krieg Paraden und Ordensverleihungen abhalten. Sie erwecken in den einfachen Soldaten ein trügerisches Gefühl der Überlegenheit, das in der nächsten Niederlage zu leicht einstürzen kann. Derartige Zeremonien werden üblicherweise von Generälen oder Politikern abgehalten, die glauben, sich als Führungspersönlichkeiten profilieren zu müssen, und ganz allgemein werden sie als überflüssiges Gehabe betrachtet. Aber keine Regel ohne Ausnahmen.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

16

Rockland, Tikonov
Achernar-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen

23. Juli 3066

Die Staffel des 35. Tharkanischen Angriffsgeschwaders donnerte knapp unterhalb der Schallgrenze im Tiefflug über den Paradeplatz von Rockland und ließ die Bühne erzittern. Victor wartete zusammen mit dem Rest der Menge. Alle Augen waren zum Himmel und auf die sechs Luft/Raumjäger gerichtet. Sie lösten die Rautenformation zu einem chaotischen Knoten durcheinander sausender Maschinen auf, bis sie in einer >Reichskrone< die Vorführung beendeten: Sämtliche Jäger zogen in einer zunächst schnurgeraden, dann auswärts gebogenen Bahn schräg aufwärts davon, die für alle sechs Maschinen am selben Ausgangspunkt begann.

Das war Victors Zeichen, ans Rednerpult zu treten und zu den viertausend MechKriegern, Panzerfahrern, Infanteristen, Techs und Hilfsmannschaften zu spre-

chen, die in fünfzig Reihen tiefer Formation aufmarschiert waren. Ein Meer von Gesichtern hob sich vertrauensvoll dem Mann entgegen, der sie in diesen Bürgerkrieg geführt hatte. Victor zögerte und wägte ihre Entschlossenheit ab, während er daran dachte, wie viel er ihnen schon abverlangt hatte und wie viel noch vor ihnen lag.

Reinhard Steiner stand neben ihm und stieß ihn kurz mit dem Ellbogen an. »Victor«, murmelte er. Das reichte, ihn aus den Gedanken zu reißen und in Bewegung zu setzen. Er löste sich aus der Reihe der hohen Offiziere und machte sich mit ein paar Sekunden Verspätung auf den Weg zum Pult. Dort angekommen, stieg er auf das zehn Zentimeter hohe Podest, ein Zugeständnis an die Holokameras, die das Ereignis aufzeichneten. Da Victor nur 1,60 m groß war, wäre die Alternative dazu gewesen, das Rednerpult abzusenken, um seine Uniform deutlich sichtbar werden zu lassen. Er trug die alte Ausgehuniform der Armee der Vereinigten Sonnen, dunkelgrüne Hose und Jacke mit radlosen Sporen an den Stiefeln. Auf der einzelnen Schulterklappe an der rechten Schulter prangte das silberne Sonnenschwert eines Field Marshals. Von der rechten Schulter zog sich die Sonnenweste über die Brust, eine golden metallische Halbweste, deren Ausläufer sich wie Sonnenstrahlen über seinen Brustkorb zogen. Er trug keine Mütze, und die leichte Brise, die über das offene Gelände wehte, blies ihm durch das sandblonde Haar.

»Heute Morgen«, setzte er an, »haben kämpfende Truppen in der Nähe der Erdwerk-Fabrikanlagen auf Tikonov gegen die ungesetzliche Herrschaft meiner Schwester einen Angriff gestartet. Wir hatten die Hoffnung, unseren Gegnern weitere logistische Unterstützung zu verwehren und ihre Position auf diesem Planeten dadurch unhaltbar zu machen. Wir hatten einen

weit über unsere anfänglichen Erwartngen hinausgehenden Erfolg und haben die bedingungslose Kapitulation des 3. Republikanischen Heers angenommen. Seit dieser Übergabe haben unsere Truppen den Abzug des 1. Republikanischen Heers und der 15. Leichten Deneb-Kavallerie sowie den Abflug von siebzehn Landungsschiffen beobachtet. Ich schätze, wir haben endlich die Gewissheit, dass Katherines Loyalisten Tikonov aufgegeben haben.«

Er wartete, während gut gemeinter, jedoch matter Applaus über den Platz brandete. Es war kein leichter Sieg gewesen. Mehrere Einheiten kämpften seit über drei Jahren auf dieser Welt. Selbst nachdem Victor mit massiver Verstärkung gelandet war, hatte der Widerstand der Loyalisten zwei Monate brutaler Kampfhandlungen gewährt.

»Dieser Sieg wäre nicht möglich gewesen, ohne den Mut und die Opferbereitschaft Tausender tapferer Männer und Frauen in Militär und Zivilbevölkerung. Ich wünschte, ich könnte sie Ihnen alle vorstellen und die zahllosen Orden und Ehren verteilen, die sie sich verdient haben. Männer wie Lieutenant General Jonathan Sanchez vom 1. NAIW-Kader«, Victor deutete mit offener Hand zu der Reihe von Offizieren hinter sich, »das hier auf Tikonov geblieben ist, als wir ins All gedrängt wurden, und die Stellung gegen Katherines Truppen gehalten hat, bis wir zurückkehren konnten. Frauen wie Margot Hoi, Direktorin der hiesigen Niederlassung von Ceres-Metall, die sich der Bewegung Freies Tikonov widersetzt und geholfen hat, die Aranobucht-Anlagen an unsere Kräfte zu übergeben. Wir schulden ihnen viel, und ich hoffe mitzuerleben, dass diese Schuld bezahlt wird. An ihrer Stelle und der von Hunderten anderer, die ich persönlich nennen könnte, werde ich heute einen einzigen Orden verleihen. An einen Mann, der gezwungen ist zurückzubleiben, und

dafür die Ehre aller Veteranen Tikonovs symbolisieren soll.«

Victor hob die Schachtel mit dem Orden auf, die vor ihm auf dem Pult lag, und las die dazugehörige Urkunde vor. »Für seine Standhaftigkeit im Angesicht überwältigender feindlicher Übermacht, sein Pflichtgefühl den Kameraden im Feld gegenüber und die Opfer, die er gebracht hat, um das Leben anderer zu schützen, ist es mir eine Ehre, Sergeant Christoffer Pierce von den 3. Crucis-Lanciers das Sonnenbanner in Gold zu überreichen.«

Pierce wartete am Ende der Offiziersreihe, der einzige einfache Soldat auf der Bühne. Er humpelte nach vorne, begleitet von Isis Marik. Er zog das rechte Bein leicht nach, das Knie war zu einem steifen Knochenklumpen zertrümmert. Die Liste seiner Verletzungen las sich wie der Albtraum jedes Chirurgen. Isis hatte Pierce aus einer Liste mit Hunderten von Kandidaten ausgewählt, und sie war es auch gewesen, die Victor den Bericht gebracht hatte. Knie und Schulter zertrümmert. Rechte Hand am Handgelenk abgetrennt. Offenbar war seine Pilotenliege bei einem Sturz aus der Halterung gerissen und hatte den Arm an der Steuerkonsole eingeklemmt. Der Druck der Liege hatte verhindert, dass er verblutete, bevor Hilfe eintraf. Vermutlich war dieses Wunder der Grund gewesen, warum Isis ihn ausgesucht hatte.

»Hoheit.« Pierce richtete sich zu kerzengerader Habacht-Stellung auf und salutierte.

Victor erwiderte den Gruß und bemerkte, dass Pierce eine Prothese modernster Fertigung erhalten hatte, die wie eine Hand aus Fleisch und Blut aussah und die verlorene natürliche Hand des Sergeants in vielerlei Hinsicht ersetzen konnte. Trotzdem überraschte es ihn nicht, als Pierce ihm die Linke zum Handschlag reichte. Es gab Dinge, die konnte keine Prothese zurückge-

ben, und dazu gehörte der Tastsinn. Selbst wenn sie ihre Aufgaben perfekt erfüllte, blieb sie ein kaltes, taubes Gewicht am Ende des Arms. Morgan Kell hatte Victor einmal erklärt, dass dieser Verlust menschlicher Wärme der Grund dafür war, warum er seine Prothese nur selten benutzte.

Das Sonnenbanner war eine schwarze Metallscheibe mit rotem Emailleband, auf der ein Sonnensymbol je nach Bedeutung der Auszeichnung in Silber, Gold oder Diamant auflag. Isis hatte Gold verlangt, und Victor hatte ihr nicht widersprochen, obwohl die Bedeutung der Schlacht, in der Pierce verwundet worden war, kaum mit den Leistungen anderer Empfänger des Ordens mithalten konnte. Dessen braune Augen strahlten angesichts dieser Ehre vor Stolz und Ehrfurcht.

»Ich habe eine Frage an Sie«, sagte Victor, als er dem Mann den Orden und die Urkunde zeigte. Seine Stimme war leise genug, so dass nur Pierce und Isis ihn hörten.

»Hoheit?«

»Wie haben Sie den Augenblick erlebt?« Victor spürte, dass hinter diesem Fall mehr steckte, als man ihm gesagt hatte.

Es war nicht nötig zu erklären, welchen Augenblick der Prinz meinte. »Ich denke, ich stand unter Schock, Hoheit. Ich erinnere mich, dass ich dachte, die Deneb-Kavallerie, eigentlich hätte die auf unserer Seite stehen müssen. Eine Davion-Einheit. Ich glaube, in dem Moment war der Schmerz dieses Verrats schlimmer für mich als der Verlust der Hand.«

Victor nickte und warf Isis einen anerkennenden Blick zu. Sie hatte eine gute Wahl getroffen. »Auch schlimmer als der Verlust Ihres Lebens?«

»Ich wusste, dass ich nicht sterben würde.« Pierce sagte es mit solcher Überzeugung, dass der Prinz ihm glaubte.

Er lächelte dünn. »Sie standen unter Schock.«

»Nein, Sir. Ich meine, ja, Sir.« Falls es Pierce Probleme bereitete, seinen Prinzen zu verbessern, war das Pflichtgefühl, ihm wahrheitsgemäß zu antworten, stärker. »Was ich sagen wollte war, ich wusste, ich konnte nicht sterben. Ich hätte es nicht zugelassen.«

»Warum hätten Sie es nicht zugelassen?«

»Weil mein Prinz befohlen hatte, dass wir weiter um Tikonov kämpfen, egal, wie hoch der Preis ist.«

Diese Antwort traf Victor wie ein Schlag ins Gesicht und ließ ihn lange schweigen. Er erinnerte sich an die Worte. Er hatte sie unbedacht in der Befehlszentrale geäußert, kurz vor dem erzwungenen Rückzug. Er hätte nie geglaubt, sie hätten den Raum verlassen, geschweige denn, dass sie so weit durch die Ränge hinab weitergegeben worden sein könnten. Was Pierce ihm gerade gesagt hatte, war im Grunde dies, dass Victor - oder sein Glaube an Victor - ihn am Leben erhalten hatte. Der Prinz wich dem Blick von Isis Marik aus, als er den Orden an der Brust des Sergeants befestigte.

»Irgendwie scheint das zu wenig zu sein«, bemerkte er.

»Der Orden ist reichlich, Hoheit.« Pierce schaute hinaus auf den Paradeplatz. »Dass Ihr uns nicht vergessen habt - das genügt.« Er trat einen Schritt zurück, salutierte und ließ sich von Isis zurück an seinen Platz bringen. Das hätte die kurze Zeremonie eigentlich beenden sollen. Reinhard Steiner, Lieutenant General Sanchez und Margot Hoi würden sich um die unmittelbar im Anschluss angesetzten Pressekonferenzen kümmern. Victor würde Gelegenheit haben, sich auszuwirken und anschließend das weitere Vorgehen zu planen. Stattdessen drehte er um und trat mit entschlossenem Schritt zurück ans Rednerpult.

»Es gab eine Zeit«, erklärte er, »da war ich nicht sicher, ob ich es zurück nach Tikonov schaffen würde.

Eine Zeit, als ich schwach wurde und euch fast im Stich gelassen hätte. Beinahe das Vertrauen verraten hätte, dass Männer wie Christoffer Pierce in mich gesetzt haben.« Er versuchte, nicht über die beste Formulierung für das nachzudenken, was er sagen wollte. Ihm war klar, dass hier einfache Worte nötig waren. »Es ist ein langer Krieg. Ich vermute, wir alle haben diese Momente erlebt, diese Glaubenskrisen, in denen wir den ganz persönlichen Preis, den jeder von uns bezahlt, gegen das größere Ziel abgewogen haben.«

Stille hatte sich über den Platz gesenkt, und Victor spürte, wie jeder Einzelne dort unten in sich ging und sich an seine Augenblicke der Schwäche erinnerte. Er konnte die Gesichter der Offiziere nicht sehen, doch er brauchte sich nicht erst umzudrehen, um zu wissen, dass für sie dasselbe galt. Sie mehr als jeder andere würden in diesem Bürgerkrieg solche Krisen erlebt haben, in denen sie jedes einzelne verlorene, genommene oder aufgegebene Leben abwogen. Wie immer trat Omi in den Gedanken des Prinzen an die vorderste Stelle, aber diesmal begleiteten andere Gesichter das ihre. Raymond Ireton mit seinem unerschütterlichen Vertrauen in Victor. Galen Cox, der gestorben war, damit Jerrard Cranston den Kampf fortsetzen konnte. Seine Brüder, Arthur und Peter. Sein Vater. Seine Mutter. Sein Blick glitt über die Menge, versuchte, jedes einzelne hoffnungsvolle Gesicht zu erfassen und in seinen Soldaten das Gefühl zu wecken, dass jeder Einzelne unter ihnen wichtig, anerkannt und für den Kampf von Bedeutung war.

»Dass wir alle hier jetzt versammelt sind, spricht für das Beste in uns. Möglicherweise sind wir unterwegs gestrauchelt. Möglicherweise sind wir gestürzt. Aber wir haben uns wieder aufgerappelt und uns daran erinnert, warum wir hier sind. Warum wir kämpfen. Warum es den Preis wert ist, ganz gleich, wie weh es

tut, den Schleier der Lüge aufzureißen und die Tyrannei bloßzulegen, die sich in ihrer Selbstgerechtigkeit herausgeputzt hat. Wir haben gewusst, dass der Preis hoch sein wird, als wir diesen Weg eingeschlagen haben. Wir werden ihn weitergehen, und wenn auch nur, *weil* der Preis so hoch war und wir es denen schulden, die ihn bis heute bezahlt haben. Was auch immer nötig ist, um diesen Kampf zum Abschluss zu bringen, es muss geschehen und es *wird* geschehen.«

Beifall und zustimmender Jubel brandeten über den Paradeplatz, als die Tausende ihre Müdigkeit überwandten und Victors Appell folgten, den einmal eingeschlagenen Weg bis zum Ende zu gehen. Es war nicht die Reaktion, die er erwartet hatte, doch sie hob auch seine Stimmung, und er öffnete sich der tragenden Kraft dieser gewaltigen Zustimmung. Er wusste: Sie applaudierten nicht ihm. Sie zeigten sich selbst, dass das Ziel ihre eigenen Opfer wert war. Sie klatschten sich selbst Beifall, und sie hatten ihn verdient.

Victor wartete, bis sich der Tumult gelegt hatte, dann drehte er sich zu den Holokameras um, damit kein Zweifel daran möglich war, an wen er seine nächsten Worte richtete. »Und Katherine«, erklärte er. »Schwester, Mörderin, Thronräuberin, Tyrannin.« Er nickte einmal kurz und endgültig. »Dein Ende naht.«

RÄUBERSCHACH

Von meiner Mutter habe ich gelernt, dass kein Herrscher das Bild aus dem Auge verliert, das er der Nachwelt hinterlässt. Die Pharaonen aus grauer Vorzeit errichteten auf Terra gewaltige Monumente, damit man sich an sie erinnerte. Die römischen Cäsaren beanspruchten Ruhm für die Ausdehnung ihres Imperiums, und im Europa der Feudalzeit begründeten die Adligen Dynastien, die ihren Namen durch die Jahrhunderte tragen sollten. Spätere Herrscher waren um ihr Bild in den Medien besorgt und verpflichteten eigene Historiker, um ihre Leistungen unsterblich zu machen.

Heute wiederholen wir das alles. Der Erste Sternenbund hinterließ uns Pyramiden und vergrabene Schätze, die Nachfolgekriege brachten den Konflikt der Eroberer und die Gründung von Herrscherdynastien. Manchmal frage ich mich, ob Katherine ihrer Zeit nicht nur ein Stück voraus ist: eine Medienprinzessin, die durch sorgfältig ausgewählte Zitate und die Manipulation der öffentlichen Meinung regiert. Was mich zu einem Cäsar macht, der bereitsteht, sie den Löwen vorzuwerfen, um das Unvermeidliche aufzuhalten.

Sic fiat. Sie ist selbst schuld.

- Aus dem Tagebuch von Prinz Victor Ian Steiner-Davion,
Nachdruck in *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

Es ist traurig, sich eingestehen zu müssen, dass man den eigenen Bruder nicht kennt, doch meine Beziehung zu Peter war schon problematisch, bevor er verschwand. Damals kannte ich ihn als übermäßig egoistischen Hitzkopf, der erst springt, dann noch einmal springt, und erst später nachsieht, wo er gelandet war.

Ich hatte nicht die geringste Vorstellung davon, wer er nach zehn Jahren auf Zaniah sein könnte.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

17

Triade, Tharkad Provinz Donegal, Lyranische Allianz

18. August 3066

Nondi Steiner wartete respektvoll hinter ihrem Schreibtisch und starrte auf den großen Wandschirm, von dem die kalten Augen ihrer Nichte, ihres Archons, aus sechshundert Lichtjahren Entfernung auf sie her abschauten. Katrina stand in einer Gefechtszentrale - vielleicht im Watchtower der AVS, vielleicht im Palais selbst - vor einer riesigen Videokarte, auf der sich Markierungen verfeindeter Armeen bewegten und bekämpften. Adjutanten und Offiziere wimmelten um sie herum, alle in die dunkelgrünen Uniformen der Vereinigten Sonnen gekleidet. Nicht einer von ihnen trug lyranisches Blau. Nur Katrina.

Nondi versuchte es zu übersehen und ließ den Blick schweifen, während sich Katrina Nondis Mitteilung durch den Kopf gehen ließ, dass Peter Steiner-Davion auf dem Tharkad gelandet und in einem der älteren Landhäuser der Familie Quartier bezogen hatte. Doch der Schirm beherrschte den Raum, und Katrinas Bild

rief sie zurück. Viel mehr gab es in ihrem Büro in der Triade, Tharkads Regierungskomplex, auch nicht zu betrachten. Ein großer, quadratischer Schreibtisch und ein paar Sessel. An einer Wand die Fahnen Tharkads und der vier Provinzzentralwelten. Ein großformatiges Porträt Katrinas an einer Seite der Tür, ein Hologramm von Nondis erstem BattleMech auf der anderen.

»Und Peter hat kein Interesse daran gezeigt, das Grab unserer Mutter zu besuchen, sagst du?«, fragte Katrina.

»Keines. Sein Landungsschiff hat den zugewiesenen Flugkorridor verlassen und ist geradewegs nach Re-saurius geflogen. Vielleicht hat Peter erraten, dass wir ihn in Gewahrsam nehmen wollten, sobald er in Tharkad City aufsetzt.«

Katrina schaute sich um. Offenbar galten ihre Blicke Personen außerhalb des Bildes. »Oder jemand hat ihn gewarnt. Das gefällt mir nicht, Generalin. Ganz und gar nicht. Ausgerechnet jetzt taucht Peter wieder auf? Gerade als Morgan Kell verschwindet und Victor einen Angriff auf New Avalon vorbereitet? Falls das der Beginn eines zweigleisigen Sturms auf *beide* Zentralwelten ist, bringt es uns in eine schwierige Lage.«

Als Generalin des Heeres, die sie neben der Position als Katrinas Regentin ebenfalls war, hatte Nondi sich seit zwei Jahren auf eine solche Entwicklung vorbereitet. »Ich habe vier zuverlässige Regimenter auf Tharkad, einschließlich beider Hofgarden und der versprochenen ComGuardisten. Außerdem habe ich in Eurem Namen die 11. Arkturusgarde und die Alarion-Jäger von Skye abgezogen. Sie werden nächsten Monat hier eintreffen.« Nondi verschränkte die muskulösen Arme über der breiten Brust. »Falls Morgan Kell zum Tharkad kommt, wird er ihn nicht wieder verlassen.«

»Genau das macht mir Sorgen«, erwiderte Katrina, und ein Anspannen der Haut um ihre Augenwinkel

war das einzige äußere Anzeichen von Unmut. »Ich bin immer davon ausgegangen, dass mir die volle Macht der Lyranischen Allianz hier auf New Avalon zu Hilfe käme, wenn die Zeit kommt und ich sie brauche. Ich hatte *nicht* erwartet, dass es jemals nötig sein würde, AVS-Einheiten zu deiner Unterstützung nach Tharkad zu schicken. Bring in Erfahrung, was Peter vorhat, und erstatte mir sofort Bericht.«

Nondi nickte entschieden, dann entgleisten ihre Züge. »Wie?«, fragte sie.

Katrina schenkte ihr ein aufmunterndes Lächeln voll eisiger Ruhe. »Besuch ihn«, sagte sie. »Und frag ihn.«

* * sf

Eisnebel schränkte die Sicht auf gerade einmal hundert Meter ein, doch es war hell genug, dass Peter Steiner-Davion die Ankunft seiner Tante auf Burg Resaurius beobachten konnte. An einem offenen Fenster im zweiten Stock atmete er tief durch. Die kalte Luft stach in der Nase, ließ aber einen Hauch des Schneefalls der letzten Nacht auf dem Gaumen zurück. Der Geschmack Tharkads. Auch die Jahre in Zaniahs Wüstenklima hatten ihn nicht aus Peters Gedächtnis gelöscht. Er atmete weißen Dunst aus und starrte durch die Atemwolke ins Freie, während unter ihm die schmiedeeisernen Torflügel aufschwangen und Nondi Steiners Schweberlimousine in den Hof glitt.

Zwei *Striker* flankierten den dunklen Wagen. Die breiten, schweren Räder wirbelten grauen Schneematsch auf. Die leichten Panzer bogen ab und bezogen Posten, von denen aus sie das Hauptgebäude und die Tore im Schussfeld hatten. Ihre Anwesenheit strafte die gemächliche Fahrt der Limousine und die gelassene Art Lügen, mit der Nondi ausstieg und einen Moment lang im Burghof stand. Ungeschützt. Trutzig. Die

stämmige Generalin wirkte in dem warmen Parka noch wuchtiger, und ihr gefrorener Atem sammelte sich als dünner Kranz um den Kopf, der ihr Gesicht verbarg, obwohl die Kapuze des Parkas zurückgeschlagen war. Sie kannte sich zu gut aus, als dass sie den häufig vereisten, freigeräumten Wegen über den Burghof traute, und stapfte durch den unberührten Schnee, bevor sie mit stampfenden Schritten die Treppe hochstieg.

Vermutlich, um den Schnee von den Stiefeln zu klopfen, war Peters erster Gedanke. Nur stampfte sie auf jeder der Stufen so hart auf, dass er es bis an sein Fenster hören konnte. Schnell verbesserte er sich. Nondi Steiner stürmte seine Burg, rammte sich den Weg frei wie mit einem Regiment BattleMechs. Er starrte hinaus in den Nebel und machte sich klar, dass das durchaus den Tatsachen entsprechen konnte, und er würde es nicht eher merken, bis der vorderste *Zeus* die Festungsmauern eintrat.

»Sie kommt, zum Kampf bereit, aus einer sicheren Position der Stärke heraus«, stellte Peter bei sich fest. »Aber wenigstens kommt sie.« Der Klang seiner Stimme war ihm ein vertrauter Trost, und auf Zaniah III war er sich selbst häufig die einzige Gesellschaft gewesen. Er wandte sich mit einem letzten Blick auf die beiden Panzer vom Fenster ab, nickte dem Mann zu, der tiefer in den Schatten wartete, und machte sich auf den Weg in den Flur.

Seine Tante war keine Frau, die man lange warten ließ.

In den vielleicht drei Minuten, die er bis zum Salon im Erdgeschoss brauchte, hatte Nondi Steiner den Parka bereits einem Diener gegeben und eine halbe Tasse Orangentee geleert. Sie war in kämpferischer Laune. Peter sah es an den verspannten Kinnmuskeln und dem bohrenden Blick. Sie stand neben dem lo-

dernden Kaminfeuer und musterte Peter beim Eintreten kritisch.

»Wüstenroben, Peter? Auf Tharkad? Ich hätte gedacht, nach all den Jahren in der Hitze von Zaniah III stünde dir der Sinn nach etwas Dickerem.«

Katherines Geheimdienstapparat arbeitete also mit voller Stärke. Aber nicht perfekt, denn dann wäre Nondi mit einem Regiment der Hofgarde erschienen. Peter schaute an sich herab. Die leichte Robe ähnelte denen, die er im St.-Marinus-Haus getragen hatte. »Eine der ersten Lektionen, die man auf Zaniah lernt, ist: Man kann die Wüste nicht bekämpfen. Man lernt, sie hinzunehmen und sich anzupassen. Ich habe festgestellt, dass dies ebenso für die eisigen Pranken Tharkads gilt.« Er nahm ein Glas Eiswasser aus der Hand eines uniformierten Gefreiten und trank. »Im Übrigen ...« Nach all den Jahren der Einsamkeit spürte er plötzlich einen Hauch der alten Schärfe zurückkehren, »war ich auf einen wärmeren Empfang vorbereitet.«

Nondi stellte den Tee auf dem Kamin ab. »Hat Morgan Kell dir den prophezeit?«, fragte sie und starrte dem Gefreiten hinterher, der den Raum durch eine Seitentür verlassen hatte.

»Morgan ist nicht hier, Tante Nondi. Ich habe nur deshalb ein paar Mannschaften der 20. Arkturusgarde akzeptiert, weil ich wusste, Burg Resaurius würde nicht über volles Personal verfügen. Und ich wollte hierher zurück.«

Sie nickte. »Ja, ich erinnere mich, dass du hier immer am liebsten warst. Behaglich genug, um als Kind in der Burg herumzuströmen, und beeindruckend genug, um dem Mann zu imponieren.« Sie blickte sich in dem großen Raum mit den Steinmauern und der hohen, von grobklotzigen Balken getragenen Kuppeldecke um. »Mir hat sie nie gefallen. Die *Burg* täuscht vor, eine Festung zu sein, aber eine entschlossene Mech-

lanze könnte sie in Minuten niederreißen.« Sie schaute ihn wieder an. Ihr Blick war nichts sagend. »Sie kann mich nicht abhalten, Peter.«

»Du hattest eine Einladung.«

»Das meine ich nicht, und du weißt es auch. Katrina ist sich noch nicht sicher, was sie von dir halten soll, und deshalb habe ich mir diesen *freundschaftlichen* Besuch erlaubt. Wir möchten wissen, was du vorhast.«

»Ich möchte verhindern, dass der Bürgerkrieg Tharkad erfasst, und ich hoffe dabei auf deine Hilfe.« Er sah das Stirnrunzeln seiner Tante, bevor sie es unterdrücken konnte. Nondi eignete sich nicht für Intrigen. »Du glaubst mir nicht?«

Nondis breite Schultern hoben und senkten sich in einem energischen Zucken. »Du reist in verdächtiger Gesellschaft: Morgan Kell. Wäre sein Defensivkordon beim Zurückdrängen der Jadfalken letztes Jahr nicht so entscheidend gewesen, stünde er, nachdem er Victor auf Tikonov und Thorin geholfen hatte, bereits auf der Liste der Landesverräter. So warten wir ab, was er als Nächstes tut.«

Peter hatte geglaubt, er wäre gegen die meisten Anfeindungen abgehärtet, doch die blinde Arroganz seiner Tante ging ihm schon jetzt auf die Nerven. »Morgan folgt, wohin ich ihn führe, und ich bin zurück auf Tharkad. Ich habe kein Verlangen, hier zu sein, aber ich werde hier gebraucht.« Er nippte an dem beschlagenen Glas, genoss die Reinheit des Wassers und wünschte sich, es hätte die Zweifel aus seinem Geist waschen können. »Katherine darf nicht länger regieren, Tante Nondi. Ich hoffe, das ist auch dir inzwischen klar geworden. Ich bin gekommen, um auf Tharkad zu herrschen, und ich hoffe, du wirst meinen Anspruch bestätigen.«

»Deinen Anspruch?« Nondi ballte die Hände an den

verkrampften Armen zur Faust. »Ich soll dich bestätigen?«

Peter stellte das Glas ab und legte die Hände wie zum Gebet zusammen. »Du bringst das Heer mit. Nachdem Tharkad sicher ist, werde ich die Unterstützung des Volkes gewinnen, wenn Morgan den ARD auflöst und seine Systeme vorbehaltlos zurück in die Allianz führt. Alle derzeit unter Victors Banner in der Allianz kämpfenden Einheiten werden sich dir ergeben, und wir werden Frieden haben. Die Menschen werden in dir eine Retterin sehen, und nicht Katherines Marionette.«

»Ich werde für meinen persönlichen Vorteil nicht das Vertrauen entehren, das sie mir geschenkt hat.« Sie schleuderte Peter das Angebot verächtlich zurück ins Gesicht. »Katrina ist der wahre Archon.«

»Aber sie ist nicht hier auf Tharkad - und ich bin es.« Es war sein letzter Versuch. »Was für ein Archon ist Katherine, dass sie ihr Reich im Stich lässt, um größere Macht zu erringen? Du schaust sie an und siehst in ihr das wiedergeborene Haus Steiner, Tante Nondi, doch sie ist eine Steiner-Davion, genau wie ich oder Victor. Du siehst nur, was sie dich sehen lässt. Sie erzählt dir, was du hören willst. Hat sie deinen Geist so sehr gegen den Rest unserer Familie vergiftet, dass du dich an ihre Hirngespinnste klammerst, während um uns herum die Lyranische Allianz in Flammen aufgeht?«

Nondi verschränkte die Arme vor der Brust. Peter konnte fast hören, wie sich ihr Geist mit dem Hallen einer zufallenden Stahltür verschloss. »Tharkad brennt nicht, Peter. Hier werden wir Ordnung und Ehre aufrecht erhalten, bis das Chaos sich legt.«

»Alles brennt, wenn der Funke heiß genug ist.«

Sie stierte ihn mit frisch entfachter Wut an. »Soll das eine Drohung sein, Peter Davion?«

»Eine Herausforderung, Generalin Steiner, eine, zu der du mich gezwungen hast.« Peters Haltung wurde so kalt wie das Wetter außerhalb der Burg, und er konnte ein Schaudern nicht unterdrücken. Er hatte auf die Möglichkeit eines Gesprächs und eines Kompromisses gehofft, aber wie Morgan es ihm vorhergesagt hatte: Nondi stand völlig unter Katherines Bann.

Ein zweiter Mann betrat den Raum, der Mann, der mit Peter oben am Fenster gestanden hatte. Er nickte kurz, und Peter deutete zu ihm hinüber. »Du erinnerst dich möglicherweise an Richard de Gambier, den ehemaligen Kommandeur der 2. Hofgarde. Er wird dich zurück zum Wagen begleiten. Leider können wir dir nicht gestatten, deine *Striker*-Eskorte mitzunehmen, aber wir hielten es für das Beste, möglichen übereilten Entscheidungen von deiner Seite vorzubeugen. Deine Panzerbesatzungen warten in der Limousine, falls du so freundlich bist, sie mitzunehmen. Falls nicht, werden wir dafür sorgen, dass sie irgendwie nach Tharkad City kommen.«

Nondi kam zu ihm hinüber und starrte ihm mit kalter Wut in die Augen. »Du bist zu weit gegangen, Peter. Du lässt mir keine andere Wahl, als dich zu begraben.«

Peter nickte traurig. »Neben meiner Mutter? Und meinem Bruder?« Er sah seine Tante bei der Erwähnung des vorzeitigen Endes von Melissa zusammenzucken, bemerkte aber erst, als Arthurs Name fiel, eine echte Regung. »Das wird dir möglicherweise schwerer fallen, als du glaubst.« Er drehte ihr den Rücken zu und wartete ein, zwei Pulsschläge, bevor er zur Tür ging. »Man kann gegen die Wüste nicht kämpfen, Nondi Steiner. Nicht einmal mit dem Schnee Tharkads.«

Jahrelang hatte der ARD gewartet, wie ein Hammer, der zum Schlag auf Tharkad bereit lag. Schließlich sollte Peter den Griff halten, doch es war Khan Phelan Kell, der den ersten richtigen Schlag führte. Morgan Kell hatte mir Hilfe versprochen, und er hat sein Versprechen gehalten.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

18

Schlachtschiff Werwolf, Tharkad-System Provinz Donegal, Lyranische Allianz

24. August 3066

Khan Phelan Kell stand breitbeinig auf dem Schottboden der *Werwolf* und spürte die Verlagerung der Schwerkraft, als die Hecktriebwerke feuerten und das Schlachtschiff der *McKenna*-Klasse langsam beidrehte, während riesige Steuerdüsen es um zwanzig Grad entlang der Längsachse rollten. Er hielt sich an der Rückenlehne des Sessels fest, der seinem Vater gehörte, und lehnte sich in die Rolle. Der Zug in den Armen ließ ihn grinsen. Obwohl er bei diesem Kampf nur Zuschauer war, hatte ihn die Kampflust gepackt und er beobachtete begeistert, wie seine Exilwolfkrieger dieses Duell der Giganten ausfochten.

Die *Werwolf* schüttelte sich leicht, als zwei Schwertwalraketen in die Breitseite einschlugen und riesige Krater in die Steuerbordpanzerung des Kriegsschiffes schlugen. Phelan wusste, die Bordluft würde in Fontänen glitzernder Eiskristalle aus den frischen Löchern schießen und weitere von Nondi Steiners Luft/Raumjägern anlocken. Die kleinen Jagdmaschinen schwärmten in dichten Wolken um das Flaggschiff der Exil-

wölfe und stachen auf das riesige Schiff ein, doch Phelans eigene Jäger und die Geschütze der Landungsschiffeskorte lichteten allmählich ihre Zahl. Sie konnten erheblichen Schaden anrichten - Phelan hatte persönlich Erfahrung darin, was ein einzelner Jäger einem Kriegsschiff antun konnte -, aber sie waren keineswegs die Hauptsorge der Besatzung.

Diese Ehre kam dem Iyanischen Schlachtkreuzer zu, dessen Rumpf den großen Hauptsichtschirm der Zentrale ausfüllte. Jetzt fiel er hinter die *Werwolf* ab, war aber deshalb keineswegs vergessen. Die *LAS Yggdrasil* war ein brandneuer Schlachtkreuzer der *Mjöltnir*-Klasse, stark gepanzert und vor Geschützen strotzend. Und sie kam mit Vollschrub auf die Flottille zu.

Phelans Vater schaute vom Monitor zu dem riesigen Holotank, der die Zentrale des Kriegsschiffs beherrschte, und wieder zurück. Er beugte sich gebannt vor. Die genaue Darstellung erlaubte auch Nichtexperten, komplexe Raumschlachten zu verfolgen. Im Tank stellten bunte Lichtpunkte und winzige Hologramm-Modelle die Jäger, Landungsschiffe und Kriegsschiffe dar, die sich derzeit über Tausende von Kubikkilometern hoch über der Ekliptik des Systems verteilten. Die 1. Kell Hounds, beide Elite-Regimenter der Blue Star Irregulars und die 20. Arkturusgarde-RKG - die Angriffstreitmacht, die Morgan Kell zur Unterstützung von Peter Steiner-Davion zusammengezogen hatte - trieben in ihren Schiffen fast träge durchs All. Phelans Kriegsschiffe beförderten natürlich seine eigenen Truppen, trotzdem befand sich eine Flotte aus rund fünfzig Landungsschiffen auf dem Flug vom Zenitpunkt nach Tharkad.

Und jetzt hielt die *Yggdrasil* auf sie zu, während die *Werwolf* erheblich langsamer wendete.

Morgan drehte den Sessel zu seinem Sohn um, und

die Sorge stand ihm ins Gesicht geschrieben. »Wir folgen ihr nicht?«

Phelan schüttelte den Kopf. »Neg. Jedenfalls nicht sofort. Sternadmiral Shaw lässt unseren Schadenskontrollteams ein paar Minuten Zeit zu zaubern. Mit Har-Jel können wir unsere schwerer beschädigten Rumpfsektionen neu panzern.« Er löste den krampfhaften Griff um die Sessellehne, als die *Werwolf* aus der Rolle kam. »Außerdem hat man bei den *Mjölnirs* zu Gunsten eines größeren Fusionsantriebs auf Landungsschiffskapazität verzichtet. Der Kasten ist ohnehin schneller als wir.« Dann grinste er, als sein Vater eine dichte Augenbraue hob. Siebzehn Jahre bei den Clans, und Phelan ertappte sich immer noch bei der Ausdrucksweise eines Sphärers. Er würde seine Herkunft aus der Inneren Sphäre sicher nie ganz abstreifen können.

»Die *Yggdrasil* hält auf unsere Flotte zu.«

»Sie kann unseren Landungsschiffen nicht so schwer schaden, wie ihre Besatzung glaubt«, beruhigte ihn Phelan. »Sie werden abdrehen, pass auf.«

Wie zwei Eltern, die ihre Kinder beschützten, schwenkten zwei Schlachtkreuzer aus der Eskorte der Invasionsflotte, ein Schiff der Cameran-Klasse und ein *Schwarzer Löwe*. Beide Schiffe gehörten Phelans Wölfen und zusammen hatten sie eine Masse von fast zwei Millionen Tonnen. Als sie sich zwischen die *Yggdrasil* und die Landungsschiffe schoben, konnte Phelan sich die von den Kapitänen der Schlachtkreuzer ausgestoßenen Herausforderungen lebhaft vorstellen. Mit Sicherheit waren beide auf eine Gelegenheit versessen, in den Kampf einzugreifen. Ohne eine Einladung oder einen direkten Angriff würden sie sich auf keinen Fall in Wolfgang Shaws Duell einmischen, und dadurch wirkten die Clanregeln des Krieges als Abschreckung. Die *Yggdrasil* musste abdrehen oder allein gegen drei Kriegsschiffe kämpfen.

Natürlich geschah das, bevor die *Werwolf* Von einem Rettungsversuch abgelenkt wurde.

»Zentralkontrolle an Brücke«, drang die raue Stimme des Sternadmirals über die Privatverbindung zwischen den beiden wichtigen Kontrollstationen des Schiffes. »Khan Kell, die Söldner stecken in Schwierigkeiten.« Der Tonfall der Meldung ließ keinen Zweifel an Wolfgang Shaws persönlicher Abneigung gegen Söldner. Dass er sie überhaupt erwähnte, zeigte, wie besorgt er war, das vierte und letzte Kriegsschiff zu verlieren, das die Flottille eskortierte. »Ihre Befehle?«

Phelans Techs brauchten ein paar Sekunden, um den Korsar der *Fredasa*-Klasse zu lokalisieren, den die Blue Star Irregulars von Clan Jadefalke erbeutet hatten. Sie hatten das in *Kerensky's Blues* umgetaufte Schiff ohne Vorbehalt für die Angriffstreitmacht angeboten und schon am Anfang der Schlacht eine lyranische Korvette der Fox-Klasse gestellt. Doch keine Besatzung der beiden Schiffe besaß Erfahrung in deren Einsatzmöglichkeiten, und nachdem sie es endlich geschafft hatten, Kurs und Geschwindigkeit einander anzugleichen, hatten sie sich weitgehend darauf beschränkt, sich mit Breitseiten zu beharken.

Offenbar waren die Lyraner lernfähiger. Seit Phelan zuletzt einen Blick auf das Scharmützel geworfen hatte, hatte der *Fox* sich schräg abwärts unter die *Fredasa* geschoben und deren kaum gepanzerte Bauchseite unter Beschuss genommen. »Rollen«, murmelte ein in der Nähe stehender Offizier der Crew. »Rollt und dreht ihnen die intakte Panzerung zu.«

Entweder waren die dazu benötigten Steuerrüfen des Korsaren beschädigt oder die Söldnerbesatzung hatte es noch nicht geschafft, sich an das für einen Raumkampf erforderliche dreidimensionale Denken zu gewöhnen. Sie schwenkte die *Fredasa* auf einen Fluchtkurs, indem sie das Schiff mit dem Haupttrieb-

werk aufwärts schoben. Das gab den Lyranern den entscheidenden zusätzlichen Moment und ihre Schiffsgeschütze schlugen bis tief in die Eingeweide des Söldnerschiffes durch. Mehrere Sekunden lang brannte das Plasmafeuer des Hauptantriebs schwächer, dann erstarb es schlagartig ganz, und die *Kerensky's Blues* trieb antriebslos im Raum, in einem Schwenkmanöver gefangen, das sie flach im Kreis drehte. Die Fox-Korvette feuerte erneut.

»Wolfgang, eine weite Kehre, um die Korvette zu verjagen«, befahl Phelan.

»Wenn wir das tun, verlieren wir Fahrt.«

Der Khan starrte wütend auf die Kommkonsole. »Wenn wir es nicht tun, verlieren wir die *Fredasa*. Wir unterstützen die *Kerensky's Blues*.«

Shaws augenblickliches Schwenkmanöver war schärfer als das vorherige, und Phelan fühlte einen harten Linksdrall. Durch den neuen Kurs verlor die *Werwolf* erheblich an Geschwindigkeit und entfernte sich weiter von der Flotte, aber Wolfgang Shaw hatte die Rückkehr in die Schlacht schon vorbereitet. Noch bevor die *Werwolf* in Geschützreichweite der Korvette kam, hatte er das mit dreifacher Schwerkraft Bremsschub verlangsamende Schlachtschiff mit Hilfe der Steuerrüden schon gedreht, und es schob sich rückwärts in den Kampf. Während des Bremsmanövers ging Phelan in die Knie, um das zusätzliche Gewicht abzufangen. Auf dem Hauptschirm beobachtete er, wie der Sternadmiral das Schlachtschiff gekonnt schräg über den beiden kleineren Schiffen in Stellung brachte. Die Fox-Klasse-Korvette versuchte einen Ausweichkurs, doch dafür war es viel zu spät.

Die Breitseite eines Schlachtschiffs der *McKenna*-Klasse war dafür gedacht, die schwerste Kriegsschiffspanzerung zu durchschlagen. Der *Fox* konnte kaum einer Salve aus zwei Schiffsgeschützen standhalten,

und selbst das galt nur in unbeschädigtem Zustand, nicht nach den Schäden, die ihm die *Kerensky's Blues* schon zugefügt hatte. Zwei schwere Partikelprojektor-kanonen schnitten lange, schwarz verbrannte Schneisen über den Bug der Korvette und die Backbordseite hinab. Was das kleine Schiff an Panzerung noch besaß, strömte in glutflüssigen, wabernden Klumpen ins All davon. Dann hämmerten die Hauptgeschütze der *Werwolf* auf das geschwächte Metall, fraßen sich in den Rumpf des *Fox* und weiteten die Brücke, die bugseitigen Geschützstellungen und vermutlich auch den größten Teil des Mittschiffs aus. Triebwerk und Schubdüsen loderten immer noch hell weiter und beschleunigten die Korvette in eine Spiralbahn, die sie steuerlos und offenkundig außer Kontrolle tiefer ins System hinein führte.

Phelan bemerkte die Erschütterung, als ein Landungsschiff abkoppelte. »Schadenskontrollschiff gestartet«, informierte Shaw seinen Khan, als die *Werwolf* dem Korsar der Söldner ihren Wartungstender/Schlepper der *Elefant*-Klasse schickte. »Kehren zurück in die Schlacht.« Der im Verhältnis zu der Flotte, die ins System stürzte, fast zum Stillstand abgebremste *McKenna* fuhr die Haupttriebwerke höher und setzte mit zunehmendem Vorwärtsschub dem *Mjöltnir*-Schlachtskreuzer nach.

»Zu spät«, stellte Morgan fest, der sich mit der gesunden Hand am Sessel festhielt. »Sie bricht durch.«

Er hatte Recht. Während Phelan auf dem Hauptschirm das Ende der Korvette beobachtet hatte, war der Blick seines Vaters weiter für den Holotank reserviert gewesen. Phelan schaute gerade rechtzeitig hinüber, um den Abschluss des Breitseitenfeuers der *Yggdrasil* auf den *Schwarzen Löwe* zu sehen. Der lyranische Schlachtskreuzer machte noch immer Jagd auf die Landungsschiffe. Geschützfeuer war in der Modelldar-

Stellung nicht zu sehen, doch Phelan konnte sich die vernichtenden Gewalten, die beide Schiffe entfesselt hatten, auch so vorstellen. Der Gedanke an die Wölfe, die er durch einen derart waghalsigen Sturmangriff verlieren würde und die Gefahr für die Landungsschiffe der Einsatzgruppe ließ kalte Wut in ihm aufsteigen.

Was die letztere Sorge betraf, war Sternadmiral Shaw ihm weit voraus. Er erteilte der Flottille den Befehl, sich zu verteilen. Wie eine Schule silbriger Makrelen, die vor einem sich nähernden Hai auseinander stob, drehten die Landungsschiffe vom direkten Kurs auf Tharkad auf einen Fluchtvektor ab. Mit jeder Sekunde entfernten sie sich weiter voneinander, verteilten sich in einer immer weiter ausgedehnten Kugel, in der die *Yggdrasil* Mühe haben würde, auch nur ein oder zwei von ihnen zu erwischen. Das Manöver machte die einzelnen Landungsschiffe allerdings für Jäger verletzlicher, und Dutzende von ihnen lösten sich von der *Werwolf*, um leichter Beute nachzusetzen. Die Flottille hatte jedoch bessere Überlebenschancen gegen sie als gegen den Schlachtkreuzer.

Die donnernde Gewalt des gigantischen Fusionsantriebs der *Werwolf* ließ die Deckplatten des Schlachtschiffs erzittern, als Shaw Maximalschub befahl. Wie Atlas unter dem Gewicht der Weltkugel sank Phelan zu Boden, wenn auch langsam. Sich unter fünffacher Schwerkraft aufs Deck fallen zu lassen, forderte Knochenbrüche und ausgereckte Gelenke heraus. Es war ungeachtet der Belastung, die das für die Muskeln darstellte, besser, langsam nachzugeben. Andere Crewmitglieder, die ebenfalls außerhalb der Sessel vom Schub erwischt wurden, reagierten ebenso. Viele streckten sich lang auf dem Boden aus, um ihr Gewicht gleichmäßig zu verteilen. Phelan schaffte es, auf den Knien zu bleiben und mit gekrümmtem Rücken den

Verlauf der Schlacht auf dem Sichtschirm und im Holotank weiter zu verfolgen. Als die Beschleunigung auf erst drei, dann zwei g sank, kämpfte er sich als Erster wieder auf die Beine und richtete sich stolz auf, wie es sich für einen Khan der Wölfe geziemte.

Die *Yggdrasil* hatte inzwischen ihr erstes Opfer gefordert und mit den Gaussgeschützen einen alten Truppentransporter der Triumph-Klasse flugunfähig geschossen. Als das Kriegsschiff einen Moment später vorbeiglitte, zertrümmerten die Autokanonen seiner Geschützbuchten das Landungsschiff in fünftausend Tonnen Schrott. Der *Triumph* hing für einen Pulsschlag tot im All, dann flog er lautlos in einem gleißenden Feuerball auseinander, als sein Fusionsantrieb aufbrach. Die kurzlebige Sonne beleuchtete die Silhouette der *Yggdrasil*. Der Lichtschein glitt über den wespenförmigen Rumpf und ließ das lyranische Wappen mit der geballten linken Faust im blau schimmernden Panzerhandschuh unübersehbar aufleuchten. Vier Züge Infanterie, möglicherweise vier Panzerkompanien und eine Besatzung von fünfzehn Mann waren verloren.

»Wer war das?«, fragte Phelan kühl, als der Lichtschein erstarb.

»20. Arkturusgarde«, antwortete einer der Zentrale-Techs an Hand der über seinen Konsolenschirm laufenden Daten. »Ein Rettungsboot geortet. Ein ... zwei Rettungskapseln.«

Falls die lyranischen Luft/Raumjäger deren Bergung gestatteten. Phelan bemerkte, dass er die Fäuste geballt hatte, und es kostete ihn eine beträchtliche Anstrengung, sie zu entspannen. Der Blick seiner dunklen Augen glitt vom Schirm zum Holotank, und er nickte seinem Vater zu. »Das wird das Einzige bleiben, das sie bekommen«, versprach er.

Der *Schwarzer Löwe* hatte Schwierigkeiten, Kurs zu halten, war aber noch bewegungsfähig und nicht un-

mittelbar in Gefahr - außer durch eine neue Welle Luft/Raumjäger. Phelan konzentrierte sich auf die Manöver des *Cameron*-Schlachtskreuzers, der sich in die Flugbahn der *Yggdrasil* schob. Das lyranische Kriegsschiff drehte sich um hundertachtzig Grad und bremste ab, um einen zweiten dichten Vorbeiflug an einem Wolfscan-Schlachtskreuzer zu vermeiden. Doch Sternadmiral Shaw ließ den Loyalisten keine andere Wahl, als sich der Vergeltung seiner kleinen Flotte zu stellen. Während der *Cameron* aus maximaler Entfernung das Feuer eröffnete, unterstützt von einem halben Dutzend Sturmschiffe, drehte sich die *Werwolf* an der anderen Seite heran und feuerte ebenfalls.

Das Antwortfeuer der wieder auf sie zu gleitenden *Yggdrasil* schlug in den Bug des *McKenna* ein. Ein Schiffsgaussgeschütz des *Mjöltnir* rammte eine riesige Kanonenkugel durch eine der Geschützbuchten und zertrümmerte die Buglaser des Schlachtschiffs. Der lyranische Kapitän wich weniger dem *Cameron* aus, sondern flog vielmehr einen zweiten Angriff auf das Flaggschiff der Exilwölfe. Selbst mit den Schäden des vorherigen Schusswechsels und den Auswirkungen der Treffer des *Schwarzer Löwe* war Phelan klar, dass man ein Schiff dieser Klasse nicht einfach übergehen konnte. Der *Mjöltnir* besaß eine doppelt so dicke Panzerung wie die *Werwolf* und war ihr auf kurze Distanz sogar an Feuerkraft leicht überlegen.

Aber dies galt nur auf kurze Distanz und von Bug zu Bug. Ein Schlachtschiff der *McKenna*-Klasse wie die *Werwolf* war zu so viel mehr im Stande.

Phelan hörte Shaws Befehl, die Haupttriebwerke abzuschalten und sich für eine Frontalbreitseite fertig zu machen. Das wummernde Vibrieren, das durch alle Decks gedrungen war, machte plötzlicher Stille Platz, als der Antrieb verstummte und Schwerelosigkeit eintrat. Die Magnetsohlen seiner Bordstiefel hielten Phe-

lan am Metallboden der Zentrale, als die *Werwolf* sich um ihre Mitte drehte und der *Yggdrasil* die volle Breitseite zuwandte. Die Gaussgeschütze und Partikelkanonen des lyranischen Schlachtkreuzers rissen mit wilden Terrierbissen an der Backbordflanke des *Cameron*. Dieser hatte sich jedoch mit einem Wolf angelegt und war kurz davor zu lernen, was das bedeutete. Als die *Yggdrasil* von maximaler Entfernung auf eine bequemere Distanz herangekommen war, nahm die *Werwolf* sie mit einem halben Dutzend Schiffs-PPKs unter Beschuss.

Bläulich silberne Tentakel spuckender, sich windender Energie schlugen aus den Buchten der *Werwolf*. Vier davon packten mit ihrem mächtigen Rachen die *Yggdrasil*. Die funkelnden Energielanzten brachen mit brutaler Gewalt durch die Panzerung, die selbst einem Lyraner beifälliges Nicken entlockt hätte, wenn er nicht gerade ihr Ziel war. In riesigen Geysiren spritzte verflüssigte Panzerung ins Vakuum, wo sie teils zu dünnen Scheiben, teils zu zackigen Speeren erstarrte. Der größte Teil fiel in flüssig wabernde Klumpen auseinander, die nur sehr allmählich abkühlten und eine düster schwarze Kruste bildeten. Eine zweite Salve stieß durch die aufgerissene Schutzpanzerung und bohrte sich tiefer in den Bug des lyranischen Schlachtkreuzers, brachte die Schiffsgaussgeschütze zum verstummen und zertrümmerte den einst majestätischen Frontbereich des *Mjöltnir*. Es blieb eine verdrehte, halb zerschmolzene Ruine.

Die Brücke des Gegners war aufgerissen, aber noch befahlte jemand die *Yggdrasil*. Sie legte sich in eine Drehung, um der *Werwolf* frische Panzerung zuzuwenden und die eigenen Breitseitengeschütze in Reichweite zu bringen. Phelan grinste wild. Der Schlachtkreuzer konnte kaum noch nennenswerte Panzerung an der Backbordflanke besitzen, nicht nach nahen Passier-

flügen vorbei an seinem Flaggschiff und dem *Schwarzer Löwe*, und die Schadenskontrollteams des *Werwolf* hatten ihre Arbeit ohne Zweifel getan. Bevor das lyranische Kriegsschiff ihnen den Kiel brechen konnte, schwenkte Sternadmiral Shaw das Schiff und brachte es unter die *Yggdrasil*. Die Schiffe der *McKenna-Klasse* waren so gebaut, dass die Geschütze auf beiden Breitseiten in die Schusszone unmittelbar über dem Schiff feuern konnten. Die überlappenden Feuerzonen konzentrierten eine unfassbare Schlagkraft in diesem Bereich. Mit abnehmender Entfernung verstärkten die Autokanonen das Bombardement. Die *Werwolf* legte die Kehle der *Yggdrasil* frei und schloss in wildem Blutrausch die Kiefer um ihren Hals, als die Geschütze wieder und wieder krachten.

»Feuer einstellen«, befahl Phelan und benutzte die nahe Kommkonsole, um ein Alarmsignal am Platz des Sternadmirals aufblinken zu lassen und sich dessen Aufmerksamkeit zu sichern. »Das reicht, Wolfgang!«

Das Feuer der *Werwolf* brach ab, als hätte jemand einen Schalter umgeworfen. Stille legte sich über die Zentrale. »Wir lassen sie ziehen?«, fragte Shaw. Der Flottenkommandeur war hörbar verärgert und bereit, den Befehl seines Khans in Frage zu stellen, auch wenn er davor zurückschreckte, ihn direkt herauszufordern.

Phelan wartete ein paar Sekunden, während derer sein Flaggschiff den Schwenk beendete und abrollte, um dem *Mjölnir* eine frische Breitseite zuzudrehen. Nicht ein Laserstrahl oder eine Raketensalve zuckte von der *Yggdrasil* herüber. Keine Manöverdüse bewegte es. Eine Sensor Tech, die das Kriegsschiff mit der Ortung abtastete, drehte sich zu Phelan um und schüttelte den Kopf.

»Die *Yggdrasil* zieht nirgends mehr hin, Wolfgang«, stellte er fest. »Sie ist manövrierunfähig.« Phelan stütz-

te sich mit beiden Händen auf den Armlehnen des Sessels ab, in dem sein Vater saß, und zwang die Blutgier nieder, die auch ihn fast überwältigt hatte. »Wir sind Wölfe«, erklärte er. »Wir jagen, was wir zum Leben brauchen. Wir töten nicht zum bloßen Vergnügen, frapos?«

Der Sternadmiral verzichtete auf Widerspruch. »Pos, mein Khan.« Sein Tonfall war unterwürfig und ergeben. So gehörte es sich auch. »Wir zeichnen auf ganzer Linie einen Rückzug der loyalistischen Landungsschiffe und Jäger. Der Weg ist frei.«

»Wir sollten alle Landungsschiffe zurückrufen«, erinnerte Morgan Kell seinen Sohn und drehte den Kopf, um sich zu überzeugen, dass Phelan es nicht vergessen hatte. »Und die *Kerensky's Blues* braucht möglicherweise weitere Hilfe.«

»Die Söldner sind wieder flugbereit, wenn auch nur mit eingeschränkter Leistung«, meldete Shaw, der Morgan über die offene Verbindung Phelans gehört hatte. »Ich habe die Flottille bereits zurückbeordert.«

Phelan nickte. »Ausgezeichnete Arbeit, Sternadmiral Wolfgang Shaw. Übermittle den abziehenden loyalistischen Schiffen, dass wir ihnen Hegira gewähren.« Der Clanbegriff bezeichnete den ehrenvollen Abzug einer besiegten Streitmacht. »Alle Jäger oder Landungsschiffe, die der *Yggdrasil* oder dem *Fox* zu Hilfe kommen oder Kurs auf die Zenit-Ladestation nehmen, werden als Nichtkombattanten betrachtet.«

Der Sternadmiral bestätigte den Befehl. »Was ist mit denen, die das Angebot ablehnen?«, fragte er.

»Das Angebot gilt für alle und erlischt für alle, sobald ein Loyalistenschiff oder -Jäger sich der Umlaufbahn Tharkads auf mehr als fünfzigtausend Kilometer nähert. Wir lassen den Reißende-Kiefer-Luft/Raum-Sternhaufen bei dem *Cameron* zurück. Sie können jeden abfangen, der dumm genug ist, uns zu verfolgen.«

Morgan schnallte sich ab, löste die Verriegelung des Sessels und drehte ihn zu Phelan um. »Das ist möglicherweise keine Dummheit«, bemerkte er. »Nondi Steiner wird den Loyalisten befehlen, jede Blockade zu durchbrechen, die du aufbaust.«

»Das ist ihre Entscheidung.« Phelan verschränkte die Arme. »Aber ich werde meinen Kriegern nicht die Hände binden, um Nondis fehlendes Urteilsvermögen zu kompensieren. Das ist das beste Angebot, das ihre Luft/Raum-Streitkräfte von mir zu erwarten haben.«

Morgan nickte zustimmend, warnte aber trotzdem: »Peter könnte dir befehlen, das Angebot großzügiger auszulegen.«

Phelan schaute auf den Hauptschirm, auf dem die *Yggdrasil* seitlich davonwanderte und einer friedlichen Raumlandschaft Platz machte. Etwas seitlich der Mitte des Schirms leuchtete ein heller Stern: die Sonne Tharkads. Er senkte die Stimme, bis nur noch sein Vater ihn hörte. »Du hast mich gebeten, die Angriffsstreitmacht sicher zum Tharkad zu bringen, und das werde ich tun, aber du solltest besser auch mit Peter reden und ihn warnen, sich zu überlegen, was er meinen Wölfen *befiehlt* und um was er *bittet*. Es gibt gewisse Bedingungen, bei denen ich nicht mit mir handeln lasse.« Er schaute seinem Vater in die Augen und sah dieselbe Sorge, die er um seine Exilwölfe empfand. »Wo es möglich ist«, versprach er, »werden wir gehorchen.«

»Als Gefallen für deinen Vetter?«, fragte Morgan.

Phelan schüttelte den Kopf. »Für den Mann, der unser Archon werden will.«

Finde einen Weg, aus jedem Fehlschlag ein neue Gelegenheit zu machen, und du kannst die Milchstraße erobern. Das klingt ziemlich einfach, bis du dir klar-machst, dass alle anderen dieselbe Chance haben.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

19

Rockland, Tikonov
Achernar-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen

7. September 3066

Kein normaler Konferenzraum hätte die Menge Offiziere und Stabstaktiker fassen können, die Victor Steiner-Davion zur Vorbereitung des Sturms auf New Avalon versammelt hatte. Um sie alle unterbringen zu können, musste er schließlich das Sportzentrum der Rocklandbasis requirieren. Seine Adjutanten stellten acht lange Tische in einer Halle auf, sieben für die Delegationen der einzelnen Einheiten und einen zusätzlichen für Victors persönlichen Stab. Um ein gewisses Maß an Privatsphäre zu ermöglichen, waren die Tische mit gutem Abstand voneinander aufgestellt, doch das erregte Murmeln der Gespräche hallte durch den riesigen Raum und gab den Anwesenden das Gefühl, einander viel näher zu sein, als es tatsächlich der Fall war.

Victor stand an seinem Tisch, die Arme auf die darauf ausgebreitete Raumkarte gestützt, und schaute auf die Versammlung. Diese Menschen standen geschlossen hinter ihm, hinter dem gemeinsamen Ziel, Katherine vom Thron zu stürzen. Selbst die Nachzügler, Oberst Warner Doles und seine Blackwind-Lanciers, waren von einer Mehrheit der Einheiten sofort akzeptiert worden. Natürlich schadete es dabei auch

nicht, dass Kai Allard-Liao in deutlichem Widerspruch zur offiziellen Haltung Sians persönlich für sie gebürgt hatte. Kai hatte sogar darum gebeten, dass der offiziell für ihn reservierte Stuhl am Tisch der Lanciers platziert wurde, auch wenn er den größten Teil der Zeit an den Karten stehend bei Victor, Yvonne und einem Kader hochrangiger Offiziere verbrachte.

»Träumst du?«, fragte Kai und holte Victor zurück ins Hier und Jetzt.

Der Prinz schüttelte den Kopf. »Ich habe mich nur an das letzte Mal erinnert, als wir eine derartige Streitmacht versammelt haben. Du und ich, Hohiro, Anastasius Focht ...«

»Auf Wolcott«, bestätigte Kai. »Als wir berieten, wer die abziehenden Parder verfolgen und Einsatzgruppe Schlange zu Hilfe kommen sollte.«

»Eine Menge guter Leute sind von diesem Feldzug nicht zurückgekommen.« Victor erinnerte sich an den Abschied von Omi Kurita. Er hatte sich gefragt, ob er zu ihr zurückkehren würde, und hatte sich keine Gedanken gemacht, wie viel härter es war, derjenige zu sein, der allein zurückblieb.

Auch Tiaret Nevversan beugte sich über den Tisch und stemmte sich ihm gegenüber mit beiden Armen auf. »Victor Steiner-Davion«, sagte sie. »Du solltest dich besser daran erinnern, wie viel weniger Krieger heute noch am Leben wären, wäre es den Nebelpardern gelungen, den Waffenstillstand von Tukayyid zu brechen.«

»Oder wenn sie auch nur abgewartet hätten, bis er nächstes Jahr endet«, ergänzte Kai. »Übrigens stellt sich dieses Problem für Clan Wolf noch immer.«

Victor kannte die Argumente. Es waren dieselben, die ihn überhaupt erst dazu gebracht hatten, sich Katherine entgegenzustellen. »Meine Schwester an der Macht zu lassen, kommt nicht mehr in Frage«, gab er

zu, dann klopfte er mit gekrümmtem Finger auf einen goldenen Stern in der Mitte der Karte. »Nächstes Jahr New Avalon.«

Das war ihr neuester Schlachtruf. Yvonne hatte ihn vor kurzem in einer Presseerklärung zu Peters Angriff auf Tharkad zum ersten Mal verwendet. Sie hatte sich in ihrer Wortwahl sehr bedeckt gehalten und Peters Handeln in Victors Namen begrüßt, ohne die Möglichkeit anzusprechen, er könnte den Thron nach Ende des Krieges aufgeben. »Nächstes Jahr New Avalon« war ihre Art gewesen, die Aufmerksamkeit zurück auf die Vereinigten Sonnen zu lenken und ein Ende des Bürgerkriegs zu versprechen. Der Ausspruch hatte sich mit Windeseile unter den Truppen verbreitet.

»Wir schaffen das«, versprach Lieutenant General Jonathan Sanchez und übernahm das Kommando der Versammlung. Er befehligte mit dem 1. NAIW-Kadetenkader zwar die kleinste vollständige Einheit der Streitmacht, war aber zugleich ihr gebildetster General. Er besaß zwei Dokortitel in Militärgeschichte und hatte mehr Schriften über strategische und taktische Themen verfasst als die meisten Offiziere je gesehen hatten. »Ich habe es erst bezweifelt«, gestand er, »aber der fantastische Erfolg der Davion Assault Guards auf Kathil hat die Tür ein Stück weiter aufgestoßen.«

Präzentor Schakow trat mit drei neuen Lesegeräten voller Analysen und den neuesten Berichten heran und bekam die letzte Bemerkung des Lieutenant General mit. »Die 8. Donegal haben letztes Jahr den letzten Nagel in den Sarg der 5. Davion Guards geklopft«, stellte er fest. »Die Assault Guards haben sie überrannt wie ... tja ... wie die Assault Guards.« Nicht zum ersten Mal konstatierte Victor, dass Rudolf Schakow eine zynische Ader hatte. Es war eine ganze Weile her, seit der ComGuardist sich wohl genug gefühlt hatte, ihr

nachzugeben, und Victor hielt das für ein gutes Zeichen.

Yvonne hob zögernd die Hand, bevor Lieutenant General Sanchez weitersprechen konnte. »Ich dachte, die Untersuchungen von Generalkommandantin Killsons Team hätten ergeben, dass wir von Kathil nur wenig logistische Unterstützung zu erwarten haben.« Sie deutete mit einer Kopfbewegung zur Kommandeurin der 23. Arkturgarde.

Nadine Killson hatte die Arme um ihren Leib gelegt. Das Studium des Massakers, das sich Victors Truppen und die Loyalisten auf Kathil geliefert hatten, ließ sie noch nicht los. »Eine gewisse, ja, aber nicht viel«, bestätigte sie.

Reinhard Steiner munterte sie mit einem beruhigenden Blick auf. »Auch ein wenig ist immer noch besser als nichts.«

Sie dankte ihm mit ruhigerer Miene. »Stimmt. Aber wir hatten durch die Werft auf mehrere Kriegsschiffe gehofft. Die 2. Chisholm's Raiders konnten die Besatzungen von mindestens zwei Kreuzern der *Avalon*-Klasse unterwandern, von denen wir wissen, und die sind seitdem verschwunden. Wir können froh sein, wenn es uns gelingt, ein paar Fox-Klasse-Korvetten auf unsere Seite zu ziehen. Ich werde mal nachsehen gehen, ob meine Leute neue Informationen darüber haben.« Sie entschuldigte sich mit einem kurzen Nicken und ging.

»Es geht nicht um die materielle Unterstützung«, beantwortete Victor Yvannes ursprüngliche Frage. »Oder um die Kriegsschiffe, auch wenn wir beides gut hätten gebrauchen können. Kathil war eine von zwei Welten diesseits von New Avalon, von der aus Katherine einen ernsthaften Gegenangriff auf Tikonov hätte unternehmen können.« Er deutete auf ein kleines Fähnchen mit dem Wappen der Vereinigten Sonnen, das an

der Position des Tikonov-Systems in der Karte steckte, »Wir müssen Tikonov halten. Mindestens, bis es uns gelungen ist, sicher auf New Avalon zu stehen.«

»Was bedeutet: bis wir Brunswick kontrollieren«, stellte Sanchez mit einer Gewissheit fest, die keinen Widerspruch duldete. »In Albion mag es eine größere Spanne von Industrien geben, und natürlich liegen dort auch das NAIW und Avalon City, aber Brunswick ist der Schlüssel zu Albion. Es gibt weit mehr Rüstungsindustrie in Brunswick, einschließlich Achernar BattleMechs, und zwei der vier Hauptraumhäfen des Planeten.«

Reinhard Steiner runzelte verwirrt die Stirn. »Warum hat sich Tancred dann so in Rostock bemüht?«

Das konnte Yvonne beantworten, sie hatte Tancreds Vorgehen und seine begrenzten Erfolge aufmerksamer verfolgt als irgendjemand sonst in dieser Gruppe. »Rostock ist zwar ein etwas kleinerer Kontinent als Brunswick, hat aber mehr offenes, unbewohntes Gelände.« Ihre Stimme erhob sich laut und stolz. »Tancreds Truppen richten dort unter der Zivilbevölkerung weniger Schaden an und binden trotzdem mehrere Regimenter von Katherine.«

»Mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften hatte Duke Sandoval nie eine Chance, New Avalon einzunehmen«, bestätigte Sanchez. »Aber sein Versuch, Katherine von Tikonov abzulenken und uns Zeit zur Vorbereitung zu verschaffen, hat hervorragend funktioniert.«

»Jetzt ist es an uns, seine Haut zu retten«, stellte Victor fest.

Er wollte sich weiter zum Angriff auf New Avalon auslassen, kam aber nicht dazu, als Colonel Patricia Vineman, die Kommandeurin der 6. Crucis-Lanciers, auf den Tisch klopfte. Sie hielt eines der Lesegeräte hoch, die Shakow vom ComGuard-Tisch mitgebracht hatte.

»Wir haben Berichte von den 3. und 5. Crucis-Lanciers auf Marlette«, erklärte sie und sprach damit die andere Welt an, von der aus Katherine die Möglichkeit zu einem effektiven Gegenangriff auf Tikonov besaß. »Sie bestätigen, dass Katherine die 15. Deneb und das 1. Republikanische Heer nach Marlette zurückgezogen hat.«

»Ein Gegenfeuer.« Warner Doles war zusammen mit Schakow an den Tisch gekommen und hatte Berichte seines Stabs mitgebracht. Jetzt sorgte sein Zwischenruf dafür, dass sich alle zu ihm umdrehten. »Verzeihung«, entschuldigte er sich für die Unterbrechung, bevor er eine Erklärung nachschob. »Es ist ein alter capellanischer Trick. Katherine bremst Ihren Vormarsch mit einer Gegenfeuerstrategie. Es wird weit schwieriger werden, New Avalon geradewegs von Tikonov zu erreichen, und wenn es ihr gelingt, uns auszubremsen, kann sie weitere Verteidiger heranholen.«

»Oder sich in dieser Zeit um Tancred kümmern«, setzte Yvonne besorgt hinzu. »Victor, Katherine wird im nächsten Monat zwei weitere Regimenter auf New Avalon landen. Wir müssen Tancred zu Hilfe kommen.«

Ihr Bruder nickte. »Oberst Doles, wie würden Sie auf ein Gegenfeuer reagieren?«

»Entweder man beachtet es nicht und hofft, dass es keine ernsthafte Wirkung zeigt, oder man erstickt es so schnell wie möglich.«

Victor blickte sich unter seinen Offizieren um und versuchte zu entscheiden, welche Einheit sich für eine derartige Aufgabe am besten eignete. Dabei war er sich nur zu bewusst, dass er mit jedem Soldaten, den er vom Hauptangriff abzog, Katherine auf New Avalon einen entsprechenden Vorteil zugestand. »Rudolf«, erklärte er schließlich und nickte dem neuen Präsentor

der 244. zu. »Du musst nach Marlette. Ich weiß, es ist viel verlangt von deinen Leuten ...«

»Des Prinzen Mannen fliegen in vierundzwanzig Stunden ab, Hoheit«, erwiderte Schakow auf der Stelle. »Wen könnt Ihr uns noch mitgeben?«

»Ich kann ein Regiment aus unserer Angriffsstreitmacht entbehren.«

Schakow dachte nach. »Das reicht nicht, um Marlette einzunehmen«, stellte er dann fest. »Nicht einmal mit den zwei Regimentern der Crucis-Lanciers, die schon dort sind.«

»Ich weiß, aber es ist genug, um Katherines Truppen zu binden. Und um nicht um den heißen Brei zu reden, Rudolf, Des Prinzen Mannen haben so hohe Verluste erlitten, dass ich euch in die Auslandslegion eingliedern müsste, falls ihr mit nach New Avalon kämt.«

Schakow nickte nur, als er diese unverblühte Einschätzung hörte, denn er wusste, wie zutreffend sie war. »Wen schickt Ihr mit uns los?«

Victor wartete einen Moment auf Freiwillige, doch niemand wollte den Sturm auf New Avalon verpassen. Nicht, dass er ihnen das hätte zum Vorwurf machen können. So viele hatten so viel geopfert, um es bis hierher zu schaffen. Sie wollten auch das Finale erleben. Wen immer er auswählte, würde gehorchen, allerdings ohne rechte Begeisterung. Abgesehen von der einen Einheit, die die einzig logische Wahl war.

»Meine Blackwind-Lanciers fühlen sich geehrt, Präzessor Schakow auf Marlette zu unterstützen«, erklärte Warner Doles. Er reichte Schakow die Hand. »Falls Sie uns dabei haben wollen.«

Ein Bote trat an den Tisch, nachdem Tiaret ihn durchsucht hatte. Sein Flüstern drang mit warmem Atem an Victors Ohr, als er gerade den Handschlag zwischen Schakow und Doles beobachtete.

»Sieht aus, als hätten wir Pläne zu besprechen«, sagte Schakow zu Doles. »Kommen Sie mit Ihren Leuten an meinen Tisch. Wir wollen sie miteinander bekannt machen und uns die Karten von Marlette ansehen.«

»Gebt die Befehle an eure Leute weiter«, erklärte Victor. »Danach muss ich Oberst Doles für einen Moment ausleihen. Wir treffen uns auf dem Flur.« Dann nickte er ein paar anderen am Tisch zu, ihn zu begleiten. »Kai, Yvonne.«

Er schaute sich um. »Jemand sollte auch Captain Harsch holen.« Harsch befahlte das auf Tikonov stehende Kontingent der Valexa-MCM. Die Truppen der Mark-Capella-Miliz waren derzeit in Sanchez' Kader eingegliedert und unterstanden dessen direktem Befehl. Yvonne war als Victors Schwester beteiligt, doch die drei anderen hatten nur eines gemeinsam, vorausgesetzt, man erinnerte sich daran, wie nahe an der capellanischen Grenze Valexa lag.

Reinhard Steiner zog als Erster den logischen Schluss und fragte: »Alles in Ordnung?«

»Ich weiß es noch nicht«, antwortete Victor. »Das wollen wir gerade herausfinden.«

Ein paar weitere Gesichter erhellten sich in plötzlichem Erkennen und Interesse. Lieutenant General Sanchez knurrte nur verärgert über die Unterbrechung, als Victor mit seiner kleinen Gruppe die Halle verließ. »Was, zur Hölle, treibt die Konföderation Capella jetzt?«, fragte er niemanden.

* * *

Offenbar hatten die Capellaner unbemerkt ein Sprungschiff ins Tikonov-System geschickt und eine einzelne Jägerstaffel ausgeschleust, die sich dem Planeten näherte und dabei über Funk um eine Konferenz bat. Die

Melissa Davion hatte bereits eine Suche eingeleitet, um die Capellaner zu finden. Allzu viel Hoffnung hegte Victor hinsichtlich der Suche des Kriegsschiffes nicht. Tikonov war ein capellanisches System gewesen, bevor Hanse Davion es im Vierten Nachfolgekrieg erobert hatte, und die capellanischen Streitkräfte kannten hier vermutlich mehr Piratenpunkte als seine Leute in einem Monat Arbeit ermitteln konnten. Die Staffelführerin hatte umgehend ein Gespräch mit Victor verlangt, und angesichts der unsicheren Lage auf Tikonov war der Raumhafenkommandeur zu dem Schluss gekommen, es wäre vertretbar, sie in dieselbe Basis zu bringen, in der sich der Prinz aufhielt. Jetzt wartete sie auf dem Flur. Sie wirkte ruhig und kompakt, aber ihre Augen waren ständig in Bewegung. Sie begegnete Victors Blick nur ein paar Pulsschläge lang, während er durch die Tür trat, dann schaute sie zunächst Yvonne, danach Kai an. Ihre Augen weiteten sich nur ein wenig, als Tiaret dem Prinzen unaufgefordert folgte. Die Elementarin trat zwischen Victor und die Capellanerin und ließ den beiden nur gerade genug Platz, sich trotz der Störung noch zu sehen.

Warner Doles und Captain Harsch kamen Sekunden später gemeinsam aus der Halle. »Sie wollten mich sprechen«, eröffnete Victor das Gespräch. »Ich hoffe, Sie haben nichts gegen ein paar zusätzliche Zeugen.« Sein Ton deutete an, dass die Meinung der Pilotin in dieser Frage ziemlich gleichgültig war.

Sie zuckte die Achseln. »Fah Li Shei, Prinz Victor«, stellte sie sich vor. »Ich komme im Auftrag der Weisheit des Himmels, der Größe der Konföderation, Kanzler Sun-Tzu Liao.« Sie machte eine respektvolle Pause nach der Erwähnung ihres Herrschers, bevor sie weitersprach. »Er möchte Euch in dieser Zeit der Schwierigkeiten seine Unterstützung anbieten. Ich habe auf seine Anweisung Nachschub, Truppen und ein Batail-

Ion Mechs mitgebracht, um beim Widerstand gegen die Handlanger Eurer Schwester zu helfen.«

Warner Doles schnaubte. »Großartige Hilfe. Was kann ein Bataillon schon leisten?«

Sie musterte den ehemaligen Paktoffizier mit dunklen Augen. »Das hängt vom Bataillon ab.« Ihre Stimme klang leise und bedrohlich. »Nicht wahr, Oberst Doles?«

Es war kein Zufall, dass sie den Kommandeur der Blackwind-Lanciers erkannte, ohne ihm vorgestellt worden zu sein. Doles' Uniform war die der Bewegung Freies Capella Treyhang Liaos, einer Organisation ehemaliger Patrioten, die sich weigerten, sich erneut unter die Herrschaft der Konföderation zu begeben. Sein Regimentsabzeichen befand sich auf der Jacke, die er in der Halle gelassen hatte.

»Fah Li Shei«, fragte Victor vorsichtig. »Welche Funktion bekleiden Sie?«

»Ying-zhang des 1. Bataillons.« Sie lächelte. »Im Kriegerhaus Daidachi.«

Victor erschrak und merkte, wie Tiaret sich anspannte. »Sun-Tzu hat ein Kriegerhaus geschickt, um meinen Angriff auf Katherine zu unterstützen?« Nur die capellanischen Todeskommandos übertrafen die Kriegerhäuser an fanatischer Loyalität und Können, und Haus Daidachi galt als das beste unter ihnen. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, dass Bataillonsführerin Fah nicht nur Jagdpilotin war, sondern auch eine ausgebildete Attentäterin, Terroristin und MechKriegerin.

»So ist es.«

Doles war nicht beeindruckt. »Obwohl er die örtliche Bewegung Freies Tikonov in den letzten zwei Jahren gegen Victor Davion eingesetzt hat?«

»Freies Tikonov unterhält nur entfernte Verbindungen zur Weisheit des Himmels und hat in diesem Fall in direktem Widerspruch zu den erteilten Anweisun-

gen gehandelt.« Die Skepsis des Oberst war ihr nicht entgangen. »Der Kanzler hat immer die Position vertreten, dass die Tikonov-Welten der Konföderation gehören. Warum sollte er ein Streben nach völliger Unabhängigkeit unterstützen?«

Victor schaute sich zu Kai und Doles um. Beide nickten mürrisch und gaben der Capellanerin in diesem Punkt Recht. Kai verbarg seine Gefühle hinter einer reglosen Miene, aber Victor hatte nicht den Hauch eines Zweifels an der Loyalität seines Freundes. Warner Doles sah aus, als hätte er auf etwas Fauliges und Bitteres gebissen.

»Ich ... weiß Sun-Tzus Angebot zu *schätzen*«, zwang sich Victor zur Höflichkeit. »Auch wenn es etwas spät im Krieg kommt. Ich kann Ihre Leute kaum am Vorabend des Abflugs in meine Planung integrieren.«

»Ihr habt es für die Blackwind-Lanciers gekonnt.«

»Stimmt, aber da gibt es einen Unterschied. Ich *traue* ihnen. Angeboten von Sun-Tzu Liao traue ich nicht.« Seine Höflichkeit hatte klare Grenzen.

»Das Licht des Firmaments hat Eurer Schwester fünf Jahre lang keinerlei offene Unterstützung zukommen lassen und mitgeholfen, ihren Aufstieg zur Ersten Lady des Sternenbundes zu verhindern. Ihr seid sehr engstirnig, Victor Davion.«

Victor erinnerte sich an Sun-Tzus Auftritt auf Marik 3064. Der Kanzler hatte nur seine eigenen Ziele verfolgt und ihm keineswegs eine verspätete Freundeshand gereicht. Andererseits konnte er es sich nicht leisten, ein Hilfsangebot von vornherein abzuschlagen. »Können Sie die komplette Unterstützung meiner Ziele versprechen, Fah Li Shei? Falls ich Sie neben den Leuten Oberst Doles' einsetzen würde, könnten Sie zusammenarbeiten?«

Sie schien die Frage ernsthaft zu überdenken. »Wo bu neng«, gestand sie schließlich leise. »Das kann ich

nicht. Ehrlich gesagt, es wäre schwierig, meine Krieger daran zu hindern, eigenmächtig Vergeltung an den bing le feng Landers zu üben.«

Victor war sich nicht sicher, wie er das übersetzen sollte, doch nach Oberst Doles' Miene zu schließen, war es keinesfalls ein Kompliment gewesen. »Ich weiß Ihre Offenheit zu schätzen, Ying-zhang. Sie verstehen also meine Lage.«

»Ihr könntet uns weit voneinander entfernt einsetzen ...«

»Ich muss mir sicher sein, dass alle Mitglieder der Angriffsstreitmacht jederzeit mit allen anderen zusammenarbeiten können. Ich kann es mir nicht leisten, Ihre Rivalitäten in meine Planung einzubeziehen. Es tut mir Leid«, log er. Dann hatte er eine Eingebung. »Das Beste, was ich Ihnen anbieten kann, ist die Einbindung Ihrer Truppen in unsere Garnison auf Tikonov. Katherine wird möglicherweise versuchen, dieses System zurückzuerobern, sobald wir nach New Avalon aufgebrochen sind.« Sein Angebot grenzte an eine Beleidigung. Die Vorstellung, ein stolzes Kriegerhaus könnte einen Garnisonsposten von ihm annehmen, schien so unwahrscheinlich, dass er sich keine Gedanken darüber machte.

Einen Augenblick später war ihm weniger wohl, als Fah Li Shei mit einem knappen Nicken akzeptierte. »Falls das alles ist, was Ihr für uns finden könnt, werden wir uns fügen. Die Sonne der Weisheit hat uns befohlen zu dienen.«

Victor war schon im Begriff gewesen, die Haus-Dai-dachi-Pilotin von Tiaret aus dem Gebäude begleiten zu lassen. Jetzt stockte er und überdachte ihr Angebot. Dass er unterstützt von capellanischen Truppen auf New Avalon landete, erst recht denen eines Kriegerhauses, war von Anfang an ausgeschlossen gewesen. Es hätte kaum etwas gegeben, was sein Volk mehr

gegen ihn aufgebracht hätte, außer vielleicht, er wäre mit Todeskommandos im Schlepptau angerückt. Ebenso war ihm vom ersten Moment an klar gewesen, dass er sie nicht zusammen mit Doles losschicken konnte, um Katherines Loyalisten auf Marlette zu stoppen. Aber hier auf Tikonov?

»Das stellt zusätzliche Truppen meiner Valexa-Miliz frei, um General Sanchez' Kader zu begleiten«, bemerkte Harsch, der offensichtlich in denselben Bahnen dachte wie Victor.

Und das 2. Mechbataillon der Auslandslegion und vielleicht die Infanterie der Untoten, die Victor hier hatte zurücklassen wollen. Yvonne schien unschlüssig, und Oberst Doles' Reaktion war deutlich genug, um keiner Erklärung zu bedürfen. Kai erwiderte seinen Blick ruhig, dann nickte er kurz. »Nächstes Jahr New Avalon«, sagte er. Es war ein Eingeständnis der Niederlage.

Victor nickte. »Willkommen im Team, Ying-zhang.« Das war kein Satz, den er je erwartet hatte auszusprechen.

Er drehte sich zur Tür. »Besorgt einen Tisch für die Capellaner.«

Unsere Schwächen machen uns zu dem, was wir sind. Unsere Fehler zeigen uns die Grenzen unserer Fähigkeiten auf.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

20

**Tomoe-Sakade-Gedenkraumhafen,
Nagoshima, Buckminster
Präfektur Buckminster, Militärdistrikt Benjamin,
Draconis-Kombinat**

27. September 3066

Als der Attentäter die langen farbigen Wimpel rund um Nagoshimas Raumhafen im Wind knallen sah, dachte er sich zunächst nichts dabei. Er hielt sie für sinnentleerte Fröhlichkeit, die Buckminsters Bevölkerung davon überzeugen sollte, dass das Draconis-Kombinat sie nicht so unterdrückte, wie es regierungsfeindliche Pamphlete behaupteten. Doch bevor er noch an der Gepäckausgabe vorbei war, hatte er schon einen leicht gewalttätigen Protest gesehen, eine Festnahme und mindestens drei Agenten ausgemacht, die entweder für die Interne Sicherheitsagentur Haus Kuritas arbeiteten oder Teil der verdeckten Operationen einer lokalen Behörde waren.

Buckminster war nicht gerade ein Touristenparadies.

Natürlich war genau dies der Grund, warum er diese Welt als Abflugpunkt in die Lyranische Allianz ausgesucht und aus seinem geschrumpften Vorrat die neueste Identität als Zollinspektor Ji Hendal gewählt hatte. Buckminster war nicht nur eine Grenz-, sondern auch eine Präfekturzentralwelt, und Haus Kurita hatte

hier starke Militärverbände zum Schutz des Planeten stationiert. Dass deren Sicherheitsbegriffe in Konflikt mit der einheimischen Agrargesellschaft kommen würden, spielte dabei keine Rolle. Doch nach zehn Jahren zertrampelter Ernten - von Mechfüßen in Manövern oder infolge falschen Alarms - und dem Leben mit Soldaten, die örtliche Geschäfte, ihre Söhne und Töchter und die Bedürfnisse der Buckminstrels mit kaum verhohlener Verachtung behandelten, war es kaum verwunderlich, dass die Welt zur Heimat zahlreicher offener und versteckter regierungsfeindlicher Gruppierungen geworden war.

Buckminsters durchschnittlicher Bürger >kooperierte< mit den Behörden, wenn es nötig war, mied sie aber, so weit er das konnte. Als niederer Bürokrat ohne echte Befugnisse hatte der Attentäter erwartet, sich leise und unbemerkt durch die Gesellschaft des Planeten zu schleichen. Diese Vorstellung hielt keine Stunde.

Die Taxifahrt nach Nagoshima gestattete ihm, sich ganz in seine neue Rolle einzuleben, und als der Wagen in den Weißkranichdistrikt einbog, war Ji Henda ganz darauf vorbereitet, dass ihm die Menschen, denen er begegnete, höflich aus dem Weg gingen. Er wollte spärliche Trinkgelder geben, bei jeder sich bietenden Gelegenheit Fragen nach Verbindungen mit außerplanetaren Geschäften stellen - beides Vorgehensweisen, die erzwungene Einsamkeit garantierten - und seinen gefälschten Sicherheitsausweis so oft wie möglich zücken, um nähere Nachforschungen abzublocken. Das Taxi fuhr ihn durch ein Geschäftsviertel mit kleinen Läden und noch kleineren Straßenrestaurants, und der Geruch von gebratenem Schweinefleisch lies ihm den Magen knurren. Er fragte sich, ob Henda das Taxi anhalten und warten lassen würde, um sich eine Bentomahlzeit aus Nudeln mit Schweinefleisch zu besorgen. Dann sah er die nächsten Wim-

pel von Fahnenstangen und Ladenmarkisen flattern. Keine leuchtenden Grundfarben wie am Raumhafen, sondern Schattierungen erst von Grün, dann von Gold und Rosa.

Grün, Gold und Rosa.

Die Erinnerung war geblieben, durchdrungen von mit Adrenalin eingebrannten Details der Flucht des Attentäters durch Schlesien, den lyranischen Sektor von Solaris City, nur Minuten nach dem Tod von Ryan Steiner. Steiner hatte sich in seinem Privatbüro mit einem anderen Mann unterhalten, nur durch fünfhundert Meter Entfernung und ein Fenster aus so genanntem kugelsicherem Glas vom Attentäter getrennt. Ein perfekt platzierter Schuss aus einer Loftgren 150, der eine Panzer brechende Führungsringkugel durch das Fenster und knapp über Ryan Steiners linkem Ohr in dessen Schädel bohrte - und das Problem war beseitigt. Anschließend hatte der Attentäter seinen Bewacher und einen Pechvogel getötet, der als Sündenbock für ihn herhalten sollte, und war Victor Steiner-Davions Leuten unter der Nase entwischt.

Die Agenten des Attentäters hatten damals in halb Schlesien bunte Fahnen in einem falschen Farbcode aufgehängt, um Victors Geheimdienstsekretariat abzulenken. Blau und Weiß in einer Siedlung, Orange und Weiß in einer ganz anderen Gegend. Dunkelrot, Silber und Hellrot genau an der Wohnung seines letzten Opfers vorbei. Schwarz. Grün. Gold und Rosa. Jetzt war es der Attentäter, der diese Farben entlang seiner Rückzugsroute erblickte und versuchte, einen Sinn darin zu erkennen.

Zufall? Er konnte sich nicht erlauben, das zu glauben, selbst wenn es natürlich möglich war. Schließlich hingen auch viele Wimpel im Weißkranichdistrikt, die ihm absolut nichts sagten, seltsame Farbkombinationen, in denen die anderen Fahnen wie Hintergrund-

rauschen untergingen. Aber Gold und Rosa zusammen? Und dort, eine ganze Straßenseite in Blau und Weiß? Sein Mund war trocken, schmeckte metallisch bitter, und der Attentäter suchte mit schnellem Blick die Bürgersteige nach Beobachtern ab. Er ging davon aus, dass der Taxifahrer nichts weiter als das war, als das er erschien, allein schon, weil er tot war, falls er in einem Wagen saß, den die ISA für ihn vorgesehen hatte.

Trotzdem warf er nervöse Blicke auf die Türen. Die Rücksitze des Taxis schienen plötzlich zu schrumpfen, Symptom eines Verfolgungswahns, den der Attentäter nicht gewohnt war. Er ballte eine Faust so fest, dass sich die Fingernägel in die Handfläche gruben und konzentrierte sich auf den Schmerz. Paranoia war etwas für seine Opfer. Er vertrieb sie durch reine Willensanstrengung. Dann bog das Taxi in die Straße der Pensionsadresse von Jil Hendal.

Silber, Dunkelrot, Hellrot - die Farben, die vor Ryan Steiners Adresse geweht hatten.

»Weiterfahren!«, befahl der Attentäter und gab jeden Versuch auf, die Rolle Jil Hendals zu spielen. Seine Worte überschlugen sich wild. »Bremsen Sie nicht ab. Fahren Sie einfach weiter!«

Der Fahrer runzelte die Stirn. »Das ist die Adresse, die Sie mir genannt haben. Wollen Sie jetzt irgendwo anders hin?«

»Aus der Stadt«, erklärte der Attentäter, dann lehnte er sich in den leinenbezogenen Sitz, um nachzudenken.

Der Fahrer musste sterben, so viel war klar. Leise, in irgendeiner einsamen Gasse, wo ihn später ein Hund finden würde. Aber er war nicht das eigentliche Problem. Einhundertfünfzig Lichtjahre nach Branton, nach Zwischenstops auf sieben verschiedenen Welten und mehr Identitäten, als er je zuvor in sechs Monaten

verbraucht hatte, und trotzdem hatte es nicht gereicht. Sein Feind blieb ihm einen Schritt voraus, begleitete ihn auf seinem Versuch, das Draconis-Kombinat zu verlassen.

Nur hatte der Feind ihm zu viel Zeit gelassen. Ein Sprung noch, und er war wieder in der Lyranischen Allianz, mit dem Dreifachen an Möglichkeiten. Port Moseby bot ihm die besten Chancen ... falls er es dorthin schaffte. *Sobald* er es dorthin schaffte! Das kostete Zeit, und eine Menge Geld, aber er bezweifelte, dass sein unsichtbarer Verfolger in der Lage war, sein Geschick und seine Verzweiflung mit einer so sorgfältig ausgeklügelten Operation kalt zu stellen, wie sie nötig war, um ihn endgültig zu fangen.

Er würde entkommen. Er würde einen Weg aus der Schlinge finden, die sich um seinen Hals zuzog, und wer auch immer es war, der versuchte, ihn in die Ecke zu drängen, würde zum Schluss nichts weiter finden als die Erkenntnis, versagt zu haben. Und falls der Feind ihm zu nahe kam, würde der Attentäter ihm beweisen, dass man auf den Tod nicht Jagd machte.

Dass der Tod immer der Jäger war.

* * *

Brunswick City, New Avalon **Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis,** **Vereinigte Sonnen**

Francesca Jenkins starrte durch eines der verspiegelten Fenster der Limousine, und dann durch einen Nebel aus Regen und Dunkelheit auf die vorbeihuschenden Straßen von Brunswick City. Sie schlug sich mit der Faust aufs Bein. Je näher der Abschluss dieser Fünf-Jahres-Mission kam, desto schwerer fiel es ihr, sich zu konzentrieren. Der Schmerz half ihr, sich zusammen-

zureißen, trotz der begeisterten Vorfreude, die sie abzulenken drohte, Spur zu halten. Ein kleiner Empfänger am rechten Ohr fühlte sich seltsam warm an, als Curaitis' Flüstern auf ihrem Trommelfell vibrierte.

»Bring es, Reg«, sagte er.

Sie drückte einen Knopf auf der Gegensprechanlage. »Dritte und Jeffers«, sagte sie dem Fahrer. »Genau so, wie wir es besprochen haben.«

Francesca hatte ihrer Meinung nach den sichereren Teil der Operation übernommen. Sie fuhr hinten in der gepanzerten Limousine, vom Fahrer - einem alten Agentenfreund von Curaitis - durch eine dicke Scheibe aus getöntem Panzerglas getrennt. Niemand außerhalb des Wagens konnte mehr als einen vagen Schatten erkennen. Mit Infrarot mochte es möglich sein, eine unscharfe Silhouette auszumachen, doch mit dem Haar, das unter einer Schirmmütze aufgerollt war und einem dicken Mantel, der ihre Oberweite verdeckte, schien es unmöglich festzustellen, dass nicht Reg Starling im Wagen saß. Francesca saß gekrümmt auf dem Sitz und hielt in einer Hand die ungerahmte Leinwand der letzten Studie Katherines - von der Hand Reg Starlings. Es war das Original von *Blutprinzessin IX*, gemalt von Valerie Symons. Was für eine Anstrengung, um in den Besitz eines Bildes zu gelangen, das letztlich nur eine hervorragende Fälschung war. Dies musste Katherine in die Enge treiben. Von eigener Hand, wie ein Anstreicher, der sich beim Lackieren des Bodens selbst einschloss.

Sie lächelte, als ihr der passende Vergleich einfiel, dann schlug sie sich wieder aufs Bein. In der Geheimdienstarbeit gab es kaum eine Situation, die gefährlicher war als der Abschluss einer Mission. Die Gefühle auf beiden Seiten waren ins Extrem gesteigert, und falls die erpresste Seite sich irgendwie rächen oder sonst ein Risiko eingehen wollte, war dies der Zeit-

punkt dafür. Angesichts der wilden Nachforschungen, mit denen Katherines Leute sie bedrängt hatten, seit die Verhandlungen über die Forderung Reg Starlings begonnen hatten, erwarteten weder Curaitis noch Francesca, dass die Angelegenheit so glatt verlaufen würde, wie sie sich das erhofften.

Curaitis war in seiner Rolle als Starlings Mittelsmann äußerst verwundbar. Angeblich war er geschickt worden, um für einen kleinen Bruchteil des Geldes die Übergabe durchzuführen. Er nahm den Kontakt auf, führte Katherines Mann ein Stück die Straße entlang, während er sich nach Beobachtern umsah. Dann rief er sie - als Reg Starling - an, damit sie das Bild lieferte. Der Wortlaut der Nachricht >Bring es< war ein Code, mit dem er ihr mitteilte, dass er leichte Überwachung festgestellt hatte, die Operation aber trotzdem durchziehen wollte. Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.

Curaitis und der Mann der Gegenseite standen zusammen in einem Pulk Feiernder. Der Treffpunkt an der Ecke Dritte und Jeffers lag mitten im Nachtclubviertel von Brunswick City. Auch wenn der Kampf um die Kontrolle über den Kontinent noch tobte, hatten die Davion Heavy Guards die Stadt vor zwei Monaten erobert. Das machte sie zum perfekten Ort für die Übergabe, denn Dehaver hatte es schwer, Unterstützung einzuschmuggeln und in Stellung zu bringen. Als die Limousine sich der Ecke näherte, warf Francesca ihren ersten und einzigen Blick auf den Agenten, der Katherine so gekonnt abgeschirmt hatte.

Richard Dehaver.

Der Geheimdienstmann war ein paar Zentimeter größer als Curaitis. Das blasse Gesicht wirkte besorgt, die Augen waren zwei düstere Gruben in sonst eigentlich recht hübschen Zügen. Das vom Nieselregen nasse Haar war dunkel und nach hinten gekämmt. Er trug eine Matrosenjacke und hatte beide Hände in den Ta-

sehen vergraben. Ohne Zweifel hielt er in der einen eine Waffe. Neben ihm lag ein großer Seesack, wie ihn Soldaten benutzten, auf dem nass-schwarzen Bürgersteig, vermutlich gefüllt mit zehn Millionen Kronen.

»Es dreht sich alles um persönliche Wertmaßstäbe«, flüsterte Francesca bei sich, aber dann sah sie Curaitis nicken, als der in den Kragen seines Trenchcoats eingnähte Sender/Empfänger ihm die Worte in den Ohrhörer übermittelte.

Er hatte das System offen gestellt. »Ich habe Anweisung, das Original in Besitz zu nehmen«, erklärte Dehaver mit einer Stimme, die über die Verbindung leise, aber verständlich zu hören war.

Das hatten sie erwartet. Trotzdem hielt sich Curaitis an seine vorgeblichen Instruktionen. »Das Bild war nicht Teil des Angebots.«

»Ich würde meinen, zehn Millionen Kronen sind genug, dem Kunden bei diesem Geschäft gewisse Rechte einzuräumen.« Dehaver deutete mit einer Kopfbewegung zur wartenden Limousine. Ein vorbeikommender Fußgänger prallte schwankend mit ihm zusammen, und er stieß ihn weg. »Nennen Sie es ein Zeichen guten Willens. Immerhin kann er jederzeit ein neues malen. Das soll nur beweisen, dass Herr Starling keine Dummheiten im Sinn hat, bevor er New Avalon verlässt. Sie brauchen es nicht einzupacken.«

»In diesem Wetter?«, fragte Francesca und erinnerte sich an Regs exzentrische Eigenheiten. »Auf gar keinen Fall.« Sie wartete, während Curaitis die trotzigte Antwort weitergab.

»Sie können das Bild in den Seesack stecken.« Dehaver machte eine entsprechende Kopfbewegung. »Ich vermute ohnehin, Sie werden eine von mir gelieferte Tasche nicht allzu lange bei sich behalten wollen.«

Curaitis wartete nicht auf Francescas Antwort. »Sonst noch Wünsche?«

»Er könnte es signieren.«

Francesca fühlte ein hoffnungsvolles Zucken um die Mundwinkel, und wusste, dass es nicht ihr Grinsen war. Es war das Grinsen Reg Starlings. »Er will *noch* einen Beweis, dass ich ... dass Reg Starling im Wagen sitzt. Erklären Sie sich einverstanden, aber behalten Sie ihn im Auge.«

Sie nahm die Leinwand und zog einen Stift aus der Jacke. Mit großer Geste fälschte sie Reg Starlings Namen auf der Rückseite des Bildes. Auf ihr Zeichen hob Curaitis den Seesack hoch, kam zum Wagen und reichte ihn durch die ein Stück weit geöffnete Tür, während Francesca sich auf der anderen Seite des Fonds in den Schatten drückte. Während er draußen wartete, riss sie die grüne Plastikhülle zurück, die den Stoffsack vor dem Wetter schützte, dann schüttete sie das Geld auf den Boden und den freien Sitz. Ihr Atem stockte, und ihr wurde einen Moment lang schwindlig, als sie die Geldbündel hastig abschätzte. Zehn Millionen Kronen! Sie vergewisserte sich, dass alles einen korrekten Eindruck machte. Dann zog sie den Sack über die Leinwand und erlaubte Curaitis, ihn wieder abzuholen.

Nachdem die Tür fest geschlossen und verriegelt war, zählte sie die Bündel nach. Fünfzig Stück zu je zweihunderttausend Kronen. Sie blätterte zwei zufällig ausgewählte Bündel durch, um sich zu vergewissern, dass kein Falschgeld als Füllmaterial in der Mitte steckte, dann schwenkte sie einen kleinen Sensor darüber, um nach Abhörgeräten, Peilsender und anderen unerwünschten und unangenehmen Überraschungen zu suchen.

»Es sieht alles sauber aus«, stellte sie fest. Dann drückte sie auf den Knopf der Gegensprechanlage. »Abfahrt.« Sie lehnte sich in die Lederpolster zurück. Als sich die Limousine vom Bordstein entfernte, warf

Francesca in plötzlicher Sorge um Curaitis einen Blick zurück. Doch er war findig und durchaus nicht schutzlos, also beruhigte sie sich mit dem Gedanken an das, was sie erreicht hatten. »Wir haben es geschafft«, flüsterte sie ihm zu.

Nur war das Geld keineswegs sauber, und Francesca war noch keine zwanzig Meter weit, da setzte die chemische Reaktion ein.

Die Plastikhülle hatte nicht nur den nächtlichen Nieselregen abgehalten, sie hatte auch wie eine Barriere verhindert, dass sich Sauerstoff und Wasserdampf mit dem Stickstoff vermischten, mit dem der Seesack gefüllt war. Sobald Francesca die Geldbündel auf den Sitz kippte, etwa im selben Augenblick, in dem ihr von der plötzlichen Stickstoffkonzentration in der Fahrzeugkabine schwindlig wurde, griff der Sauerstoff die ultradünne, nur wenige Moleküle dicke Natriumbeschichtung an, die ein NAIW-Angestellter sorgfältig auf mehrere der Papierschleifen aufgetragen hatte, mit denen die Bündel zusammengehalten wurden. Der Sauerstoff zersetzte das alkalische Metall, und die exothermische Reaktion verwandelt sich unter Abgabe von Wasserstoff und Hitze zu einer Schicht Ätznatron.

Die äußere Schicht zersetzte sich, der Sauerstoff drang zur darunter gelegenen zweiten Schicht vor. Die bestand aus Kalium, ein Metall derselben Gruppe, nur noch reaktionsfreudiger. So viel reaktionsfreudiger, dass es beim ersten Funken der Reaktion aus der darüber liegenden Schicht, der es traf, mit gleißend gelblich weißem Licht verbrannte. Wie ein Streichholz an der Lunte einer Bombe lief dieses winzige Feuer durch die chemisch behandelten Geldscheine. Die Chemo-bombe detonierte mit einer Zündgeschwindigkeit von über viertausend Metern in der Sekunde, und die übrigen Geldbündel taten es ihr nach.

Francesca hätte es vielleicht rechtzeitig bemerken

können, hätte sie eine der drei glutheißen Papierschleifen angefasst oder gesehen, wie sich die glänzende Oberfläche plötzlich fahlweiß verfärbte. Doch das tat sie nicht. Etwas weniger feuchte Luft in der Fahrzeugkabine hätte ihr dreißig Sekunden zusätzlich verschaffen können. Ein anderer Plan, bei dem sie sich weniger Sorgen um die verletzliche Position von Agent Curaitis hätte machen müssen, hätte unter Umständen auch einen anderen Ausgang ermöglicht.

Wie dem auch sei, Francesca Jenkins befand sich noch keine zehn Sekunden auf dem Weg in die Sicherheit, bis der Fonds der Limousine in Flammen aufging.

* * *

Curaitis hatte auf einen offenen Angriff gewartet. Er wusste, Dehaver hatte etwas vorbereitet. Sie hatten entsprechende Reservepläne ausgearbeitet. Falls nötig, würde >Reg Starling< aus der Limousine springen, das Geld zurücklassen, in einen nahen Club sprinten und sich einer schnellen Geschlechtsumwandlung unterziehen. Es war eigentlich nicht nötig, dass sie die Lösegeldzahlung auch behielten, es reichte, dass sie erfolgt war und Curaitis über seine verbliebenen Kontakte im Sekretariat *beweisen* konnte, dass sie erfolgt war. Er brauchte Francesca und sich nur noch zehn Minuten am Leben zu halten.

Er schaffte es halb.

Die Explosion krachte wie ein gewaltiger Donner Schlag durch die Nacht, lange Flammenzungen brachen in rotorange farbigen Fontänen durch die Heckfenster der Limousine. Dann riss das Dach des gepanzerten Wagens auf und schälte sich zurück wie von einem überdimensionalen Dosenöffner gezogen. Curaitis sah den Wagen unter der Wucht der Detonationen hart einfedern. Dann wurde er fünf Meter in die

Luft gehoben, bevor er zurückfiel und auf brennenden Reifen landete.

Zu Curaitis' Glück wurde auch Dehaver von der frühen Detonation der Bombe überrascht. Er erholte sich schnell und zog eine kurzläufige Gyrojetpistole aus der Jackentasche. Doch Curaitis war bereits in Bewegung. Er wirbelte davon, duckte sich unter dem Schuss weg und spürte, wie das Geschoss am Kragen der Jacke zerrte. Das Fauchen des Gyrojets dröhnte ihm im Ohr, die Hitze des Mündungsfeuers verbrannte ihm den Nacken. An all das würde er sich später erinnern. Lebenslanges Training und die Mithilfe der Davion Heavy Guards retteten ihm das Leben. Er stieß Dehaver um und landete auf ihm, während mehrere Passanten plötzlich Pistolen zogen und sich um ihn drängten, um ihn vor Scharfschützen oder anderen Agenten des Sekretariats abzuschirmen. Ein Unbekannter zog eine Waffe und zielte in die falsche Richtung: Auf die Guard-Infanteristen. Das brachte ihm zwei Kaliber-.45-Kugeln in der Brust ein.

Curaitis entwaffnete den gegnerischen Agenten mit einem brutalen Hebel, der Dehaver das Handgelenk brach und die Gyrojetwaffe auf das nasse Pflaster scheppern ließ. Dehaver schrie vor Schmerz auf, erstickte den Schrei aber sofort und biss die Zähne so fest zusammen, dass die Sehnen an seinem Hals hervortraten.

»Sie bringen mich nicht um«, knurrte er zwischen gefletschten Zähnen hervor. »Für wen Sie auch arbeiten, Sie wollen mich lebend.«

Curaitis kochte vor Wut und ohnmächtiger Enttäuschung, doch er konnte das Knistern der Flammen nicht ausblenden, die immer noch aus der Limousine schlugen. Der zusätzliche Druck auf Dehavers Handgelenk war eine unbewusste Reaktion. »Es sei denn,

wir arbeiten für *sie*«, zischte er, um dem anderen Mann Angst einzujagen.

Einen Moment lang klappte es. Dehavers seelenlose Augen zuckten vor Schmerz und Panik nach allen Seiten. Offensichtlich fragte er sich, wie Katherine eine so gut organisierte Operation zustande gebracht hatte, ohne dass er davon wusste. Dann befand er, es sei unmöglich. »Victor«, stellte er fest. Ohne Hass. Ohne irgendeine Gefühlsregung.

Curaitis kniete sich auf Dehavers Rücken. Er zog die Laserpistole aus dem Holster auf dem Rücken und hielt dem Agenten die Mündung an den Schädelansatz.

»So ist es«, bestätigte er. »Victor.«

Er schaute durch die Beine der Wachsoldaten, brachte es nicht fertig, nicht hinüber zu dem lodernden Wagen zu schauen. Zwei Leute waren dabei, die Flammen an der Kleidung eines Mannes zu ersticken, bei dem es sich nur um den Fahrer handeln konnte. Das Heck der Limousine brannte noch immer so heiß, dass Teile der Karosserie orangerot glühten. Dort hinten gab es nichts mehr zu retten. Curaitis konnte froh sein, falls er später noch ein paar verkohlte Knochensplitter und etwas Asche seiner Partnerin fand. Suchen würde er. Das zumindest schuldete er ihr, und noch sehr viel mehr, wenn er nur gewusst hätte, wie er es hätte bezahlen können.

»Francesca ...«, flüsterte er traurig.

Verdammt.

»Ich kann sie Ihnen liefern«, erklärte Dehaver. Curaitis brauchte eine Weile, um zu begreifen, dass der Mann ihm nicht Francescas Rückkehr anbot. Dehaver hatte seine Fähigkeit, einem entschlossenen Verhör standzuhalten, bereits abgewogen und erkannt, dass ihm nur eine Wahl blieb. »Katrina.« Er sprach den Namen mit giftigem Flüsterton aus. »Vor den richtigen Leuten kann ich sehr überzeugend sein.«

Curaitis zerrte ihn auf die Füße, ohne den Druck der Pistole einen Sekundenbruchteil zu verringern. »Sie werden reden«, versprach er. »Sie werden mir alles sagen, was ich wissen will. Aber falls Sie sich einbilden, sie bekämen jemals jemanden zu sehen, der Ihr Urteil vielleicht revidieren könnte, haben Sie sich getäuscht. Das Gesetz wird sich mit Ihrem Fall nicht beschäftigen. Nur ich.« Er wirbelte Dehaver herum und spießte ihn mit einem Blick aus blauem Eis auf. »Ich bin der einzige Mensch«, versprach er mit kalter, tonloser Stimme, »mit dem Sie je wieder reden werden.«

Als ich hörte, dass Phelan Kell im Einsatz vermisst war, weigerte ich mich zu glauben, er könne tot sein. Nicht einmal, als sich die vermuteten Piraten als die Clan-Invasoren entpuppten. Ich habe meinen Vetter immer für einen Unruhestifter gehalten, das stimmt, aber als MechKrieger sucht er seinesgleichen. Ich habe ihm das vermutlich nie gesagt. Möglicherweise habe ich ihm nie zugetraut, über seine Selbstzweifel hinauszuschauen und es als Kompliment zu betrachten statt als Versuch, ihn zu werten.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

21

Methowtal, Tharkad Provinz Donegal, Lyranische Allianz

13. Oktober 3066

Phelan Kell steuerte den *Waldzvolf* in einem harten Zickzackkurs über den dünn mit Schnee bedeckten Boden und wich damit den schlimmsten Luftangriffen aus. Er senkte das Fadenkreuz über eine blau-golden lackierte *Banshee*, und das Donnern der Waffen brachte sein Missfallen auf den Punkt. Die obere Hälfte des Mechs erzitterte, als die Raketenlafetten ein Dutzend Langstreckenraketen abfeuerten, die mit kehligem Fauchen auf Flammenzungen davonschossen. Die Extremreichweiten-Laser schickten ihnen blutrote Lanzen aus gebündeltem Licht hinterher, peitschten über den Feind, schlugen in seine Kehle.

Trotz der eisigen Temperaturen des tharkanischen Winters rann Phelan der Schweiß von der Stirn. Der *Waldzvolf* war nicht gerade ein kühl laufender Omni-Mech. Er war auf Feuerkraft ausgelegt, und bei ernsthaftem Einsatz musste das Lebenserhaltungssystem

Schwerstarbeit leisten. Der Energieverbrauch trieb den Reaktor zur Höchstleistung. Abwärme drang ins Cockpit, und damit jagte auch ein neuer Schub Kühlflüssigkeit durch die Schläuche in den Kühlanzug. Phelan schüttelte sich dankbar, dann schauderte er noch einmal, als ein silberner Schemen dicht vor dem vorragenden Kopf des Mechs vorbeisauste. Er drehte den fünfundsiebzig Tonnen schweren OmniMech zurück nach rechts und wich aus, als ein *Hauptmann* der Hofgarde der *Banshee* zu Hilfe kam. Vorerst zog er es vor, auf die Konfrontation mit dem schweren Gaussgeschütz zu verzichten. Die Bewegung brachte ihn auch aus der Schusslinie eines Paares *Eisensturm*-Ommjäger, deren Partikelwerfer den Boden aufpflügten, wo er gerade noch gestanden hatte.

Es war eine keineswegs notwendige Erinnerung daran, dass seine ClanKrieger hier zwei Schlachten ausfochten, eine im und eine über dem verschneiten Methowtal. Er nahm sich einen Augenblick Zeit, das Geschehen zu betrachten. Luft/Raumjäger der Hofgarde schwärmten über den bleiernen Himmel Tharkads wie Schwalben auf der Wanderung und überwältigten seine wenigen Wolfsclanpiloten nur durch ihre Menge. Die Maschinen, die sich nicht um die Wölfe drängten, formierten sich paarweise und flogen Bodenangriffe auf das breite Tal. Hier schabten sie Panzerung von Rannas *Henker*. Da scheuchten zwei *Luzifer* mit LSR-Salven Elementare auseinander. Die wie ungestalteten Puppen durcheinander gewirbelten gepanzerten Infanteristen kamen schnell wieder auf die Beine und sprangen den nächsten Feindmech an, die Krallen ausgestreckt, um sich an dessen gepanzertem Rumpf festzuhalten.

Er hatte die private Verbindung zu Ranna Keren-sky geöffnet, Sterncolonel bei der 4. Wolfsgarde. »Was meinst du, Ranna?«

»Ich meine, wir sollten den Rest des Reißende-Kiefer-Sternhaufens herunterrufen«, antwortete sie, »und zur Hölle mit Peter Steiner, wenn ihm das nicht gefällt.« Die Reißenden Kiefer waren die Exilwolf-Luft/Raumkräfte, die zum Schutz der Kriegsschiffe im Orbit geblieben waren.

Der Ton ihrer Stimme machte es Phelan leicht, sich das wilde Feuer in ihren leuchtend blauen Augen vorzustellen, diesen Fahr-zur-Hölle-Blick, der alle ihre heftigen Meinungsäußerungen begleitete. Er war das Erbe eines ihrer genetischen Vorfahren, und es war kein Zweifel daran möglich, wessen genau. Ranna stammte aus einer Geschko, die von Natascha Keren-sky, der Schwarzen Witwe höchstpersönlich, abstammte.

Phelan konnte ihre Ansicht sehr gut nachvollziehen, doch er wusste, er musste über seine Rolle als Khan hinausdenken. Er war auch Teil von Peters lyranischer Koalition und repräsentierte die Wölfe im Exil, so wie die Kell Hounds den ARD repräsentierten und die 20. Arkturusgarde das reguläre lyranische Militär. Ganz gleich, wie sehr sich der Krieger, der Wolf, gegen diese Fesseln wehrte, er verstand die Notwendigkeit, diesmal innerhalb des Systems zu arbeiten. Sein Vater hatte ihn mit ernststen, schlagenden Argumenten davon überzeugt, nachdem er Phelan bei dessen Bestehen auf einer kompromisslosen Raumblockade Tharkads unterstützt hatte.

Andererseits ließ sich nicht bestreiten, dass sich die Wölfe in einer prekären Lage befanden. Das Methow-tal war eine große Schneise zwischen den nahen Gebirgsausläufern und den Baumriesen des Stahlwurzelwalds. Seine Leute saßen in der Falle zwischen einem vollen Regiment Hofgarde-Panzer im Schatten der mächtigen Bäume und dem überschweren Mechregiment, das sie aus dem Gebirge bedrängte. Sein Bauch

drängte ihn, sich umzudrehen und zu kämpfen, die natürliche Reaktion eines Wolfs. Sein Verstand warnte ihn vor dem Preis, den seine Krieger dann gegen die Veteranen der loyalistischen Luft /Raum-Brigade bezahlen mussten und ebenso vor dem Schaden für Peters Autorität, wenn die Wölfe innerhalb der Koalition Privatkriege führten. Er lies einen Teil seiner Wut an der Kommkonsole aus und schlug auf den Schalter, der ihn mit seinem Hauptjagdpiloten verband. »Wolf Eins an Luft Leiter. Carew! Du hast für heute genug fliegende Zielscheibe gespielt. Setz dich ab und verschwinde. Bring deine Flieger nach Hause.«

»Bist du sicher?«, fragte Carew in der schnellen, knappen Art, die Phelan zeigte, dass er um Leben und Tod kämpfte. »Zu Hause« war derzeit die örtliche Fabrik von TharHes. Die Kell Hounds hatten das Werk besetzt, um den Nachschub für Panzerung und Munition zu sichern. Es lag weit genug entfernt, um zu verhindern, dass dort eingesetzte Jäger leichtfertig zur Unterstützung von Bodenaktionen abgerufen wurden. »Braucht ihr keine Luftdeckung?«

»Ich bin schon auf der Suche nach einer anderen Art Deckung«, versprach Phelan, dann schaltete er auf allgemeine Gefechtsfrequenz um. »Wolf Eins hier. Vorbereiten auf Staffel-Links-Schwenk genau nach Westen. BefehlsTrinärstern stürmt auf mein Zeichen voraus. Wolfsgarde folgt auf Rannas Befehl.« Er brach aus dem Zickzackkurs aus und nahm Kurs auf den am nächsten gelegenen Ausläufer des Stahlwurzelswalds. »Wir holen uns den Wald. Los!«

Zwei Sterne OmniMechs und zwanzig Elementare änderten jäh die Richtung und warfen sich auf die eingegraben Panzer. Mit langen Schritten respektive Sprüngen überwandten sie die Distanz. Mechs schoben sich durch ein paar flache Schneewehen und hämmerten dank besserer Reichweite von Clanwaffen auf die

Loyalistenstellungen ein, bevor die Panzer das Feuer erwidern konnten. Elementare sprangen auf Flanken und Rücken mehrerer Omnis und ließen sich mittragen. Phelan bremste die Maschine gerade weit genug ab, so dass ein Strahl aus fünf Elementaren an ihr emporklettern und die Haltegriffe fassen konnte. Neben ihm beförderte Rannas *Henker* ebenso viele gepanzerte Infanteristen. Sie nutzte ihre Kommandeursstellung dazu aus, am Vorausangriff teilzunehmen.

»Die Panzerlinie mauert«, erklärte sie angesichts der unerschütterlichen Standfestigkeit der gegnerischen Panzer. Sie brach auch wegen dieses Sturmangriffs nicht auf, nicht einmal, als Ranna ihre Wolfsgarde hinterherschickte. Jetzt wurde es zu einem Wettrennen, weil das überschwere lyranische Bataillon den auf den Wald zustürmenden Wölfen nachsetzte.

Phelan nickte. »Sie wollen uns da nicht reinlassen.«

Der *Waldwolf* schüttelte Treffer von zwei Partikelkanonen ab, und Phelan antwortete mit Raketen. Er suchte sich ein altes *Schreck*-PPK-Sturmgeschütz aus und schleuderte fast fünfzig Sprengköpfe nach dem Kettenfahrzeug. Der *Schreck* zog sich langsam am Waldrand entlang zurück. Er war zu schwerfällig für einen Kurs zwischen den riesigen Bäumen hindurch. Ein paar Raketen, die ihn verfehlten, scheuchten zwei *Fenris*-Kröten auf, die sich in einem Hinterhalt versteckt hatten. Je eine schwere Lasersalve schaltete sie aus, bevor sie ihre Waffen nutzen konnten.

Jetzt brachen noch weitere vierbeinige Gefechts-panzertruppen aus den Verstecken und begleiteten die Loyalisten-Fahrzeuge, die endlich den Rückzug vor Phelans Trinärstern antraten. Er erreichte den Rand des dunklen Waldes ohne größere Probleme und trat in die Deckung von Stahlwurzeichen und Eibensequoias. Bei jedem donnernden Schritt regnete Schnee aus der Höhe des Wipfeldachs durchs Geäst.

Die Bäume zeigten sich als wahre Titanen. Sie ragten weit über den Omni auf und zwangen Phelan, sie zu umgehen, statt sich wie üblich einfach einen Weg freizubrechen.

Andererseits boten sie Schutz vor der Hofgarde, falls Nondi Steiners Truppen dumm genug waren, den Wölfen zu folgen. Phelans zufriedenes Aufatmen verwandelte sich in einen warnenden Alarmruf für den Rest des Trinärsterns, als die Sensoren eine neue Gefahr auf die Sichtprojektion zeichneten und die Kugel eines schweren Gaussgeschützes in die Brustpartie des *Waldwols* schlug.

Ein *Barghest* lauerte tiefer im Wald, die vier Beine gegen den harten Boden gestemmt, um den Rückstoß der Magnetkanone aufzufangen. Während Phelan um die Herrschaft über den Omni kämpfte, sah er auf der Ortung zusätzlich noch ein *Stilett* und einen *Tomahawk*. Ein Schaden an der Reaktorabschirmung trieb die Cockpittertemperatur in die Höhe und seine schweißnasse Hand rutschte vom Fahrthebel. Der Omni kippte gegen eine riesige Sequoia und schrappte die ledrige Rinde ab. Dann stampfte er tiefer in die Dunkelheit, auf den wartenden *Barghest* zu. Wie sich herausstellte, war das die beste Reaktion, die unter diesen Umständen möglich war. Schwere Gaussgeschütze wirkten auf kurze Distanz sehr ungenau, und die nächste Kanonenkugel schlug statt in Phelans Mech in einen nahen Baumriesen ein. Die Sequoia stürzte mit einem reißenden Krachen um und fiel zwischen Phelan und die gegnerischen Mechs. Das verschaffte ihm eine kurze Atempause.

»In Ordnung«, erklärte er und bemühte sich, das Zittern der Stimme zu überspielen. »Sie wollen uns hier *wirklich* nicht rein lassen.« Es war ein guter Plan. Die Panzerlinie sollte die Clantruppen im Tal halten, wo Luftangriffe sie weich klopfen konnten, bis sich zu-

sätzliche Mecheinheiten durch den Wald vorkämpfen und die westliche Flanke verstärken konnten. Danach hätten die Loyalisten Phelans Exilwölfe in der Zange gehabt. »Einer der Hofgarde-Offiziere besitzt strategisches Talent.«

Aber nichts konnte die Wölfe lange abschrecken, und diesmal war die natürliche Reaktion, sich zum Gegner umzudrehen und zuzuschlagen, genau die richtige. Die Elementare sprangen vom *Waldwolf* und Rannas *Henker* und bahnten sich den Weg durch das Geäst des gestürzten Baumes, um über die feindlichen Maschinen herzufallen, während Phelan sich um mehrere Riesenbäume herum bewegte. Andere Krieger meldeten ebenfalls Feindkontakt im Wald, doch es handelte sich höchstens um ein oder zwei Kompanien. Nicht genug, um sie aufzuhalten.

Nicht ein Elementar hatte den *Barghest* angerührt. Den überließen die Clan-Infanteristen ihrem Khan. Phelan wusste diesen Vertrauensbeweis zu schätzen, hätte es allerdings ebenso zu schätzen gewusst, wenn ein, zwei Elementarstrahlen das schwere Gaussgeschütz vom Rücken des vierbeinigen Mechs gerissen hätten. Seine Raketen waren dessen Geschossen an Schlagkraft nicht gewachsen und zwischen den Bäumen schwer einzusetzen, deshalb schaltete er an ihrer Stelle die mittelschweren Laser auf den Hauptfeuerknopf. Er senkte das Fadenkreuz über den Loyalisten und holte den austretenden Esel, der als Einheitssymbol der 2. Hofgarde diente, in die Mitte der Zielgrafik. »Allzeit bereit, sich zum Esel zu machen«, flüsterte er in Erinnerung an die alte Beleidigung, die er noch aus den Tagen am Nagelring kannte, bevor er von Clan Wolf gefangen genommen und adoptiert worden war.

Eine Beleidigung, deren Wahrheitsgehalt der *Barghest-Pilot* im nächsten Moment bestätigte, indem er auf den *Henker* feuerte, der hinter Phelan vorrückte.

Normalerweise verlangte die Clanehre, dass kein Krieger sich in ein Duell zwischen zwei Kombattanten einmischte. Erst, wenn einer der Duellanten auf ein unbeteiligtes Ziel feuerte, setzte er diese Regel außer Kraft. Während des Marschgefechts im Methowtal war es unmöglich gewesen, diese Regeln einzuhalten. Hier aber, zwischen den himmelhoch aufragenden Baumriesen, hätte Ranna es Phelan überlassen, mit dem *Barghest* fertig zu werden. Damit war es jetzt allerdings vorbei. Sie feuerte aus allen Rohren auf den Mech, der sie so unüberlegt angegriffen hatte. Unter dem gebündelten Beschuss der beiden Omnis verlor der *Barghest* rechts beide Beine, und das Gyroskopgehäuse brach auf. Er kippte um und landete auf dem bereits am Boden liegenden *Stilett*. Elementare sprangen gerade rechtzeitig aus dem Weg, als die beiden Metallkolosse sich zu einem wehrlosen Berg Metall verkeilten.

Der *Tomahawk* versuchte zu entkommen und sich in den Schutz des tiefen Waldes zu retten, während noch drei Elementare an seinem Rücken hingen. Seine Autokanone splitterte Panzerung von Phelans Mechschulter. Mehr brauchte der Khan nicht, um den *Tomahawk* als nächstes Ziel zu wählen. »Holt sie euch«, rief er seinen Kriegern zu. »Treibt sie in den Wald. Bringt sie zur Strecke.« Um seine Infanteristen nicht zu gefährden, feuerte Phelan mit den Lasern auf ein Bein des Mechs und zertrümmerte dessen Unterschenkelaktivator.

Einen Moment später brach eine Elementarin durch die Panzerung und zerschnitt mit dem Armlaser das Hüftgelenk des *Tomahawk*. Der mittelschwere Mech brach zusammen.

Phelan überließ die hilflose Kampfmaschine den Infanteristen und zog den *Waldwolf* herum zu Ranna, die dabei war, mit der Wolfsgarde eine Abwehrlinie aufzubauen. Sollte das überschwere Bataillon, das sie ver-

folgte, sich entscheiden, das Risiko einzugehen und in den Wald einzudringen, dann erwartete sie derselbe Empfang, den sie für die Wölfe geplant hatten.

»Sollen sie nur kommen«, knurrte Phelan, obwohl er bezweifelte, dass sie es tun würden. Der Himmel und das Tal mochte den Loyalisten gehören. Vorerst. Aber der Wald ...

Der gehörte den Wölfen.

Als die Robert Davion über Kathil verloren ging, war das ein Schlag für die ganze AVS. Kriegsschiffe sind ein beachtlicher Posten im Militärbudget. Womit niemand gerechnet hat, das waren die Verluste, die bei Raumschlachten zwischen mehreren Kriegsschiffen zu erwarten waren. In einer einzigen Schlacht wurde das Bruttosozialprodukt ganzer Welten verpulvert. Das war falsch, und wir haben dafür bezahlt.

*- Aus Ursache und Wirkung,
Avalon Press. New Avalon, 3067*

22

VSS Melissa Davion, New-Avalon-System Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

15. November 3066

Victor Steiner-Davions erste Schlacht um New Avalon fand nicht am Boden in einem Mech statt, sondern fünfhundert Kilometer außerhalb der Umlaufbahn des Planeten, als sein Kreuzer der Ara/on-Klasse, die VSS *Melissa Davion*, und die drei verbliebenen Korvetten der Fox-Klasse auf Katherines Raumflotte trafen. Der Doppelrumpfkreuzer schüttelte sich mit jedem durch das ganze Schiff dröhnenden Treffer. Alarme gellten durch die Zentrale und Victor malte sich aus, wie die Reparaturtrupps einander durch einsame Schiffskorridore Anweisungen und Warnungen zubrüllten. Er wusste, ab und zu wurden die Rufe der Männer und Frauen durch das Zischen der ins All entweichenden Atmosphäre zum Schweigen gebracht. Er konnte nur hoffen, dass ein hastig angebrachter Metallflicken oder der Knall eines sich schließenden Sicherheitsschotts das tödliche Vakuum in den meisten Fällen rechtzeitig aufhalten konnte.

Die Brücke der *Melissa Davion* entging den meisten dieser tödlichen Ablenkungen, wenn auch nicht allen. Zwei junge Maate schweißten eine Metallplatte auf die Schottwand und versiegelten das gellend pfeifende, stecknadelkopfgroße Leck, das - wenn auch nur für einen Moment - alle Besatzungsmitglieder im Raum an die eisige Gefahr erinnert hatte, die unmittelbar hinter der gepanzerten Rumpfhülle lauerte. Victors Gehör normalisierte sich, als das Lebenserhaltungssystem den Luftdruck wieder auf Normalwert hob. Er atmete tief durch und schmeckte den trockenen Ozongeruch der Kohlendioxidfilter in der aufbereiteten Luft.

»Ihr solltet besser runter in die Zentralkontrolle gehen«, stellte Vice Admiral Kristoffer Hartford fest. Dann schaute er von seiner Hologrammanzeige auf und schob ein »Hoheit« nach.

Victor war sich da nicht so sicher. Die Erste Offizierin des Schiffes hatte den Befehl über die Zentralkontrolle übernommen, von der aus alle Schadenskontrollarbeiten des Schiffes geleitet wurden. Außerdem konnte die Zentrale zur Not die Brücke ersetzen. Victor hatte sich den freien Sitzplatz geschnappt. In den 5-Punkt-Gurt geschnürt, der an den Gurtharnisch der Pilotenliege eines BattleMechs erinnerte, klammerte er sich mit neuer Kraft an die Armlehnen und ließ sich den Vorschlag durch den Kopf gehen. Brachte er tatsächlich alles in Gefahr, indem er auf der Brücke des Kreuzers blieb und sein Leben riskierte? »Ich habe mich lange genug beschützen lassen, Kris. Ich bleibe hier, bis Sie dieses Ding über New Avalon geparkt haben und unsere Invasionsstreitmacht eintrifft.«

Falls sie eintraf. Und falls Victors Kriegsschiffe die Verteidiger New Avalons besiegen konnten, um ihr den Weg freizumachen.

Neunundsiebzig Sprungschiffe warteten am Zenit-sprungpunkt, eine aus allen Systemen in Victors un-

mittelbarer Reichweite zusammengekratzte Armada. Sie hatten in einer der größten Truppenbewegungen aller Zeiten einhundertdreundachtzig Landungsschiffe ins System von New Avalon gebracht. Diese Transporter waren nur acht Stunden hinter Victor und holten schnell auf. Sie hofften auf einen freien Anflug auf den Planeten. Falls sie den nicht bekamen, würde die Invasion als ein Tontaubenschießen enden, bei dem Katherines vier Kriegsschiffe die mechbeladenen Landungsschiffe wie überreifes Obst zerplatzen und ihre Ladung wie zermanschtes Fruchtfleisch und Samen ins All versprühen ließen. Nur würde niemals etwas daraus wachsen. Das Einzige, das im Vakuum schockgefrorene Leichen zu erwarten hatten, war eine Feuerbestattung beim Sturz in New Avalons Atmosphäre.

Ohne die erhofften Kriegsschiffverstärkungen von Kathil konnte das auch Victors Schicksal werden. Katherine ihrerseits hatte die VSS *Luden Davion* und die VSS *Alexander Davion* im Einsatz, beides Kreuzer der *Avalon-Klasse*, und die Korvetten *Antrim* und *Murmansk*. Schiffslaser zuckten in kurzen Lichtblitzen durch die Leere zwischen den Kriegsschiffen, als beide Seiten in einem tödlichen Ballett nach einer günstigen Angriffsposition suchten. Raketenrohre spien ihre riesigen Mordgeschosse aus und Magnetkanonen beschleunigten massive Ladungen Metall, die lautlos durch die Nacht jagten, um mit tödlicher Wirkung ihre kinetische Energie abzugeben. Gelegentlich huschten bald mehr Luft/Raumjäger über die Monitore als Sterne zu sehen waren, auch wenn die zwei Sturmschiffeskorten der *Melissa Davion* sie daran hinderten, dem Doppelrumpf des Kreuzers zu nahe zu kommen.

Unglücklicherweise ließ sich dasselbe nicht über die *Intrepid* sagen, Victors vierte Fox-Klasse-Korvette. Die *Intrepid* hatte erst ihren Geleitschutz und dann den größten Teil der Avionik- und Kontrollsysteme an die

geballten Angriffswellen der Luft/Raumjäger verloren. Jetzt trieb sie, um die eigene Achse rotierend, außer Kontrolle auf der anderen Seite des Planeten und taumelte langsam auf einen Absturz in dessen Luft-hülle zu. Ob sie in der Atmosphäre verglühte oder in eine Umlaufbahn schwenkte, wo sie die patrouillierenden Kreuzer endgültig erledigten, ließ sich nicht vorhersagen.

»Steuermann, beidrehen«, befahl Hartford und spießte seinen Flotten-KommTech mit einem harten Blick auf. Der Techoffizier zuckte unbehaglich mit den Schultern, als spürte er den bohrenden Blick des Vice Admirals im Rücken. »Flotte, die *Kentares* und die *Donnings* zurückziehen. Die *Robinson* soll die Spitze übernehmen und sie bremsen.«

Victor versuchte, die Befehle Hartfords auf den Hauptschirmen zu verfolgen und sah die drei verbliebenen Fox-Korvetten sich von Katherines Kreuzern lösen. Die VSS *Robinson* wählte mühsam einen etwas anderen Kurs als die beiden anderen Schiffe und bog zur Oberkante des Monitors ab. Doch weder die *Alexander Davion* noch die *Luden Davion* nahmen den Köder an.

Hartford kratzte sich den grau melierten Bart und schüttelte den Kopf. »Sie spielen nicht mit.«

Beide Kreuzer blieben auf der Seite der Loyalisten und dicht bei New Avalon, gleichgültig, welche Öffnung Victors Schiffe ihnen anboten. Die Kapitäne kannten ihre Hauptaufgabe, und die bestand darin, in der Funktion einer Abwehrmauer zwischen New Avalon und der anfliegenden Invasionsstreitmacht zu bleiben. In dieser Defensivposition *und* mit der überlegenen Feuerkraft der beiden Kreuzer war ihre Stellung kaum zu knacken. Vice Admiral Hartford schickte Victors Flotte mehrmals gegen sie vor, erst, um die Loyalisten in die Atmosphäre hinabzudrängen, dann wiederholt, um die Gefechtsgruppe auseinander zu zie-

hen und damit einen der Kreuzer zu isolieren und zu zerstören.

Und jedes Mal blieben Victors Schiffe dabei erfolglos.

Hartford zog laut die Nase hoch und fletschte die Zähne in Richtung Hauptschirm. Er wirkte alles andere als erfreut. »Steuermann, einen Punkt zwischen den beiden Kreuzern anvisieren und Kurs darauf setzen. Armierung, Feuer frei, sobald sie in Reichweite kommen. Alle Salven ansagen. Jetzt wirds hart.«

Bei den letzten Worten drehte er sich um und schaute wieder zu Victor. Der warf einen Blick zur geschlossenen Brückenluke. »Ich verlasse diese Brücke einen Schritt hinter Ihnen, Kris.«

»Hoheit, wenn wir sie jemals aus dem Schatten des Planeten drängen wollen, muss ich uns diesmal näher heranbringen.«

»Lassen Sie sich von mir nicht aufhalten.«

»Flotte!«, brüllte Hartford und machte einem Teil der aufgestauten Frustration durch Lautstärke Luft. »Ich will die *Robinson* etwas voraus und hoch. Die *Kentares* und *Donnings* sollen mit großem Winkel an unsere Backbordseite ziehen, als wollten sie sich zwischen die Loyalisten und deckwärts schieben.«

In Formation stießen die Kriegsschiffe wieder auf New Avalon zu. Ihre eigenen Luft/Raumjäger schwärmten voraus und bildeten einen Keil, der den loyalistischen Kordon durchbrach und sich auf Katherines Kriegsschiffe stürzte. Feindliche Jäger und eine Reihe Sturmschiffe erwiderten den Gefallen, griffen aus der Flanke an und machten sich wieder davon, wobei sie dem Kreuzer grundsätzlich einen *Fox* als Ziel vorzogen. Den Innenbereich einer Keilformation, in dem sich die Schussfelder aller fünf - inzwischen nur noch vier - Schiffe überlappten, hatten sie durch bittere Erfahrung meiden gelernt. Die unfassbare Feuerkraft, die

dort zur Wirkung kam, sorgte dafür, dass nichts, was sich in diesen Bereich verirrte, ihn aus eigener Kraft wieder verlies. Zumindest hatten die meisten das gelernt. Ein *Overlord-A3* versuchte es trotzdem und wollte sich unter die *Robinson* schieben. Die Salven der Kriegsschiffe ließen das Sturmschiff durchlöchert und antriebslos zurück, nur von glitzernden Eisfontänen geschüttelt, mit denen die letzten Luftreserven ins All strömten.

Die Zentralkontrolle gab in der kurzen Kampfpause einen Bericht an die Brücke durch und meldete leichte Rumpfschäden sowie den weit ernsteren Verlust beider Schiffs-Gaussgeschütze an der Steuerbordbreitseite. Hartford quittierte die Meldung mit einem kurzen Knurren, dann befahl er, Katherines Flotte auf den Hauptschirm zu bringen. Ihre beiden *Avalon-Kreuzer* hingen in der Mitte der Formation. Die Teilrumpfe der katamaranartigen Konstruktion ragten an Steuerbord und Backbord vor und luden die Angreifer in die Umarmung der Loyalisten ein. Die *Antrim* und die *Murmansk* begleiteten die *Alexander Davion* und *Luden Davion* in großer Entfernung. Sie hielten sich etwas voraus und waren bereit, alle Ausbruchsmanöver abzufangen, die Victors Admiral versuchen mochte.

»Es ist, als starre man in den Lauf einer Kanone«, stellte Victor leise fest.

Hartford schüttelte den Kopf. »Das ist zweidimensional gedacht, Hoheit.« Sein Tonfall lag hart am Rande der Feindseligkeit, doch Victor wusste, dass dies nicht persönlich gemeint war. Es lag einfach im Naturell des Mannes, den er sich als Flottenkommandeur ausgesucht hatte. Hartford war ein kleinwüchsiger Mann mit breitem Brustkorb. Er war Flottenoffizier in der dritten Generation und von der typischen robusten Eigenständigkeit, die Victor mittlerweile bei allen Raumfahrerveteranen erwartete. Sie schienen zum

größten Teil für ihre Arbeit geboren, in einem Ausmaß, das den Prinzen beinahe davon überzeugte, die Clans seien mit ihrem Menschenzuchtprogramm auf dem richtigen Weg.

Die *Melissa Davion* schüttelte sich, als eine Jägerstaffel die Bauchseite attackierte. Victor sah sie auf einem Nebenschirm wie Piranhas davonschießen. »Wie sehen Sie es denn?«, fragte er.

Die Antwort ließ mehrere Sekunden lang auf sich warten, als müsse der Vice Admiral erst entscheiden, ob es der Mühe wert war. Sein Waffenoffizier gab die Zielentfernung für eines der verbliebenen S-Gauggeschütze des Kreuzers durch und baute ein stetes Feuerschema auf. Hartford beobachtete die Salven genau. Schließlich hob er beide Hände, als halte er einen großen, unsichtbaren Ball zwischen ihnen. »Es ist eine Kugel, Hoheit. Wir befinden uns in der Mitte, und wo immer sich eine *echte* Bedrohung befindet ...« Er deutete erst auf den Hauptschirm, dann an einen unsichtbaren Punkt auf der Oberfläche der Kugel. »... Das legt den Radius fest.« Er bewegte die Hände in einer Geste, mit der er die Oberfläche der Kugel nachzeichnete. »Die Bedrohung breitet sich aus, bis sie die Kugel einschließt. An der Position der Bedrohung, nennen wir sie den Pol, ist die Gefahr am größten, und sobald man die Mittellinie, sozusagen den Äquator, überschreitet, verblasst sie beinahe zu Null.«

»Da draußen befinden sich vier loyalistische Kriegsschiffe«, kommentierte Victor. »Wenn die ihre Formation auflösen, haben Sie fünf sich überschneidende Kugeln unterschiedlicher Größe.«

Hartford nickte einmal knapp und endgültig. »Willkommen in meiner Welt.« Sein Blick wanderte über die Bildschirme und die Hologrammanzeige, dann rief er neue Berichte der Brückenoffiziere an.

Er nahm die meisten in Empfang, bevor die ersten

Treffer die *Melissa Davion* erschütterten, die Spitze des Steuerbordrumpfes eindellten und klaffende Löcher an dessen Innenseite aufrissen. Auf dem Schirm drehte sich die *Luden Davion* für eine Breitseite zurecht. Grellblaue Lichtblitze zuckten entlang des Kreuzerrumpfes auf, als die Schiffs-Gaussgeschütze die Ladung der Kondensatoren in die Magnetspulen entluden und eine gigantische Kanonenkugel auf die *Melissa Davion* zu beschleunigten. Die *Alexander Davion* schob sich vor und schwenkte auswärts, um die beiden Korvetten an der Außenseite der Formation anzugreifen.

»Steuermann, weiter backbord schwenken. Die vorderen Steuerbordgeschütze in Schussposition drehen.«

Der Prinz schaute zu seinem Admiral hinüber. »Haben wir nicht alle schweren Waffen dahinter verloren?«

»Umso weniger Schaden kann der Gegner an der Steuerbordseite anrichten«, antwortete Hartford, ohne die Augen vom Schirm zu nehmen. »Steuermann, Hauptschub zurücknehmen. Vorbereiten auf harte Wende Steuerbord und Beschleunigung auf mein Zeichen.«

Mit der bis zu diesem Zeitpunkt aufgebauten Geschwindigkeit glitt die *Melissa Davion* in das ausbrechende Chaos des Gefechts. Ihre vorderen Autokanonen und Schiffslaser krachten, sobald die *Luden Davion* in Reichweite kam, und glichen das bis dahin sehr einseitige Schusskonto aus. Die Zentrale gab Schadensmeldungen durch wie Zeitdurchsagen: Avionik, einer der Supraleiterringe des KF-Antriebs, das Steuerbordgravdeck. Hinter jeder Meldung hörte Victor den Tod guter Crewmitglieder. Hartford schien in den Schäden bloß ausgefallene Systeme zu sehen. Als die letzte Magnetkanone der Steuerbordseite ausgefallen war, gab er dem Steuermann das Zeichen für die Wende, die sie fort von New Avalon drehen und die

Flottengruppe von den Loyalistenschiffen wegschwenken würde.

»Und jetzt schwenken wir um und treten der *Luden* in den Arsch«, brüllte er über die Brücke.

Nur konnten zwei ihrer Korvetten diesen Schwenk nicht mehr mitmachen.

Die *Alexander Davion* war weiter als je zuvor aus der Loyalistenformation ausgebrochen und hielt einen Kurs, mit dem sie die *Admiral Corinne Donnings* und die zurückgefallene *Kentares* abschnitt. Ein ganzes Geschwader Luft/Raumjäger stürzte sich auf den Kreuzer und versuchte ihn abzurängen. Das Schiff glitt durch den Schwärm Jagdmaschinen und überließ es den drei Landungsschiffen, seinem Geleitschutz, den Angriff zurückzuschlagen. Zerschossene Jäger trieben im Kielwasser der *Alexander Davion*. Ein paar Feuer loderten kurz an der Steuerbordseite des Kreuzers und erstickten schnell, sowie sich der sie speisende Sauerstoff ins All verflüchtigte. Der Schaden reichte nicht annähernd aus, die Jagd des Titanen auch nur zu bremsen.

Es kam zu keinem Schwenk. Der Kapitän der *Alexander Davion* begnügte sich mit einem geraden Vorstoß und wollte offensichtlich mit den Korvetten im Vorbeiflug Breitseiten austauschen. Der Kreuzer brachte die Steuerbordseite fünfzehn Grad tiefer, um die etwas erhöhte Position auszugleichen, die er im Anflug bezogen hatte. Auf mittlere Entfernung war die *Alexander Davion* einem *Fox* um mehr als dreihundert Prozent Feuerkraft überlegen. Vice Admiral Hartford brüllte Flotten-Komm an, die Korvetten augenblicklich auf Fluchtvektor abdrehen zu lassen.

Victor wartete, die Hände mit weiß hervortretenden Knöcheln um die Sessellehnen verkrampft, während die Korvetten ihre Ausweichmanöver zu spät einleiteten. Die VSS *Admiral Corinne Donnings* glitt zuerst an

dem Loyalistenkreuzer vorbei, spuckte ein halbes Dutzend Barrakuda-Raumraketen aus und stieß mit Schiffslasern und -autokanonen zu. Ihre Abwehrgeschütze halfen etwas gegen die feindlichen Luft/Raumjäger, doch die Panzerung war zu dünn, um dem Bombardement durch den Kreuzer standzuhalten.

Für jeden auf sie abgefeuerten Barrakuda antwortete die *Alexander Davion* mit einem Schwertwal aus ihren Rohren. Schiffslaser zermürbten die Panzerung der *Admiral Corinne Donnings* und rissen Löcher, die der Kreuzer mit Salven glühender Granaten und den kalten, brutalen Schlägen der Gaussgeschütze füllte. Zerschlagen, besiegt und Notsignale funkend schob sich der *Fox* an dem überlegenen Gegner vorbei, angetrieben von einer flackernden Antriebsfeuer, das ihn auf Kollisionskurs mit dem Planeten beschleunigte. Rettungsboote und -kapseln lösten sich von dem kleineren Kriegsschiff, während die *Alexander Davion* ihre Aufmerksamkeit bereits auf die *Kentares* richtete.

Erstaunlicherweise stieß die *Kentares* bereits jetzt Rettungskapseln in die Schwärze des Alls aus, als hätte sie ihr drohendes Schicksal akzeptiert. Sie schwenkte ein und drehte in dem Versuch aufwärts, vor dem Bug des Kreuzers vorbeizuziehen und der vernichtenden Breitseite auszuweichen. Aber die *Alexander Davion* drehte sich mit der Korvette und war nicht bereit, die Beute so leicht entkommen zu lassen. Möglicherweise hinderte die Konzentration auf das taktische Manöver die Loyalisten daran, die sonstigen Vorbereitungen der *Kentares* zu erkennen. Wahrscheinlicher jedoch war, dass die Besatzung des *Avalon* es einfach nicht glauben konnte.

Einer von Vice Admiral Hartfords Offizieren reagierte auf die Warnsignale sofort und meldete das Problem, noch bevor er die Sensoranzeigen komplett überprüft hatte. »Admiral! Wir zeichnen eine sich auf-

bauende EM-Quelle in der Nähe! Kein ... Keine IR.« Ein elektromagnetischer Impuls kündigte die Materialisation eines Sprungschiffs an, obwohl jeder Versuch, so tief in der Schwerkraftsenke um New Avalon aus einer Transition zu kommen, blanker Selbstmord gewesen wäre. Das Fehlen einer Infrarotsignatur machte diese Erklärung aber unmöglich.

Der Ortungsoffizier überprüfte die Ortung. »Verzeichnen schwache Gravitationsstörungen ... und ein stärker werdendes EM-Feld. Sir, es ist die *Kentares*! Sie springt weg!«

Kristoffer Hartford wurde bleich. Alles Blut wich ihm aus dem Gesicht. Er schlug mit der flachen Hand auf das Schloss der Sitzgurte, sprang auf und rannte zur Flotten-Kommstation. Er schaltete auf offene Verbindung. Victor konnte sich nur in die Gurte legen, den Blick auf den Hauptschirm geheftet. »Nein! *Kentares*, nein!«, betete er.

Natürlich musste jeder Versuch, den Kearny-Fuchida-Antrieb in dieser Nähe des Planeten zu aktivieren und das System durch einen Hyperraumsprung zu verlassen, ebenso tödlich verlaufen wie eine Ankunft. Sogar noch mörderischer, denn die Gegenwart aller in der Nähe befindlichen KF-Antriebskerne wirkte als Schwerkrafttanker, verzerrte das sich aufbauende Sprungfeld und brach - im besten Fall! - den Sprung gewaltsam ab. Die *Kentares* hielt direkt auf die *Alexander Davion* zu, und es war schwer abzuschätzen, ob sich nicht auch die loyalistische *Antrim* oder sogar die *Melissa Davion* zu nahe an dem Sprungversuch aufhielten.

Vice Admiral Hartford konnte nur noch einen knappen Befehl abgeben, den Sprungversuch abubrechen, bevor der letzte Funkspruch der *Kentares* durch das Rauschen drang und über die offene Verbindung aus den Brückenlautsprechern flüsterte. »Gott schütze den Prinzen.«

Die *Kentares* schwamm durch ein verzerrtes Energiefeld. Sterne verdunkelten sich zu kleinen, rot glühenden Kohlen. Die Korvette schimmerte, ganz ähnlich dem wellenartigen Wabern aufsteigender Hitze über dem heißem Asphalt einer Wüstenstraße. Dann verzog sie sich zu einer grotesken Parodie ihrer selbst. Das breite Heck des Schiffes blieb im Raum stehen oder verlangsamte die Bewegung zumindest auf nahezu Null, während der Bug mit einer Geschwindigkeit nach vorne schoss, die seine Umrisse verschwimmen ließ. Die breite Rumpfmittle zog sich wie Gummi, als der Rumpf zerschmolz und wie Wachs tropfte. Dann schnellte das Heck vor, als die Korvette quer über den Bug der *Alexander Davion* in den Sprung eintrat.

Die genauen Einzelheiten der nächsten Ereignisse konnte Victor nie ganz nachvollziehen, denn der elektromagnetische Impulsstoß der transitierenden Korvette störte die Sensoren. Wie von einer unsichtbaren Riesenhand aber riss es den KF-Antrieb der *Alexander Davion* durch den Rumpf des Kriegsschiffes und der Kreuzer wurde filettiert - wie ein zu groß geratener Fisch. Der blitzartig beschleunigte Antriebskern zertrümmerte die metallene Haut des Kriegsschiffes, zerschlug Geschützbuchten, Kontrollräume und den Hauptfusionsantrieb in dem Versuch, der *Kentares* in den Hyperraum zu folgen. Es gelang ihm nicht. Das Feld brach zusammen, die verdunkelten Sterne kehrten auf den Schirm zurück. Von der abschließenden Schwerkraftwelle getroffen, trieb die *Melissa Davion* hart seitwärts, als habe sie ein anderes Raumschiff mittschiffs gerammt. Victor sah etwas über den Schirm treiben, das aussah wie das Heck der *Kentares* oder möglicherweise ein verbogenes Trümmerstück der VSS *Alexander Davion*. Ein paar Luft/Raumjäger taumelten richtungslos hinterher. Dann füllte hartes, schlohwei-

Bes Licht den Schirm. Die Überreste des *Avalon-Klasse-Kreuzers* explodierten.

Von der Schockwelle der *Kentares* aufs Deck geschleudert, hielt Vice Admiral einen gebrochenen Arm schützend an sich gepresst. Er kümmerte sich weniger um die Vernichtung, die der Verlust seiner Korvette auf dem Schlachtfeld des Raumgefechts hinterlassen hatte, als um sein ursprüngliches Manöver. »Feuer!«, brüllte er mit schmerzverzerrter Stimme. »Vergesst die *Kentares*, die ist verloren. Feuert auf den verdammten Kreuzer! Die *Lucien*!«

Victor blinzelte sich zurück in einen Zustand halbwegs zusammenhängender Gedanken und schaute zwischen den Sichtschirmen und der Hologrammanzeige hin und her. Nicht nur die *Kentares* und die *Alexander Davion* waren aus der Gefechtsdarstellung verschwunden, die *Antrim* trieb steuerlos durchs All, und die *Lucien Davion* hatte Victors Flaggschiff in ihre Heckzone driften lassen. Jetzt eröffneten die *Melissa Davion* und die *Robinson* - Victors letzte Korvette - gleichzeitig das Feuer auf den verbliebenen loyalistischen Kreuzer.

Die Zerstörungskraft der Geschütze beider Kriegsschiffe hämmerte auf die Heckdüsen der *Lucien Davion* ein und zertrümmerte sie mit wilder Entschlossenheit. Victor sah die kurz aufflackernden Einschläge der Raketen in der Nähe der hinteren Geschützbuhten einschlagen. Die *Lucien Davion* legte sich in einem Schwenk, und zwar allein mit den vorderen Manöverdüsen. Doch sie bewegte sich zu langsam. Die *Melissa Davion* drehte zu einer Backbordbreitseite ein, und als die *Lucien Davion* herumkam, zog Vice Admiral Hartford das vernichtende Geschützfeuer über die ganze Rumpflänge des gegnerischen Kreuzers. Das Bombardement schlug gnadenlos in den Gegner ein, bevor der das Feuer erwidern konnte.

Eine Schiffs-Gausskugel brach durch eine Geschütz-bucht der *Melissa Davion* und zertrümmerte die dort montierte Schiffs-Autokanone. Eine andere durchschlug dicht an der Brücke gelegene Schottwände, so dass ein harter Schlag durch den Boden fuhr, Hartford auf den gebrochenen Arm geschleudert wurde und ein frisches Leck entlang einer Schweißnaht auf-riss, durch das die Luft pfeifend entwich. Der Zug der ins All schießenden Atmosphäre riss Victor an den Haaren, er fühlte den Druckunterschied auf den Ohren, aber schon nach Sekunden hatten die Schadenskontrollmaate einen Metallflicken auf das Loch gesetzt.

»Sir«, rief der Kommo-offizier. »Die *Lucien Davion* er-gibt sich. Sie ergibt sich!« Wie zur Bestätigung der Meldung beruhigte sich das Schiff, und es waren keine weiteren Einschläge zu hören oder zu spüren.

»Feuer einstellen«, befahl Hartford mit zusammen-ge-bissenen Zähnen. »Die *Luden* soll die Bewegung einstellen und die Triebwerke herunterfahren. Steuer-mann, in ihr Heck. Wenn sie auch nur eine Manöver-düse feuert, bevor wir eine Prisencrew an Bord haben, eröffnen wir das Feuer.« Er atmete mühsam ein. »Alle verfügbaren Bergungsschlepper kümmern sich sofort um die *Donnings*, die *Intrepid* und die *Antrim*.«

»Ich habe die *Intrepid* in der Leitung«, meldete sich Flotten-Komm. »Sie ist auf einer stabilen Umlaufbahn über New Avalon. Die *Donnings* ist verloren, Sir. Sie ist vor dreißig Sekunden in die Atmosphäre gestürzt.«

Es war unnötig, das Ergebnis zu beschreiben. Kriegsschiffe drangen nicht freiwillig in eine Lufthülle ein, und auch nicht öfter als ein einziges Mal. Die Brücken-crew gedachte der toten Kameraden in einem Augen-blick des Schweigens, ohne dass dieser angeordnet werden musste, während alle Besatzungsmitglieder für sie hofften, dass es schnell gegangen war. »Jemand

sollte etwas sagen«, stellte der Waffenoffizier leise fest. »Für die *Donnings* und die *Kentares*.«

»Das werden wir«, versprach Victor und schnallte sich los, um Hartford zurück auf seinen Platz zu helfen. »Wenn das vorbei ist. Ich hoffe, wir werden für sie alle etwas sagen.« Er nickte dem Kommoftizier zu. »Jetzt setzen wir uns erst mit der Invasionsflotte in Verbindung. Teilen Sie ihnen mit, dass sie freien Anflug auf New Avalon haben.«

Und genau das taten sie. Die *Lucien Davion* ergab sich, die *Murmansk* floh zum Nadirsprungpunkt. Die meisten feindlichen Luft/Raumjäger und Sturmschiffe suchten Rettung auf New Avalon, und nichts stand den anfliegenden Truppentransportern mehr im Weg. Einer der Brückentechniker holte den Planeten auf den Hauptsichtschirm. Unter den wachsamen Augen des Kreuzers drehte sich die obere Hälfte der Weltkugel auf den Schirm. Nur die wütenden Triebwerksflammen eines abziehenden loyalistischen *Excalibur-Klasse*-Landungsschiffs störten das friedliche blau-grüne Bild.

»Katherine«, flüsterte Victor bei sich, so leise, dass es nicht einmal der Vice Admiral hörte. »Katherine, ich bin da.«

So viele Menschen unterstützten den Aufstieg meiner Schwester an die Macht. Ihr Intrigenspiel und die politischen Manipulationen waren ein Meisterstück. Das gebe ich zu. Was mich jedoch wirklich erstaunt hat, war, wie viele ihr so lange die Stange gehalten und nicht gesehen haben - oder nicht sehen wollten -, wie sie wirklich war. An welchem Punkt haben sie aufgehört, sich für die Wahrheit zu interessieren?

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

23

Davion Peace Gardens, Avalon City, New Avalon Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

20. November 3066

Katrina hatte für die Ansprache an diesem Morgen bewusst die Davion Peace Gardens ausgewählt. Das auch als Friedenspark bekannte Gelände lag am Fuß des Mont Davion und erstreckte sich um den Hauptcampus des NAIW Richtung Avalon City. Im Frühling, wenn grüne Knospen die kahlen Bäume zu neuem Leben erwachen ließen und bunte Blumen in den Beeten erblühten, war es ein beliebtes Ausflugsziel. Ein frischer Wind strich über das breithalmige Gras und trug die Kälte des nächtlichen Regens ebenso heran wie den Duft früh blühender Krokusse und Narzissen. Die Brise spielte mit einer Strähne von Katrinas goldenem Haar und wehte sie ihr ins Gesicht. Sie strich sie mit geübter Eleganz zurück, ohne den Blick von der kleinen Ansammlung Reporter und Holokameracrews zu nehmen, die auf ihre Archon-Prinzessin warteten.

Sie legte das Stück mit langsamen Schritten zurück, ungehetzt, möglicherweise etwas traurig. Der Kopfsteinpflasterweg führte wie viele andere unter den überhängenden Ästen eines kleinen Wäldchens vorbei. Jeder der verschiedenen Pfade führte zu kleinen Gärten oder Gedankstatuen, die an bestimmte Heldentaten oder Opfer erinnerten. Der Hintergrund für die kurze Ansprache heute war ein Monument aus dunklem Stein und Stahl in der Senke eines grasüberwachsenen Amphitheaters. Eine Gedenkflamme flackerte über den drei Statuen. Ein Wolfshund, blutend und verletzt, sprang einem jungen Mädchen zu Hilfe, das ein in orientalischem Stil ausgeführter schwarzer Panther mit hungrigen Obsidianaugen anstarrte. Es war ein wunderbares, bewegendes Denkmal, das sie sehr bedacht, aber nicht ohne Bedenken ausgewählt hatte, denn es erinnerte an die Rettung ihrer Mutter, Melissa, durch die Kell Hounds im Vierten Nachfolgekrieg. Zugleich war es ein Gedenkstein für den Tod Patrick Keils, des Bruders von Morgan Kell. Doch wenn sie es für die Medien richtig ausspielte, konnte es zeigen, wie tief die Kell Hounds seit jener Zeit gefallen waren.

Katrina blieb vor dem Mahnmal stehen und nahm sich die Zeit, es zu betrachten. Nicht, dass sie erwartete, neuen Sinn in der Darstellung zu finden. Sie überzeugte sich nur davon, die richtige Kleidung gewählt zu haben. Der weiße Hosenanzug und die blau-silberne Bluse boten einen hübschen Kontrast zu dem dunklen Stein und dem auf Hochglanz polierten Stahl. Aber natürlich hatte sie sich davon auch schon am Tag zuvor überzeugt, um nichts dem Zufall zu überlassen.

Jetzt nahm sie sich einen Moment Zeit, damit alle Zuschauer beim Anblick des Denkmals Gelegenheit hatten, sich dessen Geschichte ins Gedächtnis zu rufen. Es war eine wundervolle, tragische Geschichte

von persönlichem Opfermut, eine Botschaft, die zu dem passte, worum sie die Menschen New Avalons bitten würde. Nachdem Victor bereits Brunswick kontrollierte und ernsthafte Vorstöße auf die Kontinente Rostock und Albion machte, brauchte sie die Kraft ihres Volkes mehr denn je.

Ein Eingeständnis, das ihr schwer fiel, deshalb aber nicht minder wahr erschien.

»Bürger New Avalons«, setzte sie an und verschränkte die Hände vor der schlanken Taille. »Es ist unmöglich, den Schmerz zu lindern, den wir alle fühlen, jetzt, da uns die Brutalität des Bürgerkrieges durch meinen Bruder in voller Härte trifft. Die Störungen unseres Alltags, die Gefahren für unsere Sicherheit und unser Wohlergehen, aber auch die Unsicherheit über das, was die Zukunft bringen mag, lasten auf uns allen. Unser einziger Trost ist das Wissen, dass all das, was wir heute ertragen müssen, nichts ist im Vergleich zu dem, was Hunderte von Welten im Verlauf dieses langen und verzweifelten Konflikts haben erdulden müssen.«

Sie blickte lange und schweigend in die Kamera. »Wir ertragen Victors Wut darüber, den Kriege Ruhm unseres Vaters nicht erreichen zu können«, stellte sie schließlich fest. »Wir leiden unter seiner Unfähigkeit, richtig zu regieren, die allzeit hinter dem Bedürfnis versteckt bleibt, Krieg zu führen. Einen Feind zu finden, den er angreifen kann. Selbst wenn er ihn sich in der eigenen Familie suchen muss. So oft haben wir ihm in Freundschaft und Frieden die Hand angeboten, doch Victors Verfolgungswahn ließ ihn sie ausschlagen. Wir leiden ...« Wieder setzte Katrina eine Pause ein. »Wir leiden unter Victors Versagen bei dem Versuch, sich an dem Mörder Omi Kuritas zu rächen.« Sie senkte beschämt den Blick und fügte hinzu: »Seiner großen Liebe.«

Wut, Unfähigkeit, Verfolgungswahn, Versagen - Eigenschaften, die Menschen bei jedem Herrscher verachteten, aber erst recht bei einem Sohn Hanse Davions. Und Katrina hatte eben so gut wie erklärt, dass Victor und Omi miteinander geschlafen hatten. Sie wusste, dass es stimmte - *wusste* es -, konnte es aber nicht beweisen. Doch wo Beweise fehlten, reichte schon die Anklage aus. Hatte Victor sie nicht selbst erst kürzlich daran erinnert? Die Leute würden die notwendigen Schlüsse selbst ziehen.

»Victor kontrolliert Brunswick völlig«, stellte sie fest und gab damit zu, was die Nachrichten schon vor Tagen berichtet hatten. »Unsere Truppen waren wegen der vorhergehenden Angriffe unter der Führung des Renegaten Tancred Sandoval zu verstreut, um das verhindern zu können. Tatsächlich schien es nötig, Albion und damit Avalon City zu beschützen, den Regierungssitz der sämtlichen Vereinigten Sonnen und eines der leuchtenden Vorbilder der ganzen Inneren Sphäre.«

Sorgsam darauf bedacht, die Lyranische Allianz nicht herabzusetzen, war Katrina gezwungen, ihre Worte sehr genau zu wählen und New Avalon auf keinen Fall als die wichtigere Zentralwelt zu bezeichnen. Natürlich war sie das, solange *sie* hier war. Aber das konnte sie nicht offen zugeben.

»Wir müssen uns diesem Angriff auf unsere Heimat mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln widersetzen. Und so wird es jetzt für Sie alle, meine *Ersten Bürger* der Vereinigten Sonnen, notwendig, in diesem Kampf mitzuhelfen! Mitzuhelfen, Victor daran zu hindern, dieselbe Finsternis über New Avalon zu bringen, die Stefan Amaris einst über Terra brachte. Wie die des Großen Usurpators beruht auch Victors Macht auf *Kollaborateuren*.« Sie legte ihren ganzen Abscheu in dieses letzte Wort, bis es vor Verachtung troff und vor Verderbnis stank.

»Widersteht ihm, meine Bürger! Und wenn es nur durch zivilen Widerstand geschieht. Setzt euch nicht Victors Zorn aus, das selbstverständlich nicht, aber solange seine Waffen nicht auf euch gerichtet sind, weigert euch, seinen blutigen Feldzug zu unterstützen. Verlasst eure Arbeitsplätze und geht heim. Helft euren Nächsten in dieser schweren Zeit, doch verweigert den Soldaten des Feindes euren Beistand.« Ihr Blick wurde sanfter und sie ließ die Last ihrer Verantwortung für die einfachen Bürger New Avalons durchscheinen. »Ich weiß, ich verlange die Isolation und den wirtschaftlichen Zusammenbruch Brunswicks. Ich weiß, ich verlange von euch, schwere Härten zu ertragen. Doch in euren Händen liegt die Macht, heute ebenso wie je zuvor. Ohne *eure* Hilfe«, versprach sie, »kann Victors Rebellion nicht gelingen. Es liegt bei euch.«

* * *

Nicht, dass Katrina vorhatte, ihr Schicksal und das ihrer beiden hart erkämpften Sternenreiche in die Hände einfacher Bürger zu legen. Nicht, solange sie noch über ihre Armeen verfügte ... und über ihre Verbündeten.

Die sanften Klänge einer leichten, beruhigenden Symphonie füllten ihre Privaträume im Prinzenpalais, kämpften gegen ihre schlechte Laune an und verloren, als sie das unsichtbare Musiksysteem plötzlich ausschaltete. Sie ging mit entschlossenem Schritt durch den Salon, ließ die Doppeltür in ihr Boudoir links liegen und stürmte stattdessen ins Wohnzimmer. Sie lief quer durchs Zimmer bis zu dem weißen Eichen-schrank vor einer mit elfenbeinfarbener Seide bezogenen Couch. Dort angekommen schob sie eine Rollltür auf, hinter der ein kleiner Trividbetrachter zum Vorschein kam, und schob einen Datenkristall in den Lese-schlitz.

Der Kristall war von einem Händlerkurier abgeliefert worden, und Katrina wusste, von wem er stammte. Dass sich der Bildschirm mit grauem Rauschen füllte, war die Bestätigung. Sie betrachtete die Innenseite des goldenen Armbands, das sie von Vlad erhalten hatte, und berechnete anhand der dort verzeichneten >Kontrollmarken< den Sicherheitscode für das heutige Datum. Sowie sie die letzten Ziffern in eine kleine Tastatur eingetippt hatte, öffnete das Gerät die Aufzeichnung endgültig, und sie erinnerte sich in Gedanken noch einmal daran, dass sie den Kristall unmittelbar nach Betrachten der Nachricht in ihren persönlichen Safe legen oder vernichten musste.

»Sein Angriff auf Arc-Royal ist angelaufen«, flüsterte sie in einer Mischung aus Vorfreude und Drang. »Die Wölfe werden Phelan und Morgan Kell zwingen, vom Tharkad abzuziehen.« Es war Teil ihres neuesten Plans, den sie kurz nach Richard Dehavers mysteriösem Verschwinden insgeheim mit ihrem Champion Simon Gallagher ausgetüftelt hatte. Genau genommen war dieser Plan nicht mehr als der Rückgriff auf ursprüngliche Absichten. Die Lyranische Allianz von Gegnern zu befreien, damit Nondi alle verfügbaren Truppen sammeln und in einer Lawine lyranischer Einheiten die Vereinigten Sonnen stürmen konnte. Sie sollten Tikonov und Kathil überrennen, die Standardsprungpunkte des Systems sichern - und Victor saß dann hier in der Falle, ihrer Gnade ausgeliefert.

Natürlich konnte Katrina die Kavallerie auch irgendwo im Raum der Vereinigten Sonnen treffen, falls sie zu spät eintraf, und die Flotte würde den Archon zurück zur Allianz-Zentralwelt eskortieren. Angesichts der starken Bedrohung für New Avalon war Katrina durchaus bereit, eine Ausweichstrategie ins Auge zu fassen. Sie brauchte nur Vlad's früheres Angebot aufzugreifen und ihren Anspruch auf die Abrech-

nung mit den Wolf-Renegaten auf Arc-Royal zurück-zuziehen. Katrina hatte ihm die Meinungsänderung vor mehreren Monaten übermittelt. Es widerstrebte ihr zwar, auch nur in einem so unbedeutenden Punkt Schwäche einzugestehen, doch es würde ihr schon etwas einfallen, wie sie Vlad für seine Anstrengungen belohnen konnte - zu ihren Gunsten. Sie war nicht bereit, sich in die Schuld irgendeines Mannes zu begeben, und schon gar nicht eines möglichen Lebenspartners.

Vlad Wards Miene wärmte ihr Herz allerdings nicht, als sein Hologrammbild den kleinen Bildschirm füllte. Er starrte sie mit unverhohlener Wut an. »Katrina«, erklärte er mit knapper, kalter Stimme und gebrauchte weder Titel noch Nachnamen. »Ich bin nicht bereit, deine *Bitte* zu erfüllen.«

Das war nicht das, was sie erwartet hatte.

»Du hast den gesamten Defensivkordon als an deinem Krieg beteiligt beansprucht und mir damit die Gelegenheit, die abgeschworenen Wölfe anzugreifen, verweigert. Ich habe das als Gleichgestellter akzeptiert, wie ich es versprochen hatte. Jetzt ...« Sein Blick wurde noch schärfer. »Jetzt willst du diesen Gegner aufgeben, nur weil du dich beim Batchall überschätzt hast? Falls du zu niedrig geboten hast, zieh Reserven heran. Falls du keine Reserven hast, nur eine schlechte Kommandeurin setzt alle verfügbaren Kräfte aufs Spiel, wenn sie weiß, dass selbst die nicht reichen. Hast du ernsthaft geglaubt, du brauchtest nur zu pfeifen und meine Wölfe würden springen? Bin ich ein Stravag-Söldner, den du mit politischer oder privater Münze bezahlen kannst, um mir dann vorzuschreiben, wann und wo ich kämpfen darf?«

Katrina sank auf das Sofa. Unter Vlads Ausbruch gaben ihr die Knie nach. Nichts von dem, was er sagte, hatte bei ihren Überlegungen eine Rolle gespielt.

Tatsächlich war sie kaum in der Lage, diesem Gedankengang zu folgen. Er konnte jetzt nicht eingreifen, weil sie nicht schon vorher zugegeben hatte, ihn zu brauchen? Sie sollte ihre Position als gleichberechtigte Partnerin dadurch zementieren, dass sie ihm ihre Unterlegenheit bewies? Was war das für eine Logik?

Clan-Logik, wie es schien.

Vlads rotes Gesicht lief vor Wut dunkel an, die Narbe stand als bleicher Strich über das halbe Gesicht deutlich hervor. »Wie es scheint, musst du noch viel über uns lernen. Falls du mir wahrhaft ebenbürtig bist, Katrina, werden wir das in Kürze wissen. Meine Wölfe werden sich nicht einmischen. Es liegt allein bei dir, deine Feinde zu besiegen. Oder nicht. Ich überlasse diesen Krieg dir.«

Katrina erkannte die Ironie in Vlads Abschlussbemerkung, die mit dem Schluss ihrer Nachricht übereinstimmte, doch sie fand das nicht im Mindesten amüsant. Sie erhob sich langsam von der Couch, streckte die Knie durch, riss die Schultern nach hinten, dann ging sie hinüber zum Lesegerät und löschte den Datenkristall. Danach zog sie ihn sorgfältig aus dem Gerät, drehte sich ruhig um und schleuderte ihn quer durch den Raum.

Sie setzte sich wieder, zog die Beine unter den Körper und starrte ins Leere. Viel hatte sich wirklich nicht geändert, außer dass ihre auf New Avalon stehenden Einheiten eine etwas schwerere Last tragen mussten. Sie würden New Avalon für sie gewinnen und danach Tharkad zurückerobern, oder der Tharkad würde sich in ihrem Namen erheben und früher oder später den Vereinigten Sonnen zu Hilfe kommen. Mit ein wenig Glück konnte sie auf beiden Zentralwelten gewinnen, und sobald Katrina sie sicher in der Hand hatte, würde ihr niemand je wieder gefährlich werden können. Und was Vlad betraf ...

Falls er nicht bereit war, ihr zu helfen, kam sie eben ohne ihn aus. Später, wenn er wieder dazu bereit war, sie als ebenbürtig anzuerkennen, wollte sie ihn dafür bezahlen lassen, dass er sie hier im Stich gelassen hatte. Früher oder später musste es dazu kommen. Das war sicher. Etwas, gegen das sie beide machtlos waren, zwang sie zueinander, und Katrina konnte warten.

Wenn es sein musste.

November und Dezember 3066, das war die Härteprobe, in der Katherines Aufruf zum Widerstand uns einige verzweifelte Verteidigungsschlachten aufzwang. Keine RKG, kein Regiment entkam unbeschadet, und wir verloren zwei Einheiten ganz, auch wenn ich zugebe, dass die Davion Light Guards schon auf New Syrtis so gut wie aufgerieben worden waren.

Es war keine fröhliche Weihnacht.

*- Aus Ursache und Wirkung,
Avalon Press. New Avalon, 3067*

24

Daring-Flutebenen, New Avalon Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

28. Dezember 3066

Victors *Daishi* hinterließ staubige Fußabdrücke im orangefarbenen Lehm, als er über die trockene Ebene stampfte, Spuren, die von den zwölf BattleMechs, die ihm folgten, schnell zu einem breiten Pfad ausgetreten wurden. Die langen, brütend heißen Sommer des innererstockschen Festlandes hatten die Daring-Flutebenen schließlich doch noch austrocknen und alle flachen Seen verdunstet lassen, die durch die Frühjahrsfluten entstanden waren. Hartes, durch die Hitze aufgeplatztes Flachland erstreckte sich über Hunderte von Kilometern, von Horizont zu Horizont. Bei diesem Anblick glaubte man kaum, dass es auf New Avalon Leben gab. Victor wusste, dass dieser Scheintrog und der größte Teil des Planeten grün und einladend war, aber hier und jetzt auf dem Sichtschirm wirkte er tot und leblos. Eine fremde Welt. Trostlos. Lebensfeindlich.

Und trotzdem möglicherweise der wichtigste Planet der Inneren Sphäre.

Die 10. Lyransische Garde marschierte in kurzen Kolonnen über das Land. Jede Kompanie wurde von zwei Lanzen Panzerfahrzeugen begleitet. Die Kolonnen bewegten sich nördlich und südlich von Victors Position in Bögen vorwärts. Der Prinz versuchte, die Flanken einzuschwenken und die sich zurückziehenden 17. Avalon-Husaren einzuschließen. Reinhard Steiner kommandierte den nördlichen Flügel des Manövers, Kai Allard-Liao verstärkte den kürzeren Südflügel mit den Resten der Auslandslegion. Der Flügel war deshalb kürzer, weil Victor zwei Kompanien unter dem Befehl von Reinhardts Stellvertreter, Generaloberst Cale Eidt, zurückgelassen hatte, damit sie Yvonne beschützten, die ihnen mit einem der Mobilien Infanterieregimenter der Untoten und einem halben Tag Abstand folgte.

Die weit ausgezogenen Flanken der Formation bekamen wenig ab, während sie auf die Gelegenheit warteten, einwärts zu schwenken und sich auf die Hauptstreitmacht der Loyalisten zu stürzen. Bis jetzt waren die Husaren der Zange geschickt ausgewichen, mit der Victor sie fassen wollte. Immer wieder schob Victor seine Truppen vor, und dann wurde eine Kolonne aus der Deckung einer Gruppe von der Flut zurückgelassener Felsen mit hämmernden Salven leichten Autokanonenfeuers oder konzentrierten PPK-Blitzen angegriffen. Die Attacke übersäte die Ebene mit Panzerscherben oder Pfützen glühender, flüssiger Metallkeramik, die schnell zu einem brüchigen, qualmenden, schwarzen Belag abkühlte. Jedes Mal, wenn das geschah, schwenkte Victor zum Kampf auf die Angreifer ein und jagte sie erneut in die Flucht, doch jedes dieser Scharmützel kostete ihn wertvolle Zeit.

Die Nachhut der Husaren verstand ihr Geschäft und bot seinen Leuten eine bewegliche und schlagkräftige Gegenwehr. Es reichte ihnen, Victor und seine Untoten zu bremsen, und das machten sie so gut, dass sie inzwischen sechs Stunden hinter dem Zeitplan für die Begegnung mit Tancred Sandoval zurückhingen. Es reichte jedoch nicht aus, um sie ganz aufzuhalten. Staubwolken am östlichen Horizont zeigten dem Prinzen, dass die Hauptstreitmacht der Avalon-Husaren nicht mehr weit war und er seine Leute fast in Stellung hatte. Er schnitt bei dem Gedanken eine Grimasse, dass es nicht zum ersten Mal danach aussah.

In den letzten sechzehn Stunden hatte das Verbundwaffenregiment der 17. Husaren sich von einer Verteidigungslinie zur nächsten zurückgezogen, nach einem Fluchtweg Ausschau gehalten und nur ausgetrocknete Bodenwellen und steile Felssäulen gefunden, hinter denen sie sich vielleicht dreißig Minuten ausruhen konnten. Die Reste ihrer Hubschrauberstaffel warnten sie, wenn Victor sich bei dem Versuch eines Flankenmanövers näherte, und verschafften ihnen die Zeit, sich vor der Flucht zu einem weiteren Rückzugsgefecht zu sammeln. Die Infanterie hatten sie schon früh geopfert und am Borgekamm zurückgelassen, wo die Auslandslegion rund sechshundert Gefangene gemacht hatte. Als Nächstes waren die Überreste der 5. Donegal Guards an der Reihe gewesen, dann die langsameren Maschinen der Husaren. Panzerfahrzeuge und Mechs säumten den Marschweg der abziehenden Husaren wie Müll eine Landstraße. Victors Verfolger dezimierten die Loyalisten-Regimenter auf zwei verstärkte Bataillone. Doch sie hielten weiter stand, leisteten entschlossenen Widerstand und wollten einfach nicht hinnehmen, dass es keinen Ausweg für sie gab.

»Victor, wir haben sie.« Kais Stimme drang klar und

deutlich aus dem Helmlautsprecher, von einem Eifer gefärbt, der das einzige Zugeständnis seines Freundes an die Erregung des Kampfes war. Normalerweise war Kai ebenso nüchtern wie tödlich.

»Wir haben sie schon beinahe einen halben Tag«, antwortete Victor und versuchte, die verspannte Nackenmuskulatur wenigstens etwas zu lockern. Sechzehn Stunden im Cockpit zehrten an seiner Ausdauer. Seine Kehle war schon seit einiger Zeit staubtrocken und jedes Schlucken schmerzte. »Diesmal will ich sie endlich erledigen.«

»Nein, ich meine, wir haben Ardan Sortek und einen Teil der Ceti-Husaren. Ihre Flanke hat gerade im äußersten Süden Kontakt hergestellt.«

Victors Muskelschmerzen und die Sorge über den Flüssigkeitsverlust waren vergessen. Er betrachtete auf dem Hilfsmonitor die Übersichtskarte. Er sah keine Spur von Tancreds oder Ardan Sorteks Transponder, Kai aber ortete er auch nicht. Ob das an der Entfernung oder dem Kamm aus versteinerten Sanddünen lag, der ihn von seinem Freund trennte, wusste er nicht. Trotzdem heiterte ihn die Meldung sofort auf. Das war großartig.

Seit gestern saß Tancred zwischen den 3. Robinson Rangers und dem größten Teil der 17. Husaren in der Falle. Dass Victor so nahe heran war, bedeutete: Er hatte es rechtzeitig geschafft, seinen belagerten Freunden zu Hilfe zu kommen.

Reinhard Steiner hatte die Befehlsfrequenz abgehört und kam Victor zuvor.

»Worauf wartet Tancred?«, fragte er. »Er soll seine Leute herbringen.«

»Die 3. Rangers stehen noch zwischen uns und ihnen, und sie haben vor zwei Wochen die Funkcodierung der 2. geknackt.« Kais Stimme verlor etwas von ihrem Enthusiasmus. »Tancred hat Sortek geschickt,

damit er uns hilft, einen gemeinsamen Angriff zu koordinieren, der die 3. überrascht und zerschlägt.«

Victor verzog schmerzlich das Gesicht. Er wusste, wie schwer es Tancred fallen musste, die Vernichtung der 3. Robinson Rangers vorzubereiten. Obwohl sie bis in die Knochen katherinetreu waren, hatten sie doch eine Beziehung zur Mark Draconis. Tancreds Mark Draconis. »Was hat Ardan über den Zeitrahmen zu sagen? Wie weit entfernt sind die 3. Rangers?«

»Fünzig Kilometer. Inzwischen möglicherweise weniger. Sagen wir vierzig Minuten.«

Victor überprüfte Reinhard's Position und stellte fest, dass sein Cousin fast so weit war, den 17. Husaren die Luft abzuschnüren. »In vierzig Minuten werden wir selbst in heftige Kämpfe verstrickt sein«, schätzte er. »Wir können es da nicht gebrauchen, wenn Tancred uns dann auch noch die 3. Rangers zutreibt.«

»Dann lassen wir die Husaren eben laufen«, erklärte Reinhard mit leichter Stimme, auch wenn er in Gedanken wahrscheinlich fluchte. »Kai kann vorstoßen, dann fällt mein Flügel zurück und öffnet die Tür. Sie werden die Gelegenheit ergreifen, Victor. Sie werden rennen, so wie sie es die ganze Zeit getan haben, und bis sie merken, dass wir ihnen diesmal nicht nachsetzen, wird es zu spät für sie sein, den 3. Rangers zu helfen.«

»In Ordnung«, stimmte Victor zu. »Wir lassen sie ziehen, aber vorher versetzen wir ihnen noch eine Abreibung, die sie sich auf dem Weg nach Albion merken können. Reinhard, knall ihnen erst noch einmal die Tür ins Gesicht, bevor du dich zurückziehst. Kai, zeig ihnen, was du kannst. Und setz Ardans Cetis in die vorderste Reihe. Die Husaren sollen glauben, Tancred hätte uns schon erreicht.«

Seine beiden Untergebenen bestätigten den Befehl ohne Diskussion. Diese augenblickliche Zustimmung überraschte Victor, der zumindest einen Einspruch oder

Verbesserungsvorschlag erwartet hatte. Das ließ ihn noch einen Moment über den hastig gestrickten Plan nachdenken, bevor er alle verbliebenen Zweifel verdrängte. Es gab eine Menge Dinge, die man sich im Cockpit eines Mechs einfach nicht leisten konnte.

Vor allem Unsicherheit.

* * *

Victor hatte den Neurohelm und die schweißnasse Mech-Kriegermontur längst ausgezogen und gegen eine halbwegs frische Felduniform getauscht. Sein einziges Zugeständnis an die Notwendigkeit der Nahrungsaufnahme waren ein Schokoriegel und ein isotonischer Sportdrink mit schalem Orangengeschmack - trotz des Einspruchs von einem MedTech der Untoten und kurz darauf von Kai und seiner eigenen Schwester.

Er hatte gerade eine Inspektion des von der 345. Mobilien Donegal-Infanterie aufgebauten Wachkordons um das Lager beendet, als die letzte Kompanie der 2. Robinson Rangers aus den Daring-Flutebenen eintraf. Tancreds *Templer* war die letzte Maschine. Der hochmoderne Kampfkoloss kam schwerfällig in einem provisorischen Sammelraum zum Halt, der im Grunde nur ein markierter dreieckiger Bodenbereich zwischen einem Felsvorsprung und zwei Reihen abgestellter Fahrzeuge war. Es überraschte Victor nicht, dass Tancred seine Kompanie bis zuletzt im Feld gehalten hatte. In einer ähnlichen Lage, nachdem er seinen Leuten in einem langen, verzweifelten Feldzug so viel abverlangt hatte, hätte Victor es genauso gehalten.

Er packte Tancred, der die Kettenleiter vom Cockpit herabstieg. Er zog ihn mehrere Stufen über dem Boden von der Leiter und drehte ihn mit einer Umarmung, die von heftigem Schulterklopfen begleitet war. Das war die erste Gelegenheit, die er seit der Sternenbund-

konferenz vor zwei Jahren hatte, sich persönlich bei dem Freund für all die selbstlose Unterstützung zu bedanken. Kai und Yvonne warteten derweil, auch wenn Yvonne ungeduldig von einem Fuß auf den anderen hüpfte.

»Du siehst furchtbar aus«, bemerkte Victor, als er Tancred mit ausgestreckten Armen festhielt und musterte.

Tancred hatte mehrere Pfund abgenommen, das stimmte, die fahle Haut jedoch war typisch für einen Sandoval. Außerdem hatte er gerade achtundzwanzig Stunden fast ohne Schlaf hinter sich und war von eingetrocknetem Schweiß bedeckt. Kühlweste und Shorts waren fleckig, und Tancred kratzte sich das Salz aus den Augenwinkeln.

»Aber du siehst großartig aus, Victor. Verdammt gut, verglichen mit den Berichten, die uns im letzten Jahr erreicht haben.« Fast jedem anderen hätte er das übel genommen, doch in Tancreds gelben Augen stand nichts als Respekt vor seinem Freund und früheren Herrscher.

»Ich weiß. Es geht mir auch besser.« Er deutete mit dem Kopf hinüber zu Kai. »Er hat mir ein paar dringend benötigte Ohrfeigen verpasst, genau wie Isis.«

»Isis Marik ist hier?« Tancred schaute sich um. Es fiel ihm sichtlich schwer, den Blick von Yvonne loszureißen, sobald er sie entdeckt hatte. Abgesehen von ein paar MechKriegern der 2. Rangers, die den Adel aus respektvoller Entfernung beobachteten, sah er aber nur Ardan Sortek aus dessen eigenem *Templer* steigen, etwas langsamer als der jüngere Duke.

Kai schüttelte den Kopf. »Sie ist in Brunswick«, teilte er Tancred mit, dem sich Yvonne gerade in die Arme warf.

Falls Tancreds wenig eleganter Aufzug Yvonne etwas ausmachte, war ihr das zumindest nicht anzumerken.

Sie klammerte sich mit einer verzweifelten Erleichterung an ihn, die Victor von seinen Wiedersehen mit Omi noch kannte. Sein Lächeln verblasste einen Moment, doch er konnte seiner Schwester die Wahl nicht übelnehmen, und ganz sicher neidete er beiden nicht den Augenblick der Freude. Er tauschte ein trauriges Lächeln mit Kai, der sicher auch Frau und Kinder vermisste.

»Isle de Mograyn«, nahm der Freund den Faden auf, wo er ihn abgebrochen hatte. »In den Mechfabriken dort. Sie versucht, etwas von dem Schaden zu reparieren, den Katherine mit ihrem Aufruf zum zivilen Ungehorsam angerichtet hat.«

»Wir wären schon im vorigen Monat hier gewesen, wenn der nicht so erfolgreich gewesen wäre«, erklärte Victor. »Es sind zwar nur zwanzig Prozent der brunswickschen Bevölkerung ihrem Aufruf gefolgt, sich unserer Besetzung des Kontinents zu widersetzen, aber dass jeder fünfte Arbeiter in den wichtigen Industrien plötzlich die Arbeit niedergelegt hat, war schon genug. Es war ein schwerer Schlag. Er hat uns die 23. Arkturusgarde gekostet, bevor wir uns davon erholen konnten.«

»Wie schwer ist die 23. beschädigt?«, fragte Tancred über Yvones Schulten.

Ein betretenes Schweigen antwortete ihm. Es gab keine 23. Arkturusgarde mehr. »Das waren nicht die einzigen Verluste«, erwiderte Victor nach einem Augenblick. »Aber sie hat es am schlimmsten erwischt. Sie und die Assault Guards, die einen zwei Wochen dauernden Gegenangriff abgefangen haben, der uns fast aus Brunswick vertrieben hätte.« Er schüttelte den Kopf. »Ich will mir gar nicht vorstellen, wie groß der Schaden wäre, wenn es Katherine gelungen wäre, mit ihrem Aufruf zum Widerstand ein Viertel oder sogar ein Drittel der Bevölkerung gegen uns zu mobilisieren.«

»Ich glaube nicht, dass sie hier auf New Avalon je einen derartigen Zuspruch hatte«, antwortete Tancred. Er gab Yvonne frei und kratzte sich das öligschwarze Haar, massierte sich die Kopfhaut. Normalerweise rasierte er sich den Schädel bis auf einen breiten Dutt, wie es auf Robinson für Männer üblich war. Die längeren Haare waren nach Stunden im Neurohelm verfilzt, und die kürzeren juckten ohne Zweifel enorm.

»Soweit ich höre, hat sie sich mit ihrem Plan in Albion selbst ein Bein gestellt«, mischte sich Ardan Sortek in das Gespräch ein. Der Zeitgenosse Hanse Davions hatte einen gut trainierten Körper, dem auch das Alter kaum Spannkraft geraubt hatte. Das schlohweiße Haar war ein sichtbares Zeichen des Alters, seine Augen waren jedoch noch so hell wie zu den Zeiten, als er unter Victors Vater gedient hatte. »Ohne es zu beabsichtigen, hat sie einen ansehnlichen Prozentsatz der Bürger Avalon Citys inspiriert, aus Protest gegen ihren Thronraub die Arbeit niederzulegen.«

»Und das schon nach nur sechs Jahren«, kommentierte Tancred trocken.

Victor nickte langsam, dann winkte er die kleine Gruppe zum hastig aufgebauten Messezelt. »Ich schätze, wir haben alle in letzter Zeit harte Lehren erhalten. Katherine hatte auch ein paar nötig.«

»Falls es eine Quote dafür gibt, dürftest du deine erfüllt haben.« In Yvones Bemerkung lag mehr Hoffnung als Gewissheit.

Victor verspürte nicht einmal das. Im Gegenteil, er hatte erst heute die nächste Lektion erhalten, während er darauf wartete, dass in der Schlacht etwas schief lief und auch darauf wartete - erwartete -, dass seine Freunde ihn korrigierten. Es war ein hastig unter dem Druck der Umstände gefasster Plan gewesen, doch das hatte nicht zu schlechteren Entscheidungen geführt, wie er sie zwei oder zehn Jahre früher gefällt hätte.

Wenn überhaupt, nutzte er die Erfahrung der zusätzlichen Jahre. Victor wusste: Er musste sich damit abfinden, dass nur er selbst noch an sich zweifelte. Aber das zu verstehen und es zu *wissen* - es ohne Vorbehalt und Einwände anzunehmen - war zweierlei. Daran hatte er noch zu arbeiten.

Er musste wohl lernen, seine Zweifel zu übergehen, bevor er Katherines letzte Verteidigungslinie um Avalon City durchbrechen konnte.

Nächstes Jahr New Avalon. Das war unser Schlachtruf. Tatsächlich war 3067 auf vielen Welten der Anfang vom Ende.

*- Aus Ursache und Wirkung,
Avalon Press. New Avalon, 3067*

25

Nagelring, Tharkad Provinz Donegal, Lyransche Allianz

19. Januar 3067

Die Militärakademie Nagelring verfügte dank hochrangiger Gönner und eines hohen Militärbudgets über die beste Ausrüstung, die sich mit Kronen kaufen ließ. Zutritt zu den Anlagen zu erhalten war nicht das Problem gewesen, als Peter Steiner-Davion die Akademie in der Anfangsphase des Angriffs auf die lyranische Zentralwelt zum Ziel bestimmt hatte, aber jetzt profitierte er davon, als er im Hauptnachbesprechungsraum ein Treffen seiner höchsten Offiziere und Berater einberief. Die Anlage, auch als >Gefechtszentrale< bekannt, war berüchtigt für die Möglichkeit, ein Übungsgefecht zu analysieren und mit Hologowiedergabe in Zeitlupe oder Standbild jeden Fehler eines Kadetten in unübersehbarer Deutlichkeit aufzuzeigen. Unter den Kadetten trug der Raum den weniger gefälligen Namen *Schlachtbank*, denn solchen Nachbesprechungen folgten regelmäßig Degradierungen.

Der Hologrammtisch wimmelte von miniaturisierter Bewegung und führte den hier versammelten Offizieren eine Schlacht vor, die sich kurz zuvor auf der anderen Seite des Globus zugetragen hatte. Panzer erschienen wie wuselnde Insekten, die über ein windgepeitschtes Raumhafenfeld sausten und den Blick von

der langsameren Infanterie ablenkten, deren Soldaten kaum größer als Ameisen wirkten. BattleMechs ragten in diesem Maßstab höchstens sechs Zentimeter hoch auf, gerade groß genug, um die Hundekopfsinsignien der Kell Hounds zu erkennen. Trotzdem hätte man die Kampfkolosse noch für die Herren des Schlachtfelds halten können, wären da nicht die schimmernden grauen Wände gewesen, die gelegentlich auftauchten und die ungefähr die Umrisse zwanzig Stockwerke hoher Landungsschiffe nachzeichneten.

Man hörte kein Hämmern von Autokanonenfeuer, kein zischendes Krachen einer PPK-Entladung. Kein Beben erschütterte den Tisch, als mehrere tausend Tonnen aufrechten, bewegten Metalls in raumgreifenden Schritten über das Schlachtfeld stampften. Die Auflösung war trotzdem beeindruckend. Wo es möglich schien, war die Darstellung aus Geschützkamerabil dern zusammengestellt, und sonst aus Sensordaten rekonstruiert. Peter beobachtete, wie ein *Drachenfeuer* der 1. Alarion-Jäger unter einem intensiven Laserbombardement lautlos auseinander fiel und dann von einem Reaktorbruch verzehrt wurde. Der BattleMech ging in einem sich ausdehnenden Feuerball aus Qualm und waberndem Plasma unter. Ein davonfliegendes Bein schlug in die Flanke eines nahen *Kriegsbeil*. Die Szene verlangsamte sich und fror ein, so dass es schien, als wäre dem *Kriegsbeil* ein dritter Arm aus der zertümmerten Schulter gewachsen.

»Oberst Julie Hofmann«, stellte Morgan Kell fest und strich mit der Hand über den Feuerball, der Sekunden zuvor noch ein funktionstüchtiger Mech gewesen war. »Die Identifikation war zu diesem Zeitpunkt noch unsicher, aber was mich betrifft, hat die Art und Weise, wie die Alarion-Jäger nach dem Verlust des *Drachenfeuer* zerbrochen sind, sie bestätigt.«

Phelan Kell lehnte sich im Sessel zurück, kippte ihn

auf die Hinterbeine und beachtete die missbilligenden Blicke der regulären Einheitskommandeure nicht, die links und rechts neben ihm standen. »Das ist das Problem mit Persönlichkeitskulten in einer Militärorganisation«, erklärte er. »Wenn die Primadonna ausfällt, verliert der Rest der Truppe seinen Kampfwillen.«

»Das klingt aus dem Mund eines Clan-Khans etwas seltsam«, bemerkte Peter vorsichtig und stellte sein Glas Eiswasser beiseite. In Phelans Gegenwart war ihm noch immer unbehaglich. Dass er Morgans Sohn war, wog für Peter nicht annähernd so schwer wie die Tatsache, dass Phelan die Sitten und Gewohnheiten der Clans denen der Inneren Sphäre deutlich vorzog. »Ich dachte, ihr seid die Meister darin, den Einzelnen über die Einheit zu stellen.«

»Nur im Hinblick auf persönliche Ehre und unser Blutnamenserbe.« Phelan verschränkte die Arme vor der Brust. Die abgetragene Ledermontur saß wie eine zweite Haut. »Jeder Krieger unterhalb des Kommandeurs ist bereit - sogar versessen darauf - einzuspringen und eine Tragödie in einen Triumph zu verwandeln. Was könnte ruhmreicher sein?«

Peter schüttelte den Kopf. Die Jahre in St. Marinus hatten ihn darauf vorbereitet, vieles anzunehmen, die Clan-Philosophie war jedoch nicht dabei gewesen. Noch nicht. Er wusste, er musste auch lernen, sie zu akzeptieren. Falls er auf Tharkad Erfolg hatte. Es sei denn, es gelang ihm, das Archonat, einmal gewonnen, auf Victor zu übertragen.

In der Zwischenzeit stellte Generalleutnant William Harrison von Frisch eine weitere Herausforderung dar, die auf ihn wartete. Der Kommandeur der 4. Skye Rangers-RKG war erst vor wenigen Tagen eingetroffen, bereit sich Peters Sache zu verschreiben und dem jungen Adligen eine weitere reichhaltige Portion politischer Schwierigkeiten auf den Teller zu häufen.

»Wissen wir, wie viel operationaler Stärke der Jäger die Schlacht überlebt hat?«, fragte er und brachte das Gespräch wieder auf den Punkt.

»Operationale Stärke?« Major General Bela Bragg, die letzte der fünf, schüttelte entschieden den Kopf. »Falls die Berichte stimmen, gibt es die Einheit nicht mehr. Panzerverluste liegen bei zweiundneunzig Prozent, geschätzte Infanterieverluste bei siebzig Prozent, BattleMechs, neunundachtzig.«

Morgan ergriff das Wort, unmittelbar nachdem Bragg verstummt war. »Oberst Hoffmans Adjutantin, Oberstleutnant Helen Johannes, hat zwei Lanzen gesammelt und ist abmarschiert. Die werden uns noch Ärger machen, daran besteht für mich kein Zweifel. Aber faktisch kontrollieren wir den Raumhafen, und die Jäger können als ausgelöscht betrachtet werden.«

»Was ist mit der 11. Arkturusgarde?«, fragte Peter und sprach die größere und gefährlichere Einheit an, die bei den Alarion-Jägern stationiert gewesen war. »Die goldenen Löwen?«

Morgan wechselte die Holoprojektion. Farben verschwammen und vermischten sich. Formen veränderten sich zu einer neuen Landschaft. Landungsschiffe und Raumhafenfeld wandelten sich zu einem Geländekonstrukt aus Gletschern und Höhlen, die wie düstere Augen über ein verschneites Schlachtfeld blickten. Fast konnte Peter den alten Schnee der Berge Tharkads riechen, als er holographische Mechs durch Wehen stapfen sah, in denen sie knietief versanken.

Diesmal waren die Daten weniger detailliert, was sich an der immer wieder stotternden Darstellung der Gletscherschlacht zeigte. Die goldenen Löwen-RKG schwärmten aus den Höhlen herab und schlugen in die Flanke einer langen Marschkolonne der 21. Randwelten, eines Veteranenregiments der Blue Star Irregulars. Die Söldnerkolonne brach in zwei ungleiche Hälften.

ten auf, und ein Bataillon schwerer Panzer der 11. Garde hielt die Bresche, während der größte Teil der Einheit über das hintere Kontingent herfiel. Die Holodarstellung wurde zunehmend lückenhaft, weil immer weniger Daten aus noch nicht zerstörten Mechs die wenigen überlebenden Maschinen erreichten.

»Nachdem sie das BefehlsBataillon der Randwelten vernichtet hatte, massakrierte die RKG den Rest des Regiments bei einem chaotischen Schlachtgetümmel, in dem die Söldner im Einsatz geballter Schlagkraft ihre Stärke auf kurze Distanz nicht ausspielen konnten.« Morgans Miene war eine undurchsichtige Maske, aber genau das machte deutlich, dass er einen Nachruf sprach. »Die überlebenden Truppen versuchen sich unter Major Hank McCoy neu zu organisieren, ich gebe ihnen aber keine großen Chancen. McCoy ist viel zu selbstverliebt.«

Bragg nahm ihren Compblock auf und blätterte durch die Berichte. »Die 11. Arkturusgarde hat sich nach Tharkad City zurückgezogen. Solange wir so nahe bei der Stadt sind, ist nicht damit zu rechnen, dass sie von dort wieder abziehen.«

Was Tharkad Citys Garnison auf vier Regimenter erhöhte, einschließlich beider Hofgarden. An dieser Mitteilung hatten sie alle eine Weile zu knabbern, und nutzten die Zeit dazu, sich die Hände an Tassen mit dampfend heißer Schokolade oder starkem Kaffee zu wärmen. Alle, bis auf Peter, der weiter an seinem Wasser nippte und dessen scharfen, reinen Biss nutzte, um den Geist zu klären. »Nah« war ein schwammiger Begriff. Nur eine kurze Magnetbahnfahrt trennte den Nagelring von Tharkad City, trotzdem lagen über hundert Kilometer Eiswüste dazwischen.

Morgan schien zu wissen, was Peter dachte, und nickte. »Genug Spielraum für versteckte Angriffe auf die Hauptstadt.«

»Was früher oder später den Einsatz der 4. Skye Rangers erfordern wird«, stellte Peter fest und ließ dabei die Resignation durchklingen, die er empfand. Generalleutnant von Frisch nahm Haltung an. »Ich bin nicht gerade erfreut über diese Situation, Generalleutnant. Ich möchte, dass Sie das wissen. Persönlich halte ich Ihr Auftauchen für einen Versuch von Robert Steiner, nach Skyes Abspaltungsversuchen seine Haut zu retten.«

»Herzog Robert wurde vor der Erklärung der Unabhängigkeit festgenommen und in ein Militärgefängnis gebracht«, erklärte der Kommandeur der Rangers hölzern und zurückhaltend.

»Und doch sind Sie jetzt hier und kommen in Robert Steiners Namen, um sich Wohlwollen zu verdienen.« Bragg konnte es sich nicht verkneifen, ihrem aufgezwungenen Verbündeten zuzusetzen. Sie war eine energische Offizierin mit tiefer, rauher Stimme, und ihre alles andere als zurückhaltende Art konnte erfrischend oder verunsichernd wirken, je nachdem, wen sie zur Zielscheibe auswählte.

Von Frisch starrte Bragg wütend an. »Nach seiner Freilassung befahl uns der Herzog, die Waffen zu strecken. Wie hätte er wohl aus dem Gefängnis die Sezession Skyes leiten sollen?«

Peter hätte darauf wetten können, dass Robert einen Weg gefunden hatte, falls es ihn gab. Es war schon beindruckend, sich aus der Verantwortung zu stehlen, sich verhaften zu lassen und hinterher zu erklären, nichts dergleichen wäre geschehen, wäre er ein freier Mann gewesen. Er sagte jedoch nichts, trank einen Schluck Wasser und kam wieder zu dem Schluss, dass er die Skye Rangers brauchte, so wie die Lyranische Allianz die Isle of Skye brauchte. Wenn er Roberts Treueschwur und seine Hilfe annahm, band ihn das an die Allianz. Zumindest für eine Weile. »Selbst wenn

Robert sie nicht angeordnet hat, hat er, ob wissentlich oder unwissentlich, mitgeholfen, die Sezession vorzubereiten.« Das war das äußerste Zugeständnis, zu dem Peter momentan in der Lage war. »Trotzdem. Falls er jetzt bereit ist, bei der Wiedervereinigung der Allianz zu helfen, kann ich ihm das kaum verweigern.«

»Und meine Husaren?«, fragte Bella Bragg. Auch ihr Regiment wartete noch im Hintergrund auf einen Einsatz. Es war von Alarion eingetroffen, wo Victor die 39. Avalon-Husaren vor über einem Jahr als Garnison zurückgelassen hatte. Bragg war aus eigenem Entschluss gekommen, auch wenn sie klar für Victor stand.

Peter schüttelte entschuldigend den Kopf und kam ihrem Protest zuvor. »Die kann ich momentan nicht annehmen, Major General. Ihr Ratschlag ist mir weiterhin willkommen, solange Sie da sein wollen, aber Ihre Truppen bleiben, wo sie sind.« Er hob abwehrend die Hand. »Bitte verstehen Sie meine Position. Morgan hat mir geholfen, hier eine Koalition aus allen Fraktionen der Lyranischen Allianz aufzubauen. Die Skye Rangers helfen, dabei eine Lücke zu füllen. Wenn ich Tharkad gewinnen will, muss ich das mit lyranischen Einheiten schaffen. Wir alle kennen die Wahrheit, doch Katherine hat die Wahrheit hier auf Tharkad so verdreht, dass jede traditionelle Davion-Einheit, die auf eine tharkanische Garnison feuert, die Bevölkerung veranlassen würde, sich gegen mich zu erheben.«

Bragg nickte widerstrebend und gestand ihm die Stichhaltigkeit des Arguments zu. Phelan kam ihr zu Hilfe. »Das klingt auf dem Papier ganz gut, Peter. Aber ich weiß nicht, wie du Tharkad City ohne die Husaren einnehmen willst. Jedenfalls nicht, wenn du keine Zeit verlieren willst.«

Typisch Wolf, dass er die Wahl, vor der er stand,

knallhart auf das Wesentliche reduzierte. Peter schüttelte den Kopf. »Das will ich allerdings nicht.«

Der Nagelring hatte trotz der enormen Reputation als die bedeutendste Militärakademie der Lyranischen Allianz ursprünglich kaum über Verteidigungstruppen verfügt. Peter war das seltsam erschienen, bis Morgan Kell ihn darauf hingewiesen hatte, dass die Akademie mit Ausnahme einiger hochmoderner Simulatoren und einer kleinen Lagerhalle mit Nachschub und Ersatzteilen kaum über militärisches Material verfügte. Erst seine Gegenwart und die des größten Teils seiner Angriffsstreitmacht ließ den Nagelring strategisch wichtig erscheinen.

»Die Einnahme von Nagelring war ein politischer Schachzug«, erläuterte er. »Er soll bei einem Teil der Hardliner auf Tharkad Zweifel an der Regentschaft meiner Tante Nondi und der langen Abwesenheit Katherines säen.« Und bei aller angeblichen taktischen Brillanz Nondi Steiners vertraute Peter Morgans Einschätzung ihrer strategischen Schwächen. »Jetzt, da wir hier sind, bleibt ihr nichts anderes übrig, als sich auf uns zu stürzen wie ein Windhund auf den Hasen. Ich erwarte, dass mindestens ein Hofgarderegiment bereits auf dem Marsch ist und sich bereitmacht, uns in den Rücken zu fallen.«

»Oder ComStars 66. Division«, erinnerte ihn Morgan. »Unterschätz Präzentor Kesselrings Ehrgeiz nicht.«

Dag Kesselring stammte aus einer lyranischen Adelsfamilie. Er hatte sich schon für Katherine erklärt, noch bevor Präzentor Martialum Gavin Dow den Beistandspakt mit Haus Steiner bekräftigt hatte. »Oder die ComGuards«, stimmte Peter zu. »Oder die 11. Arkturus oder die 24. Lyranische. Irgendjemand hat Nondi da draußen, und wenn wir die zurückgeschlagen haben, wird sie andere schicken. In der Zwischenzeit rufe ich die Kell Hounds und die Blue Star Irregulars zurück, um

ihr ein noch lohnenderes Ziel zu bieten. Für den nächsten Monat zumindest graben wir uns hier ein. Jetzt soll sich meine Tante zur Abwechslung mal anstrengen.«

* * *

Landungsschiff *Jü-zi Tian-kong*, Marlette Gefechtsregion Marlette, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

Rudolf Schakows *Belladonna* sackte am Fuß der Landungsschiffsrampe abrupt ab. Nicht dass der Pilot des Hubschraubers die Wahl gehabt hätte. Die *Jü-zi Tian Kong* war ein Landungsschiff der Sucher-Klasse und hatte kaum Platz zwischen dem schwarz lackierten Kugelrumpf und den steilen Klippenwänden gelassen, die das enge Tal einschlossen. Die Landescheinwerfer des Schiffes schälten genug Details aus der Dunkelheit, um Schakow die Gefahr erkennen zu lassen, und während der letzten Meter vor dem Aufsetzen schlug ihm das Herz bis zum Hals. Es war schwer zu sagen, ob das Dröhnen in den Ohren ein Echo des Hubschraubermotors oder sein Pulsschlag war.

Te Mun Chen, der neue stellvertretende Kommandeur der Blackwind Lanciers, kam ihm mit ausgestreckter Hand entgegen, sowie Schakow aus der Passagierkabine der *Belladonna* sprang. »Tut mir sehr Leid wegen Enge«, brüllte Chen gegen den Lärm der Rotorblätter an, dann begleitete er Schakow laufend in die Stille des Hangars. »Wir haben Tal gesehen und fanden gutes Versteck. 1. Republikaner noch immer verärgert wegen Überfalls vor zwei Tagen. Andere Landungsschiffe versteckt tiefer in Norreten.«

Dem gebrochenen Deutsch Chengs entnahm Schakow, das 1. Bataillon der Blackwind Lanciers habe auf

der anderen Seite der Norretberge ein republikanisches Landungsschiff beim Ausladen von Munition überrascht. Zusätzlich zu einer abgeschossenen Patrouillenlanze habe die Explosion die Loyalisten zwei KargoMechs gekostet und die gepanzerten Landestützen des Schiffes beschädigt. Und jetzt hatten sich die Lanciers wortwörtlich in ein Loch verkrochen, während das 1. Republikanische Heer Zeit und Mittel darauf verschwendete, die östlichen Gebirgsregionen nach ihnen abzukämmen. Hier konnten sie sich in dieser Zeit erholen und Kontakt mit Victors anderen Einheiten auf Marlette aufnehmen. Einschließlich Des Prinzen Mannen.

Chen führte Schakow durch die verschiedenen Hangarräume, bis zu einer Kammer mit einem riesigen, breitschultrigen überschweren Mech, der halb auseinander gebaut war. Auf das Kanzeldach des im Lederbraun und Elfenbein des Freien Capella lackierten *Imperator* war eine blaue Maske gemalt, aus der gelbe Schlangenaugen starrten. Chen packte einen in der Nähe liegenden Schraubenschlüssel und schlug ihn auf den Fuß des Mechs. Der dumpfe Knall dröhnte wie eine geborstene Glocke.

Trotz seiner Größe hatte es Oberst Warner Doles irgendwie geschafft, sich bis zur Hüfte in den Knieaktivator vorzuarbeiten. Jetzt kroch er wieder heraus und ließ sich an der Biegung des Mechbeins herabgleiten. Er war auf einer Körperseite mit dicker roter Schmiere bedeckt, mit der man Myomerbündel für den Transport überzog. Er roch nach Schmieröl und Kühlflüssigkeit, fand aber irgendwie noch einen sauberen Flecken auf dem Overall, um sich die Hand abzuwischen, bevor er sie Schakow reichte.

»Sie arbeiten selbst an Ihrem Mech?«, fragte Schakow. Viele MechKrieger waren sich für solche Arbeiten zu gut. Schakow hatte dieses Problem nicht, war aber

für alles, was über die einfachste Wartung hinausging, einfach nicht qualifiziert.

Doles schaute an der Maschine hoch. »Er war ein Geschenk.« Der Hüne zuckte die Achseln. »Eines von vielen, um ehrlich zu sein. Das Mindeste, was ich tun konnte, war zu lernen, wie ich mich um ihn kümmern kann. Und ich versuche immer, meine Schulden zu begleichen. Hat Chen Sie informiert?« Der Kommandeur der Landers drehte sich lächelnd zu seinem Stellvertreter um und sprach ihn im Mandarin-Chinesisch der Konföderation an. »Ni zhao yi-xie ka-fei.«

Chen nickte und verabschiedete sich lässig mit militärischem Gruß von dem ComGuardisten. »Glück, Präsentor Schakow.«

»Gleichfalls.« Schakow drehte sich zu Doles um, als Chen ging. »Was haben Sie ihm gesagt?«

»Nichts von Bedeutung. Ich fand es nur einfacher, wenn er bei diesem Gespräch nicht dabei ist.«

Schakows Lächeln entgleiste. »Das letzte Mal, als ich ein solches Gespräch geführt habe, habe ich monatelang über die Schulter gesehen. Ich will hoffen, Sie wünschen mir jetzt nicht Blakes Frieden.«

»Keine Bange«, beruhigte ihn Doles. »Ich habe ihm nur noch nicht gesagt, dass ich mich mit dem Kommandeur der 3. Crucis-Lanciers darüber unterhalten habe, uns zusammenzutun, um Katherines Loyalisten einen ordentlichen Tritt in den Arsch zu versetzen.«

»Mir haben Sie davon auch nichts gesagt.«

»Ich weiß. Ich möchte, dass Sie uns aus Ihrer Aufsicht entlassen, so locker sie auch war, und uns erlauben, unter Lieutenant General Macon weiterzumachen. Nicht dass ich etwas dagegen habe, mit Ihren Leuten zu arbeiten. Es sind gute Soldaten. Aber ich hoffe, ich kann Sie von einem Plan überzeugen, den ich ausgearbeitet habe. Das hieße, Sie werden woan-

ders zu tun haben.« Die Muskeln an Doles' Kinn spannten sich. »Sie haben das über Tikonov und den Schlamassel gehört, den wir da angerichtet haben?«

»Allerdings«, bestätigte Schakow. Victor würde nicht erfreut sein, wenn ihn die Nachricht auf New Avalon erreichte.

»Ich habe da ein paar Vorschläge, die Sie Victor Steiner-Davion für mich vorlegen könnten.«

Schakow hatte nichts dagegen. »Sobald der Bürgerkrieg vorbei ist. Ich bin sicher, Prinz Victor wird sehr interessiert daran sein.«

»Es wäre mir lieber, er würde sie eher sehen«, stellte Doles fest. »Passen Sie auf. Wir sehen alle, wie sich die Kämpfe auf Marlette entwickeln, nämlich in gerader Linie in eine Sackgasse. Wir werden den Loyalistentruppen eine blutige Nase verpassen, und sie werden es sich zweimal überlegen, nach New Avalon aufzubrechen, aber das ist dann auch ziemlich alles, was wir hier erreichen werden. Es ist okay. Mehr sollten wir auch nicht erreichen. Aber um es offen auszusprechen, Präzentor, ein gemischtes Bataillon mehr oder weniger wird dabei kaum einen Unterschied machen.«

Ein warmes Gefühl breitete sich in Schakows Nacken aus und kroch ihm langsam über die Kopfhaut, als er allmählich erfasste, wovon Doles sprach. »Was wollen Sie mir sagen, Oberst?«

»Ich sage, Sie sollten Marlette verlassen und zu Ihrem Prinzen fliegen. Ich habe Ihnen zwei gute Gründe gegeben, aufzubrechen, und wenn Sie wirklich eine Diskussion wollen, habe ich noch ein halbes Dutzend im Ärmel. Zum Beispiel, dass Generalleutnant Macon ebenfalls findet, wir sollten Victor Hilfe schicken, so viel wir hier entbehren können, nur für den Fall, dass die Kämpfe auf New Avalon tatsächlich so hart sind, wie man hört, und ...«

»Schon gut.« Schakow hob abwehrend die Hand.

»Sie rennen offene Türen ein, Oberst. Blake weiß, mir sind in der letzten Woche dieselben Gedanken im Kopf herumgegangen.« Er streckte die Hand aus, fasste die des Oberst fest und hielt sie lange genug für einen Abschied, die besten Wünsche für sie beide und ein paar weitere gemeinsame Gedanken. »Oberst ... Warner ... Danke.«

Doles zuckte die Achseln. »Sie haben die Lanciers gut behandelt, Präsentor Schakow. Und wie ich schon sagte, ich halte mich gerne bedeckt.« Er nickte zum Hangartor. »Und jetzt sehen Sie zu, dass Sie nach New Avalon kommen und sich um Ihre Angelegenheiten kümmern.«

Es gibt keine absoluten Wahrheiten. Die Ewigkeit entsteht aus sich überschneidenden Leben. Selbst die Hoffnung muss >ewig aufblühen<, weil sie einfach nicht überdauern kann. Wir können immer darauf hoffen, dass etwas ewig halten wird, selbst wenn wir wissen, dass es unmöglich ist. Manchmal ist das auch gut so ...

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

26

Feintuch, Port Moseby Freedom-Theater, Provinz Skye, Lyranische Allianz

17. Februar 3067

Ein böiger Wind trieb den Schneeregen fast horizontal durch Feintuchs Straßen und Alleen. Der Attentäter saß hinten im Taxi und beobachtete, wie das eisige Wasser mit dem harten Knattern frostiger Fingernägel auf das Fensterglas trommelte. Aus keinem Haus, an dem sie vorbeikamen, drang ein Licht in das Unwetter, und auch alle Straßenlaternen waren dunkel. Stromausfall. Er schüttelte bedauernd den Kopf, denn so hätte David Maass reagiert, wenn er sich bereitmachte, bei dem Wolkenbruch auszusteigen, obwohl es bis zu seinem Haus nur ein kurzer Spurt war. Er bezahlte den Fahrer, schloss den Parka fest und wickelte sich den Schal ums Gesicht. Als er den Schlag öffnete, drückte er mit einer behandschuhten Hand auf die Papacha, um zu verhindern, dass der heulende Wind ihm die Pelzmütze vom Kopf riss. Dann duckte er sich ins Freie.

Er zog zum Schutz vor dem Unwetter den Kopf ein und starrte mit verkniffenen Augen durch den Eisre-

gen. Er sog frostige Luft durch den Schal. Der Geruch von Wolle färbte jeden Atemzug. Aus Gewohnheit schaute er sich um. Der Bürgersteig war menschenleer. Nur städtische Angestellte und Reisende wie David Maass hatten das Pech, bei einem solchen Mistwetter hinaus zu müssen. Er lief mit kurzen Schritten, um nicht auszurutschen, dann stampfte er den Schneematsch auf der Verandatreppe von den Stiefeln und wühlte nach den Schlüsseln für eine Tür, die er nie zuvor geöffnet hatte. Einmal drinnen, knallte er die Tür gegen den entschlossenen Druck des Winds ins Schloss, und genoss es, das kreischende Heulen auszusperren. Er drehte sich um und lehnte gegen die Wand. Dunkle Augen glitten über das Wohnzimmer.

Daheim.

Vorerst.

Er zog den Schal vom Kinn runter und schüttelte den Kopf, um das Wasser aus der Papacha zu schütten. Er probierte den Lichtschalter aus, stellte wie erwartet fest, dass kein Strom vorhanden war, und ging dann leise durch die Zimmer, um sich mit seinem zeitweiligen Zuhause vertraut zu machen. Er wollte mindestens einen Monat bleiben. Das klang gut. Es hatte lange genug gedauert, hierher zu kommen.

Von Buckminster nach Port Moseby in fünf zähen Monaten. Möglicherweise ein neuer Rekord, selbst für ihn. Er hatte sich Zeit gelassen, war in verschiedenen Schutzhäusern untergetaucht, bevor er sich an einer früheren Route entlang zurückgearbeitet hatte. Er hatte eine Woche als Amnesieopfer in einem Krankenhaus auf Camlann verbracht. Er hatte sich tief in neue Identitäten vergraben und Dutzende falscher Spuren gelegt. Alles, um den unbekannten Gegner abzulenken, die fremde und nicht fassbare Macht, die ihn auf dieser Flucht ständig verfolgte. Je länger er darüber nachdachte, desto sicherer war er, dass dieser Verfol-

ger kein einfacher Polizist oder Militär war. Das war jemand anders. Etwas anderes. Gelegentlich kam es vor, dass Naturgewalten sterbliche Gestalt annahmen. Ein äußerst seltenes Vorkommnis. Er war nie auf eine andere getroffen. Aber der Attentäter wusste, dass es vorkam. Er wusste es, weil er sich selbst so sah.

Kein einfacher Sterblicher hätte sein Leben führen oder auch nur die Hälfte seiner Taten vollbringen können. Die Ermordung Omi Kuritas - in der Sicherheit ihres eigenen, streng bewachten Palastes - war eine Leistung, die er genoss, weil sie für jeden anderen unerreichbar war. Der krönende Triumph seines bisherigen Lebens, auch wenn er kein einziges Leben, das er in seiner langen Laufbahn ausgelöscht hatte, je vergaß. Er hatte sogar nachträglich jeden Todesfall untersucht, der Noble Thayer auf Zürich zugeschrieben worden war. Davor hatten die Ereignisse um Ryan Steiners Tod sein Können auf die Probe gestellt ...

Der Attentäter blieb in einem langen Flur auf halbem Weg stehen und riss sich zusammen. Omi ... Thayer ... Steiner ... Das waren alles Erinnerungen aus früheren Leben, durch den Spaten seines Verfolgers wieder ans Licht gebracht. Solches Grübeln hatte keinen Zweck, außer um herauszufinden, was sein Gegner beabsichtigte.

Plötzlich fühlte er fremde Augen im Nacken und wirbelte herum, um sich umzusehen. Der Gang lag leer und dunkel hinter ihm. Bis auf ihn war das Haus tot. Zufrieden ging der Attentäter ins Hauptschlafzimmer, ließ den kalten Blick einmal durch den düsternen Raum schweifen - und erstarrte beim Anblick des Geistes im Spiegel. Es drang genug graues Morgenlicht durchs Fenster, um dem Attentäter ein dunkles Spiegelbild zu präsentieren, und es war nicht David Maass, der ihn anstarrte.

Es war Karl Kole.

Der Wollschal und die Pelzmütze lösten die Erinnerung aus, Kleidungsstücke, die er mehr als zehn Jahre bewusst gemieden hatte. Karl hatte seine kurze Zeit auf Tharkad verbracht, wo der Winter eigentlich nie aufhörte. Er war eine seiner tieferen Identitäten gewesen, die er bei der Vorbereitung des Todes von Archon-Prinzessin Melissa Steiner-Davion aufgebaut hatte. Melissas Schwäche war ihre Vorliebe für Mycosia Pseudoflora gewesen, Blumen, die bis ins Detail den seltenen Mycosiablüten glichen, die Hanse Davion zu ihrer Hochzeit ausgewählt hatte. Wo immer Melissa erschien, wurden Bouquets für sie besorgt. Der Attentäter hatte Blumentöpfe aus einem Keramiksprengstoff geformt. Nachdem er die Mycosia Pseudoflora in die tödlichen Behälter gepflanzt hatte, hatte Karl Koley sie in die Halle schmuggeln können, in der Melissa bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung auftrat. Die feurigen Explosionen hatten ihrem Leben ein äußerst publicityträchtiges Ende gesetzt.

Diesen Auftrag konnte der Attentäter kaum vergessen. Er hatte ihm und seiner Karriere mehr Aufmerksamkeit eingetragen als je ein Anschlag vorher oder - mit Ausnahme Omi Kuritas - nachher. Dass er auch nur einer von Karls Angewohnheiten erlaubt hatte, sich in eine neue Rolle einzuschleichen, war ein beunruhigendes Zeichen. Er trat langsam näher an den Spiegel. Seine dunklen Augen lösten sich keinen Sekundenbruchteil von dem Bild. Er wagte nicht einmal zu blinzeln, während er den Schal loswickelte und die durchnässte Papacha aufs Bett warf. Selbst ohne diese beiden Kleidungsstücke war es Karl, der seinen Blick erwiderte, jedoch nur, bis seine Augen brannten und er endlich blinzelte. Danach starrte ihm nur noch er selbst entgegen, der Attentäter. Die Illusion hatte sich nur so lange in seinem Geist festgesetzt, wie er Karls Blick festgehalten hatte. Sobald er die Augen schloss,

war er wieder zu sich selbst zurückgekehrt. Gleichzeitig hämmerte jedoch eine unbequeme Wahrheit in seinem Bewusstsein, die, von der Illusion verdrängt, schon lange im Hintergrund gelauert hatte. Jetzt stürzte sie sich laut kreischend auf ihn. Er war nicht allein.

Die Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag. Der Schatten löste sich aus einer dunklen Ecke, ein Schemen aus schwarzem Stoff und funkelndem Stahl. Der Attentäter hatte kaum die Zeit, sich umzudrehen, seinen Verfolger anzuschauen und in die asiatischen Züge zu blicken, die er nicht erkannte. Haus Kurita. Und genau, wie er es gedacht hatte, kein ISA- oder VSDK-Agent. Das war ein kleiner, belesen wirkender Mann mit tiefen Kraftreserven und einer von mächtigen Kräften geführten Hand. Kräften, die seinen eigenen ebenbürtig waren.

Aber noch während ihm die Klinge des Katanas in den Hals fuhr und diesen mit kaum spürbarem Schmerz zerteilte, bevor die Dunkelheit ihn umschlang, gelang dem Attentäter ein ehrliches Lächeln. Keines, das Karl Kole, David Maass oder irgendeiner der anderen Identitäten gehörte, die er irgendwann angenommen hatte, sondern ihm selbst. Gespeist aus dem unerschütterlichen Glauben an seine Überlegenheit, der Gewissheit, dass niemand, keine Macht des Universums, ihm nehmen konnte, was er bereits erreicht hatte.

Das hatte ewig Bestand.

Peter hat mir einmal gesagt, Politik sei nicht das Richtige für Krieger. Peter war ein Krieger. Ganz gleich, was später aus ihm wurde, es war ein Glück für die Allianz, dass er die Lehren aus seinem früheren Leben nie vergessen hat.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

27

Nagelring, Tharkad Provinz Donegal, Lyranische Allianz

23. März 3067

Eine frische Morgenbrise wehte durch das offene Hangartor. Sie schmeckte nach Schnee und Kühlflüssigkeit. Die Rufe der Krieger, die sich auf die Schlacht vorbereiteten, hallten durch das riesige Gebäude, zusammen mit einem Jubel, der Peter galt, als er über den fleckigen Stahlbeton des Hangars schritt. Er stieg auf die rautenförmig gemusterte Metallplatte der Hebeplattform, die ein Nagelring-Tech an einem *Fafnir* herabgelassen hatte, dem für ihn vorbereiteten Mech. Vorbei an den wuchtigen, viereckigen Beinen und dem mittigen Vorbau für den Wächter-Störsender, trug die Plattform ihn hinauf zur Pilotenkanzel. Das Cockpit lag zwischen breiten Metallschultern und bekam zu beiden Seiten Deckung von den riesigen Magnetläufen der schweren Gaussgeschütze. Die hundert Tonnen schwere Maschine war mit breiten goldenen Akzenten steinerblau lackiert, der einzige Kampfkoloss in Peters gesamter Streitmacht, der die Farben der lyranischen Hofgarde beanspruchte, der traditionellen Einheit des Archons.

Das einzige Insignium, das er in den Kampf führte,

war das der Lyranischen Allianz, die geballte linke Faust im blauen Panzerhandschuh vor einem weißen Schild in nach unten verlängerter Rautenform. Auf dem Weg hinauf ins Cockpit streckte Peter eine Hand aus und strich über das groß auf die Frontseite der Maschine gemalte Wappen. Das Metall war kühl. Das Fusionsfeuer im Herzen des *Fafnir* schlief noch, der Avatar wartete darauf, zum Leben erweckt zu werden. »Für die heutige Schlacht habe ich das St.-Marinus-Haus verlassen«, flüsterte Peter bei sich, als der Aufzug das offene Kanzeldach des Cockpits erreichte und mit einem Ruck anhielt. Für diesen Kampf hatte er einen Teil des Feldzugs beansprucht, den Victor gegen ihre Schwester führte - und zu seinem gemacht.

Würde Victor annehmen, dass Peter wieder selbst nach Ruhm griff? Dass er immer noch ein waghalsiger Egoist war, wie er es bei der Bellerivekatastrophe gewesen war? Er erinnerte sich an die tragische Nacht, als wäre sie erst einen Tag her und nicht zehn Jahre. Es war eine Falle gewesen. Man hatte seine Lanze in das Dorf gelockt, um eine Terroristenbande zu jagen. Die Dorfbewohner waren umgekommen, bevor seine Leute eingetroffen waren. Aber das spielte keine Rolle. Fünfhundertdreißig Menschen waren gestorben, nicht wegen irgendetwas, was er getan hatte, sondern weil er war, wer er war.

Und wer war er? Das war die Frage, auf die er sich durch das Exil im St.-Marinus-Haus eine Antwort erhofft hatte. Eine Antwort, nach der er immer noch suchte.

Peter stieg ins Cockpit, schloss das Kanzeldach und wartete, während die batteriegetriebenen Motoren die Kabine luftdicht versiegelten. Er warf den nächsten Schalter um und die Heizung lief an. In der Enge hin-

ter der Pilotenliege kniend zog er die Thermalmontur aus, und in der noch immer eisigen Luft bekam er sofort eine Gänsehaut. Als er sich schließlich auf dem Platz des Piloten niederließ, trug er nur noch Kampfstiefel, Unterhose und Kühlweste. Mehr brauchte er nicht.

Peter fuhr den BattleMech hoch und überprüfte die Systeme. Kreiselstabilisator, Sensoren, Waffen - alles intakt und einsatzbereit. Der Fusionsreaktor erwachte mit tiefem, pulsierendem Wummern. Er griff zur Halterung schräg über sich und zog den Neurohelm herab, setzte ihn auf, rückte ihn zurecht, bis er fest anlag, dann schloss er den Kinngurt. Ein dünnes Kabel fiel von der Kinnseite des Integralhelms herab und Peter stöpselte es in die dafür vorgesehene Buchse an der Seite der Pilotenliege. Die Kühlweste schloss er noch nicht an das Lebenserhaltungssystem an. Damit wartete er, bis das Cockpit aufgewärmt war. Jetzt war er kampfkklar.

Jedenfalls beinahe.

»Systemstatus«, meldete der Computer, der seine eigenen Prüfungen und Aktivierungsroutinen abgearbeitet hatte. »Alle Anzeigen normal. Initiiere Sicherheitsprotokoll.«

»Peter Steiner-Davion«, sagte er langsam und deutlich, wie zu einem kleinen Kind. »Kommandierender General, Sturmereinheit Tharkad.« Er verzog bei seinem Rang leicht das Gesicht, weil es nur ein Titel >ehrenhalber< war, den er sich nicht verdient hatte. Zumindest noch nicht.

»Stimmusterabgleichung erfolgt, General Peter Steiner-Davion. Sicherheitsbestätigung erbeten.« Damit verlangte der Computer seinen privaten Schlüsselcode. Stimmuster ließen sich fälschen. Der Schlüsselcode war ein Kernsatz, den Peter persönlich ausgewählt und eingegeben hatte und den nur er kannte. Er hatte

ein Motto gewählt, an das er sich aus den Studien in St. Marinus erinnerte.

»Gürte dich mit Rechtschaffenheit«, sagte er. »Denn das ist Rüstung genug.« Damit fasste er die Steuerknüppel und stählte sich für den bevorstehenden Kampf.

Jetzt war er bereit.

* * *

Peter hatte in den letzten Wochen hart trainiert, um sich an den erbeuteten *Fafnir* zu gewöhnen. Der 100-t-Koloss war langsam, aber gut bewaffnet und ausgezeichnet gepanzert, mit über neunzehn Tonnen Durallex-Spezial-Kompositstahl. Und wie sich herausstellte, brauchte er jedes Gramm dieses Schutzpanzers, während er sich wieder mit den Tatsachen eines hart umkämpften Schlachtfelds vertraut machte. Der Nord-Zehn-Morast war eine tückische Schule.

Der etwa auf halber Strecke zwischen dem Nagelring und Tharkad City liegende Morast verwandelte sich im Frühjahr, wenn die Schneedecke sich nach schweren Regenfällen auflöste, in ein Netz aus schnell strömenden Bächen. Jetzt, fest in der Hand des langen Winters, stellte das zehn Kilometer breite Gelände eine gefährliche Mischung aus gefrorenen Teichen, Bodenspalten und vom Wasser angespülten Felsen dar, alles verborgen unter einer frischen Schneedecke. In Verbindung mit dem heftigen Bemühen der Loyalisten, wichtige Bereiche des Morasts mit Vibrabomben zu übersäen, stand Peters Angriffstreitmacht vor einem echten Problem.

Nondi Steiner führte den Angriff persönlich aus der Stadt, was Peter überraschte, bis er die Streitmacht sah, die sie gegen ihn zusammengezogen hatte. Die 1. Hofgarde führte die Offensive an, flankiert von der

24. Lyranischen Garde und der 11. Arkturusgarde. ComStars Einzelgänger IV-Ypsilon folgten als strategische Reserve, und Präsentor Dag Kesselring schien tatsächlich so versessen aufs Mitkämpfen wie Morgan Kell vorausgesagt hatte. Nondi setzte fast die gesamten auf dem Planeten verfügbaren Streitkräfte ein, um Peters Vormarsch zu stoppen. Es war eine althergebrachte lyranische Taktik. Man konzentrierte so viel Schlagkraft wie möglich gegen den Feind, senkte den Kopf und stürmte los. Mit den zusätzlichen vier Panzer- und Panzergrenadier-Regimentern, die seine Tante auch noch aufgeboten hatte, verfügte sie ohne Zweifel über die zahlenmäßige Überlegenheit.

In den ersten Stunden der Schlacht war ihre Taktik beinahe erfolgreich. Sie trieb Peters Truppen zurück und verhinderte jedes weitere Vorrücken auf Tharkad City. Dank der Qualität der Einheiten unter seinem Befehl erholte sich Peter jedoch von diesem Rückschlag. Das, und weil seine kombinierten Luft/Raumeinheiten den Himmel von Loyalistenmaschinen freifegten. Außerdem kostete die Hau-drauf-Taktik seine Tante einiges an taktischer Initiative. Peter verließ sich auf die größere Erfahrung seiner Kommandeure und gestattete der Angriffstreitmacht, sich aufzuteilen und die verfolgende Loyalistenarmee auseinander zu ziehen.

Die 4. Skye Rangers lieferten der 11. Arkturusgarde auf die für sie typische Weise eine lustige Verfolgungsjagd. Sie brauchten mindestens sechs Stunden, um sich wieder zu sammeln, ganz egal, wie ihr Teil der Schlacht auch verlief. Die anderen hatten sich um den verminten Bereich des Nord-Zehn-Morasts versammelt. Jetzt teilten sich die 1. Kell Hounds das Zentrum der Kampflinien mit Peters 20. Arkturus. Phelan lauerte im Hintergrund mit der 4. Wolfsgarde und hielt sich bereit, eventuell aufbrechende Lücken zu schließen.

»Peter, hier ist Dan.« Oberst Daniel Allards Stimme klang so gepresst, als würde er gleich etwas sagen müssen, was keiner von ihnen gerne hörte. Und so war es auch. »Bis jetzt war der Kampf ziemlich ausgeglichen. Möglicherweise ist jetzt der Moment, sich zu fragen, wie wichtig uns dieser Kampf heute wirklich ist.«

Sehr wichtig, entschied Peter auf der Stelle, und überraschte sich zwar selbst mit dieser plötzlichen Entschiedenheit, wollte sich aber auf sein Gefühl verlassen. Nondi zeigte keine Anzeichen bevorstehender Kapitulation und ganz sicher keine Bedenken, ihre Armee jedem Vormarsch entgegenzuwerfen. »Wenn wir es heute nicht auskämpfen, müssen wir es morgen tun«, antwortete er, und das stimmmaktivierte Mikrofon fing den Ärger in seiner Stimme auf. »Wir sind einfach gleich stark, so kann keine Seite einen sicheren Vorteil erringen.« Er wusste: Mit jedem Tag, den sich der Bürgerkrieg auf Tharkad hinzog, hielten die Kämpfe auf anderen Welten der Allianz an und brachten neue aus. Wenn Peter schon den Schlachtpreis bezahlen musste, dann besser hier als auf Dutzenden verschiedener Planeten und mit dem Leben von tausend guten Soldaten, die einfach nur das Pech hatten, unter dem Befehl einer zu allem entschlossenen Tyranen zu stehen.

»Das ist das Rezept für eine Katastrophe«, erinnerte ihn Dan. »Die 24. wird aggressiv.« Peter sah es auf der strategischen Anzeige. Allards Kell Hounds saßen zwischen Nondis 1. Hofgarde und der 24. Lyranischen Garde in der Zange, geradeso wie Peters 20. Arkturusgarde gegen die Umklammerung durch den Stolz Donegals und Dag Kesselrings ComGuards kämpften. »Der erste Fehler hier draußen wird auch unser letzter sein.«

Peter nickte, dann unterbrach er das Gespräch für

einen Moment, weil sich ein ComGuard-*Wikinger* plötzlich von seinem bisherigen Opfer löste und die Phalanx seiner Raketenlafetten Peter zudrehte. Alarmglocken wetteiferten gellend um Peters Aufmerksamkeit, als der Mech hinter einer Wand aus grauem Auspuffdampf verschwand.

In einem so schwerfälligen Mech wie dem *Fafnir* war an ein Ausweichen vor der Raketenbreite nicht zu denken. Peter duckte sich in die Polster und stemmte sich mit breitbeinig aufgesetzten Mechbeinen gegen den Gefechtskopfhagel. Der Wächter-Störsender brach die Zielerfassung der Artemis-Systeme an Bord des *Wikinger*, was den Schaden etwas reduzierte. Trotzdem schlugen fast fünfzig Raketen in die rechte Flanke des überschweren Mechs durch. Eine Handvoll krachte seitlich in den Kopf des *Fafnir*, schlug Krater in die Panzerung und hinterließ einen Riss in der Seitenscheibe des Kanzeldachs.

Peters Ohren klingelten von den hämmernden Einschlägen. Er zog das Fadenkreuz auf die langsam zerfasernde Rauchwolke und suchte nach dem *Wikinger*. Das Fadenkreuz änderte die Farbe von Rot zu einem blinkenden Goldton, dann leuchtete es stetig golden, als die Sensoren eine sichere Erfassung meldeten. Peter legte den *Fafnir* nach vorne, stemmte sich in den gewaltigen Rückstoß und schoss mit beiden schweren Gaussgeschützen eine auf Überschallgeschwindigkeit beschleunigte Kanonenkugel ab. Beide Kugeln trafen den *Wikinger* am linken Bein, gerade als die leichte Brise über dem Schlachtfeld ihn hinter der Rauchwand zum Vorschein brachte. Eine Kugel bohrte sich dem Mech in die Hüfte und zertrümmerte das Gelenk. Die andere barst durch den Unterschenkelaktivator, machte das Bein endgültig unbrauchbar und die ComStar-Maschine so gut wie bewegungsunfähig.

Peter schaltete hastig auf die Hauptfrequenz um. »2. Kompanie, nach Westen rücken. Macht den ComGuards Druck.« Schon sah er zwei Lanzen schwere ComGuard-Panzer anrücken, um den *Wikinger* zu retten, doch sie gerieten schnell in ein tödliches Kreuzfeuer, als seine Leibkompanie mithalf, den beschädigten Artilleriemech zu isolieren.

Peter rückte näher an den Gegner, schaltete die beiden Extremreichweiten-Laser auf den Hauptfeuerknopf und schoss. Diesmal fiel es dem *Wikinger* schwerer, Treffer zu landen, weil Peter die optimale Angriffsreichweite verlassen hatte. Nur ein Dutzend Raketen trafen den *Fafnir*, kaum genug, den monströsen Stahlriesen zu beeindrucken. Peters Lichtwerfer fraßen wütend glühende Furchen über Kopf und Rumpf des Mechs. Eines der schweren Gaussgeschütze nutzte den Torsoschaden aus und beulte das Gyroskopgehäuse ein. Unter der Wucht des Rückstoßes taumelte der *Fafnir* rückwärts, doch Peter hielt ihn auf den Beinen.

Der *Wikinger* hingegen war erledigt. Der Kreiselstabilisator flog in Einzelteilen aus dem Riss im Rumpf, als sich das Hochgeschwindigkeitsgyroskop am eingedrückten Gehäuse selbst zerlegte. Die überschwere Maschine stürzte nach hinten und der Pilot rettete sich mit dem Schleudersitz, statt eine weitere Salve aus Peters Geschützen zu riskieren.

Peter sah den MechKrieger am Gleitschirm zurück zu den feindlichen Linien schweben und hoffte für ihn, dass er schnell einen Infanteriezug fand. Shorts und Kühlweste waren keine geeignete Kleidung für den tharkanischen Winter.

»Irgendwelche Vorschläge?«, fragte Dan in die Stille. Kein Zweifel, er hatte Peters kurzes Gefecht genau beobachtet, um ihm zur Not helfen zu können.

Es hatte eine Zeit gegeben, da hätte Peter eine derar-

tige Sorge als Beleidigung seines Könnens aufgefasst. Jetzt freute er sich darüber. Sie erinnerte ihn daran, dass es hier draußen um mehr ging, nicht nur um ihn. Er zog schnell Bilanz. Der *Fafnir* war in gutem Zustand - sogar in erstaunlich gutem Zustand, wenn man bedachte, dass so ziemlich alle Loyalisten in der Nähe die Gelegenheit genutzt hatten, ihn anzugreifen. Und seine Kompanie hatte die ComGuard-Panzer zum Frühstück verspeist. Nur eine Lanze war dem Kreuzfeuer entkommen. Peter schüttelte über die wiederholten Versuche der ComGuard-Division, sich gegen ein volles Regiment zu stemmen, den Kopf. Ohne die Hofgarde ...

Der Gedanke brachte ihn auf eine Idee. Peters Blick zuckte zum Hilfsmonitor, auf dem sich der Computer bemühte, das in ständiger Bewegung befindliche Geschehen der Schlacht auf eine halbwegs verständliche strategische Anzeige zu reduzieren. Nondi Steiner befahl die Schlacht noch immer aus dem Zentrum der 1. Hofgarde, hatte aber, einem anständig durchdachten Plan entsprechend, mehr Truppen gegen die Kell Hounds eingesetzt als gegen Peters Weiße Bären von Uther. Das war auch durchaus ratsam, denn immerhin waren die Söldner eine Elite-truppe und wurden von einem erstklassigen Krötenbataillon unterstützt. Aber dadurch erhöhte sich der Druck auf Präzentor Kesselring und seine Ypsilon-Division, die nicht einmal die Hälfte der Kampfstärke eines voll unterstützten Mechregiments aufbrachte.

»Dan«, schaltete Peter zurück auf die Kommandeursfrequenz. »Ich möchte, dass Sie die Kell Hounds gegen die Schlitzer der 24. Garde werfen. Drehen Sie um, hämmern Sie auf deren Flanke ein und ziehen Sie die Aufmerksamkeit der 1. Hofgarde auf sich. Holen Sie Nondi rüber nach Osten und lassen Sie Phelan alle

Versuche eines Gegenschlags abfangen, aber werfen Sie sie nicht zurück. Binden Sie sie.«

Dan verstand schnell, was verlangt wurde. »Und was haben Sie vor, während wir uns mit dem Stolz Donnegals prügeln?«

»Ich werde meine Weißen Bären in einem Frontalangriff auf diese verdammte ComGuard-Division stürzen. Luftunterstützung brauche ich dafür auch. Sagen wir in fünf Minuten. Kesselring wird versuchen, die Linie zu halten, und wir werden sie zerschmettern.«

»Was macht Sie so sicher, dass Kesselring auf Position bleibt, um sich zerschmettern zu lassen?« Die Frage kam von General Alden Gray, dem Kommandeur der 20. Arkturusgarde. Seine Stimme verriet einen Hauch von Besorgnis, Peter könnte vorhaben, die Einheit einer Ahnung wegen zu opfern.

Peter respektierte den Mann dafür, dass er zuerst an seine Leute dachte. »Weil ich früher genauso war wie er«, erklärte er kurz. »Er wird die Stellung halten. Er wird sich die Möglichkeit eines Scheiterns nicht eingestehen, bis es zu spät ist. Sobald wir durchgebrochen sind, wird die Arkturusgarde in den Rücken der 1. Hofgarde umschwenken ...« Er ließ die Worte ausklingen, als zwei ältere *Burke*-Panzer ihn mit je drei Partikelwerfern ins Visier nahmen. Einer der Panzer mischte bei dem Drehmanöver, das für diesen Angriff notwendig war, in eine Bodenspalte, wobei die Kette riss und ihn in gefährlichem Gebiet stranden ließ. Der andere rollte weiter heran.

Als hätte Peter ein besseres Beispiel für die Sturheit der ComGuards gebraucht. Er entledigte sich des anrückenden *Burke* mit einem Schuss der schweren Gauss. Die Kugel zertrümmerte die Frontpanzerung derart, dass ein entschlossener Infanterist sich nach innen vorkämpfen und die Besatzung erschießen konnte. Der Panzer drehte um und floh. Seinen Begleiter

überließ er der Gnade des nächsten arkturischen Mechpiloten oder Panzerfahrers, der bereit war, sich für den Abschuss mit dessen drei PPKs auseinander zu setzen.

»Und dann?«, fragte Dan. Seine Kell Hounds waren bereits in Bewegung und führten das von Peter erbetene Flankenmanöver aus.

»Dann machen wir meine Tante Nondi arbeitslos«, antwortete Peter. Er atmete schwer unter der Last, die er seiner Chronik des Bedauerns hinzufügte. »Wir vernichteten die 1. Hofgarde.«

So sicher wie er sich Dag Kesselrings war, hing der Plan trotzdem von einer gefährlichen Annahme ab. Er erwartete von den ComGuardisten, dass sie ebenso entschlossen und starrköpfig waren wie ihr Kommandeur. Aber das waren sie nicht. Die 66. Division zerbrach nicht, sondern gab nach und formierte sich mehr durch Zufall denn aus Absicht zur perfekten Antwort auf Peters Frontalangriff. Rücken an Rücken mit Nondi Steiners Regiment hielten die Einzelgänger IV-Ypsilon Peters Vorstoß auf, während die Hofgarde auf Phelans 4. Wolfsgarde einschlug.

Nicht dass die ComGuard-Truppen der Arkturgarde lange standhalten konnten, die über weit mehr Mechs verfügte und mit Kampfeinsätzen in arktischer Kälte vertrauter war als die meisten anderen Einheiten auf diesem Schlachtfeld. Peters leichtere, schnellere Panzer stießen bereits durch die ersten Breschen in den Linien, und was von der Division noch blieb, lief ernsthaft Gefahr, in Kleinsteinheiten aufgespalten und stückweise vernichtet zu werden. Peter vergrößerte ihr Elend noch, indem er den *Fafnir* breitbeinig hinstellte und die schweren Gaussgeschütze abwechselnd abfeuerte, wobei er den schweren Rückstoß nie unterschätzte. Alle zwei Salven wechselte er auf Laser, um Munition zu sparen. Dieser zurückhaltende Ein-

satz verschenkte ein paar Abschüsse, machte den *Fafnir* aber zu einer ständigen Bedrohung, die schließlich ein paar nahe ComGuardisten den Mut kostete. Zwei *Jessen*, denen die Kameraden zu einer vernichtenden K3-Lanze fehlten, drehten um und setzten sich ins Hinterland ab.

Geradewegs in den ersten Luftangriff der Jägerstaffeln Peters.

Zwei *Jagatai*-OmniJäger der Wolfsgarde stießen durch die tief hängende graue Wolkendecke und fingen sich in weniger als zweihundert Metern Höhe ab. Ihre ersten Salven erwischten die *lessen* mit PPKs und Impulslasern. Einer der beiden stürzte ohne Beine um, worauf die Flucht des anderen noch panischer wurde. Die Jäger donnerten weiter und feuerten auch in den Rücken der Hofgarde, gefolgt von einem zweiten Angriff durch einen Schwarm *Stingrays* der Arkturgarde.

Dies war Peters letzter Trumpf. Er hatte die Jäger herabgerufen, die er bis jetzt so sorgsam aus dem Kampf herausgehalten hatte. Falls die Loyalisten ihre Maschinen im richtigen Moment wieder starteten, konnte ihn das die Lufthoheit kosten. Aber es war das Risiko wert. Die Hofgarde war der Stützfeiler von Nondis Unternehmen. Ihr Ausfall sollte die ganze Strategie der Loyalisten aufbrechen.

»Nicht nachlassen«, beschwor er seine Krieger über die allgemeine Frequenz. »Wir müssen ihre Linien aufbrechen, bevor sie es mit uns tun.«

Andere Meldungen schwappten über die Verbindung, als niedrigere Offiziere Unterstützungsfeuer anforderten oder vor einem neuen Minenfeld warnten, in das sie geraten waren. Auf dem Sichtschirm sah Peter, wie ein *Stilett* durch eine Vibrabombe ein Bein verlor. Der Mech fiel vornüber in den Schnee und auf mindestens zwei weitere Minen. Eine riss ihm den Kopf

ab, zerfetzte das vorspringende Cockpit und den größten Teil des oberen Torsos. Er fluchte leise. Mehr als hoffen, dass der Tod des Piloten anderen das Leben gerettet hatte, konnte er nicht tun.

»Nein«, stieß Peter plötzlich laut aus. Es *gab* mehr, was er tun konnte. Er rammte den Fahrthebel bis zum Anschlag und beschleunigte den überschweren *Fafnir* auf dessen Höchstgeschwindigkeit von über fünfzig Stundenkilometern.

Dan Allard bemerkte das Manöver, bevor Peter ein Dutzend Schritte getan hatte. Zwei Kilometer entfernt und in eine ganz andere Auseinandersetzung zwischen den Kell Hounds und der 24. Arkturgarde verwickelt, behielt er den möglichen nächsten Archon trotzdem im Blick. »Peter, Sie sind zu weit vorn. Ziehen Sie sich zurück! Was tun Sie da?«

»Ich übe mein Recht auf selbstständige Entscheidungen aus«, rief Peter, ohne sich die Mühe zu machen, auf eine Privatverbindung umzuschalten. »Ich korrigiere die Schlachtlinien. Jetzt.« Er strich mit zwei Lasern über einen fernen *Mantikor* der Hofgarde und nutzte den durch die angreifenden Luft/Raumjäger angerichteten Schaden dazu aus, den Geschützturm des schweren Panzers zu blockieren. »Weiße Bären, die Hofgarde angreifen«, befahl er. Dann wählte er die Frequenz des gemischten Hilfsregiments aus Panzern und Kröten der 20. Arkturgarde. »Oberst Amzel, räumen Sie hinter uns mit der 66. Division auf.«

Der Sturmangriff funktionierte etwa so, wie er es erwartet - wie er es erhofft - hatte. Seine Leibkompanie folgte ihm sofort und feuerte auf äußerste Distanz aus allen Rohren, während die Mechs sich plagten, ihn einzuholen. Das Risiko lag darin, wie der Rest der 20. Arkturgarde reagieren würde. General Gray stand vielleicht gerade in einem Schlagabtausch, oder mög-

licherweise zögerte er auch ein paar Pulsschläge. Nicht, dass es wirklich eine Rolle spielte. Im nächsten Augenblick trieb er seine Leute bereits an, Peter zu folgen, und hatte sich ungeachtet der Nähe einer ComGuard-Lanze für den Sturmangriff entschieden. Aus dem Hinterland rückte das Hilfsregiment an und überrannte die noch verbliebenen ComGuard-Stellungen.

Ein frischer Schwarm Luft/Raumjäger erledigte mit einem Luftangriff den *Mantikor* für Peter und scheuchte einen Trupp *Fenris-Kröten* aus dem Versteck hinter einem Panzer. Das war Nondis Flankenschutz, mit der Aufgabe, die 20. Arkturus an einem Angriff im Rücken der Hofgarde zu hindern. Einer der vierbeinigen Gefechtspanzer fiel den smaragdgrünen Lichtbolzen aus Peters Impulslaser zum Opfer, der den Infanteristen in einem zerschmolzenen Ganzkörpergips aus Kompositmetall einschloss. Dann schnitten seine Extremreichweiten-Laser einem zweiten Arm und Bein ab. Die beiden restlichen Infanteristen stürzten mit hüpfenden Sätzen auf ihn zu. Einer schätzte die Entfernung falsch ab und kam unmittelbar vor dem *Fafnir* auf. Peter stampfte einfach über ihn hinweg, die riesigen Metallfüße des überschweren Kampfkolosses hinterließen nur einen plattgewalzten Metallbrei. Die letzte Kröte hatte seine Seite erreicht und trommelte mit den drei Maschinengewehren auf die Mechpanzerung ein. Ein *Bushivacker* aus Peters Kompanie antwortete mit einer Autokanonensalve, die den *Fenris* zerteilte.

Peter nutzte die wenigen Sekunden Atempause, um sich die Lage auf der Karte anzusehen. Von den 66. ComGuards war kaum noch etwas übrig. Ein paar vereinzelte leichte Panzer und schnelle Mechs flohen vor dem Hilfsregiment, doch das war es auch schon so ziemlich. Zwei oder drei überschwere BattleMechs

hatten den ersten Ansturm überstanden. Peter las die Kennung von einem der Symbole und erkannte einen *Spartaner*. Ein verlorener Schatz aus den Zeiten des Ersten Sternenbundes. Diese Museumsmaschine konnte nur Präsentor Dag Kesselring gehören. Sie kämpfte kurz gegen eine volle Kompanie *Vedette-Panzer* und schoss drei von ihnen ab, bevor sie unter dem vereinten Feuer der leichten Autokanonen zu Boden ging. Dann erlosch das Symbol.

Peter wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Vormarsch zu. Er sah weitere Luft/Raumjäger sich aus dem zugezogenen Himmel stürzen, den Flankenschutz der Loyalisten zertrümmern und mehrere Wege in den Rücken von Nondis Mechtruppen öffnen. »Wir stoßen geradewegs durch sie hindurch«, befahl er, »und folgen ihrer Linie in den Rücken der 1. Hofgarde. Oberst Amzel kümmert sich um die Aufräumarbeiten. Wir kommen der 4. Wolfsgarde zu Hilfe, und zwar sofort.« Und der Himmel helfe jedem, der sich ihnen in den Weg stellte.

Niemand tat es.

Während Peter die Weißen Bären von Uther über das verwüstete Schlachtfeld führte, schwenkte Dan Allard die Kell Hounds plötzlich von der 24. Lyranischen Garde weg und attackierte die Hofgarde ebenfalls. Von drei Seiten bedrängt wussten die Loyalisten nicht, wohin sie sich wenden sollten, und der Druck auf Phelans Wölfe ließ nach. Die ClanKrieger nutzten die Gelegenheit zu einem Gegenangriff, der ihre geringere Zahl Lügen strafte, die Mitte der Kampflinie aufbrach und die Hofgarde in zwei Hälften spaltete. Peter sah Nondis *Hauptmann* im Zentrum einer Formation, die kehrt machte und versuchte, sich freizukämpfen. Dan Allard hätte ihr fast den Weg abgeschnitten, aber die Einsatzkompanie der Hofgarde warf sich den Kell Hounds entgegen. Ihr Opfer verschaffte Nondi genug

Zeit, ein schwer angeschlagenes Bataillon aus Mechs und Panzern zu retten. Mehr nicht.

»Lasst sie ziehen«, befahl Peter, als sich die Schlitzer den Kell Hounds in den Rücken warfen, entweder als Vergeltung für die Hofgarde oder in dem Versuch, sich deren Rückzug anzuschließen. Er ließ Phelan und Dan eine geschlossene Front bilden und die 24. Lyraner stoppen, während sich seine Arkturusgarde um die Nachzügler kümmerte. Er wusste, seine Tante würde es zurück nach Tharkad City schaffen, hier und jetzt aber war es besser, einen klaren Sieg zu erringen, als seine Kräfte bei einem Glücksspiel aufzureiben. Er stürmte durch ein halbherziges Laserbombardement und erledigte mit den Gaussgeschützen einen *Falkner* der Garde, während seine Befehlskompanie eine Doppellanze Schwebepanzer überrannte.

Ein paar Sekunden später meldete sich Dan Allard über die allgemeine Frequenz. »Peter, Generalleutnant Riskind von der 24. bittet um Kapitulationsbedingungen.« Das war für die Truppen gedacht, bei denen Jubel ausbrach. Dann schaltete er auf Privatverbindung um. »Es scheint, Ihre Tante hat ihm befohlen, ohne Rücksicht auf Verluste anzugreifen. Was auch immer nötig ist, um Sie zu erledigen.«

Katherines Kreatur durch und durch. Peter erinnerte sich an seine Tante als vernünftige Frau und mitfühlende Kommandeurin. Doch davon war offensichtlich nichts geblieben. Wenn man jemandem nur genug Gift einflüsterte, konnte jeder Geist korrumpiert werden.

»Bedingungslos«, befahl er. »Das einzige Versprechen, das Riskind von mir zu erwarten hat, ist, dass ich keine Leben wegwerfe.«

»Ich vermute, dies wird ihm reichen.«

Peter vermutete dasselbe. Nach der Vernichtung der 66. ComGuards und der Kapitulation der 24. Lyran-

sehen Garde blieb seiner Tante neben der 11. Arkturus und den Resten ihrer beiden Hofgarde-Regimenter nicht mehr viel. Jedenfalls nicht genug. Peter konnte seine Truppen zur Reparatur ins Nagelring zurückziehen. Es mochten noch ein, zwei Hinterhalte vor ihnen liegen, doch nur eine Katastrophe konnte seine Streitmacht jetzt noch aufhalten. Der Weg war frei, Tharkad City lag vor ihnen.

Das Ende war in Sicht.

Hätte es eine andere Möglichkeit gegeben, ich hätte sie ergriffen. Als wir endlich den Beweis für das volle Ausmaß der Tyrannei Katherines in Händen hielten, konnten wir kaum noch etwas damit anfangen. Doch das hinderte uns nicht daran, jeden möglichen Vorteil auszunutzen.

*- Aus Ursache und Wirkung,
Avalon Press. New Avalon, 3067*

28

ComStar-Außenanlage Alpha-5, Portland, New Avalon Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

28. März 3067

Auf dem Schild an der Tür stand >Unter neuer Führung< ein Witz, der Victor Steiner-Davion ein Lächeln entlockte, obwohl ihm die Kämpfe der letzten Monate nahezu jeden Rest Humor gekostet hatten. Außerdem war er hier nur Gast und fühlte sich keineswegs wohl dabei. ComStars Außenanlage Alpha-5 war eine kleine Festung knapp außerhalb von Portland, auf niedrigen Klippen gelegen, die einen Blick auf New Avalons größtes Meer boten. Brecher schlugen stetig an den Fuß der Klippen und sandten ein tiefes, dröhnendes Donnern den Fels herauf. Nach den langen Monaten harter Kämpfe erinnerte der Klang Victor zu stark an Artillerie, und als er durch die Anlage wanderte, ballte er unwillkürlich die Fäuste.

Doch er war nicht zur Entspannung hier - oder um ComStars Übermittlungsdienste in Anspruch zu nehmen. Außenstation Alpha-5 besaß überhaupt keinen HPG-Generator. Diese Ehre war der Hauptanlage auf der Isle of Avalon vorbehalten. Sie stand über ein

hochsicheres planetares Netzwerk mit allen Außenstationen in Verbindung. Dem vertraute er zur Zeit allerdings wegen Katherines möglicher Beziehungen zu Präsentor Martialum Gavin Dow nicht. Die Außenstation umfasste eine große Kaserne, die Victors Leute schnell in ein provisorisches Lazarett und einen Hangarraum für eine Kompanie Mechs verwandelt hatten. Eigentlich gehörte das Gebäude der 299. ComGuards-Division, den Kampfqualmern IV-Lambda. Zur Zeit stand es jedoch leer. Katherine hatte die Kampfqualmer schon vor Monaten aktiviert und erst für die Kämpfe in Brunswick ausrücken lassen. Und dann hatte sie sie zurück nach Albion geholt, sie aber näher bei der Isle of Avalon als bei Portland stationiert. Rudolf Schakow hatte sich mit dem örtlichen Präsentor, Eban Farouq, in Verbindung gesetzt, und der hatte Victor eingeladen, die Kaserne zu übernehmen. Aus seiner Zeit als Präsentor Martialum hatte Victor eine Vorstellung von den Möglichkeiten der Computersysteme ComStars. Die waren potenziell noch weit wertvoller als Betten und Wartungskokons.

Er trat durch die Tür und in den Hauptcomputer-raum der Anlage. Die aufkommende gute Laune hielt während eines schnellen Wiedersehens mit Rudolf Schakow und nicht ganz eine Minute des Berichts, den Kai Allard-Liao ihm aushändigte. Sein Freund hatte alle Personen unterhalb der Kommandeurebene aus dem Raum geschickt, bevor er die Bombe stoisch platzen ließ. Während Ardan Sortek und Lieutenant General Sanchez schweigend warteten, reichte er Victor ein Lesegerät, mit dem er die Berichte durchsehen konnte, die die anderen schon kannten.

»Das ist nicht wahr!«, stieß Victor aus, als könnte er die Tatsachen mit dieser Weigerung, sie anzuerkennen, ändern.

Kai nickte Schakow zu, der Haltung annahm, bevor

er die Berichte zusammenfasste. »Die Valexa-MCM und Eure Untoten-Infanterie wurden von Kräften überannt, die sich als Bewegung Freies Tikonov identifiziert haben. Haus Daidachi hat einen Gegenangriff durchgeführt, allerdings nur ein paar Gefangene befreit. So viel konnte ich verifizieren, bevor wir von Marlette aufgebrochen sind.« Seine Schultern sanken herab. »Das Bataillon der 23. Arkturusgarde war besser vorbereitet und hat in der Aranobucht noch vier Tage standgehalten. Als das Kriegerhaus anrückte, um bei der Sicherung der Anlage zu helfen, hat die Arkturusgarde offenbar befunden, sie gegen alle Capellaner zu halten. Das Feuergefecht war kurz und blutig, und Haus Daidachi beschuldigt uns seitdem, den Waffenstillstand gebrochen zu haben. Es hält Tikonov zur Zeit für Haus Liao und die Konföderation Capella.«

Victor schluckte mühsam. Ein capellanisches Kriegerhausregiment - und er hatte ihm gestattet, in seinem Rücken als Garnison auf Tikonov zu bleiben. Jetzt hatte es entweder durch eine unglückselige Verkettung von Umständen oder durch Verrat das System an sich gerissen. »So hatte Sun-Tzu das von Anfang an geplant«, murmelte er und schlug sich verärgert mit der Faust in die flache Hand. »Er wusste, dass ich Daidachi nicht mitnehmen konnte.« Er legte seine ganze Verbitterung in den Namen. »Falls er sich einbildet, ich würde nach dem Ende dieses Bürgerkriegs nicht zurückkommen und Tikonov wieder befreien ...«

»Das wirst du nicht«, unterbrach Kai gelassen und versuchte, seinen Freund zu beruhigen.

»Gib mir einen guten Grund, es nicht zu tun.«

Kai schenkte Victor ein trauriges Lächeln. »Ich gebe dir sogar drei. Erstens. Weil Sun-Tzu *großzügigerweise* angeboten hat, dir auch weiter bei der Befreiung New Avalons zu helfen. Zweitens würdest du bei einem Angriff auf Tikonov das Risiko eines offenen Krieges

mit der Konföderation Capella eingehen, und angesichts der Verfassung der AVS halte ich das nicht für ratsam. Und *ganz davon abgesehen*«, hielt er Victors Wutausbruch mit einer leichten Anhebung der Lautstärke auf, »müsste ich dann, drittens, gegen dich kämpfen.«

»Du ... was?«

»Victor, was glaubst du denn, wie ich die Erlaubnis bekommen habe, die Konföderation zu verlassen und nach Thorin zu kommen? Einfach, weil ich das wollte? Sun-Tzu hat momentan zu viele Messer an der Kehle meiner Familie, um ihn ohne guten Grund zu verärgern. Also habe ich ein Geschäft mit ihm gemacht und vor den St.-Ives-Lanciers eine öffentliche Verlautbarung abgegeben, dass wir uns Sun-Tzus Anweisungen und Talon Zahns militärischem Oberbefehl unterstellen, falls du jemals in die Konföderation einfällst.«

»Kai, warum, zur Hölle, hast du so etwas versprochen?«

»Weil du mich auf Thorin gebraucht hast, Victor. Morgan und Jerry - ich meine, Galen - haben mich darum gebeten, also bin ich gekommen.«

So einfach war das. Victor nickte, doch schmeckte er dabei die Asche der Niederlage. »Hat Sun-Tzu so *weit* vorausgedacht und die Möglichkeit im Auge gehabt, sich Tikonov zurückzuholen? Möglich ist es.« Er schüttelte den Kopf und akzeptierte das Opfer seines Freundes. »Du hast Recht, Kai. Ich habe dich auf Thorin gebraucht. Und ich brauche dich hier.«

Er versuchte, die Nachricht von Tikonov zu verdrängen. Wie viele Männer hatte er durch Sun-Tzus Schachzug verloren? Wie hatte er es je geschafft, sich die Loyalität solcher Männer - und die Kai Allard-Liaos - zu verdienen? Victor wollte glauben, dass sie alle vor allem und in erster Linie ebenso entschlossen waren, Katherine zu stürzen, wie er. Aber das war nur

die halbe Wahrheit. Kai und die meisten anderen waren hier, weil sie an ihn glaubten. Er schaute sich um und entschuldigte sich mit einem Nicken bei den drei anderen anwesenden Offizieren, bevor er wieder zur Tagesordnung überging. »Wenn das hier vorbei ist, werden wir alle brauchen.«

Er versammelte sie um den großen Hologrammtisch des Raums, ein System, das ComStar normalerweise benutzte, um die Kette der HPGs abzubilden, die notwendig war, um eine Nachricht an ein bestimmtes Ziel zu befördern. Es konnte auch strategische Karten New Avalons aus den Computerspeichern abrufen und mit den entsprechenden Einspielungen Gefechts-ROMs abspielen. Darum war es Victor bei Präsentor Farouqs Gastfreundschaft eigentlich gegangen. Um eine strategische Befehlszentrale. Typisch ComStar, auf jeder Welt, auf der der Orden präsent war, eigene Gefechtszentralen aufzubauen.

Er rief eine Karte auf, an der er gearbeitet hatte. Sie zeigte die Ostküste Albions mit Portland am äußersten südöstlichen Ausläufer und der Isle of Avalon nur dreihundert Kilometer nördlich. Rot gezeichnete Pfeile zeigten die Bewegungen der Einheiten Katherines, während goldene Pfeile für Victors Truppen standen. Die Pfeile zeigten, wie die Loyalisten sich beständig weiter in den Nordwesten Albions zurückzogen, in einem schrumpfenden Halbkreis, wodurch sie ihre Kräfte konzentrieren konnten, während sie die Einheiten nach und nach über den Kanal zur Isle of Avalon übersetzten.

»Es scheint, sie haben das Festland lange genug gehalten. Nach der Vernichtung der 1. Crucis-Lanciers und dem letzten Aufgebot der Assault Guards sind sie bereit, sich zurückzuziehen und eine Belagerung der Hauptstadt durchzustehen.«

»Sie werden abwarten, ob Katherine aus anderen

Kämpfen Truppen heranziehen kann«, stellte Ardan Sortek fest. Er hatte Victor bei den Projektionen geholfen und war mit der Situation vertraut.

Victor deutete auf die Zahlen, die über dem Tisch in der Luft hingen, und aus denen hervorging, dass Katherine zwei Regimenter auf der Insel in Sicherheit hatte und zwei weitere, die sie in zwei Wochen erreichen würden. »Wir werden sie vorher noch etwas schwächen«, versprach er. »Aber wenn wir noch lange warten, müssen wir damit rechnen, dass Einheiten von Marlette oder Wernke sich hierher schleppen. Das dürfen wir nicht zulassen. Ganz egal wie, ich will diesen Kampf auf die Kräfte beschränken, die jetzt schon auf New Avalon stehen. Wir dürfen nicht abwarten, was *vielleicht* wird.«

Lieutenant General Jonathan Sanchez rieb sich mit einer Hand die Wange. »Beim letzten Mal hat uns das schnelle Vorgehen geschadet«, erinnerte er. »Wir haben zugelassen, dass die Davion Assault Guards zu weit vorrücken und vom Rest der Truppe abgeschnitten werden, und die 1. Crucis haben sich bei dem Rettungsversuch selbst umgebracht.« Er betrachtete die Zahlen mit gerunzelter Stirn. »Wir können ihnen vorerst Schwierigkeiten machen, doch um die Isle of Avalon anzugreifen, brauchen wir noch mindestens einen Monat.«

»Katherine ist keine Strategin«, warf Sortek ein, »aber wir dürfen nicht vergessen, dass sie gute Leute unter sich hat.«

»Ich habe bessere«, konterte Victor und rief eine Detailkarte der Isle of Avalon auf. »Ein Monat ... Man braucht einen sorgfältig koordinierten Angriff, um einen Brückenkopf auf der Isle of Avalon zu etablieren, und wenn wir einmal angefangen haben, stoßen wir ohne Pause vor, bis wir Avalon City einschließen und die Hauptstadt erobern. Vorausgesetzt, alle Einheiten

sind dann noch einsatzbereit, so wird Kai die Aus-landlegion kommandieren und Ardan die 2. Ceti-Husaren. Diese beiden Einheiten werden einen Ablenkungsangriff direkt dem Festland gegenüber starten. Eure Landung auf der Isle of Avalon soll die 22. Avalon-Husaren ablenken und die Remagen-MCM alarmieren, damit sie gebunden sind. Dann greifen wir am Nordende der Insel an, wo vermutlich die 10. Deneb patrouillieren wird, und rollen sie mit meinen Untoten und den 6. Crucis auf.«

»Und was, wenn die 299. ComGuards auftauchen?«, stellte Sanchez die entscheidende Frage und spielte hörbar auf Victors Beziehungen zum Orden an.

Der Krieg hatte Victor schon fast alles gekostet, was ihm etwas bedeutete. Seine frühere Position als Präzessor Martialum konnte ihn jetzt nicht davon abhalten, zu tun, was getan werden musste. »Falls sie auftauchen, gehören sie den Davion Heavy Guards und Tancreds 2. Robinson Rangers. Wir werden sie Katherine und Gavin Dow in Einzelteilen zurückschicken.«

Er schaute sich um, um sich zu vergewissern, dass alle wussten, was von ihnen erwartet wurde und worauf sie sich vorbereiten mussten. »Des Prinzen Mann halte ich vorerst in Reserve. Wir werden sie einsetzen, wo es sich als nötig erweist. Dasselbe gilt für den NAIW-Kader.«

»Wir treffen uns in der Mitte?«, fragte Schakow und wedelte mit der Hand über Avalon City und dem Prinzenpalais am Rande der Stadt.

Victor zuckte die Achseln. »Das wird ganz davon abhängen, wie Simon Gallagher und der Rest von Katherines Generalstab die Verteidigung organisiert. Wir wissen noch immer nicht, wo sich die 19. Arkturgarde befindet oder wie viel von den 17. Avalon-Husaren übrig ist, aber ich vermute, sie werden zum Mont

Davion zurückgezogen werden. Simon wird das Palais beschützen wollen.«

Jetzt war es an Ardan Sortek, die Stirn zu runzeln. »Angenommen, sie gehen nicht in die Offensive«, bemerkte er. »Jackson Davion ist genau die Art von Kommandeur, einen solchen Gegenangriff zu planen.« Er sah Victors gelassenes Nicken. »Ihr macht Euch keine Sorgen wegen Jackson?«

»Nein«, antwortete Victor. »Absolut keine.« Und er erklärte ihnen, warum nicht.

* * *

Bei der Rückkehr aus dem Königlichen Hof fand Katrina Jackson Davion im Innenhof des Palais. Sie hatte den ganzen Tag damit zugebracht, die Ängste und Sorgen der Adligen New Avalons zu besänftigen, ihre Beziehung zu denen zu stärken, denen sie traute, und nach Anzeichen von Verrat bei denen zu suchen, für die das nicht galt. Sie hatte keine Geduld mehr, irgendeinen militärischen Bericht abzuwarten.

»Morgen, Jackson«, winkte sie ab, als er auf sie zukam. »Ich habe schon von Tancred Sandovals jüngstem Vorstoß über den Tableau Ronde gehört. Wir reden morgen darüber.«

Er schüttelte den Kopf, unternahm jedoch keinen Versuch, sich an ihren Leibwächtern vorbeizudrängeln. »Das kann nicht warten, Katherine.«

Die Agenten der Leibwache zuckten zusammen, als hätte jemand >Waffe< gerufen, und suchten nach der Bedrohung. Katrina starrte den Marshai an und war sich nicht sicher, ob sie richtig gehört hatte. *Katherine?*

Der Name klang fremd, erst recht aus Jacksons Mund. Wenn es etwas gab, was ihn ausmachte, dann Respekt, vor ihrer Position und seiner eigenen als Marshal of the Armies.

Soweit sie erkennen konnte, war er unbewaffnet. Er trug weder eine Schusswaffe noch das Schwert, das er auf Grund seines Ranges und seiner Position selbst in ihrer Gegenwart zu tragen berechtigt war. Noch etwas an seiner Uniform wirkte verändert, aber Katrina brauchte einen Moment, zu erkennen, um was es sich handelte. Er hatte seine Schulterklappen entfernt, und mit ihnen die Rangabzeichen.

»Lasst ihn heran«, sagte sie leise, dann winkte sie die Agenten auf einen größeren Abstand, um eine gewisse Privatsphäre zu schaffen. Ihre Leibwächter hielten erkennbar wenig von dieser Idee, doch keiner schien bereit, der Archon-Prinzessin deswegen zu widersprechen.

Jackson Davion trat langsam durch den Kordon. »Ich weiß die Audienz zu schätzen.«

»Hoheit«, beendete sie den Satz für ihn, als hätte er ihre Anrede übersehen. »Oder Archon-Prinzessin. Beides ist möglich, Jackson.« Falls sein farbloser Auftritt das bedeutete, was sie vermutete, wollte sie es hinter sich bringen, um die Bedrohung besser einschätzen zu können, zu der ihr Marshai geworden war.

Jackson enttäuschte sie nicht und nahm kerzengerade Haltung vor ihr an. »Natürlich, Hoheit«, stellte er förmlich fest. »Ich bin hier, um meinen Rücktritt als Marshal of the Armies einzureichen. Ich vermute, Ihr wisst das.«

»Sehen Sie sich vor, Jackson.« Katrina hielt seine blauen Augen mit ihrem eisigen Blick fest. Hier im Schatten des Prinzenpalais besaß er keine Macht. Dies war immer noch ihr Reich. »Wie ich mit Ihnen verfare, könnte stark davon abhängen, ob Sie die gebotene Höflichkeit weiter beachten. Ich möchte Sie lieber nicht als Verräter anklagen.«

Er antwortete mit leiser Stimme, so dass Katrinas Leibwächter ihn nicht verstanden. »Deshalb bin ich ge-

kommen, um privat mit Euch zu reden, ohne vorher mit irgendjemand anderem zu sprechen. Ihr habt keinen Anlass, mich der Wehrzersetzung anzuklagen oder mich einem öffentlichen Verhör zu unterziehen.« Die letzte Bemerkung war von einem leicht drohenden Unterton geprägt. »Um es geradeheraus zu sagen, Katherine, ich habe die Beweise gesehen, die Euer Bruder gegen Euch gesammelt hat. Sie wurden mir heute Morgen überbracht - ich werde Euch nicht sagen, wie oder von wem - und ich habe in der Zwischenzeit genug davon verifiziert.«

Dieser verdamnte Victor mit seinen ständigen Einmischungen. »Und es hat genügt, Sie zu überzeugen? Selbst ohne meine Antwort oder Erklärung zu hören?«

»Es reicht, ein Adelstribunal zu überzeugen, das verspreche ich Euch.«

»Herzlichen Dank für diese hilfreiche Feststellung, General«, schnappte Katrina. »Und Sie erwarten jetzt, dass ich Sie im Gegenzug für diese Zuvorkommenheit freistelle, damit Sie in Victors Lager überlaufen und meine besten MechKriegeroffiziere mitnehmen können?«

»Ich erwarte nicht, jemals wieder eine Kommandeursposition zu erhalten«, antwortete Jackson ruhig, »ganz gleich, wer auf dem Thron sitzt.« Er warf einen Blick hinüber zu den Wachen, die Katrinas Leibwächter leise alarmiert hatten. »Ich halte es für besser, bei meiner Ablösung Aufsehen zu vermeiden. Ich besitze eine Wohnung im Prinzenpalais, in die ich mich zurückziehen kann. Unter Bewachung natürlich.«

»Natürlich«, bestätigte Katrina mit falscher Freundlichkeit, und fragte sich, welche Überraschungen Victor noch für sie haben mochte. Sicher keine, die es mit dem rüden Erwachen aufnehmen konnten, das sie ihm bereiten würde, schwor sie sich. Sie erhob die Stimme und rief die Wachen, ohne die Fassade der Höflichkeit

aufzugeben. »Sie dürfen selbstverständlich im Palais bleiben, Jackson. Schließlich habe ich Sie immer gerne in der Nähe.« Jedenfalls bis sie ihn nicht mehr als Aushängeschild brauchte. Danach sollte Jackson das Schicksal all derer teilen, die sich ihr entgegenstellten.

Sobald diese lästige Angelegenheit mit ihrem Bruder vorbei war, musste sie sich um Höflichkeiten keine Gedanken mehr machen.

Das Zuhause, an das ich mich erinnere, ist der Tharkad. Trotz Katherines erfolgreichen Bestrebungen, mich Haus Steiner zu entfremden, kann sie mir diese Erinnerungen nicht nehmen. Ich wurde auf New Avalon geboren, doch aufgewachsen bin ich im Haus Steiner. Ich wollte nie etwas anderes als das Beste für die Bürger beider Reiche.

*- Aus Ursache und Wirkung,
Avalon Press. New Avalon, 3067*

29

Tharkad City, Tharkad Provinz Donegal, Lyranische Allianz

2. April 3067

Schnee fiel in kleinen, pulvrigen Flocken auf Tharkad City, ein Schnee, der von einem Windstoß oder einem vorbeikommenden Schweber hoch aufgewirbelt wurde. Eine steife Brise fegte die Straßen frei und trieb den Schnee in flachen Wehen gegen den Bordstein und in die Seitengassen. Peter schätzte die Sichtweite auf fünfhundert Meter, etwa zwei Querstraßen weit, aber auf diese Entfernung war ein Mech schon kaum mehr als ein dunkler Schatten und Bodenfahrzeuge ließen sich leicht übersehen. Was von seinen Kriegern noch übrig war, stützte sich bei der Suche nach den restlichen Mechs der 2. Hofgarde und 11. Arkturgarde weitgehend auf die Sensoren. In einer Situation, in der es schwer war, Freund und Feind auseinander zu halten, musste er versuchen, diese fanatischen Loyalisten auszuschalten, ohne die Hauptstadt stärker als unbedingt nötig zu beschädigen. Allen Berichten zufolge gab es nur noch eine, vielleicht zwei Lanzen Verteidiger, doch die waren auch entschlossen, bis zum letzten Mann zu kämpfen.

Nondi Steiner war eine von ihnen.

Peter stampfte mit dem 100-t-*Fafnir* auf die nächste Kreuzung und seine Tante nahm ihn mit zwei künstlichen Blitzschlägen aus den Partikelprojektorkanonen unter Beschuss. Die hochenergetischen Entladungen lösten sich aus dem fernen Schatten ihres *Hauptmann*-OmniMechs und schlängelten sich mit schlangenhafter Eleganz über die eisglatte Straße. Ein Schuss schnitt in die rechte Seite des *Fafnir*, zerkochte die Kompositpanzerung und schleuderte die Metallkeramik in glühenden Klumpen auf die Straße. Der zweite zuckte rechts vorbei, verfehlte den *Cestus*, der Peter folgte und zerrümmerte die Glasfassade eines Bürogebäudes. Große Glasscherben regneten wie Eiszapfen auf Fahrbahn und Bürgersteig herab.

Um Tharkad City nicht mehr als unvermeidbar zu beschädigen, feuerte Peter nach sorgfältigem Zielen nur ein schweres Gaussgeschütz ab. Die von den gigantischen Magnetspulen beschleunigte Kanonenkugel zog auf der kurzen Strecke eine beachtliche Schneewolke nach sich, bevor sie in die Schulter des *Hauptmann* einschlug. Im nächsten Augenblick verblasste das Sensorbild. Entweder war Nondis Omni zurückgewichen oder in eine Seitenstraße eingebogen. Schneefall und die Magnetechos von Stahlträgern naher Gebäude störten die Ortung.

Peter teilte zwei BattleMechs vom Ende seiner kurzen Kolonne ein, die Kreuzung zu halten, und schickte zwei weitere Halblanzen in Parallelstraßen, während er selbst geradeaus weitermarschierte. Auf dieselbe Weise hatten seine Truppen schon die Feste Asgard und die Triade erobert. Sie trieben die Loyalisten vor sich her und schlossen sich wieder zusammen, sobald die sich zum Kampf stellten. Der Erfolg dieser Taktik war bisher mäßig.

Sein Planungsstab hatte erwartet, die Feste Asgard

mit ihrer einsamen Position auf dem Gipfel des Berges Wotan wäre das schwierigere Ziel, doch die Militäranlage war nach kurzen Kampfhandlungen gefallen. Die Angreifer hatten sich nur mit statischen Befestigungen und Artillerie herumschlagen müssen, und die Verteidiger hatten sich auf ein paar mit Raketen bewaffnete Mechs und Fahrzeuge beschränkt. Nondi Steiner hatte nämlich dem Stolz Donegals befohlen, die Triade um jeden Preis zu halten, und die 2. Hofgarde und die Goldenen Löwen zur Verteidigung Tharkad Citys abkommandiert. Peters 20. Arkturusgarde hatte in und um die Triade weitere dreißig Prozent Verluste erlitten, und sie hätten noch schwerer ausfallen können, wären die Blue Star Irregulars nicht mit einem Bataillon schwerer Maschinen durch die Reihen gebrochen und hätten den ermattenden Angriff neu belebt. Doch auch seiner Tante war der Ausbruch gelungen, und sie hatte die letzten beiden Kompanien Verteidiger in schnellem Tempo in die Hauptstadt geführt, wo sie gehofft hatte, die Verteidigung selbst zu befehlen.

So weit sich das feststellen ließ, war ihr Empfang kälter ausgefallen als ein tharkanischer Schneesturm. Irgendeine freche Kommandeurin hatte sich geweigert, ihre Autorität anzuerkennen, und diese Linda McDonald hatte über offene Frequenz erklärt, Nondis »jeder klaren Linie entbehrende Führung« habe bei ihr die Frage aufgeworfen, »warum, zum Teufel, wir noch immer gegen unsere eigenen Landsleute kämpfen, obwohl Victor Davion Hunderte Lichtjahre weit entfernt ist.« Dan Allard hatte Peter diese seltsame Aussage übermittelt, und er hatte die Gelegenheit beim Schopf ergriffen und Waffenstillstandsverhandlungen mit Generalleutnant McDonald eingeleitet. Seine Leute hatten die Mitglieder der 11. Arkturusgarde lokalisiert, deren Kapitulation entgegengenommen und sie aus der Stadt begleitet. Generalin Gray hatte den Befehl

über diese Operation übernommen. Sie war froh, nicht gegen das Schwesterregiment der Weißen Bären kämpfen zu müssen, und hatte kein Interesse an einem erneuten Aufflammen der Feindseligkeiten, die nur zu weiteren Toten und noch mehr Verwüstung geführt hätten. Zuversichtlich, dass er die Lage in guten Händen zurückgelassen hatte, konnte sich Peter auf die Suche nach seiner Tante machen.

Er fand sie zwei Querstraßen weiter - beziehungsweise sie fand ihn. Er war schon an den Trümmern von zwei Gebäuden vorbei und hatte sie für die Rettungsmannschaften auf der Suche nach Verletzten markiert. Es handelte sich um die Ruinen eines Bürogebäudes und eines Kaufhauses, die hoffentlich beide menschenleer gewesen waren, als irgendein loyalistischer MechKrieger auf der Flucht vor den anrückenden Truppen Peters durch sie hindurch abgekürzt hatte. Nondi schien ein weiteres Loch in der Stadtlandschaft gefunden oder hergestellt zu haben, wo sie sicher vor einer Ortung darauf wartete, dass Peter ihr in die Falle ging. Sie steuerte den *Hauptmann* mit schnellem Schritt aus der Deckung, hatte die Zielerfassung aktiv und erfasste ihn mit den Geschützen, als im Cockpit ihres Neffen gerade der erste Alarm aufgellte. Aus ihrer schweren Autokanone spuckte sie lodernde Feuerzungen einer Ultra-Waffe, und glutheißes Metall hämmerte auf Torso und Arme des *Fafnir*. Die Lichtbögen der PPKs peitschten über seine Mechbeine und verbrannten einen weiteren Teil der Schutzabdeckung zu nutzloser Schlacke.

»Du hast uns das aufgezwungen, Peter Davion.« Nondis Stimme überlagerte mehrere gerade eintreffende Berichte, und Peter schaltete hastig auf den Not-Befehlskanal, den seine Tante als Privatverbindung benutzte. »Du und Victor.«

Sie hätte ebensogut sagen können: er und *Satan*. So

viel Hass und Verachtung legte sie in den Namen seines Bruders. Peter feuerte ein Gaussgeschütz ab, mehr eine Reflexhandlung als die Folge einer Überlegung. Diesmal traf die Kugel Nondis OmniMech am linken Bein und zertrümmerte genug Panzerung für einen leichten Panzer.

Der *Hauptmann* hielt sich mühelos aufrecht und feuerte mit allem, was er hatte, zurück. Die Wucht der Breitseite warf Peter in die Gurte, jedoch durch sorgfältige Bewegungen der Steuerknüppel konnte er den *Fafnir* auf den Beinen halten. Seine Tante hatte eine gut für den Stadtkampf geeignete Konfiguration gewählt. Die Ultra-Autokanone war auf kurze Distanz von vernichtender Schlagkraft. »So heimtückisch wie der Vater«, schrie sie ihn an. »Ihr alle beide!«

Das war ein Fehler - mitten im Feuergefecht zu reden. Irgendwo im Hinterkopf wusste Peter das. Er wusste auch, dass seine Tante genau *den* Fragen gefährlich nahe kam, mit denen er selbst rang, seit Morgan Kell ihn aus dem selbst gewählten Exil geholt hatte.

»Ich bin nicht mein Vater, und ich bin ganz sicher nicht mein Bruder«, flüsterte er und war sich nicht sicher, ob das Mikro es auffing. Er legte Laser und Gaussgeschütze auf den Hauptfeuerknopf und schlug seinerseits mit einer vollen Breitseite zurück. Der harte Rückstoß der schweren Gaussgeschütze schleuderte ihn mit Wucht in die Gurte, der *Fafnir* wurde nach hinten gegen eine Straßenlaterne geworfen, die unter dem Aufprall augenblicklich brach. Hätte eine Hauswand die überschwere Kampfmaschine nicht aufgehalten, wäre Peter mit dem *Fafnir* wahrscheinlich gestürzt. Das Donnern von berstendem Zement und Beton dröhnte durch die Kabine. »Und ich bin ebenso ein *Steiner* wie Katherine.« War er das wirklich? Falls sich Rolle und Rechte eines Menschen an seinen

Taten orientierten, was hatte er tatsächlich getan, bevor er sich auf den Bürgerkrieg seines Bruders eingelassen hatte? Zugegebenermaßen hatte er versucht, weiteres Unheil zu vermeiden, doch es blieb eine Tatsache, dass er der Allianz schon einmal den Rücken gekehrt hatte.

Andererseits, was sagte das über Katherine, deren Handeln sie letztlich alle an diesen Punkt geführt hatte?

Nachdem sie ihre Position wieder verraten hatte, musste Nondi sich nicht nur mit Peters brutalem Gegenschlag auseinandersetzen, sondern auch mit einem kampflustigen *Cestus*, der aus Peters westlicher Patrouille anrückte. Der *Cestus-Pilot* war möglicherweise etwas übereifrig, denn er verlor unmittelbar hinter der Straßenecke das Gleichgewicht und rutschte halb, halb stolperte er die Straße herab. Schließlich gab er den Kampf gegen die Schwerkraft auf, und legte den Mech mit weit gespreizten Armen und Beinen auf die Fahrbahn. Nondi Steiners *Hauptmann* stand über dem gestürzten Mech und bombardierte ihn mit tödlicher Feuerkraft. Die Kaliber-12-cm-Autokanone hämmerte durch die dünne Rückenpanzerung des *Cestus*, zerfetzte das Innenleben der Maschine und erzwang eine Notabschaltung, um einen katastrophalen Reaktorbruch zu verhindern.

Wieder und wieder dröhnten Peters schwere Gaussgeschütze. Er lud und feuerte, so schnell er konnte, entschlossen, seine Tante von dem wehrlosen *Cestus* und allen anderen Kriegern seiner Einheit abzulenken, die vielleicht noch auftauchten. Eine Überschallschnelle Kugel flog weit vorbei, schlug durch ein Gebäude hinter dem *Hauptmann* und hinterließ eine Mauerbresche von beeindruckendem Ausmaß. Die anderen fanden alle ihr Ziel, brachen tiefe Krater in Nondis Mechpanzerung auf und rissen den rechten Arm

der Maschine so weit nach hinten, dass sein Schultergelenk blockierte.

»Du hast *nichts* von Katrina«, erklärte seine Tante wütend. »Ob du Victors Marionette bist oder Morgan Keils, spielt keine Rolle, Peter.« Ihr OmniMech schleuderte ihm in einem Granatenorkan Hunderte Kilogramm Munition entgegen. Ihre Partikelwerfer zeichneten blaue Linien in die Luft zwischen den überschweren Kampfkolossen, deren gleißendes Licht einen harten Kontrast zum leichten Schneetreiben bildete, das sie durchschnitten. Peter wurde auf der Pilotenliege durchgeschüttelt und fragte sich, wie lange er oder sein Mech diesem Ansturm noch standhalten konnten. Er antwortete mit einem weiteren Paar Gausskugeln, und Nondi schrie ihn an: »Du hast Krieg auf den Tharkad gebracht!«

Es war ihr Abschiedstreffer, und um nichts weniger brutal, nur weil er keine Panzerung zertrümmerte. Er traf in Peters Gedanken, kostete ihn Nerven und Selbstsicherheit. Hätte seine Tante in diesem Moment mit einer Geschützbreitseite nachgesetzt, wäre er zurückgewichen. Doch das tat sie nicht. Sie konnte es nicht mehr.

Der *Hauptmann* fiel nach hinten gegen eine Gebäudefront und rutschte kraftlos an der Fassade herab, in der eine breite Spur der Vernichtung zurückblieb. Er endete in sitzender Haltung, wie betrunken auf den verdrehten rechten Arm gestützt. Eine Kriegsmarionette, deren Fäden gerissen waren. Die Kugeln aus Peters schweren Gaussgeschützen hatten den Kopf des OmniMechs zertrümmert, die linke Hälfte des modellierten >Gesichts< abgerissen und das Cockpit in einen Trümmerhaufen aus Metall und Panzerglas verwandelt ... und Fleisch.

Peter hatte lange genug durchgehalten. Lange genug, um seine eigene Tante umzubringen.

»Und das macht mich Katrina ähnlicher, als ich es je sein wollte«, stellte er fest, nachdem er das Helmmikrofon abgeschaltet hatte. Er stand über ihr und wusste: Nondi Steiner hätte dieses schnelle, beiläufige Ende gehasst. Vermutlich hatte sie in einem golden gleißenden Feuerball untergehen wollen, ohne einen Gedanken daran, wie ein aus der Eindämmung brechender Fusionsreaktor die Stadt verwüstet hätte. Genau das war der springende Punkt.

»Ich habe den Krieg auf den Tharkad gebracht«, gestand er im leeren Cockpit ein. »Doch hoffentlich kann ich der Allianz den Frieden bringen.«

*Niemand >gewinnt< einen Krieg. Man überlebt ihn,
mehr oder weniger erfolgreich.*

*- Aus Ursache und Wirkung,
Avalon Press. New Avalon, 3067*

30

Isle of Avalon, New Avalon Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

20. April 3067

Prometheus marschierte in vorderster Reihe der 10. Lyranischen Garde. Victor führte die BefehlsKompanie um einen Hain Färber-Eichen, dann stürmten sie über einen niedrigen Hügel. Vor ihnen, am Fuß eines langen, grasbedeckten Hangs hielt eine Abteilung der 2. Ceti-Husaren nur mit Mühe dem erneuten Vorstoß starker Elemente der 19. Arkturusgarde und verspengter Überreste anderer Loyalisteneinheiten stand. Victors Sichtprojektion war übersät von Symbolen und taktischen Informationen, und er beachtete sie nicht, um stattdessen auf dem Monitor die Lage anzusehen. Mechtrümmer übersäten das Tal, lagen mit verdrehten Gliedern auf dem aufgerissenen Boden. Er zählte mindestens ein Dutzend abgestürzter Hubschrauber, die in der Nähe zu rußgeschwärzten Metallskeletten ausbrannten. Es war nicht mehr festzustellen, zu welcher Seite sie gehört hatten. Dazu schätzte er das Vierfache an Fahrzeugwracks.

Wie viele Infanteristen bereits gefallen waren, konnte er nicht einmal ahnen. Allein in diesem Gefecht mit Sicherheit Hunderte. Zum Glück hatten die 6. Crucis und die frisch eingetroffenen 2. Davion Guards den größten Teil der Infanterie auf dem Weg nach Avalon

City beschützt und ihnen ermöglicht, sich über Parks und Straßen zu verteilen. Damit blieben noch der zivile und der militärische Raumhafen, das NAIW und das Prinzenpalais in der Hand des Gegners.

Victor führte seine Leute um das Hauptschlachtfeld herum und tauschte unterwegs Schüsse mit den ark-turischen MechKriegern. Die Laser zehrten die Kapazität der Wärmetauscher innerhalb von Sekunden auf, und die Temperatur im Cockpit stieg gefährlich schnell die gelbe Warnzone empor bis an den Rand des roten Gefahrenbereichs. Ein *Drachenfeuer* der Ark-turusgarde führte eine ganze Kompanie zu einem Sturmangriff auf Victors Position. Sein Gaussgeschütz spie silberne Vernichtung, so schnell die Kondensatoren sich wieder aufladen konnten. Die Auto-kanone feuerte Schrapnellmunition und schwenkte einen grauen Metallnebel über alle in der Nähe befindlichen Gegner. Victor schlug auf den Veto-Schalter, sobald die erste Stilllegungswarnung ertönte, und lauschte zwei Laser gegen die kühler laufende Auto-kanone aus. Die Salve traf das Kniegelenk des *Drachenfeuer* und riss ihm das Bein ab.

»Wir haben die Remagen in den Rücken der Ceti getrieben«, meldete Reinhard Steiner, der das 1. Bataillon über denselben Hügel brachte und hinter Victor in den Kampf eintrat. »An zwei Uhr, bei den Bäumen.«

Victor hatte es ebenfalls bemerkt. Nur wenige Stunden zuvor hatten die Untoten die Remagen-MCM zer-schlagen und Katherine damit eine weitere organi-sierte Truppeneinheit genommen. Unglücklicherweise zogen sich die Überlebenden dieser Schlacht auf einem Weg zurück, der sie geradewegs in die unteren Bereiche des Tals führte. An dessen entferntem Ende sah er, wie Reinhard es beschrieben hatte, die blau-rot-lackierten Maschinen der Mark-Crucis-Miliz in Lanzen-stärke und die der gemischten Kompanie auftauchen

und die hinteren Linien der 2. Ceti-Husaren unsicher machen.

Er bremste den *Daishi* auf langsame Gehgeschwindigkeit und versuchte, die Abwärme in den Griff zu bekommen. Schweiß glänzte auf den Armen und lief ihm in den Nacken. Sein Atem ging in der brütenden Hitze schnell und flach. »Schakow müsste ungefähr in Position sein, um diese Verstärkungen abzufangen. Halt sie in Bewegung, Reinhard. Setz die Geschütze ein, wo es möglich ist.«

Eine *Banshee* erledigte den *Drachenfeuer* für Victor, und der Rest der Kompanie stürzte sich mit ungebremsster Wut auf die Arkturer. Eine schnelle Lanze *Skarabäus-Mechs* mit hoch erhobenen Beilen preschte mit über hundert Stundenkilometern geradewegs in das Bombardement. Nur zwei Maschinen überlebten lange genug, um nach *Prometheus* zu schlagen. Ein Mech verfehlte ihn. Der andere schälte eine halbe Tonne Panzerung vom Arm des *Daishi*, bevor dessen Autokanone ihm den Beilarm und ein Bein abbriss, während die Laser sich in den Torso des leichten Mechs senkten und den Kreiselstabilisator zerschmolzen. Der zweite *Skarabäus* und ein mit MASC ausgerüsteter *Schleicher* versuchten, über denselben Hügel zu entfliehen, über den die Untoten gekommen waren, und liefen einem weiteren Bataillon der 10. Lyranischen Garde, das noch beim Aufstieg war, geradewegs vor die Rohre. Sie kamen nicht mehr zurück.

»Das 2. Bat bleibt auf der Kuppe und unterstützt die Husaren«, befahl Victor, als er den Talboden und die härtesten Kampfhandlungen erreichte. »Die 2. Davions sind nur zwanzig Minuten entfernt. Sie sollen einschwenken, um beim Aufräumen zu helfen.«

Reinhard's Antwort folgte unmittelbar auf Victors Befehl. »Die 2. sind noch damit beschäftigt, den Marsch

unserer Infanterie auf die Hauptstadt zu decken. Es sind noch nicht alle angekommen.«

»Ich weiß, Reinhard. Doch die Karo Drei ist über das ganze Tal verstreut, und wer weiß, welchen Druck die Arkturusgarde ihr in anderen Gefechten noch macht.« Victor konnte Ardan Sortek nirgends entdecken und nahm an, dass er mit einer Abteilung abgeschwenkt war, um das NAIW anzugreifen. »Sie brauchen hier Verstärkung. Generalkommandantin Killson ist eine erfahrene Offizierin. Sie kann den Infanterievorstoß auch solo überwachen.«

Wie um Victors Entscheidung zu bestätigen, brach ein improvisiertes Bataillon der Remagen-MCM aus dem Wald. Mit einer Mischung aus Panzern und Battle-Mechs, vielleicht je eine verstärkte Kompanie, hätten sie die Schlagkraft der Arkturusgarde ausreichend erhöht, um die 2. Ceti-Husaren zu zerschlagen. Jetzt warfen sie sich stattdessen auf Victors Befehlskompanie und versuchten, ihr Leben so teuer wie möglich für die Archon-Prinzessin zu verkaufen.

Victor schwenkte die Kompanie in einen weiten Bogen und unterteilte die unerfahrenen Miliztruppen zu mehreren Grüppchen unterschiedlicher Geschwindigkeit. Schnelle Panzer führten den Angriff an, überschwere Mechs und langsame schwere Maschinen bildeten das Schlusslicht. Ein Trio alter *Kondor*-Schwebepanzer hielt auf den *Daishi* zu und schleuderte ihm einen Hagel Autokanonenfeuer entgegen. Harte, hallende Schläge hämmerten auf die Frontpanzerung der Maschine, schlugen tiefer durch als normale Munition. Ein Warnlicht flammte auf dem Schadensdiagramm für *Prometheus* auf, und Victor sah, dass die *Kondore* die Raketenlafette im rechten Torso zerstört hatten. Die Miliz feuerte hochmoderne Panzer brechende Munition!

Er riss den Fahrthebel zurück und warf den *Daishi*

in den Rückwärtsgang. Das Rückzugsmanöver brachte ihn erst in, dann durch ein Wäldchen. *Prometheus'* Laser zerschnitten die Antriebsschürze eines *Kondor*, dessen Luftkissen zerplatzte. Der schwere Schwebepanzer taumelte sich überschlagend davon, bis er hinter einer Baumreihe verschwand. Die Luftkissenpanzer konnten dem Mech nicht direkt zwischen die Bäume folgen, aber sie konnten durch eine der vielen Lichtungen stoßen. Zumindest verschaffte das Victor einen Augenblick Zeit, um die eingelagerte Raketenmunition durch die Rückenklappen auszuwerfen. Es war sinnlos, eine ganze Tonne nutzloser Munition mitzuschleppen und darauf zu warten, dass eine weitere Salve Panzer brechender Munition sie im Mech zur Explosion brachte.

Wie er es nicht anders erwartet hatte, ließen die *Kondore* nicht locker und tauchten ganz in der Nähe wieder auf. Bevor sie umschwenken konnten, um ihre Geschütze auf ihn zu richten, riss Victor mit seiner überschweren Autokanone die Seitenpanzerung eines Schwebers auf und hämmerte die Granaten geradewegs in die Kabine. Der Panzer schoss auf einem ungesteuerten Hakenkurs über die Lichtung und rammte mit voller Fahrt eine mächtige Eiche. Er flog in einem brodelnden Feuerball auseinander, dessen Pilzkopf schnell zu einer rußig schwarzen Wolke ausbrannte.

Der zweite *Kondor* hatte Victor inzwischen im Visier und fraß sich durch die Panzerung des überschweren OmniMechs, während er mit Raumgeschwindigkeit heranbrauste. Ein Wärmetauscher explodierte in Victors linkem Mecharm unter dem grauen Nebel der verdampfenden Kühlflüssigkeit. Zwei von Victors Impulslasern spuckten smaragdgrüne Lichtbolzen in die Frontpartie des Panzers, aber nicht genug, um den Rammangriff abzulenken. Dann, im letzten Moment, kippte der *Kondor* zur Seite, löste sich vom Boden und

hätte sich fast überschlagen. Victor sah das silbrige Zucken, das in die linke Flanke des Fahrzeugs einschlug, doch erst nachdem der *Kondor* vorbeigerutscht war und sich zum anderen Ende des Tals absetzte, kam ihm der Gedanke, nach seinem Schutzengel zu suchen. Ein *Centurion* lief etwa fünfhundert Meter entfernt gerade innerhalb des Waldes vorbei. Ein beeindruckender Schuss, wenn man die Entfernung und die Geschwindigkeiten berücksichtigte.

In der Kanzel der Maschine saß ja auch ein beeindruckender MechKrieger.

Victor umging das blickgesteuerte Kommsystem, mit dem er die Funkverbindungen normalerweise wechselte, und schaltete von Hand auf eine Direktverbindung zu seinem Freund. »Kai! Du solltest den Raumhafen sichern.«

»Schon geschehen«, antwortete Allard-Liao und bremste *Yen-lo-wang* auf Schrittgeschwindigkeit, um links neben *Prometheus* zu ziehen. »Die Davion Heavy Guards haben durch unser Operationsgebiet abgekürzt und uns geholfen. Die Auslandslegion hat nur noch ein Bataillon, das sollte aber genügen, das Landefeld abzusperren und einen Rückzug aus dem Palais zu verhindern. Katherine entkommt uns nicht, solange du auch jemanden auf dem Militärhafen hast.« Der *Centurion* nahm fünf Meter vor Victor Haltung an und salutierte mit dem Gaussgeschütz, seinem rechten Arm. »Außerdem dachte ich mir, dass jemand auf dich aufpassen muss. Du schuldest mir was.«

»Scheint so«, antwortete Victor ungewöhnlich scharf. Die Bemerkung seines Freundes kam zu Victors beträchtlichem Unbehagen der Wahrheit näher, als er ahnte. Doch er kam nicht dazu, noch etwas zu sagen, denn das Gefechtsprogramm des Bordcomputers zeichnete ein blinkendes rotes Angreifersymbol auf die Sichtprojektion. Victor bemerkte eine Bewegung im

Dunkel hinter *Yen-lo-wang*, riss beide Arme des *Daishi* hoch und stieß Kai beiseite.

Der Ex-Solaris-Champion war nicht der Typ, über die eigenen Füße zu stolpern, nicht in einem Mech, den er wie eine Verlängerung des eigenen Körpers steuerte. Er bewegte sich mit ein paar schnellen Rückwärtsschritten aus der gefährlich unbalancierten Haltung und trat mehrere Meter zurück. Weit genug, um dem blau-roten *Miliz-Falkner* freies Schussfeld auf *Prometheus* zu verschaffen und die Gausskugel in die TorsoMitte des *Daishi* zu rammen, die ohne Zweifel für *Yen-lo-wangs* Rücken bestimmt gewesen war.

Kai wirbelte den *Centurion* herum und feuerte ebenfalls eine überschallschnelle Kanonenkugel auf den *Falkner* ab, selbst bei einem unbeholfenen Querschuss schneller am Abzug als Victor es je geschafft hätte. Auch *Prometheus* ließ sich nicht lumpen. Seine drei Impulslaser fraßen sich mit grün leuchtenden Lichtzähnen in die Seite des Miliz-Mechs, dessen Panzerung in glühenden Sturzbächen zu Boden strömte. Außerdem gab Victor einen besonders langen Feuerstoß aus der Kaliber-12-cm-Autokanone ab, deren mit abgereichertem Uran verstärkte Granaten der Spur des Laserbomardements folgten. Die Salve schlug in den Rumpf des *Falkner* und trat am Rücken wieder aus, nachdem sie die gesamte linke Torsohälfte ausgeweidet hatte. Der Mech taumelte zurück in die Bäume und außer Sicht, während goldenes Feuer aus dem Rumpf drang. Einen Moment später erschütterte eine Explosion den Boden und eine Feuersäule stieg über die Baumwipfel.

»Victor, ich zeichne erhöhte Hitzewerte bei *Prometheus*.«

Die plötzliche Belastung des Reaktors hatte die Temperatur in Victors Cockpit um mehrere Grad in die Höhe getrieben, und er rang um Atem, als er antwor-

tete. »Offenbar hat die Kugel meine Reaktorhülle beschädigt. Aber das halte ich schon aus.«

»Der gehörte mir, Victor. Du hättest mir das überlassen sollen.«

Victor hatte Mühe, den Tonfall locker zu halten. »Es sind mehr als genug für alle da, Kai. Außerdem«, fügte er hinzu, und sein Ton wurde spürbar um eine Note düsterer, »*hasse* ich es, jemandem etwas zu schulden.«

»Ist mir schon aufgefallen.« Kais Antwort war trocken und ernst, doch dann verbeugte sich *Yen-lo-wang* aus der Hüfte und winkte Victor, voranzugehen. »Na schön, Victor. Danke. Und jetzt: Wie wäre es, wenn wir weitergehen und noch ein paar Rechnungen begleichen?«

* * *

Tancred Sandovals Verbundwaffenkompanien mussten eine Wand aus Autokanonenfeuer durchqueren, als sie die Infanterielinie angriffen. Die Feldgeschütze waren auf einer Bodenwelle abgestellt, wo sie mehrere Trupps *Chevalier-Kröten* und eine schwere BattleMech-Lanze unterstützten. Sie schleuderten einen Hagel aus rasiermesserscharfem Metall über das Schlachtfeld und scheuerten mit nadelscharfen Zähnen an der Panzerung des *Templer*. Normalerweise hätte Tancred sich einen leichteren Angriffsweg gesucht, aber diese Möglichkeit hatte er diesmal nicht.

Durch einen massiven Vorstoß der 66. ComGuards vom größten Teil der 2. Robinson Rangers abgeschnitten, hatte er seine Leute auf einer weitläufigen Route hierher geführt, die sie zwar Zeit kostete, aber verhinderte, dass sie in der Schlacht überwältigt wurden. Auf dem Weg am Flussufer des Wallace entlang hatte er eine Lanze *Pegasus*-Schwebepanzer gegen einen *Wachmann* und einen *Vollstrecker* der MCM-Remagen getauscht. Dann war Tancreds kleine Truppe auf dem

Weg zurück zum Mont Davion mehreren Nachzüglern anderer Einheiten Victors begegnet und hatte sie als »Partisanen« integriert.

In der Zwischenzeit rückten die Rangers weiter Richtung Prinzenpalais vor, um ihr Angriffsziel zu erreichen, den militärischen Raumhafen hinter dem Mont Davion. Dabei ging es erst in zweiter Linie darum, die Nachschublinien der Loyalisten zu unterbrechen. Vor allem sollten sie Katherines Flucht in ein wartendes Landungsschiff verhindern. Sie durfte keine Gelegenheit erhalten, sich der Vergeltung für ihre Verbrechen zu entziehen. Jetzt nicht mehr. Und Tancred würde dafür sorgen, dass ihr das auch nicht gelang.

Aber erst musste er die von den 22. Avalon-Husaren aufgebaute Verteidigungslinie durchbrechen. »Panzer gegen die Kammlinie«, befahl er, jagte die Schwebler nach vorn und sandte eine Lanze schwerer *Alacorn*-Panzer hinterher. »Partisanen, auf die Kröten konzentrieren. Haltet sie uns vom Hals.« Was zwei Lanzen seiner Patrioten für den Angriff auf die Mechs der Husaren übrig ließ. Zumindest hatte er das gehofft, bis ein *Nachtstern* um eine Seite der Bodenwelle trat und ein *Destruktor* um die andere. Die beiden überschweren Kampfkolosse waren seiner zweiten Lanze auf jeden Fall ebenbürtig, es sei denn, er kümmerte sich um einen von ihnen persönlich.

»Ich halte den *Nachtstern* auf«, erklärte er und löste den Omni aus der Formation, gerade als ihn die erste Gausskugel hoch am linken Mecharm traf.

Tancred kannte sich mit dem *Nachtstern* und dem Schaden, den diese Maschine austeilen konnte, bestens aus. Er musste schlucken, als er sich jetzt seiner alten Maschine gegenüber sah, und sein Mund war ausgetrocknet. Dann schaltete er den schweren Laser zu den Multi-Autokanonen. Das Fadenkreuz glühte golden, sowie der Feuerleitcomputer des *Templer* das Ziel si-

eher erfasste. Tancred schleuderte eine beachtliche Ladung blutroter Lichtenergie und glutheißen Metalls in den Torso des *Nachtstern*. Er stieß den Fahrthebel nach vorne und bemühte sich, die Entfernung zum Gegner zu verkleinern, bevor die beiden Gaussgeschütze der Loyalisten-Maschine ihn zerfetzten.

Genau das versuchten sie. In den beiden Magnetkanonen des *Nachtstern* auf Überschallgeschwindigkeit beschleunigte Nickeleisenkugeln hämmerten auf Beine und Brustpartie des *Templer* ein. Ein grellrotes Alarmlicht blinkte im Cockpit auf, als ein Torsohieb die Reaktorabschirmung aufriß und Abwärme durch den Metallriesen schlug. Ein anderer Treffer zertrümmerte einen mittelschweren Laser im rechten Mecharm. Die PPK des *Nachtstern* verunzierte die linke Flanke des Mechs mit glutflüssigen Furchen, und der feindliche Pilot schaltete auf die für kürzere Distanzen geeigneten Impulslaser, als Tancred den Omni geradewegs in die Umarmung des *Nachtstern* trieb.

Zweifel an den Möglichkeiten des Feuerleitcomputers und die Angst vor einer Ladehemmung hatten ihn die Multi-Autokanonen nur zurückhaltend einsetzen lassen, bis der *Nachtstern* den gesamten Frontbereich des Sichtschirms ausfüllte und es unmöglich war, ihn noch zu verfehlen. Jetzt zog er das Fadenkreuz über die Mittellinie des Mechrumpfs und drückte den Feuerknopf leicht nach unten, um die Zielerfassung auszulösen. Der Computer erledigte den Rest und sorgte durch geringfügige Justierungen der Aktivatoren und Myomerspannung dafür, dass die Kanonen während der extralangen Feuerstöße keinen Millimeter vom Ziel abwichen. Er stieß die Auslöser in die Fassung und hielt sie fest, während die Multi-AKs zentnerweise Munition ins Ziel schleuderten. Als Stahlorkan, wie ihn keine andere Waffe erzeugen konnte, die Tancred je abgefeuert hatte, fraßen sich die Multi-Ka-

nonen durch die Panzerung des *Nachtstern*. Die Metallkeramik flog in Scherben und zermahlenem Staub davon, bis der Fusionsreaktor des BattleMechs schutzlos vor ihm lag. Die Laser beendeten das Vernichtungswerk, schnitten durch die Abschirmung und bohrten sich in die Magnetkammer.

Goldenes Feuer brach in einer lodernden Fontäne aus dem zertrümmerten Rumpf des überschweren Mechs. Der Husaren-Pilot, der keine Chance mehr hatte, die Reaktion durch Dämmfelder aufzuhalten, rettete sich mit dem Schleudersitz aus dem gleißenden Inferno. Tancred bremste keine Sekunde ab, sondern stürmte den Hang hinauf und warf nur einen kurzen Blick in den Seitenbereich des Rundum-Sichtschirms, während die gigantische Detonation den *Nachtstern* zerfetzte.

Nach einem solchen Schauspiel konnten die Feldgeschütze vor ihm Tancred nicht mehr beeindrucken. Die mittelschweren Laser schlugen seitlich in eine der Kanonen und zerschmolzen den Lauf, eine andere trat er beiseite und preschte weiter den Hang hinauf. Von der Kuppe der Bodenwelle blickte er hinab und sah seine bunt gemischte Truppe die 22. Husaren vermöbeln. Seine Panzer hatten an drei Stellen die Linien durchbrochen und schwenkten zurück, um die Feldgeschütze erneut unter Beschuss zu nehmen. Die Infanterie versuchte verzweifelt, die schweren Geschütze umzudrehen, schaffte es gegen die Rangers aber nie schnell genug. Die schwere Lanze der Loyalisten hatte auch Minuten nach dem verbissenen Schlagabtausch noch zwei schwere Kampfkolosse in Stellung, aber selbst die zeigten erste Anzeichen, dem konzentrierten Beschuss zu erliegen. *Nur noch ein paar Minuten*, entschied Tancred und verstärkte das Feuer. Etwas abseits der Mitte auf dem Sichtschirm sah er ihr nur noch fünf Kilometer entferntes Ziel. Mont Davion, auf dessen

Gipfel sich das Palais wie eine sagenumwobene Burg aus den fernen Zeiten terranischer Mythen erhob. Die Hauptstreitmacht der Rangers musste gerade aus seinem Schatten steigen. Falls er sich ihnen anschließen wollte, musste er sich beeilen.

»Sehen wir zu, dass wir hier fertig werden und weiterkommen«, befahl Tancred über die Rundruffrequenz. Er gab einen Feuerstoß aus den Multi-Autokanonen hinunter in das Getümmel ab und riss einem Husaren-Caesar den Arm ab. »Wir haben noch ein gutes Stück vor uns.«

Und eine sehr viel bedeutendere Schlacht zu gewinnen.

* * *

Der Hauptcampus des New-Avalon-Instituts der Wissenschaften grenzte im Norden an den Davion-Friedenspark und im Osten an ein offenes, bewaldetes Wildnisgebiet. Hier fand Victor Ardan Sortek und Lieutenant General Jonathan Sanchez unter Beschuss von Elementen der 299. ComGuards. Beide bemühten sich nach Kräften, nicht in den Friedenspark abgedrängt zu werden. Obwohl die Rettung nur wenige Dutzend Schritte hinter ihnen lag, kämpften ihre heftig gebeutelten Einheiten weiter und schlugen jeden Angriff des Gegners zurück.

Victor jagte den ComGuard-Mechs die rubinroten Lichtlanzen seiner Extremreichweiten-Laser in den Rücken und führte das 1. Bataillon der Untoten in die Schlacht, verstärkt von den 2. Davion Guards. Sie überrollten die 299. Division ohne jede Zurückhaltung. Mehrere Sekunden tobte der Kampf dicht an dicht, da schlugen die Kampfqualmer zurück und warfen sich in den Nahkampf mit der BefehlsKompanie des Prinzen. Die Laserbahnen der Fehlschüsse überkreuzten sich in der Luft über dem Schlachtfeld, und wenn

nichts anderes mehr half, barst Panzerung unter metallenen Fausthieben und Fußritten. Die 299. Division verkaufte ihr Leben gegen die plötzliche Übermacht teuer. Und dann gab es sie schlagartig nicht mehr.

Ein *Shootist* lag vor *Prometheus'* am Boden, das Kanzeldach an einem halben Dutzend Stellen von Victors Impulslasern durchlöchert. Grauer Qualm stieg von verbrannten Myomersträngen auf und drang durch Nähte und Risse in der Panzerung des besiegten BattleMechs. Victor trat von dem Wrack zurück. Seine beiden Kommandeure waren noch auf den Beinen, auch wenn Sorteks Husaren nur noch aus einer beschädigten Lanze und zwei *Goblin*-Schützenpanzern bestanden.

Jonathan Sanchez zog hastig zwei Kompanien aus dem 1. NAIW-Kader zusammen. »Danke für die Unterstützung, Hoheit«, sagte er, und die Kraft kehrte in seine Stimme zurück. »1. Kader, Marschformation, Richtung Südwesten. Wir stehen zehn Minuten vom Campus entfernt, und wir können ihn uns holen.«

Victor widersprach ihm nicht. Scouthelikopter hatten zwar Infanterie im NAIW entdeckt, aber keine Mechs. Jonathan Sanchez hatte darum gebeten, zur Einnahme der Universität eingeteilt zu werden. Er wollte seine Kadetten nach Hause bringen. Es gab keinen Grund, ihm das jetzt noch zu verwehren.

Später sollte Victor sich wünschen, er hätte es getan. Sanchez zog seine Kadetten vom Schlachtfeld ab und sie suchten sich einen Weg an zerborstenen Mechwracks und brennenden Fahrzeugen vorbei. Er selbst folgte hinter ihnen und hielt immer wieder an, während eine MedTech-Einheit Cockpits und Fahrzeugkabinen nach Überlebenden absuchte. Mit jedem negativen Bericht schien der Lieutenant General einen Hauch langsamer zu werden. Sobald er sicher war, niemanden zurückzulassen, steuerte er seinen *JägerMech* an

Victors Seite. Von dem niedrigen Hügel konnten sie beide hinab auf das flache Tal blicken, an dessen Ende das NAIW lag. Die Kadetten marschierten in langer Kolonne, hielten nach Minenfeldern Ausschau und achteten darauf, sich nie so weit voneinander zu entfernen, dass ein Hinterhalt die Formation schnell aufbrechen konnte. Sie waren eine erfahrene Mechtruppe, die nur langsamer wurde, um auf ihren Kommandeur zu warten.

Dann schlug die erste Artilleriesalve ein.

Der Boden brach auf, als wäre er mit Vibrabomben übersät. Fontänen aus verbrannter Erde und brennendem Gras schlugen hoch empor. Der NAIW-Kader verschwand völlig hinter dem Schmutzvorhang. Kein hastig befohlener Schlag konnte eine derartig hohe Treffsicherheit oder vollständige Abdeckung erzielen. Das Tal war von Anfang an als Falle vorbereitet worden. Victor versuchte auszurechnen, wie viele Geschütze für ein derartiges Bombardement erforderlich waren, aber er schaffte es nicht. Er saß starr vor Schreck im Cockpit, erst recht Sekunden später, als er sah, dass die Hälfte der Kadetten gestürzt war und der Rest noch unter den Nachwirkungen des plötzlichen Angriffs taumelte. Während ein paar verspätete Granaten noch hier und da das Tal aufrissen, fand der Prinz endlich seine Stimme wieder und schaltete sich direkt in die NAIW-Befehlsfrequenz. »Raus da! Auf die Beine, Kadetten! Rückzug! Rückzug, verdammt! Los, Tempo, sofort!«

Ein Teil der am Boden liegenden Mechs regte sich. Die MechKrieger, die es geschafft hatten, ihre Maschinen aufrecht zu halten, bewegten sich, jedoch nur langsam. Doch selbst wenn sie augenblicklich reagiert hätten, hätte es keinen nennenswerten Unterschied gegeben. Die zweite Salve war weniger dicht gezielt als die erste, weil die unterschiedlichen Ladegeschwindig-

keiten der versteckten Geschütze zum Tragen kamen. Aber sie deckte das Tal immer noch von einem Ende zum anderen ab und hämmerte tödlich auf die Kadetteneinheit ein.

Das reichte, um Sanchez auf die Beine zu bringen. Er beschleunigte den Mech auf Höchstgeschwindigkeit und rannte auf das Tal zu, hinter seinen Schülern her. »Aufhalten den Mann«, befahl Victor. »General Sanchez, halt!« Er erhielt keine Antwort, aber zwei schnellere schwere Mechs hielten auf den Lieutenant General zu, rammten den *JägerMech* mit den Schultern und warfen ihn auf den Rücken.

Sanchez wälzte den Kampfkoloss auf die Vorderseite und stand hastig auf. Als er sah, dass die 10. Garde ihm den Weg verstellte, drehte er den Mech zu Victors *Daishi* um. »Meine Kadetten ... meine Kinder! Victor ...«

»Ihre Kadetten sind tot, General!« Victor schaute an ihm vorbei und sah den Granatenhagel weiter das Tal aufwühlen. Der Kader hatte schon die zweite Salve nicht überlebt, doch die Infanterie setzte den vorbereiteten Angriff fort. Er konnte sich vorstellen, wie ein versteckter Beobachter irgendwo zwischen den Bäumen oder in einer anderen Deckung den Befehl gegeben hatte, den Beschuss zu beginnen. Jetzt berechneten die Geschützmannschaften vermutlich gerade die nötigen Korrekturen, um seine Regimenter ebenfalls zu erfassen.

»Sie sind tot«, flüsterte er. »Und sie haben mein Mitgefühl.« Seine Stimme wurde hart. »Aber Sie haben nicht die Erlaubnis, ihnen mitten in ein Artilleriebombardement nachzulaufen.« Es tat weh, Sanchez so zusetzen zu müssen, doch in den Klauen der Wut konnte ein guter Kommandeur schneller zu einer Gefahr für sich selbst und seine Umgebung werden, als eine PPK wieder auflud.

Und Sanchez war nicht der Einzige, der seine Gefühle verdammt schnell in den Griff bekommen musste. Als er sah, wie das anhaltende Bombardement das Tal mit Feuer überzog und den NAIW-Kader in Sichtweite seiner Alma Mater zerschlug, bohrte sich ein Eisstachel in Victors Eingeweide. Sanchez hatte Recht. Der Kader mochte sich inzwischen Veteranenstatus verdient haben, aber die Piloten blieben Kinder. Auf sie hätte noch ein langes Leben warten sollen. Oder zumindest mehr als der anonyme Tod, den Katherines Kommandeure ihnen beschieden hatten.

»Sie sind zwangsversetzt, General. Es tut mir Leid. Übernehmen Sie den Befehl über die 2. Davion Guards und umgehen Sie das NAIW. Greifen Sie das Gelände von der Stadt aus an. Falls Katherine die Artillerie auf die eigene Hauptstadt schwenkt, werden ihre Regimenter zu uns überlaufen, so schnell sie sich ergeben können.« Er wartete, ob Sanchez den Schlag aushielt und hoffte auf das Rückgrat des alten Karrieresoldaten.

Sanchez enttäuschte ihn nicht. »Ja«, antwortete er leise. Dann, lauter: »Jawohl Hoheit.« Er lenkte den *JägerMech* ins Hinterland der Linien und trieb seine neue Einheit pflichtbewusst auf Kurs, doch er war spürbar angeschlagen. Möglicherweise unheilbar.

Ardan Sortek steuerte den *Templer-OmniMech* an Victors Seite und versetzte sich selbst in dessen BefehlsKompanie, ohne auch nur um Erlaubnis zu fragen - wenn er die jetzt auch kaum noch brauchte. »Und wohin gehen wir, Hoheit?«

Victor drehte den *Daishi* in einem engen Wendekreis, bis er zum Mont Davion blickte. Der Berg lag schätzungsweise acht Kilometer entfernt. Wenn sie durch den Friedenspark marschierten, nahm die Strecke keine halbe Stunde in Anspruch. Die Gebäude des Königlichen Hofs um den Fuß des Berges konnte er nicht er-

kennen. Die hohen Bäume des Parks standen im Weg. Aber sie waren da. So sicher wie die Burg, die auf dem Gipfel thronte und auf die verwüstete Landschaft herabschaute.

»Wir marschieren zum Palais«, antwortete Victor und biss die Zähne zusammen, bis die Kiefer schmerzten.

»Wir werden Katherine da rauszerren, und wenn ich jeden verdammten Stein einzeln aus der Mauer brechen muss. Jetzt ist Schluss!«

Trotz allem, was sie mir genommen hat, habe ich Katherine nie gehasst. Wut, ja. Trauer, ganz sicher. Aber niemals Hass. Ich erinnere mich noch daran, wie Katherine früher war, und ich kann nur um den Verlust der Schwester trauern, die ich einmal gekannt habe.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

31

Prinzenpalais, Avalon City, New Avalon Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

20. April 3067

Katrina Morgan Steiner-Davion betrat den menschenleeren Großen Thronsaal des Prinzenpalais' allein. Ihre Leibgarde schickte sie fort. Die Torflügel ragten fast fünf Meter hoch auf, aus massivem Avalon-Rotholz geschnitzt, und auf ihrer Frontseite trugen sie das goldene Relief eines knieenden Kriegers, der ein riesiges Breitschwert über dem Kopf erhob. Der Umhang des Kriegers war zerrissen und zum Teil verbrannt, sein Kopf gesenkt, die Schultern hingen herab wie unter einem unsichtbaren Gewicht, doch hinter ihm ging die Sonne auf. Katrina hatte das Relief immer als erhabenes, triumphales Kunstwerk gesehen. Jetzt nicht mehr. Jetzt gemahnte es sie an die Last der Niederlage, die sie selbst mit aller Kraft abzuwenden versuchte.

Auf ihre leichte Berührung hin schwangen die Türflügel glatt und lautlos zurück. Schwert und Krieger teilten sich exakt in der Mitte, und die beiden Hälften klappten nach beiden Seiten auf. Sie hatte sich nie gefragt, wie so schwere Türen - jeder Flügel musste eine halbe Tonne wiegen - sich auf eine so winzige Be-

rührung hin öffnen konnten. Wie so vieles in ihren Jahren auf New Avalon hatte sie es einfach als gegeben hingenommen. War das ihr größter Fehler gewesen, dass sie sich nie für solche Kleinigkeiten interessiert hatte? Ihr Bruder hatte immer in den winzigsten Details eine Menge entdeckt, was ihn beschäftigte. Andererseits hatte Victor es auch geschafft, zwei Sternreiche zu verlieren, weil er sich nicht auf das Wesentliche konzentriert hatte, während Katrina in nur zehn Jahren eine Machtfülle errungen hatte, die sie mehrmals in Reichweite der Herrschaft über die gesamte Innere Sphäre gebracht hatte.

Aber immer wieder hatte man ihr diese Erfüllung aus den Händen gerissen. Der Traum vom Titel der Ersten Lady. Ihre Lyranische Allianz. Und jetzt auch das Reich ihres Vaters. Alles verloren.

Vorerst.

Ihre hohen Absätze knallten laut auf dem Marmorboden des Thronsaals. Rote und blaue Schlieren zogen sich in Wirbeln durch den goldenen Stein, dessen perfekt quadratische Platten sich nahtlos ineinander fügten, so dass der gesamte Hallenboden den Eindruck eines riesigen fünfzig mal zweihundert Meter großen Marmorblocks erweckte. Sie hob den Blick zum Balkon, der den riesigen Saal an drei Seiten einrahmte. Bei offiziellen Empfängen hatte Hanse Davion den Balkon stets für die Bürger New Avalons geöffnet. Er bot Sitzplätze für zweitausend Besucher. Im Hauptraum der Halle konnten fünftausend weitere in respektvoll angeordneten Sitzreihen Platz nehmen. Die Davions hatten sich noch nie mit Kleinigkeiten zufrieden gegeben. Ebenso wenig wie sie.

Der Weg zur Empore am gegenüberliegenden Ende des Saals gewährte ihr mehrere Minuten bittere Gedanken über all jene, die sie im Stich gelassen hatten. Ihre Tante Nondi, in der Schlacht um Tharkad City ge-

fallen. Richard Dehaver, verschwunden. Der Verlust ihrer Markfürsten, James Sandoval und George Hasek. Dann Jackson Davion. Und Vlad, der sie verraten hatte, als sie seine Hilfe am dringendsten brauchte. Das Versagen Simon Gallaghers ... Nun, den würde ihre Leibgarde bald vorführen.

»Aber das sind nicht meine einzigen Anhänger«, stellte sie mit lauter Stimme fest. »Victor hat noch einiges zu lernen.«

Die Empore stellte eine kreisrunde Plattform dar, eine unbequem hohe Stufe über dem Saalboden. Vorsichtig, um das enge, mit Silberfäden durchwirkte Kleid nicht zu zerreißen, stieg Katrina hinauf und blieb vor den drei Thronen stehen. Hinter ihnen befand sich ein großes, kreisrundes Fenster. Es hatte einen Durchmesser von zehn Metern und schaute nach Norden, so dass die Sonne diesen Teil des Saals von morgens bis abends mit Licht erfüllte. Bei Nachmittagsempfängen fing das schwere Panzerglas das Licht ein und warf es mit leuchtender Fülle in den Raum, so dass die Herrscherfamilie in goldenem Glanz gebadet wurde, wie Götter in sterblichen Hüllen. Ein hoher Thron war für den ersten Prinzen der Vereinigten Sonnen reserviert, ein zweiter für seine Gemahlin, und der dritte, kleinere für den Thronfolger. Katrina zitterte und sah für einen Moment Hanse Davion und Melissa wieder auf ihren Plätzen, und ihren Bruder Victor auf dem Thron des Reichserben, von wo aus sie zu dritt über ihr Leben zu Gericht saßen.

Victor, auf dem Platz, der ihr zugestanden hätte. Dieser Gedanke genügte, die Illusion zerplatzen zu lassen, und Katrina trat mit schnellem, festem Schritt vor, um die Hand auf die Armlehne des prächtigen Herrscherthrons zu legen, auf dem ihr Vater einst gesessen hatte, und der seit sieben Jahren ihr gehörte. Nach ihrer Thronbesteigung hatte sie eine breite Decke

aus gekämmtem Winterfuchspelz darüber legen lassen, allzeit warm, weich und anschmiegsam. Jetzt trat sie langsam zurück und zog die Fuchspelzdecke ab. Sie glitt lautlos beiseite und gab den darunter liegenden Sessel aus getriebenem Gold und Leder frei. Katrina legte sich den Pelz um die Schultern und versank in diesem Luxus.

»All das wird eines Tages wieder mir gehören. So oder so werde ich zurückkehren und mir holen, was mir zusteht.«

Sie trat am Thron vorbei, stieg an der Rückseite der Empore hinab und ging hinüber zum Fenster. Es gab den Blick hinter dem Palais frei, wo sich der Mont Davion zu einer Hochebene weitete, die dem Militär als Sammelpunkt und Behelfsraumhafen diente. Während abendlicher Empfänge füllte der Start eines Landungsschiffes von diesem Feld das Thronsaalfenster mit dem Gleißeln einer aufgehenden Sonne. Wie ein Logenplatz in einer Mecharena auf Solaris VII bot dieser Standort Katrina den besten Ausblick auf die Schlacht, die unter ihr tobte ... nur belief sich ihr Einsatz auf weit mehr als nur Geld, und ihre Champions hatten bereits so gut wie verloren.

Die 22. Avalon-Husaren hielten den Raumhafen, aber nur, weil sie das Feld nach Simon Gallaghers Rückzugsbefehl als Erste erreicht hatten. Zu diesem Zeitpunkt hätte Katrina noch entkommen können, um mit dem einzigen wartenden Landungsschiff ins All zu starten und sich in den Schutz der *angeblich* neutralen Rechtsprechung Thomas Mariks abzusetzen. Doch sie hatte zu lange überlegt. Als die angeschlagenen Bataillone der Davion Heavy Guards den Platz angriffen, hatte das jeden Fluchtversuch zu einem riskanten Unternehmen gemacht. Selbst als die 19. Arkturusgarde nach und nach eingetroffen war, um ihre loyalen Verteidiger zu verstärken, hatte sie gezögert. Die Heavy

Guards waren nicht zu unterschätzen, und sie hätten sich möglicherweise willentlich in den Tod gestürzt, um ihr zum Abflug ansetzendes Schiff aufzuhalten.

Jetzt war es für irgendwelche Fluchtgedanken natürlich viel zu spät. Tancred Sandovals 2. Robinson Rangers hatten ein paar versprengte Elemente der 299. ComGuards auf die Hochebene gescheucht. Dann war Victors 10. Lyranische Garde eingetroffen und hatte ihr Gewicht nachdrücklich auf der Seite der Angreifer deutlich gemacht. Während sie das Geschehen beobachtete, erreichten Nachzügler anderer ihrer zerschlagenen Einheiten das Plateau: weitere ComGuardisten, eine Kompanie der Remagen-MCM, zwei Lanzen der 5. Donegal, aber immer wurden sie von einer gemischten Kompanie der 2. Davion oder Ceti-Husaren verfolgt. Jetzt hatten sich Victors Truppen zu einem stetig enger werdenden Kessel formiert, der den Militär-raumhafen in einen Schießstand verwandelte - und ihre Loyalisten in Zielscheiben.

Zehn Minuten später fand die Leibgarde sie. Katrina hatte gerade Victors *Daishi* auf dem Schlachtfeld ausgemacht und beobachtete, wie er einen Ausfall nach dem anderen anführte. Sie wartete darauf, dass ein paar ihrer Loyalisten seinen Angriff abwehrten und den OmniMech in einen Schrotthaufen verwandelten, aber immer wieder gelang es ihm, sich unverletzt zurückzuziehen.

Nur eine Falle schien Erfolg versprechend, als eine komplette Kompanie der 22. Avalon sich in einem Selbstmordangriff auf ihn stürzte. Doch im letzten Moment drängte sich ein *Templer* in den Kampf und opferte sich an Victors Stelle. Katrina hoffte, dass es Tancred Sandoval gewesen war. Sie beobachtete, wie Victors OmniMech zurück in die sicheren Reihen seiner Untoten wankte.

»*Prometheus*«, stellte sie dem wartenden Corporal

gegenüber fest. »Victor hat seinen BattleMech *Prometheus* getauft. Der Lichtbringer. Welch ein edler Name für eine Maschine, die Tod, Vernichtung und Elend bringt.« Sie drehte sich mit anklagendem Blick zu dem uniformierten Soldaten um. »Du. Du hast vermutlich deinem Gewehr einen Namen gegeben, oder?«

»Alexis«, gestand der Mann mit verlegenem Nicken.

Katrina belohnte ihn mit einem sardonischen Grinsen. »Süß.« Erst dann schaute sie an dem Soldaten vorbei und stellte fest, dass die Garde mit leeren Händen zurückgekommen war. »Wo ist Gallagher?«

Der Corporal kaute auf der Unterlippe und wich ihrem Blick aus. »Wir haben ihn im Fuchsbau gefunden, Hoheit. Er hatte alle anderen aus dem Raum geschickt und sich eingeschlossen, bevor er ... er ...«

»Sich erschossen hat«, beendete Katrina den Satz mit einer Gewissheit für ihn, die etwas Hellseherisches hatte. »Simon war im Grunde seines Herzens schon immer ein Feigling. Und unfähig bis zum Schluss. Nicht einmal fähig, einen Krieg mit der angemessenen Würde zu verlieren.« Sie zog den warmen Pelz enger um den Körper, schaute wieder hinab auf die Schlacht und wartete einen sich unangenehm dehnenden Moment lang. Auf dem Feld kämpften und fielen weitere Loyalisten, während Katrina zögerte.

»Holt Jackson Davion«, erklärte sie schließlich. »Er steht in seiner Palastwohnung unter Hausarrest. Er soll meine Befehle an die Armee überbringen und dieser Sache ein Ende machen.«

»W-wie?«, fragte der Corporal. »Habt Ihr Befehle für ihn?«

»Er wird wissen, was ich meine«, antwortete Katrina, ohne den Blick vom Schlachtfeld zu heben. Andererseits brauchte sie Jackson nicht, damit er die Verantwortung für eine >Fehlinterpretation< ihrer Befehle übernahm. Wenn dieser Kampf endete, dann sollte das

auf ihren direkten Befehl hin geschehen. Sie suchte Victors Mech und ließ ihr Gesicht zu einer Maske erstarren, um zu verhindern, dass Wut und Enttäuschung die ruhige Fassade zerstörten. Nicht, dass es irgend etwas geholfen hätte. Als sie weitersprach, war ihre Stimme erfüllt von eisigem Zorn.

»Sagt ihm«, befahl sie. »Sagt ihm ... wir ergeben uns.«

Milton hat einmal geschrieben, es sei »besser in der Hölle zu herrschen, als im Himmel zu dienen«. Was für eine unglaubliche Hybris, doch ich frage mich noch immer, ob er damit nicht den meisten Tyrannen, die Paradise Lost je gelesen haben, aus der Seele sprach. Eine Schande, dass Luzifer der Schande entgangen ist, schlichtweg vergessen zu werden.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

32

Prinzenpalais, Avalon City, New Avalon Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

24. April 3067

Victor und Yvonne waren die Gastgeber der kleinen Gesellschaft in einem Vorzimmer des Großen Thronsaals im Prinzenpalais. Keiner der beiden war auf den Pomp, die Umstände und die Prachtroben erpicht, die eine Versammlung dort erfordert hätte. Victor wollte nur eine kurze Ansprache vor Freunden und Verwandten halten und dann die letzten Vorkehrungen für Katrinas Zukunft treffen.

An der Stirnseite des Raumes hatte man Plätze für ihn und Yvonne freigehalten, zwischen Tancred Sandoval und Kai Allard-Liao. Isis Marik stand neben Kai, die beiden Menschen, die ihm geholfen hatten, die Mauer der Trauer zu durchbrechen, hinter der er sich nach Omis Tod verschanzt hatte. Dann folgten Rudolf Schakow, Lieutenant General Jonathan Sanchez und Reinhard Steiner, drei seiner wichtigsten Gefolgsleute, ohne deren Unterstützung er es nie nach New Avalon geschafft hätte, und erst recht nicht nach Avalon City.

Neben Tancred stand Jackson Davion, den Yvonne nicht nur wieder als Marshal of the Armies eingesetzt hatte, sondern verdienterweise auch als Champion des Prinzen. Von allen Anhängern Katherines war er der einzige, von dem sie sicher wussten, dass er aus persönlichem Ehrgefühl gefolgt war und nicht aus Ehrgeiz. Hinter ihm folgten der Botschafter von Duke George Hasek, eine lyranische Herzogin als Vertreterin der Allianz und schließlich Agent Cu-raitis, der erst auf ausdrücklichen Befehl erschienen war.

»So viele Leute sollten hier sein und sind es nicht«, flüsterte Victor Yvonne zu, als die beiden außer Sichtweite der Kameras auf das Zeichen warteten.

Yvonne schaute sich in der kleinen Gruppe Adliger und hoher Offiziere um, die alle jeden Blick und jede Geste in Richtung Katherine vermieden. Sie war gezwungenermaßen das Publikum der kurzen Zeremonie. »Ich nehme an, damit beziehst du dich nicht auf die Anwesenden.«

Er schüttelte den Kopf. »Morgan Kell, Galen Cox, Arthur ...« Bei der Erwähnung seines Bruders, den er als erstes Opfer des Bürgerkriegs betrachtete, versagte ihm die Stimme. So wie Ardan Sortek das letzte Opfer gewesen war. In den letzten Sekunden des Kampfes hatte sich Ardan für Victor geopfert, als er seinen *Templer* in den Weg des letzten loyalistischen Ansturms gelenkt hatte. Jetzt schien es prophetisch, dass der Champion seines Vaters vor den Toren des Palais' gefallen war, das letzte Schlachtopfer vor Katherines Kapitulation.

»Colonel Vineman und Captain Harsch«, fügte Yvonne hinzu und nannte zwei der späteren Opfer aus dem Stab ihres Bruders. »Präzentor Ireton, Francesca Jenkins.« Sie machte eine Pause. »Omi?« Die Wärme in ihren Augen half, den Stich zu lindern, den die Er-

wähnung des Namens Victor versetzte. »Wo soll die Liste enden, Victor?«

Er schluckte schwer. »Mit dem letzten AsTech, der in diesem verfluchten Bürgerkrieg ein Körperteil oder einen geliebten Menschen verloren hat. Sie alle hätten es verdient, hier zu sein.«

»Das *sind* sie«, erklärte Yvonne, nahm seine Hand und drückte sie aufmunternd. »Das *sind* sie.« Sie legte ihm die Hand auf den Arm und drehte ihn zur Versammlung, als die Holocrew das Zeichen gab, bereit zur Aufnahme zu sein. »Fertig?«, fragte sie locker.

Er nickte. »Und du? Vergiss nicht, ich bekomme den einfachen Job.«

»Das werden wir erst noch sehen.«

Victor führte Yvonne an ihren Platz neben Tancred und schüttelte dem Herzog der Mark Draconis kurz die Hand. Dann wartete er, bis die Versammlung zur Ruhe gekommen war, bevor er das Wort ergriff.

»Fünf Jahre«, sagte er mit Blick in die Kamera, seine Stimme war kaum lauter als ein Flüstern. Er ließ die Worte kurz wirken, dann sprach er mit kräftiger Stimme weiter. »Fünf Jahre haben die Vereinigten Sonnen und die Lyranische Allianz unter dem Bürgerkrieg gelitten. Jetzt noch wird auf einem Dutzend Welten gekämpft. Lassen Sie mich der Erste sein, der Sie bittet, die Waffen niederzulegen und beim Wiederaufbau dieser zerschlagenen Nationen mitzuhelfen, ganz gleich, wo Sie sind und aus welchem Grund Sie noch immer gegen Bruder und Schwester die Waffe führen. Dieser Krieg«, erklärte er mit endgültiger Gewissheit, »ist zu Ende.«

Victor wandte den Blick keinen Moment von der Kamera ab. »Vernunft und Recht müssen und werden an die Stelle der blinden Wut treten, die unsere Sicht zu lange vernebelt hat. Die Augen zu vieler Bürger und Soldaten haben in den letzten Jahren ihres vorzeitig

beendeten Lebens kaum etwas anderes als Gewalt und Krieg von der Hand ihrer Nachbarn gesehen. Zu viele Kinder kennen kein anderes Leben als den Bürgerkrieg. Wir dürfen niemals vergessen, welchen furchtbaren Preis wir für diesen Frieden haben bezahlen müssen. Das Commonwealth, das meine Eltern einst aus beiden Nationen geschmiedet haben, gibt es nicht mehr. Und so richte ich diese Bitte an die Lyranische Allianz und an die wiedergeborenen Vereinigten Sonnen: Lasst uns diesen Weg nie wieder beschreiten. Was mich betrifft, ich habe erreicht, was ich mir zum Ziel gesetzt habe. Katherines Schreckensherrschaft ist durch ihre bedingungslose Kapitulation im Namen der loyalistischen Streitkräfte beendet. Jetzt kann der Heilungsprozess der Wunden, die sie unserer Familie und unseren Völkern geschlagen hat, beginnen. Das ist mir wichtiger als alles andere. Und ich bin nicht so eitel zu glauben, meine Gegenwart auf New Avalon *oder* Tharkad würde nicht ständig eine Behinderung und eine Erinnerung an den Krieg sein, den ich begonnen habe - den zu beginnen ich gezwungen war -, und daran, wie er bis zur bitteren Neige ausgetragen wurde.«

Victor blickte zu Yvonne, und sie nahm seine Hand. »Es war nie meine Absicht, einen Thron für mich selbst zurückzuerobern. Das hätte ich schon vor sieben Jahren tun können, als Katherine meiner Regentin und Schwester Yvonne den Thron der Vereinigten Sonnen gestohlen hat. Jetzt, nachdem in unseren Nationen wieder Frieden eingekehrt ist, hoffe ich, mich zurückziehen zu können ... Ich werde mich zur Ruhe setzen ...« Er machte deutliche Pausen, um den Sinn dieser Erklärungen zu unterstreichen. »Und ich verzichte hiermit für alle Zeiten auf jeden Anspruch, die Lyranische Allianz oder die Vereinigten Sonnen zu regieren. Ich übergebe diese Nationen mit vollstem Vertrauen

den Händen meines Bruders Peter Steiner-Davion und meiner Schwester Yvonne Steiner-Davion. Mögen sie so weise und mit tiefer Liebe für unsere Völker herrschen, wie es sich unsere Eltern gewünscht hätten.«

Victor sah die schockierten Gesichter vieler Adliger und Soldaten im hinteren Teil des Raumes, die er vor der Ankündigung nicht über seine Pläne informiert hatte. Selbst Katherine ließ sich durch eine plötzlich versteifte Haltung den Schreck darüber anmerken, dass ihr Rivale die Macht tatsächlich an ihre Geschwister abtrat. Victor lächelte. Nur die Personen im Blickfeld der Kamera hatten davon gewusst. Ein Teil hatte widersprochen, aber schließlich hatten sie ihn alle unterstützt. Noch nie in all den Jahren der Herrschaft über beide Sternenreiche war sich Victor einer Entscheidung so sicher gewesen wie in diesem Augenblick.

»Gute Nacht«, verabschiedete er sich von seinen Völkern und ehemaligen Untertanen. »Gott segne Sie, und alles Gute.«

»Und aus«, stellte ein Kameramann fest. Die Crew sammelte unter dem Drängen des Wachpersonals ihre Ausrüstung ein. Der Rest des Abends war nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Jetzt war es an Yvonne, mit dem langwierigen und mühsamen Prozess zu beginnen, die Infrastruktur wieder aufzubauen, die Katherine in ihrem Streben nach immer größerer Macht so selbstsüchtig zerstört hatte.

Victor schaute seine Schwester an. »Wie ich bereits gesagt habe, von jetzt an hast du die schwierigere Aufgabe. Aber du hast auch ein gutes Team, das dir dabei helfen wird.«

Yvonne nickte. »Ja.« Sie streckte die Hand nach hinten aus und zog Tancred an ihre Seite.

Victor hob die Brauen. »Weißt du, das klang wirklich gut. Vielleicht solltet ihr zwei dieses Wörtchen

noch einmal versuchen ... unter förmlicheren Umständen.«

Tancred starrte ihn mit offenem Mund an. Glücklicherweise hatte Yvonne sich besser im Griff.

»War das ein Befehl, Victor?« Sie lächelte Tancred an. »Und - vom ehemaligen Ersten Prinzen, oder vom neuen Präsentor Martialum ComStars?«

»Es war nur ein Vorschlag. Von deinem Bruder. Ich habe euch beide schon zu lange hintereinander herlaufen sehen. Falls ihr das nicht wollt, wird es Zeit, sich nach etwas anderem umzusehen.« Er schaute beiseite. »Zu oft drängt sich das Leben zwischen unsere Pflicht und unser Glück. Wenn ihr beides haben könnt, rate ich euch, zuzugreifen.«

Tancred lief bis zur frisch rasierten Schädeldecke rot an, konnte aber den Ausdruck der Hoffnung und des Verlangens in den bernsteingelben Augen nicht verbergen. Der junge Duke hatte sich diese Wendung der Ereignisse ohne Zweifel seit Jahren erhofft, aber jetzt, da Victor es offen angesprochen hatte, fehlten ihm die Worte. »Und ich habe es bisher für schwierig gehalten.«

Yvonne fasste seine Hand noch fester. »Glücklicherweise hat es gewisse Vorzüge, Erste Prinzessin zu sein.« Ihre grauen Augen tanzten warm und spielerisch zwischen ihrem Bruder und ihrem Wunschartner hin und her. »Ich kann einen Befehl daraus *machen*. Wenn du mich fragen willst, Tancred Sandoval, dann frag jetzt.«

Er schluckte und grinste. »Heiraten?«

»Natürlich«, antwortete Yvonne und zog ihn unter dem Beifall von einem Dutzend in der Nähe Stehender mit guten Ohren und ehrlich hoffnungsvollen Gesichtern zu einer engen Umarmung an sich heran. Es war ein wärmendes Gefühl, das erstarb, kaum dass es angekommen war.

»Wie ungemein rührend«, bemerkte Katherine, die sich - gefolgt von zwei Wachtposten - näherte. »Ich nehme an, es ist noch mehr Amüsement für diesen Abend vorgesehen, aber ich hoffe doch, ich werde nicht gezwungen, mir das auch noch anzusehen?« Sie warf einen durchdringenden Blick auf ihre Bewacher.

Beide Männer trugen die Ausgehuniform der Davion Heavy Guards. Nach Victors Ansicht war das die beste Wahl. Nach allem, was die Davion Guards hatten erleiden müssen, nicht zuletzt den Untergang oder die nahezu vollständige Zerschlagung von fünf ihrer acht Regimenter, bestand nicht die geringste Gefahr, dass irgendein Mitglied dieser Einheit nachlässig wurde und das Opfer seiner Kameraden und Kameradinnen entehrte. Victor wollte Katherine, die in ihm selbst in der Niederlage ein kaltes Schaudern erregte, diese Tatsache erläutern. Doch es war Yvones Vorrecht, ihr zu antworten.

»Du bist nur aus Höflichkeit hier, Katherine«, stellte die frisch gebackene Erste Prinzessin mit einer Kälte fest, die ausreichte, einen Tharkaner frösteln zu lassen. »Das ist mehr, als du mir oder irgendjemand anderem je zugestanden hast.«

Ihre Schwester zuckte die Achseln und warf das goldene Haar über die Schultern zurück. »Es spielt keine Rolle, was du dir einredest, Yvonne. In jedem Gerichtsverfahren, das ihr für mich anberaumt, werden meine Wohltätigkeiten und Leistungen offenbar werden. Und es wird sich mit Sicherheit herausstellen, dass Victors wichtige *Beweise* nicht mehr sind als ein verqueres Konstrukt, das er zusammengezimmert hat, um seinen bewaffneten Angriff zu rechtfertigen. Ihr habt beide noch viel zu lernen, wenn ihr glaubt, ich wäre mit euch fertig.«

»Nur wird es keine Verhandlung geben. Kein öffent-

liches Aufsehen. Keine Märtyrergesten.« Yvonne deutete mit einer Kopfbewegung zu Victor. »Auf Victors Vorschlag hin nutze ich schlichtweg meine Autorität, dich bis zu meinem oder deinem Tod aus den Vereinigten Sonnen zu verbannen. Hiermit wirst du Victors Aufsicht unterstellt, der mit dir verfahren darf, wie es ihm beliebt.« Damit war das Urteil gesprochen, und Yvonne und Tancred kehrten Katherine den Rücken zu. Die meisten anderen Anwesenden in Hörweite taten es ihnen gleich.

Katherine verlor keine Zeit und ging erneut zum nächsten Angriff über. »Und, Bruderherz, wie geht es jetzt weiter? Wartest du, bis wir Avalon City verlassen haben, bevor du das Exekutionskommando bestellst, oder steht es schon im Thronsaal bereit?« Ihre Stimme war gerade laut genug, um ein paar empfindlichere Ohren im Raum zu erreichen und sicherzustellen, dass sie nicht *völlig* spurlos verschwand.

Victor schüttelte den Kopf, als Kai und Curaitis näher kamen, gefolgt von Präsentor Schakow und Reinhard Steiner. Mit den zwei Wachen hinter ihr war Katherine damit vom Rest der Gesellschaft isoliert. »Ich brauche dich nicht erschießen zu lassen, Katherine. Du bist auch so erledigt, und ich habe schon genug Tote gesehen. Du wirst aus den Augen der Öffentlichkeit verschwinden. So einfach ist das.«

»Nichts ist einfach, Victor. Und falls du dir einbildest, die Verbannung würde mich schrecken, irrst du dich. Ich habe nie ein Gerichtsverfahren gewollt oder eines erwartet. Das ändert nichts.«

»Doch«, widersprach Victor mit einer Spur von Zorn in der Stimme. »Alles hat sich geändert, als dein Agent Francesca Jenkins getötet hat. Ich erwarte nicht, dass dir dieser Name etwas sagt. Es ist nur ein Name mehr auf einer langen Liste deiner Opfer. Aber er hat uns gegeben, was wir brauchten, um die Beweise zu unter-

mauern, die wir von Sven Newmark erhalten haben. Und Dehaver hat uns natürlich noch mehr Material gegen dich geliefert.«

War das ein unsicheres Flackern in ihrem eisblauen Blick? »Es ließe sich argumentieren, dass ihr ihm die Informationen durch Folter entrissen habt. Kein Wunder, dass du keinen Prozess willst. Er würde keinen guten Zeugen abgeben.«

»Einen schlechteren, als Sie glauben«, bemerkte Curaitis. »Er ist tot.« Er ließ diese Neuigkeit einen Moment wirken. »Offenbar hat ihm jemand Gift besorgt.«

Katherine lächelte ihn an, auch wenn die Geste gegen Ende etwas verblasste. »Sie waren zu gnädig. Dehaver hatte sehr viel Schlimmeres verdient, das garantiere ich Ihnen.«

»Es spielt keine Rolle«, warf Victor ein. »Sein Geständnis bestätigt nur den Rest der Beweise, die wir gesammelt haben, und es wird reichen, sie diskret die Runde machen zu lassen, um all deine verbliebenen Anhänger davon zu überzeugen, dass sie ohne dich wirklich besser dran sind. Falls du darauf hoffst, dass irgendwer deinethalben die Öffentlichkeit mobilisiert ...« Er zuckte die Achseln. »Ich würde mir da keine Illusionen machen.«

»Nett«, bemerkte Katherine und nickte kurz. »Du lernst tatsächlich schnell, so wie du es mir immer angedroht hast. Du hast es noch nicht ganz geschafft, Victor, aber du bist sehr viel weiter, als ich es dir jemals zugetraut habe.« Sie atmete tief ein, dann stieß sie die Luft in einem langen, übertriebenen Seufzer wieder aus. »Was für ein Jammer, dass du diesen Sieg mit niemandem teilen kannst.«

Victor hatte einen wilden Angriff erwartet, und es überraschte ihn, dass Katherines Anspielung auf Omi Kurita ihn weit weniger traf als die freundliche Erinnerung Yvones kurz zuvor. Er war nicht gezwungen,

seine Gefühle vor ihr zu verbergen, und sein offenes Gesicht war das Erste, was seiner Schwester tatsächlich Angst zu machen schien. »Das ist das Problem, wenn du jemandem eine so tiefe Wunde beigebracht hast, Katherine. Nichts, was du noch sagen kannst, wird ihn jemals wieder so schwer treffen. Jetzt liegt es an mir, dafür zu sorgen, dass du niemanden mehr so verletzen kannst. Du wirst den Rest deines Lebens in Komfort verbringen«, versprach er ihr. »Aber unter meiner Aufsicht.«

SCHACHMATT

Wenn ein siegreicher General ins antike Rom zurückkehrte, traf er in einem von prächtigen Rössern gezogenen Wagen ein. Er führte einen Umzug durch die Straßen der Stadt an, gefolgt von Lastkarren, hoch beladen mit den Schätzen und den Sklaven, die er erbeutet hatte. Die Menge jubelte ihm zu und die Belohnung von der Hand des Kaisers war ihm gewiss. Doch es war auch Brauch, dass jemand den General auf diesem Triumphzug begleitete und ihm während des gesamten Umzugs ins Ohr flüsterte - eine Mahnung, dass Ruhm vergänglich ist.

Auf dieselbe Weise hat die Clan-Invasion mir derartige Flausen ausgetrieben. Ich glaube, der Bürgerkrieg hat dasselbe für die meisten Menschen in den Vereinigten Staaten und der Lyranschen Allianz erreicht. Was Catherine betrifft ... selbst bei ihrer Niederlage hat sie dieses Konzept nie verstanden.

- Aus dem Tagebuch von Prinz Victor Ian Steiner-Davion,
Nachdruck in *Ursache und Wirkung*, Avalon Press.
New Avalon, 3067

Jedes Ende ist auch ein neuer Anfang.

- Aus *Ursache und Wirkung*,
Avalon Press. New Avalon, 3067

Epilog

Einsamkeit, Arc-Royal

Arc-Royal-Defensivkordon, Lyranische Allianz

26. August 3067

Morgan Kell war nicht zur Stelle, um Victor zu begrüßen, als er auf Arc-Royal eintraf. Stattdessen schickte er eine Videonachricht, in der er ihn bat, so schnell wie möglich zu ihm nach Einsamkeit zu kommen. Morgans Stimme klang angespannt, und seine Züge waren zur nichts sagenden Maske eines Politikers verhärtet, was recht seltsam schien bei einer Nachricht, die nur an Victor persönlich gerichtet war. Es sei denn, entschied er schließlich, es hatten sich noch andere Personen im Raum befunden, als Morgan die Nachricht aufnahm. Personen, vor denen er keine Gefühle zeigen wollte.

Das war an sich schon eine Warnung.

Aber der Transport seiner Schwester durch die Vereinigten Sonnen sowohl in als auch durch die Lyranische Allianz war nicht ohne wiederholte Krisenmomente abgelaufen, wenn vereinzelt Adlige oder über-eifrige Kommandeure die Öffentlichkeit aufgewiegelt hatten. Dann war es für die über Jahre gesammelten Beweise und die signierten Befehle von Yvonne und Peter, die Katherine restlos und ohne Vorbehalt in Vectors Autorität überstellten, Zeit geworden. Die meisten Loyalisten waren mit einer abschließenden Trotzgeste abgezogen und hatten sich danach bedeckt gehalten. Nur an der Ladestation von Blue Diamond war es zu

so etwas wie einer bewaffneten Konfrontation gekommen, als ein einzelner Jägerpilot versucht hatte, in einem Selbstmordangriff auf Victors Schiff persönliche Rache zu nehmen.

Als Victors Limousine die Landungsschiffsrampe hinabglitt, überzeugte er sich als Erstes, dass der gepanzerte Transporter mit Katherine dichtauf folgte. Dann schaute er hinüber zu den vier Kurzstreckenfähren, die in der Nähe aufgesetzt hatten. Auf einem prangte unübersehbar der Schweifstern ComStars. Ein anderes war mit dem dreieckigen Hundekopfabzeichen der Kell Hounds geschmückt. Die beiden letzten trugen das Abzeichen des Wolfclans. Auch das war keine große Überraschung.

Phelan Keils Leute hatte in kurzer Zeit hervorragende Arbeit geleistet. Victor hatte ihnen nur vier Monate Zeit geben können, und sie hatten es geschafft: Ein brandneuer Gebäudekomplex mitten im Grüngürteldschungel von Arc-Royal. Offiziell handelte es sich bei Einsamkeit um eine Forschungsstation, doch die Anlage verfügte auch über einen hohen Turm, der mit allen Annehmlichkeiten ausgestattet war, die Katherine sich nur wünschen konnte, ihre Freiheit ausgenommen. Sie sollte ein Juwelenarmband tragen, das ihre Position ständig meldete und ihr begrenzten Zugang zur Umgebung gestattete. Nur um ganz sicherzugehen, dass sie in der Nähe blieb und niemand sie zu befreien versuchte, stationierten die Exilwölfe hier eine größere Militäreinheit, einschließlich Mechtruppen. Und Victor konnte sich nicht vorstellen, dass sich irgendein Clanner bereit fand, Katherine zu helfen, ganz gleich, wie lange sie ihn bearbeitete.

Sie fuhren durch das Tor und Victors Fahrer brachte sie in die subplanetare Garage. Dort ließ Victor Katherine in der Obhut von Phelans Wölfen zurück, weil

er wusste, dass seine Einmischung sie nur verärgert hätte. Außerdem war Tiaret Nevversan bei ihr.

Gavin Dow wartete auf Victor, als er in der Verwaltungsetage aus dem Aufzug stieg. Die grüngelben Augen des Mannes glänzten interessiert, und der Blick verblasste auch nur leicht, als er feststellte, dass Victor allein war. Der Präsentor trug seine neue Robe, breit in Gold und Rot gesäumt, um seine neue Position zu kennzeichnen.

»Guten Tag, Erster Präsentor«, begrüßte Victor ihn steif und förmlich.

»Es wird möglicherweise einer gewissen Gewöhnung bedürfen, Victor, aber ich bin sicher, du schaffst das.« Dow lächelte breit und unternahm keinen Versuch, die Freude über seinen neuen Rang als höchster Präsentor des Ersten Bereichs zu verbergen. »So wie immer.«

»Ich habe von deinem waghalsigen Schachzug gehört«, erwiderte Victor, und Dows Grinsen wurde noch breiter.

Victor hatte noch immer keine vollständigen Berichte über Dows politische Manöver, außer, dass Prima Mori sich bereit erklärt hatte, den neuen Titel und die damit verbundene Verantwortung anzuerkennen, um die Niederlage bei einer Vertrauensabstimmung und möglicherweise sogar ein zweites Schisma abzuwenden. Offenbar hatte der Mann seine Zeit als zeitweiliger Präsentor Martialum dazu genutzt, eine Machtbasis für genau dieses Ziel aufzubauen. Tatsächlich blieb er damit Victors Vorgesetzter, nachdem er sich dessen Rückkehr auf den Posten eines autonomen Präsentor Martialum widersetzt hatte. Zunächst hatte er überhaupt jede Rückkehr Victors und der wenigen Überlebenden der 244. Division abgelehnt. Er hatte sich erst zufrieden gegeben, nachdem Victor dem Orden öffentlich geschworen hatte, unter Gefahr au-

genblicklicher Bestrafung nie wieder irgendwelche persönlichen Interessen an den Angelegenheiten eines Nachfolgerstaats über ComStars Geschäftsinteressen zu stellen.

»ComStar braucht starke Führungspersönlichkeiten, Victor Davion. Eines Tages wirst du vielleicht eine solche werden, wenn ich sicher bin, dass du deine nationalistischen Bindungen endgültig abgelegt hast.«

Victor nickte knapp und wandte sich zu der nahen Verwaltungszentrale. Hohe Fenster säumten eine Wand des Flurs und gaben den Blick auf eine dichte Pflanzendecke frei, die erst am Stahlbeton des Raumhafenfelds endete. »Hat *Prima Mori* irgendwelche Anweisungen für mich?«

»Nur die, dass du mich auf die nächste Whitting-Konferenz im November zum Tharkad begleiten sollst. Nachdem der Bürgerkrieg vorbei ist, Martialum Davion, hielten wir es für wichtig, dass du als leitetendes Mitglied des Ersten Bereichs an die Öffentlichkeit trittst. Wir werden uns den ComStar-Tisch teilen.«

Übersetzung: Gavin Dow wollte sich als politisches Oberhaupt und tatsächlicher Leiter ComStars hervortun. Fast hätte Victor es ausgesprochen, aber er wurde abgelenkt. Die Lifttür glitt wieder auf und Katherine wurde von Tiaret und einem Wolfsclan-Krieger in den Gang geführt. Die beiden Männer warteten, bis die Gefangene sie erreicht hatte, und Dow wechselte eine überaus höfliche Verbeugung mit ihr. Katherines Tonfall allerdings wirkte alles andere als herzlich.

»Es scheint, unsere Beziehung war doch nicht so fruchtbar«, stellte sie mit einer Stimme fest, deren Wärme der in ihren eisblauen Augen entsprach.

»Nicht?« Dow zog eine Augenbraue hoch, und seine dunklen Augen glitzerten belustigt. »Mir hat sie alles gebracht, was ich wollte.«

»Das dachte ich auch einmal«, gab sie eisig zurück.

»Sie sehen, wohin mich das gebracht hat.« Sie ging an den beiden ComStar-Offiziellen vorbei, ohne sich nach ihren Wachen umzusehen, die ihr gemächlich folgten. Sie schenkte diesen beiden Wachen nicht mehr Beachtung als einem beliebigen Gefolge.

Das musste Victor seiner Schwester lassen: Sie hielt sich unter der anhaltenden Erniedrigung der Gefangenschaft besser, als er erwartet hätte. Natürlich sah sie sich selbst nicht als richtige Gefangene. Sie betrachtete sich immer noch nur als abgesetzt und auf dem Wege, sich die ihr zustehende Macht zurückzuholen. Aber heute wollte Victor ihr die Tür dazu versperren und den Schlüssel wegwerfen.

Ein Teil dieser Überlegungen musste sich auf seinem Gesicht gespiegelt haben. »Es wird nicht ganz so einfach werden, wie du erwartest«, stellte Dow fest, während er Katherine hinterherblickte. Als Victor ihn fragend anschaute, schüttelte der Erste Präzentor den Kopf. »Du wirst erwartet, Martialum Davion. Wir sehen uns auf Tharkad.« Gavin Dow verneigte sich mit gefalteten Händen, lächelte dünn und machte sich auf den Weg zum Aufzug, um zu seiner Raumfähre zurückzukehren.

Victor nahm diese zweite Warnung mit einem Stirnrunzeln zur Kenntnis und folgte Katherine in die Verwaltungszentrale, einen runden Raum, der eher wie ein Konferenzzimmer denn wie ein Arbeitsplatz wirkte. Metalltische waren in einem zur Türe hin offenen Halbkreis arrangiert, und hinter ihnen befanden sich Sitzplätze für Besucher. Alles in allem eher ein Hörsaal oder ein Raum für Vorstellungsgespräche. Vielleicht gehörte das für Clanwissenschaftler zu den wichtigen Verwaltungstätigkeiten.

Morgan Kell wartete unmittelbar hinter der Tür und streckte Victor die gesunde Hand entgegen, kaum dass er den Raum betreten hatte. »Wir stehen vor einem

neuen Problem«, bemerkte er mit gedämpfter Stimme, aber das hätte Victor auch an Phelans saurer Miene erkennen können.

Der Khan der Exilwölfe lehnte sich mit trotzig verschränkten Armen an einen Tisch zurück und starrte wütend einen anderen ClanKrieger an, der in zeremonieller Kleidung in der Nähe stand, einschließlich des Vollhelms in der Form eines riesigen Wolfskopfes. Galen Cox stand mit Isis Marik etwas abseits. Galen schien in Gedanken versunken, Isis war sichtlich besorgt. Tiaret trat schützend vor Katherine, bemerkte Victor. Offenbar war ihr etwas aufgefallen, was ihm bis jetzt entging. Victor wandte sich an den maskierten Krieger.

»Bist du aus einem bestimmten Grund hier?«

»Das will ich meinen«, erwiderte der Mann mit harter, trockener Stimme, und Victor versteifte sich unwillkürlich, als er sie erkannte. Der Krieger nahm den Helm ab und hielt ihn mit Würde in der Armbeuge. Victor hatte geglaubt, auf jede Überraschung vorbereitet zu sein, doch er konnte nur entgeistert starren, als er sich hier auf Arc-Royal Vladimir Ward gegenüber sah, dem Khan des anderen Wolfsc clans.

Zu spät wurde ihm klar, dass er sich die Insignien der Wolfsc lan-Raumfähren auf dem Landefeld hätte genauer anschauen müssen. Ohne Zweifel hatte eine von ihnen dieselben Rangabzeichen getragen wie die pelzbesetzten Schulterklappen an Vlads zeremonieller Uniform.

»Khan Ward«, stellte er ruhig fest und bemühte sich, das geistige Gleichgewicht wiederzufinden. »Ich wurde nicht darüber informiert, dass man dir freies Geleit nach Arc-Royal gewährt hat.« Er schaute hinüber zu Phelan, der den Kopf schüttelte.

»Ich habe weder um Safcon gebeten, noch habe ich es erhalten. Falls ich gezwungen bin, mir den Weg frei-

zukämpfen, werde ich das tun.« Vlags Blick streifte Phelan nur kurz, und die Feindseligkeit, die zwischen den beiden Männern aufblitzte, hätte Victor nach der Waffe greifen lassen, hätte er denn eine getragen. Phelan war bewaffnet, mit einem am rechten Oberschenkel befestigten Holster, doch er hielt die Hände weit davon entfernt. Vlad schaute wieder zu Victor. »Das hat nichts mit unserer Angelegenheit zu tun, Victor Davion.«

»Wüsste nicht, dass wir irgendeine Angelegenheit zu besprechen haben«, antwortete Victor und bemerkte Vlags überlegenes Grinsen über den Verzicht auf ein Satzsubjekt. Für Clanbegriffe war das ein Zeichen für geistige Nachlässigkeit.

»Es besteht kein Anlass, etwas zu besprechen. Ich bin gekommen, um deine Gefangene zu übernehmen.«

»Du forderst mich zu einem Test um Katherine heraus?« Victor war wie vor den Kopf geschlagen. Er hatte nicht die leiseste Ahnung, warum sich ein Khan der Clans auch nur für den Sturz seiner Schwester interessieren sollte.

»Eine Herausforderung? Pos.« Vlad schien für den Gedanken durchaus offen. »Falls du das vorziehst.« Der Blick seiner dunklen Augen glitt von Victor zu Katherine.

Victor bemerkte die unausgesprochene Alternative und fragte nach. »Oder?«

»Krieg«, erwiderte Vlad. »Ich habe dich bereits einmal gewarnt, dass meine Wölfe sich nicht an den Großen Widerspruch gebunden fühlen, den Waffenstillstand von Tukayyid aber einhalten werden. Dieser Waffenstillstand ist im Mai dieses Jahres ausgelaufen. Bist du bereit, für deine ehemaligen Reiche zu sprechen und sie so schnell zurück in die Schlacht zu werfen? Ich bin es.«

Victor schaute sich hastig zu den anderen im Raum

um. Phelan wirkte bereit zum Kampf, aber für Phelan war das der Normalzustand. Morgan wartete mit stoischer Ruhe ab. Victor drehte sich wieder zu Vlad um. »Du versprichst uns Frieden im Austausch gegen Katherine?«

»Ich verspreche nichts außer einem Angriff, falls du mir nicht überlässt, was zu holen ich gekommen bin. Glaubst du mir das, Victor Davion, oder glaubst du es mir nicht?«

Victor glaubte ihm. Er brauchte Phelans verstecktes Nicken eigentlich nicht, um zu wissen, dass Vlad bereit war, den Worten Taten folgen zu lassen. Es war ihm auch sehr bewusst, dass er dem Ersten Bereich sein Wort gegeben hatte, sich nicht in Angelegenheiten einzumischen, die nichts mit ComStars Geschäften zu tun hatten, und Katherines Gefangenschaft auf Arc-Royal fiel eindeutig in diesen Bereich. Selbst wenn es möglich gewesen wäre, Vlads Bezugnahme auf den Waffenstillstand von Tukayyid als Com-Star-Angelegenheit auszulegen, konnte er Peter und Yvonne nicht zu einem neuen Krieg zwingen, solange es noch irgendeine andere Möglichkeit gab. Ohne es zu wissen, hatte Vlad ihn in die äußerste Ecke gedrängt.

»Pos, ich glaube es dir«, erwiderte er mit einem Schulterzucken. »Nimm sie mit.« Aus den Augenwinkeln beobachtete er Katherines Gesicht, während er seine Zustimmung gab, und sah das Aufflackern des Triumphs in ihren Augen. Was hatte sie getan, das Vlad veranlasste, sie zu holen? Vermutlich würde er es nie erfahren. »Wenn sie dein Preis ist, Vlad, dann nimm sie und werde glücklich mit ihr. Du hast ein gutes *Geschäft* gemacht - heute.«

Der Stich traf. Victor hatte den Wolfskhan so gut wie beschuldigt, sich wie ein Händler zu benehmen, eine Beleidigung, die Vlad nicht entgangen war. Seine Züge

liefen vor Wut dunkel an. Doch der ClanKrieger hatte sein Ziel erreicht, und er zwang sich zu einem herausfordernden Grinsen, das Victor mitteilte, Vlad habe seine Bemerkung zwar übergangen, er würde sie aber nicht vergessen.

Als Präsentor Martialum hätte Victor es anders auch nicht haben wollen.

* * *

»Bist du noch bei Sinnen?«, war Phelans erste Frage, kaum dass sich die Tür hinter Vlad Ward und {Catherine geschlossen hatte.

»Vielleicht nicht«, antwortete Victor. »Falls du eine bessere Lösung für all unsere Probleme weißt, habe ich sie nicht gehört.«

Morgan Kell überhörte die darunter liegende Bedeutung nicht, die Victor in seine Antwort gelegt hatte. »Lösung?« Er blickte Victor fragend an. »Wie das?«

»Auch als Gefangene wäre Katherines Anwesenheit hier auf Arc-Royal für uns immer ein Problem geblieben, oder?« Er wartete auf zustimmendes Nicken von allen Anwesenden. »Jetzt ist sie von den Clans *aufgenommen* worden.« Er betonte das Wort nachdrücklich. »Phelan, wie hat sich die Aufnahme in der Inneren Sphäre auf deine Glaubwürdigkeit ausgewirkt?«

»Es ist verdammt schwierig, auch nur um das kleinste Zugeständnis zu kämpfen.« In den braunen Augen dämmerte Verstehen. »Nicht schlecht, Victor. Das könnte für Katherine schlimmer werden, als eingesperrt zu sein.« Er rieb sich den Nacken. »Trotzdem schmerzt es, Vlad einfach mit ihr abziehen zu lassen, nach allem, was wir durchgemacht haben, um sie zu stürzen.«

»Stimmt«, gab Victor zu. »Und ich habe mit dem Gedanken gespielt, mich zu weigern, bis ich an die Strafe

dachte, die Katherine für ihre Verbrechen jetzt wird zahlen müssen. Ich weiß nicht, was er an ihr findet, oder was diese beiden miteinander getrieben haben, aber ich kenne nur eine Möglichkeit für Vlad, aus Katherine einen echten Nutzen zu ziehen.«

Diesmal kam Morgan seinem Sohn zuvor. »Er wird eine Kriegerin aus ihr machen müssen.«

Victor nickte. »Ich schätze, es wird ihr gut tun, etwas über Kriegerlehre zu lernen. Phelan ist schnell aufgestiegen, aber selbst bei den Clans muss man erst einmal gehorchen lernen, bevor man führen kann. Vielleicht besteht doch noch Hoffnung für Katherines Rehabilitation.«

»Und vielleicht auch nicht«, warnte ihn Morgan, der die offensichtliche Freude seines Sohnes bei der Vorstellung Katherines in einer Clannerausbildung nicht teilte. »Aber ich glaube trotzdem, du hast die richtige Entscheidung getroffen.«

Victor war derselben Meinung. Und er war froh, endlich die offiziellen Angelegenheiten abgeschlossen zu haben und sich einen Augenblick der Ruhe unter Freunden zu gönnen. Isis begrüßte ihn mit einer lockeren Umarmung. Sie war nach Arc-Royal vorausgereist, um beim Entwurf von Katherines goldenem Käfig zu helfen. Galen Cox wirkte viel zu ernst für ein Wiedersehen nach zwei Jahren der Trennung.

»Nicht ganz das Wiedersehen, das ich mir erhofft hatte, Jer... Verzeihung, Galen.« Victor grinste verlegen. »Es wird eine Weile dauern, bis ich mich umgewöhnt habe.«

»Für uns beide, Victor, auch wenn Hohiro mir dabei geholfen hat. Er nennt mich >Galen<, seit Katherine unser Geheimnis auf der letzten Whitting-Konferenz ausgeplaudert hat.« Er trat näher und streckte die Hand aus. »Ich werde mich schon wieder an meinen Namen gewöhnen.«

Victor erwiderte den kurzen Händedruck. »Es ist besser so. Galen Cox ist leider das einzige Opfer Katherines, das wir wieder auferstehen lassen können.« Das löste natürlich einen neuen Trauerschub aus, doch allmählich lernte Victor, mit dem Schmerz zu leben. Wenigstens überschattete er nicht länger die Erinnerung an all die guten Zeiten, die er mit Omi Kurita verlebt hatte.

»Ich habe den Vorabbericht gelesen, den du geschickt hast«, stellte er mit etwas leiserer Stimme fest. Isis legte ihm die Hand auf den Arm und bot ihm Trost, was er dankbar annahm. »Er ist tot? Es gibt keinen Zweifel?«

Galen nickte und bestätigte das Ende des Attentäters. »Minoru hat mir seinen Kopf gezeigt.«

»Dann ist es endlich vorbei«, flüsterte Victor.

»Nein, Victor«, widersprach Galen und klang trauriger, als Victor ihn je gehört hatte, selbst nach Omis Tod. »Es wird alles sehr viel komplizierter.« Einen Moment lang sagte er nichts, dann zog er ein kleines Lesegerät aus der Tasche und balancierte es auf der flachen Hand.

Er reichte es wortlos seinem Freund.

Victor schaltete das Gerät ein, und auf dem Bildschirm erschien ein zentrierter, hervorgehobener Text. Er sah nach einem Eintrag aus irgendeinem medizinischen Bericht aus, und die Bedeutung blieb ihm für drei verwirrende Sekunden verschlossen. Dann legte sich eine eisige Hand um sein Herz und drückte zu, während er an den Anfang des Berichts blätterte und den Namen las.

Omi Kurita.

Es war ihr Autopsiebericht.

Als Victor seine Stimme wiederfand, war sie kaum mehr als ein Krächzen. »Wie zuverlässig ist diese Information?«, war alles, was er herausbrachte. Er blät-

terte sehr viel langsamer wieder vor und suchte nach der hervorgehobenen Eintragung.

Galen schaute zu Boden. »Victor, ich habe ihn selbst entdeckt. Aber da ist noch mehr ... Theodore Kurita hat mir freie Hand gegeben, bei den Nachforschungen zu helfen, doch er hätte diesen Bericht verschwinden lassen können. Oder ihn abändern. Er wollte, dass ich ihn finde, Victor. Er wollte, dass du ihn siehst, damit du es erfährst, ohne dass er eine offizielle Erklärung herausgeben muss.«

Schweigen lag mehrere Sekunden lang über dem Raum. Alle warteten darauf, dass er die Nachricht mit ihnen teilte oder sie hinausschickte. Isis Marik drückte schließlich leicht seinen Arm. »Victor?«

»Hast du davon gewusst?« Er schaute Isis an und las nur Sorge in den rehbraunen Augen. Er reichte ihr das Lesegerät. »Isis, hast du davon gewusst?« Sein Atem ging keuchend, als er auf die Antwort wartete. Seine Brust war so zugeschnürt, dass er kaum Luft bekam. Er versuchte, einen Schritt zu gehen, doch die Beine gehorchten ihm nicht. Er hielt sich an einem nahen Tisch fest.

»N-nein«, stammelte Isis, nachdem sie den Text überflogen hatte. Ihre Stimme klang schwach und verängstigt, beinahe kindlich. »Nein, Victor, ich schwöre. Ich habe es nicht gewusst.«

Sie wollte ihm das Gerät zurückgeben, er winkte ab und deutete auf Morgan und Phelan. Victor brauchte es nicht mehr. Die Buchstaben hatten sich in seinen Geist eingebrannt und er konnte kaum an etwas anderes denken. Der Text hatte im Abschnitt über familiäre Krankheitsgeschichte und Besonderheiten gestanden. »Deutliche Spuren einer früheren Schwangerschaft. Vernarbung indikativ für natürliche Geburt.«

Geburt.

Das musste passiert sein, während er auf dem Feld-

zug gegen die Clans gewesen war, sofern Isis nichts von einer Schwangerschaft Omis wusste. Es passte alles zusammen. Einschließlich eines Versprechens, das Omi ihm vor fünf Jahren gegeben hatte.

»Es gibt einiges zu besprechen zwischen uns«, hatte sie auf Mogyorod gesagt. »Wichtige Dinge. Persönliches. Vielleicht ...« Omi hatte die Arme um sich geschlungen. Sie hatte an ihr Baby gedacht. »Victor, ich würde es nie wagen, mich in das Angedenken deines Bruders einzumischen, aber möglicherweise weiß ich etwas, das deinen Schmerz lindern kann.« Sie hatte ihr typisch geheimnisvolles, zögerndes Lächeln aufgesetzt. »Obwohl ich nicht versprechen kann, dass es dein Leben nicht furchtbar verkompliziert.«

Damals hatte er geglaubt, sie wollte eine offizielle Heirat vorschlagen. Jetzt war ihm klar, dass sie bereit gewesen war, ihm auf jede ihr zur Verfügung stehende Art neue Hoffnung für die Zukunft zu geben. Und dann hatte der Attentatsversuch sie getrennt und Omi hatte ihr Geheimnis für sich behalten.

Sie hatte es mit ins Grab genommen.

»Victor«, fragte Galen leise und holte ihn aus dem langen Schweigen. »Victor, ist alles in Ordnung?«

Alle starrten ihn an. Galen traurig, Isis mit einer gewissen Nervosität. Morgan und Phelan schienen zwischen einem Hilfsangebot und moralischer Entrüstung zu schwanken. Tiaret ... wirkte zufrieden. Natürlich war sie zufrieden. Bei den Clans war das höchste Ziel eines Kriegers, durch die Verwendung seines Erbguts für die Herstellung von Nachkommen unsterblich zu werden. Tiaret empfand es ohne Zweifel als gerechtfertigt, dass Victor endlich einen Nachkommen hatte. Nicht zum ersten Mal ertappte er sich dabei, der Elementarin in Gedanken für ihre Sichtweise zu danken.

»Ich fühle mich ...« Er stockte und dachte einen Augenblick länger nach. »Ich fühle mich gut. Wirklich.

Ich glaube, der Gedanke gefällt mir, dass etwas von meinem Leben mit Omi da draußen weiterlebt. Schließlich sollte das für uns alle eine Zeit sein, in die Zukunft zu blicken.« Er lächelte schwach und richtete sich auf. Die Beine waren noch unsicher, hielten ihn aber aufrecht. »Ich muss erst einmal mein eigenes Leben wieder in den Griff bekommen, aber wenigstens gibt es jetzt etwas, auf das ich mich freuen kann. Das bedeutet, ein Teil von uns, von Omi und mir, hat überlebt. Und schließlich sind wir das hier alle.« Er nickte den Keils, Galen und Isis zu.

»Überlebende.«

Die BATTLETECH-Saga geht weiter in:

Michael A. Stackpole

Geisterkrieg

Heyne SF 06/6271

HEYNE <



Jahrelanger Bürgerkrieg hat das Vereinigte Commonwealth in Trümmer gelegt. Nichts ist vom großen Werk Hanse Davions geblieben: Lyranische Allianz und Vereinigte Sonnen stehen sich so unerbittert wie nie zuvor gegenüber. Allmählich aber neigt sich der Kampf dem Ende zu. Victor Steiner-Davion setzt mit seinen Truppen zum Sturm auf New Avalon an, um seine Schwester Katrina von ihrem unrechtmäßig erworbenen Thron zu stürzen. Zugleich kehrt Peter Steiner-Davion aus dem Exil zurück und marschiert auf Tharkad zu. Doch kämpft er wirklich für seinen Bruder Victor? Und was wird die letzte Schlacht des Bürgerkriegs auf der Zentralwelt der Vereinigten Sonnen anrichten?

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

ISBN 3-453-87073-5

€ 7,95 [D]



9 783453 870734